Hom.
1343 a (2

<36606393750016

<36606393750016

Bayer. Staatsbibliothek

# Vertraute Reden,

zunächst

an Jünglinge,

die Universitäten

oder

andere Lehranstalten besuchen;

und denn

für jeden denkenden Christen.

Von

Johann Michael Sailer.

Zweytes Bändchen.

München, 1803.
bey Joseph Lentner, Buchhändler.

T/63/1154

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Inbegriff des Christenthums,

oder:

der lebendige Glaube

an

den lebendigen Gott.

(Am Gedächtnißtage des H. Nikolaus)

1802.

Lehre sie auf einen lebendigen Gott trauen.

I. Timoth. IV.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Der böse Mensch ist ohne Gott in der Welt, lebt als wenn kein Gott wäre, oder als wenn sein Gott ein todter Gott wäre, der ihn, und den er nichts angienge. Der gute Mensch lebt mit Gott in der Welt, lebt vertraut mit seinem Gott, setzt sein ganzes Vertrauen auf Ihn allein, hat einen lebendigen Gott, und freuet sich, daß er hat — einen lebendigen Gott.

Und dieser lebendige Gott ist der Gott der Christen, und ein Christ seyn, heißt einen lebendigen Gott haben, heißt einen lebendigen Glauben an einen lebendigen Gott haben. Und, wer diesen lebendigen Glauben an einen lebendigen Gott, nicht hat, wer keinen lebendigen Gott hat, der ist todt wie sein Gott, oder hat nur den Schein des Lebens wie die Traumgötter, die sich der Mensch selbst bildet, verloren im Labyrinthe seiner Gedanken. Und das ist die Geschichte aller Zeiten: Die Bösen haben einen todten, die

bloß Gelehrten einen selbstgemachten, die Guten einen lebendigen Gott.

„Habet einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott," das war die Lehre Christi, die Lehre seiner Apostel, die Lehre aller wahren Bekenner Christi.

Da wir nun heute das Andenken eines edlen Bekenners Christi feyern: so kann und will ich von nichts anders, als von dem lebendigen Gott, und von dem lebendigen Glauben an den lebendigen Gott reden:

Was ist der lebendige Gott?

Was heißt glauben an den lebendigen Gott?

Was heißt einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott haben?

Gott! der du lebest, beweis es dadurch, daß du uns belebest zu einem guten Sinn und Leben!

*

Was ist der lebendige Gott?

Der Gott, den wir Christen anbeten, ist ein lebendiger Gott.

Er lebet; Er hat die ganze Welt erschaffen. Himmel und Erde waren nicht. Er sprach, und Himmel und Erde sind. Engel, Menschen, Thiere waren nicht. Er sprach, und Engel und Menschen und Thiere sind. Er reicht allem, was ist, das Seyn, allem, was athmet, den Athemzug, allem, was denkt, den Gedanken dar. Ohne Ihn forschet keine Vernunft, ohne Ihn schlägt kein Herz im Leibe, ohne Ihn reget sich kein Finger an der Hand, ohne Ihn spricht keine Zunge, ohne Ihn wandelt kein Fuß.

Er lebet; sieht uns alle, sieht den geheimsten Gedanken, sieht jede Herzensnoth, die wir keinem Menschen eröffnen.

Er lebet; höret unsere Gebete, ehe sie der Mund ausspricht, und hat sie erhört, ehe wir es inne werden.

Er lebet; giebt Wachsthum und Gedeihen dem Samenkorn, und legt uns das tägliche Brod auf den Tisch.

Er lebet; trägt uns alle in seinem Vaterschooße, und vergißt keinen von den Millionen, die ihn Vater nennen, keinen von

denen, die ihn vergessen, keinen von denen, die ihn nicht kennen und doch von ihm leben.

Er lebet und beweiset sein Leben auch dadurch, daß er Himmel und Erde, und alles, was darinn ist, erhält und regiert.

Er lebet; durch Ihn steht der Bau der Welt, durch Ihn besteht die Ordnung der Natur. Ohne Ihn fiele das All der Dinge jeden Augenblick in sein Nichts zurück.

Er lebet; setzt Könige ab und setzt Könige ein, stürzt vom Stuhl der Ehre und erhebt darauf.

Er lebet; überall sind Spuren seiner Gegenwart. Allgegenwärtig wirkt Er alles in allem.

Er lebet; für ihn ist nicht Zeit, nicht Raum, nicht heute, nicht gestern, nicht morgen, nicht da, nicht dort.

Er lebet — und altert nicht, Er lebet, und schläft und schlummert nicht — der Hüter der Menschen. Immer wacht sein Auge, seine Liebe, sein Vaterherz.

Er lebet, und hat es zu allen Zeiten durch fromme weise Menschen offenbart, daß

Er lebet, hat es offenbart durch Patriarchen, durch Propheten, durch seine vertrauten Freunde in allen Jahrhunderten, hat es in der Fülle der Zeiten offenbaret durch seinen *Sohn*, daß er lebe. **Du bist der Sohn des lebendigen Gottes**, bezeuget Petrus und mit ihm seine Mitjünger.

Im Namen des lebendigen Gottes hat Christus die großen Thaten gethan, und diese wundervollen Thaten waren auch nichts anders, als eine außerordentliche Stimme: „**Gott ist der Vater der Menschen; Er lebet** und sandte seinen *Sohn*, daß die Menschen, die an ihn glauben, Leben haben sollten."

Denkt euch ein Haus voll unmündiger Kinder — ohne Vater, der ihnen Nahrung, Decke und Unterricht angedeihen ließe, oder ein Haus unmündiger Kinder, deren Vater — eine Leiche wäre?

Ein trauriger Anblick, und doch könnten die Kinder etwa noch Mutterhülfe, etwa noch Menschenhülfe in guten Nachbarn finden.

Aber eine Menschenwelt ohne lebendigen Gott der Menschen, was wäre das?

Der Christen Gott ist ein lebendiger Gott.

Er lebet; schreibt sein Gesetz in unser Herz: wir alle tragen die Handschrift unsers Vaters — in unserm Gewissen.

Er lebet; spricht mächtig in unser Innerstes durch seinen Geist; und wer diese Sprache noch nie gehört hat — ist noch Thier; kein Mensch, wenn er gleich das Menschenbild an der Stirne trüge.

Er lebet; züchtiget die Bösen, daß sie nach Ihm fragen und gut werden, belohnt die Guten, daß sie besser werden möchten.

Er lebet; lässet den, der auf Ihn trauet, nie waise, nie allein, tröstet ihn in Trübsal, und führet ihn aus der Finsterniß in das Licht.

Er lebet; legt das Vorgefühl des ewigen Lebens in die Seele seines Verehrers, daß er zum Tode spreche: du rührst nur das Leichenhemd des Menschen, den

Leib an, ihn den Menschen, den Geist, der von Gott kam — kannst du nicht berühren.

Er lebet, und giebt ewiges Leben — seinen Kindern, wenn das Grab den Staub, die Ewigkeit den himmlischen Bewohner des Staubes aufnimmt.

Der Christen Gott ist ein lebendiger Gott; ist das lautere, ist das unsterbliche, ist das allbelebende Leben.

*

Was heißt an einen lebendigen Gott glauben?

Ich glaube dann an einen lebendigen Gott, wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß er lebet; wenn es mir so gewiß ist, als gewiß es ist, daß ich lebe. Ich glaube dann an einen lebendigen Gott, wenn mir sein Leben so gewiß, so nahe ist, als stünde er gegenwärtig vor meinen Augen da, als könnte ich Ihn mit meinen Händen greifen, als hörte ich mit eigenen Ohren Ihn sprechen: Ich lebe und bin ein lebendiger Gott!

Ich glaube dann an einen lebendigen Gott, wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der Vater aller Dinge, der die ganze große Welt, da sie nicht war, zum Seyn hervorrief, auch mich erschaffen hat; wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der Allwissende, der alles mit Einem Blicke umfasset, der mit seinem Auge die Finsterniß durchschaut, auch mich sieht, auch die Tiefe meines Herzens durchblicket.

Ich glaube dann an einen lebendigen Gott, wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der, der alle Gebete hört, der alle Seufzer vernimmt, auch mein Gebet hört, auch mein Herzensach vernimmt; wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der, welcher für alle sorget, auch für mich sorget.

Ich glaube dann an einen lebendigen Gott, wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der, welcher allen Menschen sein Gesetz ins Herz schrieb, auch mir sein Gesetz ins Herz geschrieben hat; wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist,

daß der Vater, welcher seinen Sohn hingab, welcher allen Menschen in Jesus einen Lehrer, einen Freund, eine Quelle des Heils sandte, auch für mich seinen Sohn hingegeben, auch mir in Jesus einen Lehrer, einen Freund, eine Quelle des Heils gesandt hat.

Ich glaube dann an einen lebendigen Gott, wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der, welcher alle Menschen selig haben will, auch mich selig haben will; wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der, welcher in das Herz aller Menschen wirken kann, welcher seinen Geist in jedes offne Herz sendet, auch in mein Herz wirken, auch in mein Herz seinen Geist senden werde — wenn ich nur seine Gabe nicht zurückstoße.

Ich glaube dann an einen lebendigen Gott, wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß der, der alle Todte wieder zum Leben zurückruft, auch meinem Geiste eine bessere Hülle aus dem Samenkorne der schlechtern erwecken werde; wenn es mir über alle Zweifel klar und gewiß ist, daß

der, welcher alle Menschen richtet, allen ihr Gutes vergilt, alle reine Geister in sein Reich aufnimmt, auch mich richten, auch mir das Gute vergelten, auch mich reinigen, und gereiniget — in sein himmlisches Reich aufnehmen werde.

Ich glaube endlich dann an einen lebendigen Gott, wenn er mir immer so nahe ist, als mein bester Freund, wenn er mir immer so sichtbar ist, als am Tage mein eigner Körper; wenn er mir immer so hörbar ist, als die Stimme meines eigenen Gewissens. — Das heißt an einen lebendigen Gott glauben — und dieser Glaube an den lebendigen Gott wird sich auch als ein lebendiger Glaube beweisen — wenn er selber Leben hat.

*

Der lebendige Glaube an den lebendigen Gott ist nicht bloße Ueberzeugung, daß der Gott aller — auch mein Gott ist; der lebendige Glaube ist eine lebendige Ueberzeugung, lebet selber, und beweiset sein Leben; lebet und beweiset durch Gesinnungen

und Thaten, daß er ist — ein lebendiger Glaube an den lebendigen Gott. —

Der hat einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott, der alle seine Entschlüsse vor Gottes allsehendem Auge faßt; der *immer* so mit Gott spricht, als spräche er mit seinem vertrautesten Freunde, und wie er spricht, auch gesinnt ist, und wie er gesinnt ist, auch handelt; der immer so lebet, als lebte Gott in ihm.

Der hat einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott, *dessen* Gesinnungen Liebe, *dessen* Worte Liebe, *dessen* Handlungen Liebe *sind, wie sein Gott Liebe ist*; der in jedem Menschen seinen Bruder, seinen Mit-Abkömmling von demselben Vater erblicket.

Der hat einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott, der um Stärke zu allem Guten zu seinem Gott fleht, und Stärke zu allem Guten erhält; der Kraft und Muth fühlt, den feinsten Fallstricken des Lasters zu entgehen; der auch in den drohendsten Gefahren, und bey den reizendsten Lockungen der Sünde mit dem jungen Hel-

den Joseph ausruft: wie darf ich dies, vor dem Auge meines Herrn, thun!

Der hat einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott, der das Laster hasset, in welcher Gestalt es immer erscheine, der das Böse nach Vermögen tilget, wo er selbes immer finde; der die Unschuld auch in andern liebet, auch in andern schützet; der alles aufopfert, um das Reich der Tugend, das Reich Jesu Christi in sich und andern zu fördern.

Der hat einen lebendigen Glauben an den lebendigen Gott, der auch in Stunden des Leidens froh zum Vater im Himmel aufblicket, und gerade in den trübsten Stunden sich am festesten an Gott anhält; der von tausend Lasten dieses Lebens gedrücket, mit freudiger Hoffnung spricht: der gute Gott weiß um mich, sieht mich: wie sollt' ich muthlos seyn? Der gute Gott sorget, wachet für mich, trägt mich in seinem Vaterschooße: wie sollt' ich zagen?

O, wie gut und selig wäre unser Leben auf Erde, wenn der Glaube an den le=

bendigen Gott, das Leben unsers Lebens wäre! Wie himmlisch würden unsre Gesinnungen, wie freundlich unsre Gespräche, wie rein unsre Handlungen, wie erquickend unsre Hoffnungen seyn!

Aber schwach, schwach, ohnmächtig ist der Glaube an den lebendigen Gott in dem Christenvolke. Ach! erstorben bey vielen Menschen ist der Glaube an den lebendigen Gott! Eigennutz in Kauf und Verkauf lebet überall: also ist todt — der Glaube an den lebendigen Gott. Denn glaubten wir an einen lebendigen Gott, wie könnten wir, (Gottes Kinder) unsere Brüder übervortheilen, um des nichtsbedeutenden Geldes wegen?

Menschenhaß lebet überall: also ist todt — der Glaube an den lebendigen Gott. Denn glaubten wir an einen lebendigen Gott, wie könnten wir (Gottes Kinder) unsere Brüder verwunden, lästern, verfolgen, unterdrücken?

Zügellose Wollust lebet überall: also ist todt — der Glaube an den lebendigen Gott. Denn glaubten wir an einen leben-

digen Gott, wie könnten wir das Bild Gottes in den unschuldigen Jünglingen, Töchtern des Landes verwüsten helfen?

Ueberall sind so viele Menschen blind — und sehen nicht die himmlische Wahrheit, taub — und hören nicht das göttliche Wort, stumm — und sprechen nicht Recht dem verlassenen Waisen und der gequälten Wittwe, lahm — und bewegen sich nicht zur Tilgung des Unkrautes, das den Weizen überwächst im Garten Gottes: also ist in ihnen todt — der Glaube an den lebendigen Gott; denn der Glaube sieht da — wo er lebet, die himmlische Wahrheit; hört da — wo er lebet, göttliches Wort; spricht da — wo er lebet, Recht und gut für Arme und Gedrängte; bewegt sich da — wo er lebet, zur Pflanzung des guten Weizens, und zur Tilgung des Unkrautes in dem Garten Gottes.

Todt ist — der Glaube an den lebendigen — in der gelehrten Welt, denn sonst wüßten die Weisen der Zeit etwas besseres zu thun, als sich zanken und balgen zum Aergernisse der Ungelehrten — um den Buchstaben, den sie nicht verstehen!

Todt

Todt ist der Glaube an den lebendigen Gott in der glänzenden, großen feinen Welt; denn sonst würde man sich nicht so viele Mühe geben, das stinkende Cadaver der *Unsittlichkeit* mit dem Anstriche feiner Sitte *zu* übertünchen — und die feine Sitte *für* die Tugend selber halten.

Todt ist der Glaube an den lebendigen Gott in der politischen Welt; denn sonst würden die zwey falschen Götter, List und Gewalt, Gewalt und List, ihren Altar längst verloren — würden ihn der Weisheit und Gerechtigkeit — würden ihn *dem lebendigen Gott abgetreten haben.*

Todt ist der Glaube selbst in der Welt der Andächtigen; denn sonst würde statt des todten Buchstabens der lebendige Geist des Christenthums herrschen; herrschen würde sonst Glaube, Hoffnung, Liebe — wo itzt Unwissenheit, Zwietracht und die Hölle der Verzweiflung herrschen.
Doch die Welt, kann als Welt den Geist nicht empfangen. Und, wenn schon in der gelehrten, in der politischen, in der glänzenden, und selbst

in der andächtigen Welt und in jeder Welt — als Welt der Glaube an den lebendigen Gott todt ist, und todt seyn muß: so lebet er doch noch in den Auserwählten, die Ihn kennen, und die Er als die Seinen kennet — lebet noch in dir, du fromme Mutter, die keinen andern Brodvater für ihre verwaisten Kinder hat, als den lebendigen Gott, lebet noch in dir, du Gottgeweihete Wittwe, die keinen andern Trost im Himmel und auf Erden hat, als den lebendigen Gott; lebet noch in dir, du treue verschmähete Magd, die keinen Reichthum kennt, als ihre Unschuld, keinen Schmuck, als ihre Sittsamkeit, und keinen Herzens Freund, als den lebendigen Gott; lebet noch in dir, du Baldvollendeter, der mit dem Tode ringend keinen Blick hat, als in die Ewigkeit und keine Stütze, als den lebendigen Gott. — Unser Gott lebet, und die Seinen leben Ihm auch!

Unser Gott lebet, und die an Ihn glauben, und nichts besseres kennen, als Ihm zu leben, die sind sein, und leben ewig, wie Er, heilig, selig, wie ihr Gott.

# Reden von Christus

nach

der klaren Lehre

seiner Apostel

von ihm.

1. 2. Christus, das Heil der Menschen. (Am Weihnachtfeste.)

3. Sinn und Kraft des Wortes von Christus, dem Gekreuzigten. (In der Leidenswoche.)

4. Die Auferstehung Christi als Geist und als todter Buchstabe. (Am Osterfeste.)

5. Das ewige Leben. (Am Feste der Himmelfahrt Christi.)

6. Der Beruf, die Hoffnung, und das Endurtheil des Christen. (Am Dreyeinigkeitsfeste.)

# Kein Heil außer dem Heil.

## Zwey Reden
von
## Jesus Christus.

An dem Weihnachtfeste 1802.

## Erste Rede
am ersten Festtage.

Was der Apostel Jesu Christi, Petrus, vor dem hohen Rathe zu Jerusalem, als er sich über die wundervolle Heilung eines Lahmgebohrnen verantworten mußte, was er nachher vor Juden und Heiden, was er mündlich und schriftlich, was er lebend und sterbend, was mit ihm Johannes und Paulus, und alle Jünger des Herrn, was die ganze Kirche Christi bis auf diese Stunde verkündet hat, noch wirklich

verkündet, und als Kirche Christi bis an das Ende der Welt verkünden wird, das verkünde auch ich an dem ersten Weihnachtfesttage, und werde es bis an das Ende meines Lebens getrost verkünden, und verkünde es im Geiste der christlichen Kirche:

„Es ist in keinem andern Heil „(als in Jesus.)"

„Es ist kein anderer Name „den Menschen gegeben, durch „den wir selig werden können."

Es ist in keinem andern Heil. Jesus Christus das Heil der Menschen. Wahrhaftig, eine geltende Ursache, seine Geburt, seinen Eintritt in diese Welt zu feyern! Denn, wenn die guten Kinder den Geburtstag ihres Vaters, die glücklichen Unterthanen den Geburtstag ihres Königs, Freunde den Geburtstag ihres Freundes feyern: sollen nicht Christen die Geburtsstunde ihres Christus feyern, da durch ihn Heil in die Welt gekommen ist, da sie in ihm den ersten Freund ihrer unsterblichen Seelen zu lieben, in ihm

den König eines bessern Reiches zu verehren, in ihm den Urheber ihrer Neugeburt zum heiligen ewigen Leben zu lieben und zu verehren haben.

Es ist in keinem andern Heil... Die Sache ist von solcher Wichtigkeit, daß es mir so viel als unmöglich geworden, von einer andern zu reden; zumal ich Grund habe zu glauben, meine Zuhörer werden selbst etwas von dem großen Sinne des heutigen Tages gefühlet haben, da sie, aus eigenem Triebe, für diesen und den kommenden Tag in dieser Kirche eine eigne Andacht veranstaltet, und mich zu einem erbauenden Vortrage gerufen haben.

Ich nahm den Ruf gerne an, und fange ohne Umwege, im Namen Jesu, von Jesu zu reden an, mit der Freudigkeit, die mir die Ueberzeugung von der Wahrheit, und mit dem Muthe, den mir das Gefühl von der Wichtigkeit der Sache einflößen.

„Es ist in keinem andern Heil."

Wenn sich der tiefe Sinn dieser Worte vor uns enthüllen könnte, so würde er so

viel sagen: Es ist in keinem andern Heil, weil Er es ist, und kein anderer, durch den der Vater der Menschen die Finsterniß, (Unwissenheit und Irrthum) welche die Menschheit umlagert, verscheuchet; das Böse, das die Menschheit befleckt, besieget; das Elend, das die Menschheit drückt, meistert. Denn nur der ist es werth das Heil für Unwissende, irrende Menschen zu heissen, durch den die Finsterniß verscheuchet werden kann; nur der ist es werth das Heil für böse Menschen zu heissen, durch den das Böse überwunden und Heiligkeit an die Stelle der Sünde gesetzet werden kann; nur der ist es werth das Heil für leidende, sterbliche, geplagte, freudensuchende Menschen zu heissen, durch den alles Elend, alle Plage, aller Tod gehoben, und unsterbliche Freude geschafft werden kann. Und dieser, durch den Finsterniß, Sünde Tod und alles Elend besiegt werden kann, heißt Jesus.

Heute nur von den Finsternissen und dem Lichte, das sie besiget.

Es ist in keinem andern Heil.

Es drückt offenbar das menschliche Geschlecht der schwere Stein der Unwissenheit, des Zweifels, des Irrthums in dem allumfassenden, allerwichtigsten Geschäfte, heilig und selig zu werden.

Wer nun diesen Stein dem Menschengeschlechte vom Herzen heben kann, der ist das Heil der Menschen, in sofern sie unwissende, irrige, dem Zweifel hingegebene Wesen sind.

Nun kann zwar der Mensch, aus sich selber, an diesem Steine rütteln, kann ihm eine andere Gestalt geben, kann ihn auch drückender machen, aber wegheben kann er ihn nicht — von sich und von andern Menschen nicht. Der Mensch mag zwar bey glücklichen Anlässen, und glücklichen Fortschritten des Denkens, und noch leichter bey empfangener besserer Erziehung, aus sich selber zur Ueberzeugung kommen können: „Es ist Gott,“ „es ist ein ewiges Leben,“ „es ist Pflicht heilig zu seyn;“ aber den eigentlichen Rathschluß Gottes, wie sein verirrtes und versunkenes Geschlecht heilig und selig wer=

den könne, diesen Rathschluß kann er nicht erforschen, eben weil er ein Rathschluß Gottes ist, und er, der Mensch, nicht im Rathe Gottes gesessen ist.

Wie sind doch, darf Paulus fragen, die Reichthümer der Weisheit und Erkenntniß Gottes so unermeßlich! Wie seine Rathschlüsse so unerforschlich! Wie seine Führungen so unergründlich! Oder, wer hat je den Geist des Herrn ergründet? Wer hat je dem Allerweisesten einen Rath gegeben? — — Alles, alles ist aus Ihm, alles durch Ihn, alles in Ihm. Ihm sey also Preis in Ewigkeit! Röm. XI. 33 — 36.

Sieh o Mensch! heute fasse ich in einer bedeutenden, oder unbedeutenden Sache einen Rathschluß, behalte ihn aber in meinem Herzen, verrathe ihn weder mit Mienen noch Geberden, noch weniger mit Wort oder That: und nun mögen alle Weise aus der alten, mittleren und neuesten Zeit kommen — und sie werden, was mein Geist beschlossen hat, nicht sicher bestimmen können.

Und nun bin ich doch ein Mensch wie sie, und würden sie auch mit ihrer Vernunft

so weit über mich erhaben seyn, als ich mit meiner Vernunft über das vernunftlose Thier, so würden sie doch den Rathschluß meines Herzens *in einer* bedeutenden oder unbedeutenden Sache nicht erforschen können, wenn ich *ihn nicht* selbst verriethe.

Wie sollte nun ein Mensch, der den Rathschluß seines Gleichen nicht erforschen kann, den Rathschluß Gottes, des Unendlicherhabenen, des Unvergleichbaren erforschen können?

Nein, spricht derselbe Paulus, nein, so *wie es* Niemand weiß, was *ein anderer* Mensch *bey sich beschlossen hat, als nur* der Geist dieses Menschen, *also* weiß auch Niemand, was Gott beschlossen hat, als nur der Geist Gottes selbst. Und eben diesen Geist Gottes, nicht den Geist der Welt haben wir empfangen, und eben dadurch wissen wir, welche Seligkeit uns Gott zugedacht hat. I. Cor. II. 11. 16.

Was nun keine Meßkunst des Menschen ausmessen, keine Forschkunde des Menschen ausforschen, keine Gründungskunde des Menschen ausgründen konnte, das hat

Gott ehemal durch seine Propheten wie im dunkeln Schattenrisse vorgedeutet, und in der Fülle der Zeit durch seinen Sohn wie in einem Lichtgemälde an den Tag gebracht — (Ebr. I. 1. 2.) den Rathschluß — — gefaßt vor Grundlegung der Welt — die Menschen durch Jesus Christus heilig und selig zu machen.

Dazu ward der Sohn Gottes auf die Welt gesandt, um uns, wie sein vertrauter Jünger schreibet, zu erzählen, was er im Schooße des Vaters gesehen hat, Joh. I. 18. zumal da nie ein Mensch Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen hat, und also nicht sagen kann: ich habe es gesehen, so ist es. Joh. I. 18.

O! es ist Niemand in den Himmel hinaufgestiegen, um Gottes Rathschlüsse zu erforschen; nur der herabgestiegen ist, konnte sie erzählen. Deßwegen bezeugt auch er selbst vor Nikodemus: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Ich rede nichts, als was ich weiß, und bezeuge nichts, als was ich gesehen habe; und doch nehmt ihr mein Zeugniß nicht an, (Joh. III. 11.) glaubt nicht — was ihr selbst nicht erforschen könnet!

Der Mensch kann zwar in dem Felde der Natur und im Gebiete seines eigenen Wesens, kann in den tiefen Eingeweiden der Erde und in den Höhen des Sternenhimmels, kann in der Luft und im Meere, kann auf Bergen und in Thälern, kann im Reiche der Sittlichkeit und des Rechtes, wie in den geheimen Werkstätten der Schöpfung, sich große, ausgebreitete Erkenntnisse sammeln, kann die unbändige Natur bändigen, und sich unterwürfig machen; kann stolze Ströme in neue Rinnsäle zwingen, kann wilde Thiere zahm und zahme zu Gehülfen seiner Arbeit machen; kann aus den Wolken den Blitz ableiten, kann auf reissenden Wässern fahren, kann sogar Luftschiffe bauen; kann (was noch mehr ist) die Spuren des Allmächtigen in der Natur, kann die Spuren des Allerheiligsten in seinem Gewissen, kann die Spuren des Allerweisesten in der Ordnung und dem Gange der Welt aufsuchen, kann sich, in sich und außer sich eine Leiter bauen, auf der er zu Gott aufsteige, — das kann der Mensch — und ich habe Ehrfurcht vor ihm, den er kann es unter allen Erdgeschöpfen allein — und ich

bekenne es vor aller Welt: we'r die Vernunft låstert, låstert Gott — wissend oder unwissend.

Aber Eines kann der Mensch nicht, den Rathschluß der im Vaterherzen Gottes ruht, der mit einem undurchdringlichen Dunkel umhůllet ist, den kann der Mensch nicht ergrůnden. Und weil ihn der Mensch nicht ergrůnden konnte, und ihn doch wissen sollte — denn er geht ihn, den Menschen an, ist fůr ihn, den Menschen, gefaßt; ist der Rathschluß, ihn, den Menschen, heilig und selig zu machen — weil, sage ich, der Mensch so vieles kann, so vieles weiß, Eines aber aus sich nicht wissen kann, und dies Eine gerade das wichtigste fůr ihn ist: sieh! so ging die Gottheit selbst aus ihrem Dunkel hervor, weil wir doch in dieses Dunkel nicht eindringen, und wenn auch — dennoch nichts sehen konnten. Sieh! das heilige Dunkel zerreißt sich, der Himmel thut sich auf, der Sohn verlåßt den Schooß des Vaters, kleidet sich in die Uniform des menschlichen Elendes, erscheint in sterblicher Hůlle und

spricht zu uns: „O ihr meine liebsten Brüder, — denn das seyd ihr, wenn ihr es gleich nicht wisset — kommt, und lernet glauben, was ihr nicht erforschen könnet: Gott, den ihr suchet, ist euer und mein Vater, den ihr nicht kennet, ich bin sein Erstgebohrner, euer Bruder: Das Bild, das ihr in eurem Inwendigen traget, und durch Sünde jämmerlich entstellet habt, ist das Bild meines und eures Vaters: das Gewissen, das in euch mit halbgelähmter Zunge spricht, ist das Orakel eures und meines Vaters: das Gesetz, das in euch zwar noch geschrieben steht, aber wie verlöscht und nicht leicht zu lesen, und noch schwerer zu befolgen ist, das Gesetz ist der Wille meines und eures Vaters: das Geheimniß, das alle forschenden Wesen erforschen wollen, und keiner ausforschet, ist der Rathschluß meines und eures Vaters, euch alle heilig und selig, und heilig und selig durch mich zu machen: Und diesen

Rathschluß zu offenbaren, stehe ich, in eurer Geberde, vor euch."

„Vergesset all eure Weisheit und all eure Träume — und horchet mir zu, denn ich lehre, was ich gesehen habe, ich bezeuge, was ich weiß. Mich hat der Vater gesandt, und hat mir Vollmachtsbriefe mitgegeben, die ich vor euren Augen darlegen werde; ihr könnet sie selbst lesen. Was ich sage, ist sein Auftrag, Mein Wort Sein Wort."

„Auf mich haben auch die Seher der Vorzeit gedeutet; nach mir haben sich die bessern Menschen der Vorwelt gesehnet."

„Wenn ihr mir glaubet, so werde ich euch von den Banden der Unwissenheit frey machen. Mein Licht wird euch leuchten auf dem finstern Pfade eures Lebens, und was der Geist Gottes allein in Gott erforschen kann, das offen-

baret

baret euch der Sohn Gottes. Glaubt nur, — bis ihr sehet.."

Wenn nun Jesus so sprechen und mit aller Wahrheit so sprechen kann; wenn er allein so sprechen kann, wie er laut der heiligen Urkunde *wirklich* so gesprochen hat; wenn er an *allen*, die an ihn glaubten und glauben, sein *viel* verheissendes Wort wahr gemacht hat, noch diese Stunde wahr macht, und wahr machen wird, bis zum Tage seiner Widerkunft, wie es die unwiderlegbaren Zeugnisse des Christenthums jeder nüchternen und demüthigen Vernunft darthun können: so ist Jesus offenbar das *Heil unwissender, irrender, zweifelnder* Menschen, und es *ist in keinem andern Heil*; so darf sich die geübteste, hellste, in allen Künsten und Wissenschaften gebildetste Vernunft nicht schämen, mit Maria zu den Füssen Jesu zu sitzen, und zu sprechen: Rede Herr! denn du weissest was ich nicht wissen kann! Du verstehst, was ich aus mir nicht verstehen kann — den Rathschluß des Vaters, die Menschen heilig und selig zu machen.

Wenn sich nun aber die Weisesten aus allen Sterblichen nicht schämen dürfen zu den Füssen Jesu zu sitzen, und gerade die Weisesten es am liebsten thun werden, weil sie die Finsternisse ihrer Heimat am besten ausgemessen haben werden: was soll mich, was soll dich, du lieber Mitsucher der Wahrheit, was soll meine Zuhörer noch hindern können,

zu hören, wo wir nicht wissen,

zu glauben, wo wir nicht sehen,

anzubeten, wo wir nicht ergründen,

zu danken, wo wir nur empfangen können — mit Petrus, Johannes und Paulus und der ganzen christlichen Kirche zu sprechen: Jesus ist Jesus, ist das Heil für das Menschengeschlecht.

Er rede, ich will hören, es ist in keinem andern Heil.

Er rede, ich will hören — was er von seinem und meinem Vater, was er von dem Rathschlusse seines und meines Vaters erzählt.

Er rede, ich will hören, wie der Mensch heilig und selig werden könne. Er rede: jedes seiner Worte sey mir heilig:

Ihn will ich hören — nicht meine blinde Leidenschaft.

Ihn hören, nicht meinen Dünkel.

Ihn hören, wenn er spricht:

„Mensch! die Sünde ist in dir, und mit „der Sünde Tod und Hölle. Nur der Geist „meines Vaters kann dich erleuchten, daß „du die Sünde sehest, nur er dich stär„ken, daß du sie besiegest, nur er dich „neu schaffen, daß du vollrüstig zum „guten werdest, nur er dich vollenden, „daß du über Sünd und Tod und Hölle „triumphirest."

„Und diesen Geist gebe ich denen, die „sich in Glauben und Hoffnung und Liebe „mir anvertrauen."

Ihn hören, nicht fremden Dünkel, der sich auf den Thron der Weisheit setzet, und von da aus lehret:

„Ein lebendiger Christus ist Wahn, „ein herzumschaffender Gottes „Geist ist Traum, ein lebendiger Gott „— Mähre und Gedicht."

Ihn hören — wenn er spricht: verläugne die Lust, die dich zum Bösen reizet; nicht die Lust hören, die spricht: thu was dich gelüstet — die Lust sey dein Gott.

Ihn will ich hören, wenn er spricht: liebe deinen Feind, er ist Mensch wie du — nicht die Lust hören, die zu mir spricht: es ist so süsse dem wehzu thun, der dir wehgethan hat.

Ihn will ich hören, wenn er spricht: Vertraue auf Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, nicht auf Menschen, die sterben; vertraue auf Gott — nicht auf Geld — das nicht vom Tode retten kann; vertraue auf Gott — nicht auf Ehre der Welt, die dir nicht das Wohlgefallen des göttlichen Richters erwerben kann — nicht, die Lust hören, die spricht: liebe die Welt — und was sie Großes und Süsses hat: Ehre, Geld, und was du dadurch und daran genießen kannst . . . . .

Ihn also wollen wir hören, nicht eigne blinde Lust, nicht eignen blinden Dünkel, nicht fremde blinde Lust, nicht fremden Dünkel.

Ihn aber hören heißt, nicht bloß hören, was er lehrt — sondern auch **thun**, was Er gebeut, **hoffen**, was Er verheißt, **lieben**, was Er geliebt wissen will.

Es sind, auch in unsern Tagen, viele, die sagen zu Christus: Herr, Herr! aber weil sie den Willen seines Vaters nicht thun, so sind sie von seinem Reiche ausgeschlossen.

Eure **Andacht**, die ihr in dieser Kirche veranstaltet, hat einen guten Zweck; aber, wenn sie bloß darin bestünde, daß ihr zwey Tage nacheinander mehrere Stunden in dieser Kirche beysammen bliebet, nur mit dem äussern Munde betetet, ohne daß sich der Mund eures Innersten aufthäte; wenn ihr bloß mit dem äussern Ohre hörtet, was der Prediger spräche, und nicht mit dem innern Ohre aufhorchtet, was der Geist Gottes in euch spricht; wenn ihr bloß von aussen an die Brust anschlüget, und nicht euer Inneres von Reu und Liebe zerschlagen würde; wenn ihr bloß eure leiblichen Augen aufhäbet zum Himmel, und nicht die innern Augen des Geistes sich zu Gott empor richteten; wenn sich bloß eure äussern Hände fal-

teten, und nicht die Hand eures Glaubens Gott anfaßte, nicht die Hand eurer Hoffnung Gott festhielte; wenn sich nicht euer Herz und Geist zu Gott erhöbe, nicht euer Herz und Geist an Gott anschlöße, nicht euer Herz und Geist das heilige Gelübde thäte: Vater! dein Wille sey der Meine: so wäre eure Andacht eitel.

Aber sie soll nicht eitel seyn.

Vereiniget euch mit den Hirten zu Bethlehem, vereiniget euch mit den Weisen aus Morgenland, und eilet zu Jesu, und sprechet mit Herz und That:

Rede Herr — dein Wort wollen wir hören, dein Wort vollbringen.

Es ist in keinem andern Heil.

## Zweyte Rede
### am zweyten Weihnachtsfesttage 1802.

Daß Christus die Unwissenheit in Sachen des ewigen Heils, und den Todesschatten des Irrthums, in dem das Geschlecht der Menschen saß, verscheuchet habe, daß seine Lehre, seine Kirche, sein Geist, seine Führung, an der Erleuchtung der Menschen, noch immer fortarbeite, daß Er also selber das Licht und Heil für die unwissende Menschheit sey, das haben wir uns gestern nahe vor das Aug, und tief in das Herz zu legen gesucht. Aber Unwissenheit ist nur Einer und nicht der schlimmste Erbfehler unsers Geschlechtes. Die Sünde, und was aus der Sünde entsteht, Elend und Tod — — — das ist das eigentliche Uebel, wovon wir Erlösung bedürfen. Und, wer uns davon erlöset, der ist der eigentliche Erlöser, der ist das eigentliche Heil der Menschheit. Und auch diese Erlösung, dieses Heil wird uns

durch Christus, und durch keinen andern als durch Christus. Es ist in keinem andern Heil. Das wollen wir uns heute nach vor das Auge, und tief in das Herz legen. Jesus Christus, (der, wenn zwey oder drey zu seiner Ehre versammelt sind, in ihrer Mitte ist, und wohl auch in dieser Versammlung von vielen hundert Menschen, drey finden wird, die nicht ganz unwerth sind, ihn in ihrer Mitte zu haben) stelle selber uns diese Wahrheit des Heils, nahe vor Augen, und tief in das Herz — erleuchte eure Vernunft, wo ich nur Gedanken, erwärme euer Herz, wo ich nur Empfindungen aussprechen kann.

*

Wenn die ersten Boten Christi ihre Botschaft ausrichteten, das heißt, Juden und Heiden predigten: so war dies der kurze, große Text ihrer Predigt, der Inhalt ihres neuen Evangeliums: „Christus, der sich „für das sündige Geschlecht der Menschen „geopfert hat, ist von seinem Vater aus den „Todten erwecket worden, ist als Erstling „der Auferstehung, durch Tod und Aufer-

„stehung in seine Herrlichkeit eingegangen, „ist itzt erhöhet, über alle, wie er einst un„ter alle erniedrigt war; hat uns als der „Herr seines Brüdergeschlechtes, seinen „Geist mitgetheilt, hat uns als der Kö„nig seines Reiches bevollmächtiget, in „seinem Namen allen, die an Ihn glau„ben, die sich auf seinen Namen tau„fen lassen, und ein neues himm„lisches Leben führen wollen, kund „zu thun, daß sie durch Ihn volle „Vergebung der Sünden, volle „Kraft zum heiligen Leben, volle „Ruhe des Gewissens und Herzens, „und mit dem heiligen Geiste das „Unterpfand, die Anwartschaft „des ewigseligen Lebens — erhal„ten werden: endlich daß er gesetzt „sey die Todten zu erwecken, das „menschliche Geschlecht zu richten, „jedem nach seinen Werken zu ver„gelten, und den Rathschluß des „Vaters, das Menschengeschlecht „heilig und selig zu machen, zur Aus„führung, und die Ausführung zur Vol„lendung zu bringen.“

Wer nun aus den Zuhörern dieser Botschaft glaubte, wer sich glaubend auf den Namen Christi taufen ließ, wer ein neues himmlisches Leben führen wollte, der erfuhr die Wahrheit der neuen Predigt an sich selber, der empfieng den heiligen Geist, und bekam mit diesem das Zeugniß: dir sind deine Sünden vergeben, und den Frieden des Gewissens, und die Zuversicht zu Gott, dem Vater, und zu Christus dem Herrn; und eine überwiegende Stärke des Geistes, Gott mehr als alles andere, und den Nächsten, wie sich selbst zu lieben, und die getroste Erwartung, daß ihm alle Dinge zum Besten dienen werden, womit ein seliger Ausgang aus diesem, und ein seliger Eingang in das unsterbliche Leben verbunden war.

Wir Christen haben also einen doppelten Beweis, daß Jesus das Heil der Menschheit sey, einen in der Predigt der Apostel, die nur lehrten, was sie gesehen, gehört und selber erfahren hatten, und den andern in den Erfahrungen der Gläubigen, die die Wahrheit der Pre-

digt, der sie vorher geglaubt, nachher in sich selber erfahren konnten und erfahren haben.

Wenn wir nun in unserer Betrachtung sowohl die Predigt der Apostel, als die Erfahrungen der erstern Christen zu Grunde legen, wie wir sie als Christen zu Grunde legen dürfen und müßen: so ist Christus erstens das Heil der sündigen Menschen, das Heil für Menschen, in sofern sie böse sind.

Denn Sein Wort, verkündet durch die christlichen Prediger, gelesen in den heiligen Schriften, ausgesprochen in christlichen Familien, an das Herz gelegt durch fromme Gewissensfreunde, und Sein heiliger Geist — rühren das Herz des Sünders, daß er seine Sünde und sein Elend fühlt, daß er ergriffen von Zuversicht auf Gottes allverzeihende Huld, daß er durchdrungen von Scham und Reue, daß er entzündet zur Liebe dessen, der ihn zuvor geliebt, nach unzähligen heissen Gebeten und Kämpfen — endlich im Innersten seines Geistes das Wort ausspricht:

„Vater! ich habe gesündigt —
„aber du hast vergeben; ich habe
„dein heiliges Gebot schändlich
„übertreten, aber du hast mir das
„Auge geöffnet, daß ich meinen
„Undank gegen deine Liebe, mei=
„ne Untreue gegen deine Führung,
„meinen Ungehorsam gegen dein
„Gesetz, einsehe und verdamme; ich
„habe dein heiliges Angesicht im
„blinden Frevel verlassen, aber
„du hast mich selbst aufgesucht, hast
„mich auf Irrwegen ergriffen, und
„zu dir zurückgeführt, hast mir
„Gnade und Friede wieder ge=
„schenkt. Was kann ich dir für
„diese deine Liebe anders erwie=
„dern als Liebe, und wie kann ich
„meine Liebe anders erweisen, als
„durch Gehorsam gegen deine Ge=
„bote? Hilf nur du Vater, denn
„was wäre ich ohne deine Hülfe?
„Hilf nur du Vater, daß ich nim=
„mer sündige, schließ du mich mit
„unzerreißlichen Banden an dein
„Vaterherz, daß ich es nimmer ver=

„lasse; halt du mich fest auf der „Bahn deiner Gebote, daß ich dir „nimmer untreu werde. —"

So wird der Sünder durch Christi Wort und Geist und Führung neu geschaffen zu einem neuen heiligen Leben. Und so neu geschaffen zu einem neuen heiligen Leben, ist er ein **neuer** Zeuge von der **alten** Wahrheit: daß Jesus das Heil der Sünder, daß in keinem andern Heil ist.

Wenn wir die Predigt der Apostel und die Erfahrungen der ersten Christen zu Grunde legen dürfen, so ist Christus **zweytens** das Heil der **leidenden Menschheit**. Denn in jedem Leiden, sey es Armuth, oder öffentliche Schande, oder Krankheit des Leibes, oder Theilnahme an den Leiden anderer, oder Furcht der Zukunft, oder Schrecken der Gegenwart, oder Nachwehen der Vergangenheit, oder ein anderes Herzeleid — in jedem Leiden kann uns das Wort Christi — kann uns das Wort Christi, verkündet durch die christlichen Prediger, gelesen in heiligen Schriften, ausgesprochen in christlichen Familien, an das Herz gelegt

durch fromme Gewissensfreunde, gedolmetschet durch den Geist Christi — kann uns das Wort Christi: Wer mit mir leidet, wird mit mir verherrlichet: dem Gott-liebenden muß alles zum Besten dienen, wie mir mein Todeskampf in Getsemane, und mein Todesleiden am Kreuze zum Besten diente — dies oder ein ähnliches Wort Christi kann uns in jedem Leiden aufrichten, daß wir unser Kreuz willig auf die Schulter nehmen, und es unserm Christus muthig nachtragen; daß wir unser Kreuz ihm nachtragend, nicht schlimmer werden; daß wir endlich am Kreuze mit ihm sterben, und sterbend selig werden.

So wird der leidende Mensch durch Christi Wort und Geist und Führung neugeschaffen, zur getrosten Aussicht in die Ewigkeit und zum muthigen Tragen der schweren Bürde, und so neugeschaffen zu neuer Geduld ist er ein neuer Zeuge von der alten Wahrheit, daß Jesus das Heil der leidenden Menschheit ist, und daß in keinem andern Heil ist.

Wenn wir die Predigt der Apostel und die Erfahrungen der Christen in unsrer Betrachtung zu Grunde legen: so ist Christus drittens das Heil der sterblichen Menschheit. Denn wie alle andere Worte Christi, z. B. von seinem Tod und Auferstehung, von der Sendung des heiligen Geistes, von der Zerstörung Jerusalems, von der Zerstreuung der Israeliten, von der Ausbreitung seines Reiches, die in Erfüllung gehen konnten, schon in Erfüllung gegangen sind, so wird auch das Wort Christi:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben: die Todten werden meine Stimme hören und aus den Gräbern hervorgehen. Ich werde — die Völker vor meinen Richterstuhl rufen, und die Guten von den Bösen sondern: Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben: Ich werde die Meinen, die mich vor den Menschen bekennen, einst auch vor meinem Vater bekennen: Meine Freunde werden seyn, wo ich bin: Die Gerechten werden

glänzen wie die Sonnen im Reiche meines Vaters, so werden auch diese Worte in Erfüllung gehen — — —

Jesus wird als der Auferwecker der Todten, wird als der Richter seines Geschlechtes, wird als der Vergelter eines jeden nach seinen Werken, wird als der Vollender des Rathschlusses seines Vaters — die Hoffnung des Christen nicht zu schanden werden lassen.

Jesus wird, so wie er als das Licht der Welt die Finsterniß, als der Heilige die Sünde besiegt, als der Lebendige den Tod, und als der Seligmachende alles Elend aufheben.

Dann, dann werden wir sehen, was wir jetzt glauben: in Jesu ist Heil, und in keinen andern! Bis wir nun zum Schauen kommen, wollen wir uns ans Glauben halten. Wir haben hierinn die schönsten Vorgänger; und um aus der großen Wolke von Zeugen einen einzigen anzuführen — wir sehen es an Stephanus, was es um dem Glauben an Christus Großes, und daß in seinem Namen Heil

zu finden sey. Stephanus hatte in der Schule Christi so viel Weisheit gelernet, daß ihm keine menschliche Weisheit zu widerstehen vermochte; hatte in der Schule Christi so viel Tugend gelernet, daß ihn kein Leiden und kein Tod wankend machen konnte; hatte in der Schule Christi so viel Geistesfriede und Heiterkeit gelernet, daß er sterbend noch, die Spuren der Freudigkeit im Gesichte trug.

„Ich sehe den Himmel offen, und Je„sum zur Rechten des Vaters stehen."

„Vergieb ihnen — sie wissen nicht, was „sie thun."

„Jesu! in deine Hand empfehle ich mei„nen Geist. —"

So sprach er — und verschied selig, wie er lebte.

So hat Stephanus durch den Geist Christi Unwissenheit, Sünde und Tod besiegt — und an sich erfahren, was alle wahre Christen erfahren haben:

Es ist in Jesu Heil, und in keinem andern.

---

# Dritte Rede.

## Sinn und Kraft des Wortes von Jesus, dem Gekreuzigten.

(In der Leidenswoche, am heiligen Donnerstage 1802.)

„Weil die Welt vor lauter Weisheit Gott „in seiner Weisheit nicht erkannte, so ge= „fiel es Gott, durch eine thörichte Pre= „digt alle, die daran glauben, selig zu „machen; indem die Juden Zeichen fordern, „und die Heiden nach Weisheit fragen, wir „aber Christum, den gekreuzigten, „predigen, der den Juden ein Aerger= „niß, den Heiden Unsinn, den Berufenen „aber aus Juden und Heiden göttliche „Kraft, und göttliche Weisheit „ist. 1. Cor. 1. 23. 24.

— Was einst Paulus im Gedränge von Zeichenfordernden Juden auf einer,

und von **Weisheitsuchenden** Heiden auf der andern Seite, über die Predigt von Christus dem gekreuzigten schrieb, das gilt auch heute noch von dem Worte des Kreuzes, und wird gelten bis ans Ende der Welt.

Das Licht derselben Sonne hat zu allen Zeiten die **gesunden Augen** erleuchtet, die schwachen **geblendet**, die kranken **gepeinigt**: so hat dieselbe Predigt von Christus, dem gekreuzigten, in allen Jahrhunderten der christlichen Kirche denen, die sie annahmen, **Licht und Leben**, denen, die sie verwarfen, **Finsterniß und Tod** gebracht — war

**Wahnsinn** den **Juden**,
**Unsinn** den **Heiden**,
**Weisheit** den **Christen**.

Ob nun gleich die Predigt von Christus, dem gekreuzigten, der Haupttext aller christlichen Predigten seyn soll: so wird sie doch in diesen Tagen, welche von der Christenandacht der Betrachtung des Todes Christi besonders geweihet werden, denen, die sich des christlichen Namens noch nicht schämen, besonders willkommen seyn.

Um nun dieser Erwartung auf die beste Weise zu entsprechen, werde ich weiter nichts thun dürfen, als auf den großen Sinn, der in der angeführten Stelle liegt, und auf die Kraft derselben Lehre aufmerksam machen:

Was war die Predigt der Apostel von Christus, dem gekreuzigten?

Was wirkte diese Predigt in den Zuhörern der Apostel?

Was wirket diese Predigt in unsern Tagen?

Indem sich diese Fragen von selbst beantworten, werden sie zugleich ein Zeugniß meines Glaubens ablegen.

## I.

Was war die Predigt der Apostel von Christus, dem gekreuzigten?

Ich will die Apostel selber, die Prediger von dem gekreuzigten, diese Frage beantworten lassen, ohne etwas dazu oder davon zu thun.

Die Predigt der Apostel von Christus, dem gekreuzigten, war nach dem klaren Zeugnisse der Apostelgeschichte und der Briefe der Apostel das Wort: „den Jesus, den die Priester und Führer des jüdischen Volkes dem Tode am Kreuze überliefert hatten, den Jesus, der sich für seine Brüder, die Menschen, für das Sündergeschlecht geopfert hatte, den hat der Vater aus dem Grabe erweckt, hat ihn lebendig dargestellt: dessen sind wir Zeugen. Diesen Jesus, der sich unter alle erniedrigt hatte, den hat der Vater über alle erhöhet: dessen sind wir Botschafter. Dieser Jesus, den der Vater über alle erhöhte, ist mächtig, Vergebung der Sünden, Geisteskraft zur Heiligung, das ewige Leben zu ertheilen allen, die an ihn glauben, und sich seiner Führung anvertrauen wollen: dessen sind wir Zeugen und Botschafter."

Dies Wort — aus voller Ueberzeugung von der Wahrheit desselben und aus der Fülle des davon durchdrungenen Herzens ausgesprochen; — dies

Wort — begleitet mit dem heiligsten Leben der Prediger; dies Wort — bestättiget mit der unerschütterlichsten Geduld derselben Prediger in allen Leiden; dies Wort — bekräftiget mit den himmlichen Gaben, die Jesus durch seine Apostel den Glaubenden ertheilte; dies Wort — versiegelt mit dem Tode der Apostel; dies Wort — verewiget durch die christliche Kirche, die dadurch gepflanzt ward — — dies Wort war die Predigt der Apostel von Christus, dem gekreuzigten.

So predigte Petrus, so predigte Paulus — und nichts anderes: Christus, der Getödtete und neulebendige, Christus, der unter alle Erniedrigte und über alle Erhöhete, Christus, der aus Liebe in den Tod Hingegebene, und nun mit himmlischen Kräften Neubelebende — dieser Christus war der Eingang, der Inhalt und der Schluß ihrer Predigt.

Und diese Predigt hieß deßhalb, weil die Apostel ihre Beredsamkeit nicht in Schulen gelernt; deßhalb, weil sie die-

selbe nicht in den **Gerichtsstuben** oder auf **Volksmärkten** vorgeübet; deßhalb, weil sie den Inhalt ihrer Predigt aus **keiner Philosophie oder Theologie** der Zeit entlehnt; deßhalb, weil sie ihre Lehren nicht mit **künstlichen Schlußreden** erwiesen hatten — eine **einfältige Predigt**; — hieß deßhalb, weil sie gegen die fleischliche Erwartungen der Juden, und die falsche Weisheit der Heiden anstieß, eine **thörichte** Predigt.

2.

**Und diese einfältige, thörichte Predigt, was wirkte sie denn?** Sie war ein zweyschneidiges Schwert, und theilte die Zuhörer in zwey Haufen, deren der kleinere **gläubig** ward, der größere **ungläubig** blieb. Die Ungläubigen theilte sie wieder in zwey Theile: einer verwarf die Predigt als **Gotteslästerung**, der andere als **Unsinn**.

Die Jüdischgesinnten erwarteten von ihrem Christus, daß er mit großer **Welt-Herrlichkeit** erscheinen, und mit einem Aufwande **unerhörter Wundertha-**

ten alle Völker zum Schemmel ihrer Füße hinlegen würde: nun sollten sie an einem Gekreuzigten, den ihre Priester und Führer als einen Gotteslästerer hinrichten ließen, ihren Christus erkennen. Ein Gotteslästerer sollte ihres Gottes Liebling, ein Missethäter sollte der verheissene Abkömmling ihres Vaters Abraham, ein Verfluchter sollte der verheissene Thronerbe ihres Königs David seyn — — weg mit diesem Christus .... Er ist nicht nach unserm Sinne! Sie ärgerten sich also an dem Kreuze, und verwarfen mit Christus ihr Heil.

Die Griechischgesinnten erwarteten von ihrem Messias, daß er als ein großer Philosoph die prächtigsten Reden von den Schätzen des menschlichen Wissens auf der Bühne der Gelehrsamkeit halten, daß er die Kräfte und die Begebenheiten des Universums in einen neuen Zusammenhang bringen, daß er die Bahnen der Sterne messen, den Lauf der Flüsse bestimmen, daß er die Uhr der Welt vor ihren Augen zerlegen und wieder zusammensetzen, daß er

ein System von gründlichen Vernunfterkenntnissen aus der Vernunft herholen, daß er mit seiner lichten Darstellung die Meynungen der Stoiker, der Aristoteliker, der Pythagoräer, und wie sie weiter heissen — widerlegen, und aus den Ruinen aller großen Köpfe der Vorzeit sein Haupt emporheben, und sich als **Vernunftkönig** legitimiren würde.

Das erwarteten die redseligen Frager nach Weisheit. Diesen Vernunftkönig fanden sie nun an einem Gekreuzigten, der nie ein philosophisches System gebaut, der nie eine gelehrte Reise gemacht, der sich nur mit Volk und mit Kindern, mit Armen und mit Kranken abgegeben hatte — nicht. Diesen Vernunftkönig konnten sie an unstudirten Fischern, die von der Auferstehung sprachen, schon gar nicht erkennen. Unsinn! Unsinn! riefen sie, weg mit diesem Christus, weg mit seinen Jüngern! Indem nun die Zeichensucher, und die Weisheitsfrager Christum verwarfen, wurden einige andere, die sich weder mit wundersüchtigen, noch weis-

heitssüchtigen Erwartungen bethöret hatten, die nur heilende Wahrheit für ihr krankes Gemüth suchten, die nur nach einem ruhigen Gewissen, nach einem stillen Herzen, nach einem göttlichen Frieden, nach einem gottgefälligen Leben schmachteten — von der Kraft der Wahrheit ergriffen, und dachten bey sich:

„Männer, die nur sagen, was sie gesehen, gehört haben, die nichts anders suchen, als ihre Zuhörer so selig zu machen, wie sie selbst sind; Männer, „die den Frieden Gottes im Herzen „haben, und uns desselben Friedens theilhaftig zu machen verheissen, ohne ein zeitliches Gut dafür zu nehmen; Männer, denen es so leicht ist, gut zu seyn, und so „selig, an Gott zu denken; Männer, „die im Namen ihres Christus so große „Dinge thun, die das Gold der Erde für „nichts halten, den Glanz der Unsterblichkeit an ihrer Stirne tragen, und die Welt-Ehre wie Auskehricht mit Füßen treten, „die einander lieben, als wenn sie alle Eine „Seele wären, die ihr Christus so rein im

„Wollen, so stark im Handeln, so froh im „Leiden, so muthig zum Sterben gemacht „— — — die Männer reden Wahrheit — „oder — es giebt gar keine mehr."

So dachten sie, und glaubten, und fanden mehr, als was sie erwarteten.

Weil sie der Predigt **glaubten**, so konnte sie die Predigt **erleuchten**; weil sie der Predigt **gehorchten**, so konnte sie die Predigt **bessern**; weil sie der Predigt Kopf und Herz anvertrauten, so konnte sie die Predigt **selig machen**. Kurz: der Geist Christi, der in den Predigern predigte,

**erleuchtete**

**besserte**

**beseligte** die Glaubenden.

Der Geist Christi **erleuchtete** sie. Erhellet von diesem Lichte sahen sie nun in Gott — ihren Vater, in Christus — ihren Herrn, im Geiste Gottes — ihre Weisheit und Kraft, in der Menschheit — Eine gemeinsame Familie, in der Liebe — ihr einziges Gesetz, in Selbstaufopferung für

fremdes Wohl — ihre Tugend, in diesem Leben — ihre Pilgerschaft, in dem Tode — ihren Gewinn, in der Unsterblichkeit — ihr Königreich. Diese Erleuchtung war (wenn ich ein entheiligtes Wort zur Bezeichnung der heiligen Sache gebrauchen darf) die unübertreffliche Aufklärung, die durch Christus in die Welt gekommen ist.

Der Geist Christi besserte sie. Weggewandt von den Täuschungen der Schlange Eigenliebe, losgerissen von den Götzen der Erde und den Lüsten der Welt, voll Dank gegen die Huld Gottes, die ihnen in Christo erschienen war, erfüllet mit Liebe, weil sie der Herr zuvor geliebt hatte, neugeschaffen zu guten Werken —— hatten sie kein Streben, als Gott zu gefallen, keinen Zweck, als seinen Namen zu verherrlichen, keinen Schmerz, als das Reich Gottes noch nicht überall ausgebreitet zu sehen, keinen Kampf, als für das neu aufgegangene Licht, keine Kampfrüstung, als den Glauben an das Wort Gottes. —

Diese **Heiligkeit** war die unübertreffliche, lebendige **Tugendschule**, die durch Christus in die Welt gekommen ist.

Der Geist Christi **beseligte** sie. Das **Gewissen** durfte sie nun nicht mehr verdammen; denn die **Liebe** hatte sie **gereinigt**, die **Huld** hatte ihnen **vergeben**. **Ihr Herz** hatte nun nichts mehr zu fürchten; denn die Wahrheit gab ihnen das Zeugniß: „Euch **müssen** alle Dinge zum Besten mitwirken, weil ihr — Gott liebet; **ihr seyd** Gottes Kinder, denn euch regirt sein Geist; ihr **werdet** Gottes Erben, denn ihr seyd seine Kinder." Die **Zeit** hatte für sie alles Furchtbare verloren. „Wenn Gott für uns, wer wider uns?" Die **Ewigkeit** ist für sie entzückend geworden.

„**Wir werden ihn sehen, wie Er ist — werden die Wahrheit schauen von Angesicht zu Angesicht.**" Der **Tod**, der sonst das Furchtbarste alles Furchtbaren hieß, ist für sie, als **Ueberführer aus der Zeit in die Ewigkeit** ihr **lieber Freund und Nachbar**

geworden. „Wenn wir leben, so leben wir dem Herrn, wenn wir sterben, so sterben wir dem Herrn.“

Diese Seligkeit war der Himmel, der durch Christus in die Welt gekommen ist. Und diese Erleuchtung, und diese Besserung, und diese Beseligung der Menschen war die Frucht der thörichten Predigt von Jesus, dem gekreuzigten. — —

Das wirkte die Predigt der Apostel von Christus dem gekreuzigten, das wirkte das Wort vom Kreuze — und ich darf mit vollem Bewußtseyn, daß ich Wahrheit rede, beysetzen, das wirkt noch in unsern Tagen das Wort vom Kreuze: nämlich

3.

Wo das Wort vom Kreuze mit der Ueberzeugungs- und Geistesfülle der Apostel gepredigt wird, da schaffet es dieselbe Frucht: Jesus ist heutzutage noch dem Jüdischgesinnten, der die Herstellung eines zeitlichen Reiches von Jesus erwartet, ein Aergerniß, dem Frager nach Weisheit, der ein vollendetes Vernunftsystem

von Christus erwartet, Unsinn. — Aber er ist auch allen, die von ihm weiter nichts, als das **ewige Leben** erwarten, Gottes Weisheit und Gottes Kraft.

Ich sage: wo das Wort vom Kreuze — das Wort: **der Jesus, der sich für sein sündiges Brüdergeschlecht geopfert, der gehorsam bis in den Tod am Kreuze, sich unter alle erniedriget hatte, derselbe Jesus ist vom Tode auferweckt, ist über alle erhöhet, ist mächtig, Menschenherzen zu reinigen, Sünden zu vergeben, mit dem heiligen Geiste zu taufen, ewiges Leben zu ertheilen** — wo dies Wort mit dem **Geiste der Apostel verkündet** wird — da schafft es dieselbe Frucht; wird von **Judenchristen** als eine **ärgerliche Lehre** verworfen, wird von den **Heidenchristen** als eine **thörichte Lehre** verlacht, wird von den **christlichen Christen** als Gottes **Weisheit** angenommen, und erweiset sich durch Erleuchtung, durch Besserung und Beseligung ihres Innersten, als Gottes **Kraft**.

Ich sage es noch einmal: wo, und wann es mit dem Geiste der Apostel gepredigt wird. Denn wenn wir, sogenannte Prediger, das Wort zwar aussprechen, aber entweder selbst nicht glauben, was wir lehren, oder nur als einen todten Buchstaben vortragen, ohne die Kraft der Wahrheit an uns selbst erfahren zu haben, oder andern erfahrbar machen zu wollen: was sollte ein solcher Vortrag wirken? Was als Licht leuchten soll, muß ja den Boten des Lichtes, durch den es leuchten soll, zuvor selbst erleuchtet haben; was als Flamme zünden soll, muß ja das Herz, durch das es zünden soll, zuvor selbst in Flamme gesetzt haben; was als Leben beleben soll, muß ja den Geist, durch den es beleben soll, zuvor selbst aus der Todtengruft in das Leben hervorgerufen haben.

Wenn nun aber das Wort von Christus zuerst in dem Verkünder Licht und Flamme und Leben geworden ist: dann — dann kann, dann wird, dann muß es auch — (so gewiß es von den Juden verketzert, und von den Heiden verspottet werden wird)

wird) doch auch in jeder nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Seligkeit dürstenden Seele, die deßhalb die Berufene, die Auserwählte heisset, Eingang finden, —

kann wird und muß das Finstere aufhellen,

kann wird und muß das Kalte erwärmen,

kann wird und muß das Todte beleben.

Was Wahrheit ist, und eine Wahrheit, die da heilig und selig machen kann — was als eine heilig= und seligmachende Wahrheit mit Ueberzeugungsfülle ausgesprochen wird, und aus dem durchdrungenen Herzen eine durchdringende Kraft mit=nimmt, muß entweder einen warmen Widerstand von dem, der sich an der Wahrheit ärgert, oder eine kalte Verspottung von dem, der die Wahrheit für offenbaren Unsinn hält, oder eine Herzentgegentragende Aufnahme von dem erfahren, dem die Wahrheit als Gottes Weisheit einleuchtet. Unser Zeitalter stellte uns bisher mancherley Beweise

sowohl von dem warmen Widerstande, als dem kalten Spotte gegen das Wort vom Kreuze auf: möge es täglich neue und täglich mehrere Beweise liefern, daß eine unerschöpfliche Kraft Gottes, und eine unausgründliche Weisheit Gottes darinn liege! Mögen wir alle lebendige Zeugen werden und bleiben — nicht bleiben, immer mehr werden, daß in der thörichten Predigt der Apostel Gottes Weisheit, daß in der schwachen Predigt der Apostel Gottes Kraft liege!

Du, dessen Todesfeyer mit dem morgigen Tage wiederkommt, dessen Namen auszusprechen ich mich durchaus unwerth fühle, du — der du einst erniedrigt wardst unter alle, und nun erhöht über alle — herrschest zur Rechten des Vaters, der du durch deinen heiligen Geist einst Licht und Liebe und Leben (wie im himmlischen Strome) in die Menschenseelen ausschüttetest — und noch mächtig bist zu erleuchten und zu entzünden und zu beleben — was nach Licht und Liebe und Leben schmachtet — so wie wir bedürftig sind, aus deiner

Fülle zu empfangen . . . . . . sey du heute und morgen, und so lange wir auf Erde wallen, sey du selber der **Prediger**, rede du selber in unser Herz, sey, was du bist, **das lebendige Wort des Vaters** und dringe ein in den tiefsten Grund unsers Wesens, **enthülle** uns — vor uns, daß wir die **Sünde** erkennen, die uns befleckt; **reinige** uns, daß wir dein **Bild** werden; schaffe in uns ein neues Herz, daß wir lieben **den** — der uns zuvor geliebt — und lieben einander, wie du uns geliebt hast, und in Liebe selig werden, wie du in Liebe selig bist!

# Vierte Rede.

## Die Auferstehung Jesu, als Leben und Geist — und als todter Buchstabe.

(Am Ostermontage 1802.)

„Was suchet ihr den Lebendigen unter den Todten?“

Unter allen möglichen Freude-Bothschaften könnte für Wesen, die leben und sterben müßen, die sterben müßen, und den Trieb, ewig zu leben, in sich tragen, keine erfreuendere Bothschaft gedacht werden, als die: „Seyd getrost ihr Sterblichen! — denn ihr lebet ewig! Einer aus eurem Mittel hat die Bahn gebrochen, starb und war todt, so gewiß, als je ein Mensch todt war — und gieng aus

der Gruft lebendig hervor, und lebet, und stirbt nun nimmer — und dieser Eine ist mächtig, seine Brüder aus dem Tode zu erwecken, und sie werden ewig leben, wie Er — und dieser Eine heißt Jesus, und ist „Christus“ Hallelujah!

Diese Begebenheit hat einst die schönste aller Menschenfreuden, die Ostersonntags-Freude in die Welt gebracht. Und diese Ostersonntags-Freude legte Jesus selbst — erscheinend und wandelnd mit seinen Jüngern und Freundinnen — den zitternden und glaubenden ins Herz ... Und diese Ostersonntags-Freude trugen die Jünger Jesu überall mit sich umher, wo sie das Evangelium, die Bothschaft von dem Erstandenen verkündeten. Und diese Ostersonntags-Freude war seit mehr als siebzehn Jahrhunderten in allen Welttheilen den Christen genießbar geworden. Und diese Ostersonntags-Freude hat gestern in so unzähligen christlichen Gemeinen die bessern Seelen neu berührt. Und diese Ostersonntags-Freude möchte auch ich in mir und in meinen Zuhörern heute neu be-

leben können, wohlbewußt, daß, wo diese Freude einkehrt, das Reich Gottes, Gerechtigkeit und Friede im heiligen Geiste mit eingekehrt ist.

Laßt uns, in dieser Stunde, alle andere Gedanken aus der Seele schaffen, und nur den festhalten: Jesus ist erstanden; laßt uns unser Herz allem andern, was es reizen oder schrecken kann, verschliessen, und der Kraft der Auferstehung Christi — allein öffnen und hingeben.

„Jesus ist erstanden! das ist eine der allerbedeutendsten Begebenheiten für das menschliche Geschlecht — da, wo sie in Geist und Leben übergeht!“

„Jesus ist erstanden! Und ach! diese bedeutendste Begebenheit ist umsonst für uns, wenn sie für uns nur todter Buchstabe ist und bleibt.“

Beydes möchte ich darstellen zum Anschauen und zum Genusse! Der todt war, und lebet, helfe mir!

I.

Die Auferstehung Christi — die **bedeutendste** Begebenheit da, wo sie in Geist und Leben übergegangen ist. Denn sie versetzt den Menschen, der von ganzem Herzen daran glaubt, in ein **neues himmlisches Wesen**, **daß er**, wie Paulus lehrt, **mit Christo auferweckt**, **nur sucht**, **was droben ist**, und **wohnt im Elemente der Unsterblichen**.

Nicht nur ist die Erkenntniß des Glaubigen eine **neue**, **himmlische Erkenntniß** geworden: auch sein **Wille** ist ein **neuer**, **himmlischer** Wille geworden, auch seine Herzensfreude ist eine **neue**, **himmlische Freude** geworden.

Neu — himmlisch ist die Erkenntniß dessen, der von ganzem Herzen an die Auferstehung glauben kann.

„Jesus lebt: also ist sein Wort **wahr**. Jesus lebt: also ist Gott sein **Vater**. Jesus lebt: also hat der Tod seinen vornehmsten Stachel verloren. Jesus lebt: also ist die Sache Jesu eine heilige Sache, die Sache Gottes selber. Jesus lebt: also ist er das Heil der Welt, macht selig — die sich

ihm anvertrauen. Jesus lebt: also werden alle seine übrigen Verheissungen in Erfüllung gehen. Jesus lebt: also giebt er seinen Geist denen, die an Ihn glauben." Und diese Wahrheiten sind ihm alle durch die Auferstehung Jesu gleichsam anschaulich gemacht; er darf sie nicht aus Gründen der Vernunft etwa vermuthen, oder aus edlen Trieben des Herzens etwa wünschen, oder aus der Weissagungskraft des Gewissens etwa ahnen — in Jesu dem Auferstandenen ist ihm die Wahrheit selber gegeben. Mit dem Glauben an den Auferstandenen fällt ihm die Schuppe der Unwissenheit und die Blend-Decke der falschen Weisheit von dem Auge.

In dieses himmlische Wesen fühlte sich versetzt — Magdalene, als Jesus, in dem Incognito eines Gärtners, vor ihr stehend, vorerst sie fragte: Weib, was weinest du? wenn suchest du? und denn auf einmal das Incognito aufhub — und das Wort sprach: Maria! Wie wird sie gefühlet haben den Accent der göttli-

chen Liebe, den Jesus auf das Wort — Maria — legte? Sie fühlte ihn so sehr, daß sie das Eine Wort des Herrn auch nur mit Einem Worte erwiedern konnte: Rabbuni!

O, könnte ich zu dir, Erstandener, dasselbe Wort mit Magdalene aussprechen — mit derselben Glaubensfülle: Rabbuni! wie helle müßte mein Auge, wie rein mein Wille, wie heilig meine Freude seyn!

In dieses himmlische Wesen fühlten sich versetzet — die zwey Jünger, die nach Emahus reiseten, als Jesus — in dem Incognito eines Reisenden — ihnen vorerst die heiligen Schriften dolmetschte, daß ihnen das Herz im Leibe brannte, und denn in der Herberge bey dem Brodbrechen das Incognito aufhub, und aus ihren Augen verschwand.

Geselle dich, Ewiglebender! auch zu uns auf unsrer Lebensreise. Dolmetsche auch uns die heiligen Schriften von deinem Tode und deiner Auferstehung, daß auch unser Herz — von Liebe brennend, und unser Auge hellsehend, und unsre Freu-

de stilllobpreisend, und unsre Leben ein neues Zeugniß werde: der Herr ist wahrhaftig auferstanden!

In dieses himmlische Wesen fühlte sich versetzet — **Petrus**, als ihn der Herr durch seine dreymal wiederholte Frage: **Simon liebst du mich?** an die dreymalige Verläugnung erinnerte — und dadurch das schöne Geständniß aus dessen bebender Seele hervorlockte: **Herr, du weissest alle Dinge, du weissest, daß ich dich liebe!**

Erinnere auch mich, Herzensseher, an all meine Verläugnungen deines Namens, und entschlage auch dem Felsen meines Herzens die Thräne der Reue, und denn das Wort der Liebe: Herr du weissest alle Dinge, du weissest, daß ich dich liebe!

In dieses himmlische Wesen fühlte sich versetzet — Thomas, als er — mit seiner Hand hinreichend in die Seite Jesu — — und vor Liebe und Scham, und Dank und Anbetung versinkend — nur das Wort stammeln konnte: **Mein Herr und mein Gott!** Sanftester aller **Strafenden**, Liebendster aller **Lehrenden**, Weisester al-

ler Heilenden! Heile auch meinen Unglauben, laß auch mich fühlen die Seligkeit derer, die nicht sehen und doch glauben! laß meine Thaten nach-sagen, was uns Thomas vor-sprach: Mein Herr! Mein Gott!

In dieses himmlische Wesen fühlte sich versetzet — Saulus, als Ananias zu ihm in das Haus trat, und ihm die Hände auflegend sprach: „Lieber Bruder Saulus, der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege — daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllet werdest." Da ward Paulus ein neuer Mensch, bekam neue Augen, neue Triebe, neue Freuden.

In dieses himmlische Wesen fühlten sich versetzet — alle Christen der frühern, mittleren, spätern Zeiten, in denen die Auferstehung Christi in Geist und Leben übergieng.

2.

Aber leider! nicht überall geht die bedeutendste Begebenheit der Auferstehung in Geist und Leben über, bey vielen, ja wohl

bey den meisten, die sich Christen nennen, ist sie ein **todter Buchstabe**, und da, wo sie **todter Buchstabe** ist, da ist sie **vergebens** ... da könnte man sagen, was von dem leeren Grabe gesagt wird: „was sucht ihr den Lebendigen unter den Todten?"

Die Auferstehung Jesu ist ein todter Buchstabe da, wo sie zwar geglaubt wird, aber als geglaubt nichts wirkt; die Auferstehung Jesu ist für mich ein todter Buchstabe, wenn ich zwar ihr Geschehenseyn nicht bezweifle, aber wenn meine **Gedanken** gerade dieselbe **Richtung** nehmen, die sie nehmen würden, wenn Jesus nicht auferstanden wäre; meine **Neigungen** gerade dieselbe Richtung nehmen, die sie nehmen würden, wenn Jesus nicht auferstanden wäre; meine **Freuden** dieselben blieben, die sie seyn würden, wenn Jesus nicht erstanden wäre.

Die Auferstehung Jesu ist für mich ein todter Buchstabe, wenn sie so müssig, so unwirksam in meiner Gedächtnißkammer darin hängt, wie ein Bild von der Aufer-

stehung Christi in einer Gallerie, die geschlossen, und von keinem Menschenauge besucht ist.

Die Auferstehung Jesu ist für mich ein todter Buchstabe, wenn Jesus, der Erstandene, nie vor mein Geistesauge tritt, nie meine geheimen Lüste vor meinem Blicke aufdeckt, nie meinen Unglauben bestraft, nie mein Herz mit Scham, und mein Auge mit Thränen füllt, nie die Blendwerke meiner Eigenliebe, die nur sich immer wohlgefällt, zertrümmert, nie den großen Entschluß: ich will, ich will ein anderer Mensch werden — in dem gelähmten Willen aufreget, nie den alten Menschen an das Kreuz schlägt, und den neuen lebendig macht.

Die Auferstehung Jesu ist für mich ein todter Buchstabe, wenn ich mit dem Munde zwar einen lebendigen Christus bekenne, aber mit dem Herzen einem todten Götzen diene; wenn die Lippe Jesum den Auferweckten lobpreiset, aber der Wille in der Sündengruft (todt — allem Guten) liegen bleibt. Die Auferstehung

Jesu ist für mich ein todter Buchstabe, wenn sie in mir so wenig wirkt, als eine Begebenheit, die mich nicht angeht, oder etwa gar als ein Zeitungsartikel aus dem Jahre Christi 33.

Wo nun die Auferstehung Christi todter Buchstabe ist, da ist sie vergebens für den, für welchen sie nur todter Buchstabe ist. So wenig die Buchstaben des Wortes: Auferstehung — einen Todten lebendig machen können, so wenig wird der Glaube an die Auferstehung Christi, der so todt ist, wie die seelenlosen Buchstaben, den Glaubenden heilig, selig machen.

— Und nicht nur das, nicht nur ist die Auferstehung Jesu da, wo sie todter Buchstabe ist, vergebens — sie erhöht noch überdem die Schuld, sie versiegelt noch die Verdammung des Menschen ... weil er das köstlichste Pfund — unbenützt liegen ließ.

Doch ich will dies traurige Gemälde nicht ausmalen, indem ich voraussetze, daß in den meisten meiner Zuhörer der Glaube

an die Auferstehung — eine **lebendige, belebende** Kraft seyn wird.

In dieser Voraussetzung wird es uns **wichtig** seyn, den Glauben an die Auferstehung Christi — in unsern Herzen — stets **bey Leben zu erhalten**, und die **belebende Kraft** desselben zu vermehren.

Zu dem Ende wollen wir unser Innerstes recht oft vor dem **Auge der Wahrheit** durchforschen; wollen nachsehen, ob wir etwas von jener Gemüthsstimmung in uns wahrnehmen, die **Magdalene**, die **Petrus**, die **Thomas**, die **Paulus** — in sich hatten, nachdem sie die Kraft des Auferstandenen erfahren hatten; wollen unsre Lebensrolle sich vor dem Blicke Jesu entfalten lassen, und alle schwarze Flecken darinn, parteylos bemerken; wollen, was wir nicht mit Thränen rein waschen können, mit der **Kraft des Erstandenen** zu reinigen suchen; wollen —— durch **Gebet** und **Selbstverläugnung** das göttliche **Leben**, das in uns ist, bewachen —; **wollen** ... o, Gott, der du uns das Wollen gabst —

schenk uns auch das Vollbringen, damit das Bild der **Liebe**,

der **Demuth**

der **Geduld**,

des all=aufopfernden **Christus=Sinnes** (diese himmliche Gestalt) an uns immer mehr **ausgebildet**, und die Ausbildung seiner Vollendung genähert werde.

---

# Fünfte Rede.

## Das ewige Leben.

(Am Festtage der Himmelfahrt Jesu 1802.)

Ich glaube an das ewige Leben.

Was das Menschenherz wünschen, was das Gwissen glauben, was die Tugend hoffen, was die Gottesfurcht zum voraus genießen kann — das ewige Leben — das ist dem Christen die gewisseste, die heiligste, die erfreuendste Sache. Sein Herz, sein Mund, sein Leben, sein Sterben thut dies Eine Bekenntniß: ich glaube an das ewige Leben. Dies Bekenntniß, das sich von den Tagen Christi bis auf unsre Zeit herabgeerbet hat, und forterben wird bis ans Ende der Welt; das die Zuversicht aller Frommen, der Trost aller

Leidenden, die **Stärke** aller Schwachen, das **Leben** aller Sterbenden, und die **Seligkeit** aller Heiligen ausdrückt; dies Bekenntniß leuchtete mir heute am Morgen, als das festliche Glockengeläut das Volk zusammenrief, um die Auffahrt unsers Herrn Jesu Christi zu feyern, mit besonderer Kraft in die Seele; denn was ist dies Fest anders, als ein öffentliches Bekenntniß der Christen: „**wir glauben an ein ewi-**
„**ges Leben: wie Christus unser**
„**Herr und Vorgänger für seine Er-**
„**niedrigung unter alle, zum Besten**
„**unsers Geschlechtes, erhöhet über**
„**alle, und das höchste Maas sei-**
„**ner Todesleiden für ihn die Quelle**
„**der höchsten Herrlichkeit ward:**
„**so ist die Krone einer ähnlichen**
„**Herrlichkeit allen Frommen hin-**
„**terlegt, die im Guten bis ans En-**
„**de beharren.**" **Ich glaube an das ewige Leben** — dies Bekenntniß der Christen hat mich mit einer solchen Freude überströmet, daß ich mich durchaus untüchtig fühle von etwas anderm zu reden, als wovon mein Herz voll ist, und also den

Anlaß des Festtages willig ergreife — um das, was das Ziel unserer besten Hoffnungen ist, und in meiner Seele lebet, öffentlich darzulegen:

Ich glaube an das ewige Leben: das heißt, der wahre Christ glaubt an das ewige Leben; lebt im Glauben an das ewige Leben; hat hier schon in sich ewiges Leben.

Das ewige Leben
ist der Glaube des Christen,
ist das Leben des Christen,
ist das Besitzthum des Christen.

Der Christ glaubt an das ewige Leben. Wer an Christus glaubt, der glaubt an das ewige Leben; denn eben dieser unser göttlicher Lehrer, der uns nur das erzählte, was er in dem Schooße seines Vaters gesehen, ist recht eigentlich dazu aus dem Himmel auf die Erde gekommen, um das ewige Leben den Sterblichen im schönsten Lichte zu offenbaren. — Er hat die mit vielen Zweifeln, und Finsternissen bedeckte Unsterblichkeit aus

dem Schooße der Nacht an das Tageslicht gebracht. Sein Wort ist es, und wer kann es ausdenken, so vollsinnig ist es — Sein Wort ist es: mein Vater hat das ewige Leben in sich, mein Vater gab mir das ewige Leben, und ich gebe den Meinen das ewige Leben — und es ist Niemand, der es ihnen raube. Ich gebe den Meinen das ewige Leben: dies ist so gewiß die Lehre Jesu, daß man das Evangelium in unsre Sprache nicht schicklicher übersetzen kann, als: „die Botschaft von dem ewigen Leben."

Sein Wort ist es, so wahr, als ein Gotteswort seyn kann: Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Vor Gottes Augen leben die Geister, wie vor den unsern die Menschen; ihm stirbt keiner, ihm leben alle.

Sein Wort ist es, so voll Gnade, und Freundlichkeit wie er selber: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und ich gehe hin, euch dort einen Platz zu bereiten.

Sein Wort ist es, so entscheidend, als das Wort des höchsten Richters selbst: Wenn des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit kommen wird, und alle heilige Engel mit ihm, dann werden alle Völker vor ihm versammelt werden, und Er wird sie von einander scheiden, und die Guten zu seiner Rechten stellen, und zu ihnen sprechen: kommt, ihr gesegnete meines Vaters! ererbet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt bereitet ist — gehet ein in das ewige Leben.

Wer an Christus glaubt, der glaubt an das ewige Leben, denn Christus ist ihm nicht nur Lehrer des ewigen Lebens, er ist als Erstandener, als der Erstgebohrne aus den Todten auch das Musterbild des ewigen Lebens; er ist ihm als Auferwecker der Todten die Auferstehung und das Leben selber; wie er zur Schwester des Lazarus sprach: Ich bin die Auferstehung und das Leben; er ist ihm endlich in soferne die Chri-

sten an Christus und seinen Vater glauben, und ihn und seinen Vater lieben, das ewige Leben der Seinen. Das ist das ewige Leben, sprach er im herzopfernden Gebete vor seinem Leiden, daß sie dich den Einen Gott, und den du gesandt hast, erkennen. Das ewige Leben ist also der Glaube des Christen — der Glaube

Und das Leben des Christen.

Was wir von ganzen Herzen glauben, das wird das Triebrad — das wird die Seele aller unserer Gedanken, Wünsche, Handlungen. Der Christ lebt nach seinem Glauben, lebt aus seinem Glauben. Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ich gleich auf Erde, im Lande der Sterblichen umhergehe: ich bin für die Ewigkeit geschaffen — wenn gleich mein Leib aus dem Staube gebaut ist: mein Geist ist droben zu Hause, wo Wahrheit ohne Finsterniß, wo Heiligkeit ohne Sünde, wo Seligkeit ohne Leid wohnet — wenn gleich mein Leib im Lande der Finsterniß, der Sünde, des Elendes pilgern muß.

Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ihn eine sinnliche Freude zum Bösen locket. Die Lust der Sünde ist vergängliche Lust, ich bin für unvergängliche Freuden geschaffen! versage, meine Seele, versage dir die kurze Freude — der Sünde — denn du bist für die ewige Freude einer bessern Welt.

Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ihn ein Leiden drücket. Die Bürde die ich trage, ist zeitlich; ich bin für Ewigkeit gebohren — die Lasten der Erde drücken nur eine kurze Weile . . . Es kommt die Stunde, die dem Geiste die Bürde der Zeit auf immer abnimmt. Trage, meine Seele, die kleine Last — denn der kurzen Geduld ist eine Krone hinterlegt, die nie verwelkt.

Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ihn die Arbeiten seines Berufes ermüden, wenn ihn das schmeichlende Nichtsthun von seiner Arbeitspflicht, wenn ihn die lockere Gesellschaft von seiner Arbeitsstätte wegziehen will. „Eure Freuden sind sterblich;

die meinen sind ewig, unsterblich, wie ich:" arbeite, meine Seele — denn du arbeitest in der Zeit für die Ewigkeit.

Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ihn eine böse Zunge lästert. „Eure Ehre ist sterblich, wie euer Leib, die meine ist unsterblich wie Gott — der unsterbliche Gott sieht mich, richtet mich, ehret mich."

Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ihm ein Freund seines Herzens stirbt — er ist dem Auge des Leibes entzogen, dem Auge des Geistes steht er noch gegenüber. Der Leib nur starb, der Freund lebt noch, und lebt ewig, und ich sehe ihn wieder, und das Wiedersehen ist unsterblich wie ich.

Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ihn eine schmerzhafte Krankheit empfinden läßt, daß sein Leib sterblich ist. Das Fieber hitzet und kältet nur den Leib, den Geist kann es nicht zerstören. Zwar leidet die Seele mit dem Leibe, aber mitten in diesem Mit = Leiden, hebt sie sich über das Leiden empor, und

schwingt sich in die Heimat des ewigen Lebens, wo keine Krankheit Zugang findet, kein Fieber kältet und keines hitzet.

Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ihm der Hagelschlag sein Aerntefeld zerschlägt, die anschwellende Flut seine Hütte wegschwemmt, der treulose Nachbar sein Gut mitnimmt. Der Hagel trifft nur den Weizen für die Scheunen der Erde — aber nicht den Weizen Gottes für die Scheunen des Himmels. Die Flut schwemmt nur die Hütte für mein Hierseyn weg, aber nicht mein himmlisches Haus, von Gott gebaut auf die Dauer der Ewigkeit. Der Dieb raubet nur das Gold der Erde — aber nicht das siebenfach geläuterte Gold der Liebe, das unsterblich ist, wie Gott.

Ich bin unsterblich, spricht der Christ, wenn ihn die kalte Hand des Todes anfaßt — denn die kalte Todeshand faßt nur mein Gewand, den Leib an, nicht mich, ich lebe ewig. Das ewige Leben ist das Leben des Christen —

**Und hier schon sein Besitzthum.**

Der Christ hat schon ewiges Leben in sich — nicht, weil er eine Seele hat, die nicht stirbt; denn der böse Mensch hat auch eine unsterbliche Seele, sondern in dem Sinne: der Christ hat in sich, in seiner unsterblichen Seele etwas, das ewig lebt, und das ihm Grund und Pfand ewiger Freude ist und seyn wird, er hat also schon ewiges Leben in sich. Der Christ hat etwas ewiges in sich — den Entschluß nämlich, Gottes heiligen Willen über alles heilig zu halten, die heilige Liebe gegen Gott, und gegen die Menschen — diese Liebe ist etwas ewiges, weil sie im Tode nicht sterben kann, und gewährt ihm ewige Freude, weil sie heilig ist wie Gott — — ist ewiges Leben. Der Christ hat ewiges Leben in sich; seine heilige Liebe zu Christus stirbt nicht, denn der Tod kann sie nicht anrühren, und sie erfreut ihn ewig, weil sie heilig

ist — wie Christus — ist ewiges Leben.

Der Christ hat ewiges Leben in sich; seine guten Werke in reiner Liebe zu Gott gethan, sind in seiner Seele als eine göttliche Kraft unsterblich, gehen mit ihm in die Ewigkeit, und erscheinen mit ihm vor Gottes Angesicht. —

Der Christ hat ewiges Leben in sich; die Geduld, die nicht zürnet, die Sanftheit, die sich nicht erbittern läßt, die Demuth, die Gott die Ehre giebt, und den Nachbarn gern obenan sitzen läßt, der Glaube, der am liebsten zu Gott aufschauet, die Hoffnung die sich an Christus anschließet, — sind in seiner Seele unsterblich, wie die Liebe, die die Seele und die Mutter aller Tugenden ist. Denn diese Geduld, diese Sanftheit, diese Demuth, dieser Glaube, diese Hoffnung — und ihre Mutter die Liebe sterben nicht im Tode — sie gehen mit in die Ewigkeit, sie passiren die Linie der Sterblichkeit; und wenn dort gleich der Glaube in ein Schauen, die Hoffnung in

einen Besitz, die Sanftheit in lautere Freude, die Demuth in Herrlichkeit übergeht: so bleibt doch das Heilige in dem Glauben, das Heilige in der Hoffnung, das Heilige in der Geduld, das Heilige in der Sanftheit, das Heilige in der Demuth ewig — die Liebe, die Seele aller Tugend lebet ewig.

Der Christ hat ewiges Leben in sich, hat Himmel in sich, hat Gott in sich — das ewige Leben ist hier schon Besitzthum des Christen. Dies ist genau die Lehre Jesu: wer mein Wort hört, und an den glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, kommt nicht ins Gericht, ist schon vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch stürbe — und wird nimmer sterben. Dies ist genau die Erfahrung und die Zuversicht aller noch hier lebenden Freunde Gottes —

sie haben ewiges Leben;

haben es in sich;

haben es hier schon in sich;

werden es im Tode nicht verlieren, und dürfen es drüben nur fortsetzen. Dies war genau — die Erfahrung aller Apostel Jesu nach dem Pfingstfeste, und aller wahren Jünger —

sie hatten ewiges Leben,
hatten ewiges Leben in sich,
hatten es hier schon in sich,
behielten es im Tode,
und setzten es drüben nur fort.

Da drängt sich mir aber eine Frage in die Seele, die ich mit dem Donner Gottes mir und jedem in die seine sprechen möchte:

„Du Freund! wenn du itzt stürbest, hättest du schon ewiges Leben in dir — zur Fortsetzung drüben? Und: wenn du es nicht hättest?“ Jeder antworte sich selbst — ich schweige, und antworte mir.

# Sechste Rede.

## Der Beruf, die Hoffnung, und das Endurtheil des Christen.

## Rede
gehalten am Dreyfaltigkeits Sonntage
zu Landshut
1802.

„Im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes."

Wir und alle Christen in aller Welt sind auf den Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes getauft. Und ich weiß nicht, ob wir es je genau erwogen haben, was diese Worte in sich fassen: Ich bin getauft auf den Namen des Va=

ters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Es liegt darinn unsre ganze Verpflichtung, es liegt darinn unsre ganze Hoffnung, es liegt darinn die Entscheidung unsers Schicksals in der Ewigkeit; es liegt darinn unser Beruf, unsre Erwartung, unser Endurtheil für Augen, die im Buchstaben den Geist sehen können.

O, könnte ich mir und Ihnen recht klar und wichtig machen, was das heiße: wir sind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes! Könnte ich mir und Ihnen recht klar und wichtig machen den Beruf, die Hoffnung, das Endurtheil des Christen!

Um uns das Große, das in diesem Worten liegt, ich bin getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes — näher vor das Aug und tiefer in das Herz zu legen, hat die christliche Kirche das Fest des heiligen drey-Eins eingesetzt.

Dieser Zweck sey auch der Meine, und der Geist des Festtages der Inhalt dieser Rede:

Wir sind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes: das ist

Der hohe Beruf des Christen.

Wir sind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes: das ist

Die große Hoffnung des Christen.

Wir sind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes: das ist

Das Endurtheil, das das Schicksal des Christen entscheidet.

*

Was soll der Christ? Was ist seine Pflicht? Weil er auf den Namen des Vaters getauft ist: so hat er die Verbindlichkeit, den **Willen des Vaters zu thun.**

Weil er auf den Namen des Sohnes getauft ist, so hat er die Verbindlichkeit, nach der **Lehre Jesu Christi** zu leben,

leben, und dessen Bild auf Erde gleichsam lebendig darzustellen.

Weil er auf den Namen des heiligen Geistes getauft ist, so hat er die Verbindlichkeit, **heilig zu leben, wie ihm der heilige Geist Kraft und Trieb dazu giebt.**

Ein Christ **seyn**, und **so leben**, wie es Kindern des himmlischen Vaters, wie es Jüngern Jesu Christi, wie es Menschen geziemt, die von Gottes Geiste getrieben werden — ist **Eines** und **Dasselbe**.

Der himmlische Vater **will** nichts ananders, der Sohn Gottes **lehrt** nichts anders, der Geist Gottes **treibt** zu nichts anderm, als daß **wir** der Sünde sterben und der Gerechtigkeit leben, ein **reines Herz** und ein **reines Leben** dem Allerheiligsten darbringen.

Der himmlische Vater **will** nichts anders, der Sohn Gottes **lehrt** nichts anders, der Geist Gottes **treibt** zu nichts anderm, als daß wir alle Regungen des Bösen, des **Hasses**, des **Neides**, der **Schadenfreude**, der **Rachgier**, der



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Eitelkeit, der tückischen Eigenliebe ꝛc. unterdrücken, und einander von ganzem Herzen liebhaben, als Kinder, die Einen Vater, als Jünger, die Einen Meister, als Glieder Eines Leibes, die Einen belebenden Geist in sich haben — einer des andern Blöße decke, einer des andern Schwachheit trage, einer dem andern seine Bürde erleichtere, einer dem andern sanft durch das Leben helfe, keiner den andern drücke, erniedrige, keiner den andern lästere, keiner den andern in Geschäften des Lebens übervortheile, keiner dem andern durch Hartherzigkeit eine Thräne auspresse, sondern einer dem andern die fließende Thräne trockne ꝛc.

Liebe, Liebe, Liebe — ist des Christen Pflicht; denn er ist auf den Namen des Vaters getauft, der die Liebe selber ist; auf den Namen des Sohnes getauft, der aus Liebe für die Menschen starb; auf den Namen des Geistes getauft, der im Herzen des Christen die Liebe ausgießet.

Der himmlische Vater will nichts anders, der Sohn Gottes lehrt nichts an=

ders, der Geist Gottes **treibt** zu nichts anderm, als daß wir die gesetzlosen Triebe des Fleisches dem heiligen Gesetze unterwerfen, und nicht, wie Heiden, nicht wie vernunftlose Thiere, der wilden Lust nachlaufen, sondern den Geist der **Scham, Zucht, Ehrbarkeit**, der **Eingezogenheit**, der **Keuschheit** rc. in unserm Hause, und außer demselben mit Wort und Beyspiel und Kraft aufrechthalten; nicht durch **lockere Grundsätze** alter oder neuer Zeiten die schlafende Begierde in den **unschuldigen Herzen** aufwecken, sondern der öffentlichen Verführung wie Männer in den Weg treten; uns nicht von dem anschwellenden Strome der **Ueppigkeit** und **Thorheit** mit fortreißen lassen, sondern wenigstens durch unsere stummen Beyspiele unsre blind dahintaumelnden Zeitgenossen beschämen und strafen rc.

Der himmlische Vater **will** nichts anders, der Sohn Gottes **lehrt** nichts anders, der Geist Gottes **treibt** zu nichts anderm, als daß wir in allem, was wir zu thun und zu lassen, zu entbehren und

zu leiden haben, nicht die lockende Sprache des Zeitalters, das sich in Dunst kleidet und mit Dunst bezahlt, sondern die warnende Stimme des Gewissens, das von dem Himmel kommt und zum Himmel führt, nicht die verführende Sprache der Welt, die auf Blumenwegen zum Verderben, sondern die ernste Predigt des Evangeliums, die auf Dornenpfaden zum ewigen Heile leitet, unsre Führerinn seyn lassen, und dieser göttlichen Führung Kopf und Herz unterwerfen; und in dieser edlen Unterwürfigkeit beharren, bis wir vom Glauben zum Schauen, vom Hoffen zum Genusse, und von der kämpfenden Liebe zur seligen Liebe gerufen werden.

*

Wir sind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes:

Das ist die große Hoffnung des Christen. Dem Christen ist zugesichert „Trost in jedem Leiden, und Kraft zu jedem Guten". Trost in jedem Leiden; denn da er getauft ist auf den Namen des Vaters:

so ist es dieser süße Name, der ihm Trost in jedem Leiden in das Herz spricht.

Der himmlische Vater (das ist des Christen Selbstgespräch) kennt auch mich, weil er alle Geschöpfe kennt; weiß auch meine Leiden, weil er alles weiß; sieht auch meine Herzensbeklemmung, weil er alles sieht; liebt auch mich, weil er alle seine Kinder lieb hat; sorgt auch für mich, weil er für alle sorgt; hat auch für diese meine Herzenswunde einen Balsam, weil er alle Wunden heilen kann; hat auch Macht, mir die Last von der Schulter zu nehmen, weil er alle Lasten heben kann; weiß auch in dieser meiner Verlegenheit einen Ausweg zu schaffen, weil er überall durchhelfen kann; weiß auch in dieser meiner Finsterniß Licht zu schaffen, weil er alle Nacht erleuchten kann.

Dem Christen ist Trost zugesagt in jedem Leiden; denn da er auf den Namen des Sohnes getauft ist: so spricht ihm der süße Name: Christus unser Herr, Trost in das Herz.

Hat doch Christus (das ist des Christen Selbstgespräch) selbst kein Leiden ungeschmeckt gelassen; als Knabe in Armuth erzogen, als Mann gelästert, als Wohlthäter der Menschen verfolgt bis in den Tod, gesättigt mit allem, was Undank, Hohn, Bitterkeit, Schmach heißen kann — gab er seinen Geist am Kreuze auf — verspottet von seinem Volke, dem Scheine nach verlassen von seinem himmlischen Vater. — Und dieser Jesus — der den Leidenskelch bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken hatte, ist es eben, der durch seine Leiden in seine Freude, durch den Tod in sein Leben, durch die Schmach in die höchste Herrlichkeit eingegangen ist. — Und dieser Jesus ist es eben, der von dem Kreuze den Weg zum Throne Gottes gefunden hat, und uns von da aus zuruft: „fürchtet kein Leiden, keine Schmach, keinen „Schmerzen, keinen Tod; ich habe sie „alle überwunden; ich habe euch den Weg „gebahnt — folget mir nach — leidet mit „mir — und ihr werdet mit mir verherr„lichet werden."

Dem Christen ist Trost in jedem Leiden zugesichert; denn, da er getauft ist auf

den Namen des heiligen Geistes, so ist es der süße Name: der Geist alles Trostes, der ihm Trost in das Herz spricht.

Der Geist Gottes (das ist des Christen Selbstgespräch) — ist sich immer gleich; konnte er einst den Stephanus, mitten im Todesgedränge erquicken, daß er den Himmel offen sah, und froh, wie ein Engel Gottes, des Todes nicht achtete: so wird er auch meine Leiden versüßen können, wird auch den Stein, den mir mein Gegner in den Garten warf, in eine Blume des Paradieses verwandeln können. Derselbe Geist Gottes, der alle große Seelen stärkte, daß sie zu jedem Todesleiden sprachen, ich fürchte dich nicht — wird mir auch mein Leiden erträglich machen können.

Dem Christen ist Kraft zu jedem Guten verheißen.

Wer an den himmlischen Vater glaubt, wer auf den Sohn Gottes traut, wer den Geist Gottes in sich hat, dem wird keine Pflicht zu schwer, keine Aufopferung zu groß, keine Feuerprobe zu heiß werden. „Wenn mein Gott für mich, wer wider mich"? — spricht der Christ. Wenn

Christus mich gerecht spricht, wer wird mich verdammen? Wenn mich der Geist Gottes Muth=voll macht, wer wird mich Muth=los machen? Nur Einen Blick zu Gott auf, — nur Einen Gedanken an Christus — nur Ein Herzensgebet um Geisteskraft — und die Pflicht ist erfüllt, der Reiz verschmäht, die Beschwerniß überwunden, der Stein weggewälzt, der Sieg erfochten, das Tagewerk vollendet.

Dem Christen ist Kraft zu jeder guten That, also auch Kraft zur Beharrung im Guten verheißen. Denn der Gott, der sein Herz regiert, ist mächtiger, als das Böse, das ihn zum Abfalle lockt. Gewohnt, jedem Winke seines Vaters zu gehorchen, lernt er unter seinem Auge, im Gehorsam beharren, bis er den Lohn des Gehorsams empfångt; gewohnt, mit Christus zu arbeiten, lernt er, mit ihm auf dem Ackerfelde beharren, bis der Sichelschlag die Aernte ankündet. Gewohnt, dem Triebe des Geistes zu folgen, lernt er die Regung des Fleisches unterdrücken, bis ihm die Hülle des Fleisches abgenommen ist. Im trauten Um=

gang mit Gott, lernt er vor seinem Angesichte wandeln, bis er aus dem glaubenden Pilger ein schauender Bürger wird.

*

Wir sind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes:

Das ist das End-Urtheil des Christen. Denn da wir als Christen, getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, das Gelübde abgelegt haben, zu leben, wie Kinder Gottes, wie Jünger Christi, wie Glieder desselben Leibes — beseelet vom heiligen Geiste: so kommt es, in Hinsicht auf unser Loos in der Ewigkeit auf die Frage, und auf die Eine Frage an: Haben wir die Gesetze des heiligen Bundes erfüllt oder nicht? Haben wir Wort gehalten oder nicht? Die Treue macht selig, die Untreue verdammt. Also liegt unser Endurtheil in jenen Taufworten. Wenn Christen die auf den Namen des Vaters getauft sind, so leben, als wenn der Bauch ihr Gott,

die Fleischeslust ihr Gott,

das Geld ihr Gott,

die Weltehre ihr Gott,

wäre: so haben sie sich das Endurtheil selber gesprochen — sie sind bundesbrüchig — sind untreu geworden — und die Untreue verdammt.

Wenn Christen, die auf den Namen des Sohnes getauft sind, so leben, als wenn Jesus das Gegentheil von dem gelehrt hätte, was er gelehrt hat; wenn sie sich der sinnlichen Lust so blind dahin geben, als wenn Jesus gesagt hätte: thut, was eure fünf Sinne gelüstet, — denn der Mensch stirbt, wie das Vieh, und nach dem Tode giebt es kein anders Leben mehr; — da er doch gelehrt hat: „Verläugnet euch selbst:“ „wer auf ein fremdes Weib einen Lustblick wirft, hat schon die Ehe mit ihr gebrochen: Lebet im Fleische als Söhne der Unsterblichkeit“ — — — — — — —

Wenn Christen so leben, so haben sie sich das Endurtheil schon gesprochen; sie

sind bundesbrüchig, sind untreu geworden — Und die Untreue verdammt.

Wenn die Christen, die auf den Namen des heiligen Geistes getauft sind, so leben, als wenn sie sich anheischig gemacht hätten, nach dem unheiligen Geiste der Welt zu leben, und kein anders Gesetz in sich gelten zu lassen, als das Gesetz der Augenlust, der Fleischeslust und der Lebenshoffart: so haben sie sich das Endurtheil selber gesprochen; sie sind bundesbrüchig, sind untreu geworden, und die Untreue verdammt.

Wenn aber der Christ, getauft auf den Namen des Vaters, den Willen des Vaters zu seiner Richtschnur, die Ehre des Vaters zu seinem Augenmerke macht; wenn der Christ getauft auf den Namen des Sohnes, in die Fußstapfen des Sohnes tritt, ihm das Kreuz nachträgt, und ein Bild Christi zu werden strebt, wie Christus das Bild seines Vaters war; wenn der Christ, getauft auf den Namen des heiligen Geistes, die Begierde der Vernunft, und die Vernunft der Führung des göttlichen Geistes unterwirft: so hat er sein Wort, ich will

leben, als Gotteskind, als Christi Jünger, als getrieben vom heiligen Geiste, gehalten, hat seinen Buud erfüllt, ist treu geblieben — und die Treue macht selig.

Freunde! Lasset uns — treu seyn, denn die Treue macht selig!

# Zwey Reden an das Christenvolk.

Gehalten
am Pfingstfeste
zu
Landshut.
1803.

## Erste Rede.

„Komm heiliger Geist und erfülle die Herzen deiner Gläubigen."
(Aus einem alten Kirchen-Hymnus.)

Wer an Christus glaubt, der komme und freue sich; denn was er seinen Freunden verheißen hat, das ist nun auch in Erfüllung gegangen. Wer an Christus glaubt, wer ist was er heißt — ein Christ, der komme und freue sich; denn heute feyern wir den Geburtstag der christlichen Kirche. Als der Geist Gottes sich ergoß in die Herzen der Jünger Jesu, da ward

in ihnen gebohren ein himmlisches Licht, ein himmlisches Feuer, eine himmlische Liebe, ein göttliches Leben; da ward gebohren die erste christliche Gemeine, die Kirche Christi. Wer gut, fromm, selig werden will, der komme und freue sich; denn der Geist Gottes, den Christus seinen Jüngern verheißen hat, ist allen, die an Ihn glauben, verheißen.

Wer Licht und Kraft und Trost für seine schmachtende Seele verlangt, der komme und hole sich Licht und Kraft und Trost; denn die Gnade Gottes ist uns allen offen, ist eine offene Brunnquelle, aus der jeder schöpfen kann, der will.

Dies ist der große Sinn des Pfingstfestes: „jeder der an Christus glaubt, kann und soll den heiligen Geist, und mit ihm Licht und Kraft und Trost empfangen.“

Dies ist es, was achtzehn Jahrhunderte von dem ersten Pfingstfeste nach der Auffahrt Christi bis auf das heutige, einander erzählet haben, und der Laut dieser Erzählung ist in alle Welt ausgegangen.

Aber ach! wie tief, wie tief sind wir gesunken! die meisten Christen tragen nur noch den **Namen, Christ**, und verstehen nicht einmal die große Bedeutung des Wortes, **Christ**, wissen nicht einmal mehr, daß Christ, in deutscher Sprache heiße ein Gesalbter mit dem Geiste Gottes; haben noch nicht erfahren die Kraft des göttlichen Geistes ... sind ohne **Licht**, ohne **Kraft**, ohne **Trost** in der Welt, wie die Heiden, die Gott nicht kennen, sind Heiden mitten im Christenvolke.

Ich will deutlicher reden: einige Christen **glauben** nicht einmal mehr, daß sie Gottes und seines göttlichen Geistes bedürfen, um fromm und gut und selig zu werden; andere glauben es zwar noch, aber leben so unheilig, als wenn sie an keinen heiligen Geist glaubten; wieder andere bereden sich, sie hätten wirklich den heiligen Geist in sich, betrügen sich aber und wissen nicht einmal, was sie für ein unheiliger Geist treibe. Denen der ersten Gattung möchte ich in die Seele rufen: Ohne Geist Gottes könnet ihr nicht fromm,

nicht gut und selig werden: darum so bittet um den heiligen Geist, und er wird euch gegeben werden; denen der zweyten Gattung: bittet um den heiligen Geist, und arbeitet mit dem heiligen Geiste, und ihr werdet fromm, gut und selig werden; denen der letztern Gattung endlich: **prüfet, untersuchet euer Herz und euer Leben**, ob euer Sinn und Wandel eine Frucht des heiligen Geistes sey.

Das sey denn auch der Inhalt meiner zwey Reden:

I. Bittet um den Geist Gottes,

II. Arbeitet mit dem Geiste Gottes,

III. Prüfet euch selbst, ob der Geist, der euch treibe, ein guter, heiliger Geist sey.

Ohne Gebet könnet ihr nicht erwarten, daß die große Gabe euch gegeben werde; ohne Mit-Arbeiten könnte sie euch nichts nützen, wenn ihr sie auch hättet; ohne Prüfung könntet ihr nie ruhig, nie eurer Sache gewiß werden. **Bittet, arbeitet, prüfet.**

Heute

Heute nur von dem Gebete um den heiligen Geist.

Komm göttlicher Geist . . nicht ohne Ursache wird in unsern Kirchen vor jeder Predigt gesungen: Komm heiliger Geist — denn wie sollte ich, wenn du mich nicht erleuchtest, dein Licht, wenn du mich nicht entflammest, dein Feuer, wenn du mich nicht stärkest, deine Kraft verkünden?

Komm heiliger Geist, und begeistere auch diese Zunge, daß sie mit Petrus Herzen durchdringe, daß sie mit Petrus die durchdrungenen Herzen Christo gewinne.

*

Als die Jünger Jesu, ohne Jesus, auf Erde waren; als sie ihm bey seinem Hingange zum Vater lange nachgesehen, sein letztes Wort gehört, seinen letzten Segen empfangen; als sie sich nach Jerusalem zurück begeben und im obern Saale eines Hauses versammelt hatten: da konnten sie das Wort Jesu: „ihr werdet nach wenigen Tagen mit dem hei=

ligen Geist getaufet werden," nicht vergessen, konnten nichts anders — als beten, und im Gebete verharren — beten:

„Wir sollten von Jesus ein Zeugniß ab„legen: wo nähmen wir Licht und Kraft „und Trost dazu — wenn uns Jesus nicht „seinen Geist und mit ihm Licht und Kraft „und Trost mittheilte? So gieb uns denn, „was wir bedürfen, verherrlichter Menschen„Sohn! rüste uns mit himmlischer Kraft „aus, daß wir keinen Menschen fürchten, „daß wir Wahrheit verkünden, daß wir „das neue Reich Gottes auf Erde gründen „mögen!"

So beteten sie, und Maria, die Mutter Jesu, und die Verwandten Jesu, beteten mit.

So beteten sie, und verharrten im Gebete.

Und sieh! weil sie glaubend an das Wort Jesu beteten, weil sie im Gebete verharrten, weil sie ihr Herz und ihren Geist zum Himmel richteten — sieh! da that sich der Himmel auf; das Haus

ward wie von einem Sturmwinde erschüttert; Feuerflammen zeigten sich zerstreut — im Saale, und setzten sich auf einen jeden von ihnen, und wie sich die Feuerflamme im Saale dem Auge zeigte, so ergriff ein unsichtbares Feuer ihre Herzen, und durchleuchtete ihre Seelen, und durchglühnte ihren Willen — und begeisterte ihre Zungen, daß sie furchtlos vor Volk und Obrigkeit auftreten konnten, sie die ehmal die Stimme einer Magd fürchteten; daß sie von Gott und Gottes Reich, von Christus und Christi Sinn neue, helle, himmlische Einsichten bekamen, sie, die ehmal unwissend und mit vielen Vorurtheilen, Irrthümern geblendet waren; daß sie von Gottes Rathschlusse, die Menschen durch Christus selig zu machen, mit dem Nachdrucke einer unwiderstehlichen Beredsamkeit in allen Mundarten reden konnten, sie, die ehmal so unmündig, so blöde, und in allem, was Wissenschaft und besondere Sprachkenntniß heissen kann, durchaus ungebildet waren; daß sie keine Dro-

hungen des hohen Rathes, keine Verbote, keine Schläge, keinen Tod fürchteten — daß sie, wie Christus, Kranke heilten, wie Christus, Sünden vergaben, daß sie weder um Geld, noch um Ehre, noch um ihr Leben bekümmert, keinen andern Zweck hatten, als Jesum zu verkünden, Finsterniß und Sünde zu bekämpfen, und die Menschen fromm und selig zu machen; daß sie, in Armuth und Blöße, in Schmach und Verfolgung, in Hunger und Durst, in Todesgefahr und Todesnoth, einen göttlichen Frieden, eine himmlische Freude, einen Vorgeschmack des ewigen Lebens, ein Paradies von Wohlseyn — in sich fühlten.

Das, das wirkte der heilige Geist in den Jüngern Jesu — mit Ihm, sprachen sie, mit Ihm können wir alles, was wir können sollen; ohne Ihn haben wir nicht Licht im Finstern, nicht Muth in Gefahren, nicht Trost im Gedränge, nicht Macht in Ohnmacht; mit Ihm ist es uns

süsse, Gott über alles, und die Menschen wie uns selber zu lieben . . . . . Und dieser heilige Geist, den die ersten Freunde Jesu empfangen, und den sie für unentbehrlich gehalten haben, den können auch wir empfangen, der ist auch uns unentbehrlich. Darum laßt uns bitten um den heiligen Geist. Darum, mein Lieber, wer du immer bist, wenn dir Wahrheit, Tugend, Seligkeit, wenn dir dein ewiges Heil theuer ist, so bitte um den heiligen Geist; denn ohne ihn kannst du den Abgrund der Sünde, in dem du wie versunken bist, die tausend und tausend Stricke der bösen Lust, die dich gefangen halten, die Ketten der Gewohnheit, die dich an die Sünde anschließen, nicht helle genug erkennen. Wenn dir der heilige Geist nicht ein höheres Licht hineinblitzen läßt in dein Gewissen, in jenen Winkel deines Gewissens, in den du so selten wie möglich und nie ohne Ueberwindung hineinsiehst: so wirst du die Hölle, die du in dir trägst, die Breite und Länge und Tiefe deines Verderbens nie ganz erkennen; so wirst

du den schändlichen Geiz, der dich so hart gegen die Armen macht, für Vorsicht, Sparsamkeit, Wirthschaftlichkeit; so wirst du deinen ehebrecherischen Sinn bloß für eine Schwachheit, die itzt allgemein Mode wird, und nichts mehr zu bedeuten haben soll; so wirst du dein wahnsinniges Treiben von Ergötzung zu Ergötzung, das dein Weib arm, und dein Kind vor dem Anbruche der Vernunft zum Bösen verständig und zum Elend reif macht, für einen anständigen Lebensgenuß; so wirst du deine alte Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Gottesverehrung für neue Weisheit; so wirst du die geheimen Ungerechtigkeiten, mit denen du deinen Nachbar verschreyest, drückest, oder gar beraubest, für eine Nothwehre gegen die einbrechende Armuth und für ein Hausmittel zur Bestreitung der nöthigen Standesausgaben; so wirst du deine sieben Todsünden für sieben Haupttugenden ansehen; so wirst du dich in der geliebten Sünde durch die geschäftige Dienstleistung der Eigenliebe wider alle Angriffe deines Gewissens immer mehr

verschanzen, und in diesen neu aufgeführten Verschanzungen sterben.

Wenn dir dein ewiges Heil theuer ist: so bitte um den heiligen Geist; denn ohne ihn kannst und wirst du dich auch von der erkannten Sünde, von der erkannten Lasterhaftigkeit, die dich mit neuen Liebkosungen stets neu an sich schließt, niemal losreissen. Wenn nicht der heilige Geist deinen schläfrigen Willen aufweckt, daß du dich einmal recht besinnest, und den Sündenschlaf dir aus den Augen reibest: so wirst du im Sünden-Taumel sterben.

Wenn nicht der heilige Geist deinen vom Todesschlummer aufgeweckten Willen vorwärts treibet zum Heldenentschlusse — den nur die bewährte Tugend aus Erfahrung kennt: so wirst du das Wort des Helden in dir selber nie aussprechen, das große Wort: ich will, ich will der Sünde sterben; ich will den ersten Gedanken der Sünde tödten, koste es, was es wolle; ich will den Funken der Begierde zertreten, koste es

was es wolle; ich will Herz und Sinn bewahren, koste es, was es wolle; ich will der vorkommenden Gelegenheit zur Sünde aus dem Wege gehen, koste es, was es wolle; ich will dem Laster nie mehr den Finger geben, damit es nicht die ganze Hand anfasse — ich will die Lust zur Sünde unterdrücken — sollte es mir auch so bitter, so schwer werden, als der Verlust meines Lebens.

Wenn dir dein ewiges Heil theuer ist, so bitte um den heiligen Geist; denn ohne ihn wirst du den Entschluß: ich kann, ich soll, ich will, ich muß ein anderer Mensch werden, nie zur That, und die That nie zur Vollendung bringen. Es wird dein Vorsatz sterben, ehe er ganz gebohren, oder doch gewiß ehe er That geworden seyn wird.

Wenn dich der Geist Gottes nicht stark macht, so wirst du auf dem halben Wege zur Keuschheit — wieder umkehren, und auf dem Rosenpfade der Wollust sterben; wenn dich der Geist Gottes nicht stark

macht: so wirst du auf dem halben Wege zur Aussöhnung mit deinem Feinde — wieder umkehren, und auf dem Pfade des wilden Hasses sterben, ehe du deinem Feinde die Hand und das Herz dargereichet haben wirst.

Wenn dich der Geist Gottes nicht stark macht, so wirst du auf dem halben Wege zur Wiedererstattung des fremden Gutes — wieder umkehren, und auf dem alten Pfade des Unrechts, und im Besitze des fremden Gutes sterben, ehe dein Herz und deine Hand von List und Betrug rein geworden seyn wird.

Wenn dir dein ewiges Heil theuer ist: so bitte um den heiligen Geist; denn ohne ihn wirst du nie im Guten bis ans Ende beharren, nie auf der Glaubensbahn des Christen bis zum Ziele ausdauren. Denn diese Bahn ist mit vielen, vielen Dörnern besetzt, und Leiden ist dem sinnlichen Menschen niemal süsse.

Eröffnet dir der heilige Geist nicht (wie von einer erstiegenen Bergeshöhe) neue Aussichten in die unnennbare

Herrlichkeit, die du mit Christus dort genießen wirst, wenn du hier mit Christus leidest: so wirst du lieber hier mit den Sündern den nahen Lohn der Sünde genießen, als dort mit den Heiligen die ferne Belohnung der vollendeten Geduld abwarten wollen.

Wenn dir dein ewiges Heil theuer ist: o bitte um den heiligen Geist, denn ohne ihn wirst du nie jenen göttlichen Frieden, der alle Begriffe der Vernunft übersteiget, erringen mögen; nie jene Trostesfülle, die nur der Gott des Trostes seinen Kindern geben kann, jene Trostesfülle, die die Welt nicht kennt, die die Welt schon gar nicht geben, und nicht einmal empfangen kann, jene Trostesfülle, die das Unterpfand des ewigseligen Lebens und selbst schon ewiges Leben ist, auch nur wie im Vorgeschmacke genießen können.

Wenn dir dein ewiges Heil theuer ist, so bitte um den heiligen Geist, den ohne Ihn ist keine Erkenntniß, die uns weise, keine Geistes Stärke, die uns heilig, keine Freude, die uns selig machen kann.

Dies war auch der Glaube der ganzen christlichen Kirche, von ihrer Gründung bis auf diese Stunde.

Daher kein Gebet in den Versammlungen der Christen so oft ertönet, keines so allgemein in den Herzen aller wahren Christen zum Himmel aufsteigt, als das Gebet um den heiligen Geist.

Dieses Gebet sey und bleibe auch das unsre, und der Vater wird denen, die um den heiligen Geist bitten, geben was sie bedürfen, den guten, heiligen Geist, der uns in die rechte Wahrheit einleitet, der uns zur Tugend die rechte Schwungkraft, der uns die wahre Freyheit von Finsterniß und Sünde und Gewissensnoth schenkt. So komm denn, flehe ich mit der christlichen Kirche,

Komm heil'ger Geist auf uns herab!
Du bist die schönste Himmels Gab',
Und aller guten Gaben Quelle!
Du machst die Geister rein und helle!

O komm, der Armen Vater Du!
Du bringst dem Lebensmüden Ruh',

Und Balsam für der Seelen Wunde;
Und Kühlung in der heissen Stunde;

Schenkst bangen Herzen Trost und Freud',
Und trüben Augen Heiterkeit!
Komm, all'erfreuend Licht, und stille
Den Durst nach dir mit Geistesfülle!

Was unrein ist, mach, Reinster, rein!
Was sich verirrt, lenk wieder ein!
Was noch im Staube kriecht, erhebe,
Was schon verdorret ist, belebe!

Entzünde neu das kalte Herz,
Und was der Sünde Todesschmerz
Zerrissen hat, das heile wieder,
Und eine die zerstreuten Glieder!

Nichts ist, nichts kann der Mensch, der sich
Von dir getrennt! Nichts ohne dich!
So komm mit deines Lichtes Stralen,
Und deinen Sieben-Gaben allen!

Dann werden wir an Tugend reich,
Das Leben hier, ein Himmelreich;
Dann macht zu Engeln uns — das Sterben,
Die Ewigkeit zu Gottes Erben.

# Zweyte Rede.

Diese eure Pfingstandacht soll, wie es die gedruckte Anzeige aussaget, mit unter auch ein gemeinsames, feyerliches Bitten zu Gott seyn, daß er die Feldfrüchte behüten, und sie zu einer gesegneten Aernte fördern wolle. O, die Thränen der Wittwen und Waisen, die um Brod schreyen, die Gebete des Christen, die im Geiste Christi rufen: Vater gieb uns unser tägliches Brod, sind nicht umsonst, und die Huld Gottes ist für alles, also auch für das Brod der Erde zu preisen! Indeß stehen mir heute doch andere Früchte, und eine andere Aernte vor Augen — die Früchte des göttlichen Geistes, die Aernte des ewigen Lebens. Aber auch von diesen Früchten des Geistes, von dieser Aernte der Ewigkeit gilt dasselbe, was uns in Hinsicht auf Feldfrüchte, auf Kornärnte — die Vernunft

lehrt. Es ist nicht genug zu bitten: Vater, gieb uns eine reiche Aernte, behüte und segne die Feldfrucht. Der Mensch muß selber das Feld umackern, muß selber das Samenkorn aussäen, muß selber das Feld umzäunen, daß Mensch und Vieh die aufkeimende Saat nicht zertreten . . . . . . muß selber die Sichel anschlagen und den Reichthum der Erde in seine Scheunen führen; sonst gäbe es für ihn keine Aernte. Gerade so verhält es sich mit den Früchten des göttlichen Geistes.

Es ist nicht genug, um den heiligen Geist zu bitten; wir müssen auch mit ihm arbeiten, und wir müssen genau nachsehen, ob es ein guter Geist sey, der uns regiere. Arbeite mit dem heiligen Geist, und prüfe dein Herz, ob es ein guter heiliger Geist regiere oder nicht.

*

Arbeite mit dem heiligen Geiste. Der Geist Gottes spricht zu den Menschen, und in den Menschen auf mancherley Weise. Seine Sprache ist klar — dem, der ihr

folgen will, ist göttlich dem, der sie wirklich befolgt. Ich will euch seine Sprache dolmetschen, damit ihr recht helle einsehet was es heiße, mit ihm arbeiten. Arbeiten mit dem heiligen Geiste, heißt: „horchen auf jede Stimme des heiligen Geistes und thun, was sie befiehlt." Wenn du das Maaß in Speis und Trank, das dir die Vernunft vorschreibt, zu überschreiten gereizet wirst, so spricht der Geist Gottes zu dir und in dir: „Mensch sey kein Vieh — sey „Mensch, und iß und trink, damit „du leben, und lebe nicht, damit „du essen und trinken könnest." Der Geist Gottes warnet dich also vor allem Uebermaaße in Speis und Trank, vor Rausch und Füllerey — und treibt dich zum mäßigen, nüchternen Leben. Sey mäßig, sey nüchtern — das ist die Sprache des heiligen Geistes. Wenn du nun nicht der Begierde, die nur thierischen Genuß will, nicht den Beyspielen deiner Zeitgenossen, die weiter nichts wollen, als mit dem Vieh genießen und mit dem Vieh modern .... sondern

dem heiligen Geiste, der dich zur Verläugnung der eignen Begierde, zur Verachtung fremder Beyspiele auffordert, folgest, so arbeitest du mit ihm.

Wenn du von dem Triebe der Wollust gereizet wirst, so spricht der Geist Gottes zu dir, und in dir: „Es ist nicht „erlaubt, den Trieb des Geschlech„tes außer den heiligen Gränzen „der Ehe, und wider den heiligen „Zweck der Ehe zu befriedigen: „zügle deine Blicke, daß sie nicht „lüstern werden: bekämpfe dein „Herz, daß es dich nicht verführe: „unterdrücke die Begierde, daß sie „dich nicht überwinde: folge nicht „den lockenden Gesellen, denen „nichts Sünde ist: ehre die Scham„haftigkeit in dir und den an„dern: schone die Unschuld: mei„de die Finsterniß, die nicht „schamroth werden kann: traue „nicht den Schmeicheleyen der „Verführung" . . . . wenn du nun nicht der eignen Begierde, die dich zur

Wollust treibt, nicht den Beyspielen der Zeitgenossen, die mit der Schamhaftigkeit die Tugend verloren haben, sondern dem heiligen Geiste, der dich zur Verläugnung der eignen Begierde, zur Verachtung fremder Beyspiele auffordert — folgest, so arbeitest du mit ihm.

Wenn du zum schändlichen Müssiggange (da, wo du in deinem Beruf Hand anlegen solltest) gereizet wirst, so spricht der Geist Gottes zu dir, und in dir: „Was stehst du müssig auf Gottes Erde? „arbeite, arbeite — thu, was du „itzt thun sollst — einen treuen Arbeiter haben Gott und Menschen „lieb.“ Wenn du nun nicht der Begierde, die dich zum Nichtsthun locket, nicht den Beyspielen deiner Gesellen, die Stunden, Tage, Monate, Jahre dem Götzen des Müssiggangs opfern, sondern dem Geiste Gottes, der dich zur Treue in deinem Berufe auffordert, folgest: so arbeitest du mit ihm.

Wenn aber die Frau des Hauses, wenn die Mutter, wenn die Tochter — dem

schändlichen Nichtsthun nachhängen, (denn eitle Ziererey und sinnloses Geschwätz ist auch ein Nichtsthun) dann spricht der Geist Gottes umsonst zu ihren Herzen . . . sie gehen in ihrer Thorheit von Abgrund zu Abgrund, bis sie das Grab einschließt, und ihrem Nichtsthun ein Ende macht.

Wenn der Herr des Hauses, wenn der Vater, wenn der Sohn dem schändlichen Nichtsthun nachhängen, (denn das eitle Lesen in Schriften, die zu nichts taugen, als die Zeit zu morden, die Einbildungskraft zu beflecken und die gesunde Vernunft zu verwirren — und das Absprechen über Dinge, die sie nicht verstehen, ist auch ein Nichtsthun) dann spricht der Geist Gottes umsonst zu ihren Herzen . . . sie gehen in ihrer Thorheit von Abgrund zu Abgrund, bis sie das Grab einschließt, und ihrem Nichtsthun ein Ende macht.

Wenn du dein Herz vor einem Armen verschliessest, da, wo du geben könntest: so spricht der Geist Gottes zu dir: Gieb den Armen — wie du willst, daß dir Gott gebe.

Wenn du durch fremde Armuth reich zu werden und fremdes Gut mit deinem zu vermischen Anlaß und Neigung hast: so spricht der Geist Gottes zu dir: Suche dir einen Reichthum, den kein Krieg rauben, kein Feuer verbrennen, kein Rost fressen kann — mache dir lieber mit dem, was dein ist, eine Leiter in den Himmel, als daß du mit dem, was nicht dein ist, dir eine Stuffe in die Hölle bauen solltest.

Wenn du zur kindischen Eitelkeit, die nur immer glänzen, gefallen, gelobt werden will, oder zum tollen Stolze, der über andere herrschen will, gereizet wirst, so spricht der Geist Gottes zu dir: Thu du deine Pflicht und gieb Gott die Ehre — das Lob der Welt verhallt, aber wer den Willen Gottes thut, bleibt ewig.

Wenn du nun der Stimme des heiligen Geistes, die dich zum Geben, wo du den Armen geben kannst, zum Nichtnehmen, wo du fremdes Gut nehmen

könntest, zur Demuth, wo du eitle Ehre haschen könntest, auffordert, folgest: so arbeitest du mit dem heiligen Geiste an Verschönerung deines Geistes; wirst immer schöner im Auge Gottes, wirst immer reicher an Liebe, die so gern giebt, an Gerechtigkeit, die jedem das Seine läßt, an Demuth, die Gott die Ehre giebt, und jedem, dem sie gebühret ... und wirst deßhalb immer reicher an Liebe, an Gerechtigkeit, an Demuth, weil du mit dem Geiste Gottes arbeitest, der dich zur Liebe, zur Gerechtigkeit, zur Demuth spornet. Er lehrt dich aber nicht nur mäßig, nüchtern, keusch, thätig in Liebe, gerecht, demüthig leben — er treibt dich auch zum gottseligen Leben.

Es ist seine Sprache, die in dein Innerstes ertönet:

„Glaube an Christus, denn sein Wort ist Gottes Wort!"

„Vertraue auf Gott, denn Er ist die Liebe!"

„Ergieb dich in alle seine Führungen, denn Er ist die Weisheit, und führet zur ewigen Freude!

„Erhebe dein Herz am Morgen, und am Abende, bey deinen Arbeiten und bey deinen Erholungen, auf dem Marktplatze und in der verschwiegenen Kammer zu Gott — wandle vor seinem Auge."

„Nimm jedes Leiden wie aus Gottes Hand, und trag es unter seinem Auge. Denn **Er ist** bey dir in der Leidensstunde; seine **Hand** ist **nahe**, wenn du weinest, dir die Thränen zu trocknen; sein **Herz** ist für dich offen, wenn dich die Menschen von ihren Herzen ausschliessen; seine **Macht** ist nie zu kurz, wenn keine Menschenhülfe mehr retten kann."

Das ist die Sprache des heiligen Geistes:

„Mensch, sey Gottes Bild unter
„den Menschen! sey heilig, wie
„dein Vater im Himmel!"

Und, wenn du dieser Stimme folgest, so arbeitest du mit dem heiligen Geiste an deinem ewigen Heile.

Arbeite mit dem heiligen Geiste, dann wirst du heilig wie Er.

Bitte um den heiligen Geist,

Arbeite mit dem heiligen Geiste — —

— das ist bald gesagt . . .

Thun wir es aber denn auch? Bitten wir um den heiligen Geist, arbeiten wir mit dem heiligen Geiste? Die zuverlässige Antwort auf diese Frage entscheidet . . . Diese Frage muß jeder an sein Herz thun: Also

prüfe dich o Mensch! frage dein Herz, ob es von einem guten oder bösen Geiste regiert werde.

Prüfe dein Herz, ob dein Sinn und Wandel eine Frucht des heiligen Geistes sey — — —

Manchmal habe ich Christen reden hören: wer kann das wissen, ob er den heiligen Geist habe oder nicht? . . . das sind spitzfindige Fragen, die dem Menschen den Kopf verwirren . . . Wir wollen sehen.

Hier in deinem Garten steht ein Baum, den du noch nicht kennest. Was thust du

nun, um ihn kennen zu lernen? Du kannst zwar die Gelehrten fragen, und sie werden es dir sagen, wenn sie es wissen, und sonst sagen wollen. Aber sieh! es giebt für dich einen sicherern Weg. Pflege du den Baum, so gut du kannst — pflege und halte ihn rein — dann warte bis er blühet. . dann sieh zu, bis die Früchte an den Zweigen hängen . . . dann laß die Frucht reif werden; dann sammle sie; dann untersuche sie, ob sie genießbar, erquickend, für deine Gesundheit gedeihlich — gut sey. Hält die Frucht die Probe aus, erprobet sie sich selber als genießbar, erquickend, für deine Gesundheit gedeihlich — gut: o, dann weißt du gewiß: das ist ein guter Baum — denn, sagst du, seine Frucht ist gut, und gute Früchte kommen nur von guten Bäumen. Willst du nun wissen, ob du den heiligen Geist habest, so untersuche deine Gesinnung und dein Leben, und es wird sich gleich zeigen, ob du die Früchte des heiligen, oder die Früchte eines bösen Geistes in dir habest. Findest du nun die Früchte des heiligen Geistes in dir: so

hast du den heiligen Geist. Findest du sie nicht in dir, so hast du ihn nicht.

Die Früchte des heiligen Geistes sind auch gar leicht zu erkennen, so wie die Früchte des unheiligen. Paulus hat uns beyde so klar beschrieben, daß der Ungelehrte, wie der Gelehrte — wenn er will, die Beschreibung verstehen, und die Früchte unterscheiden kann . .

Die Früchte des bösen, des unheiligen Geistes sind nach Paulus:

„Ehebruch, Hurerey, Unlauterkeit, Unzucht,

Götzendienst,
Feindseligkeit,
Hader,
Handwerks-Neid,
Zorn, Rache,
Uneinigkeit,
Spaltung,
Parteygeist,
Haß,
Morden,
unbändige Sauf- und Freßlust u. s. f.

Die Früchte des guten, des heiligen Geistes sind:

Liebe,
Freude,
Friede,
Geduld,
Freundlichkeit,
Gütigkeit,
Treue,
Sanftmuth,
Keuschheit . .

Sind diese Früchte nicht so leicht zu unterscheiden, als das Licht des Tages, und die Finsterniß der Nacht, Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Himmel und Hölle? Und doch betrügen sich (in dieser wichtigen Sache) so viele Menschen: wie ist das möglich? Ach! es ist im Menschen ein feiner **Heuchler**, ein **gewandter Schmeichler**, ein **tückischer Freund**, eine **listige Schlange**, ein **Satan** — oder, wie du ihn nennen magst . . . . . Der Mensch ist voll Eigenliebe, und diese Eigenliebe ist sein Heuchler, sein Schmeichler, sein falscher Freund, seine Schlange, sein Satan, und diese Eigenliebe blendet, täuschet ihn, daß

er die Früchte des unheiligen Geistes nicht sieht — wo sie sind, und die Früchte des heiligen Geistes sieht — wo sie nicht sind.

Darum widerhole ich es: prüfe jeder sein Herz und sein Leben, aber mit ernstem Kampfe gegen die Eigenliebe; durchforsche jeder sein Herz und sein Leben, ob es von einem heiligen oder bösen Geiste regiert werde; damit er ja in der wichtigsten Angelegenheit nicht betrogen, und im Betruge dahin taumelnd, mit vielen Tausenden fortgeraffet werde. Das sage ich mir und jedem, der sich's sagen läßt: Prüfe dein Herz und Leben — wo es noch Tag ist, und traue den Menschen nicht, die dich fromm lügen, und dir selbsten nicht, wenn du mit-lügest. Bitte um den heiligen Geist, arbeite mit dem heiligen Geist, und prüfe dich an jedem Tage, ob der Geist, der dich regiert, der heilige sey — — — Dann wirst du gut, fromm, selig, dann wirst du deiner Sache gewiß werden.

Mensch! beginne dein Werk, und führe es fort, und vollende es — mit Gott!

# Fünf Reden.

1802 — 1803.

## Erste Rede.

### Was es heiße, sein Werk mit Gott anfangen.

„Ich bin das A und das Ω, der Anfang und das Ende, spricht der Herr, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige.“ Offenb. I. 8.

Schon am sechsten Nov. hat die Universität dieses angehende Schuljahr, mit einem feyerlichen Gottesdienste in dieser Kirche, eröffnet. Dadurch legte sie ein öffentliches Bekenntniß ab, daß sie ihr Werk mit Gott anfangen wolle.

Den großen Sinn, der in diesem Bekenntnisse liegt: wir wollen unser Werk mit Gott anfangen — will ich heute dolmetschen, und ich weiß, daß ich in dieser Stunde nichts besseres thun kann. Denn ich bin überzeugt, und alle Vernunft stimmt darinn mit mir überein: „Das größ-

„te, was ein Mensch auf Erde thun kann,
„ist dies, daß er sein Werk mit Gott an=
„fange, sein Werk mit Gott fortfüh=
„re, sein Werk mit Gott vollende."

Itzt nur von dem, was es heiße, sein Werk mit Gott anfangen.

Indem ich aber von einer so großen Angelegenheit, indem ich von unsrer höchsten rede, werde ich auch diesmal meine Mitlehrer, und unsre akademischen Bürger nicht erst um Aufmerksamkeit bitten dürfen. Die Wichtigkeit der Sache gebeut Theilnahme, und die Theilnahme horchet aufmerksam zu. Wir fangen auch dieses Werk mit Gott an — ich zu reden, Sie zu hören!

Mit Gott sein Werk anfangen kann auf Erde nur der Mensch. Nur der Mensch kann zu sich selber sprechen: „Du Mensch!
„bist nicht von ohngefähr hiehergekommen,
„keine Welle des Zufalls hat dich auf diesen
„Boden hereingeschlagen, kein Wurf der
„blinden Nothwendigkeit hat dich hieher ge=
„schleudert. Es ist eine unsichtbare Weis=

„heit über dir, die um dich weiß, eine „heilige Allmacht, die dich gebildet, „eine heilige Liebe, die große Absich= „ten mit dir hat, eine allsegnende „Vaterhand, die dich auf diesen Schau= „platz hereingeführt, und darinn begleitet. „Es ist ein Auge über dir, das nicht „schläft noch schlummert. Der alle Dinge „geschaffen hat, ist auch dein Schö= „pfer, der Vater aller Geister ist auch „dein Vater. Er hat dir seinen hei= „ligen Willen offenbaret, und „es liegt in der freyen Macht deines Wil= „lens, sein Gesetz zu erfüllen, oder zu über= „treten; Er hat dir die Zeit deines Lebens „auf dieser Erde festgesetzt, darinn du mit „reicher Hand Gutes aussäen sollst; Er „hat eine selige Ewigkeit für dich bestimmt, „darinn du dein Werk vollenden, und ver= „geltende Seligkeit einärnten wirst. Er „ist dein heiliger Gesetzgeber, ihm bist du „Gehorsam; er ist dein höchster Wohl= „thäter, ihm bist du Liebe; er ist die „höchste Liebe, ihm bist du Nachah= „mung; er leitet und regieret alle Dinge „zum Besten seiner Kinder, ihm bist du

„Vertrauen und Zuversicht schul„dig. Sein heiliger Geist hat das Gute, „das du thun sollst, dir in das Herz geschrie„ben, und weil wir diese Gottes-Schrift „nicht wohl mehr lesen können, sie dir und „mir und dem ganzen Geschlechte der Men„schen durch Propheten und Weise, „und in der Fülle der Zeit durch seinen Sohn „Jesus Christus neu lesbar gemacht. „Er hat dich zu seinem Bilde geschaffen; „du sollst nach seinen heiligen Willen „forschen und fragen: dazu ist dir „die Vernunft gegeben; du sollst sei„nen heiligen Willen lieben „und thun: dazu ist dir dein freyer „Wille gegeben; du sollst im vertrauten Um„gange mit ihm heilig und selig wer„den, wie Er: das ist der Endzweck dei„nes Hierseyns und deines Ewigseyns."

So kann unter allen Erdegeschöpfen nur der Mensch zu sich sprechen, und wohl ihm, wenn er so spricht! Wenn nun der Mensch wirklich so zu sich spricht, wenn er sich wirklich zu Gott, seinem Schöpfer und Vater, seinem Gesetzgeber und Wohlthäter

thäter, seinem Regenten und Vergelter, erhebt; wenn er wirklich die große Frage an sich thut, nicht die kleinliche: Was wollen meine Begierden, die nur auf der Erde kriechen — wie kann ich über andere herrschen — wie kann ich gewinnen, vermehren, genießen, was mich gelüstet; nicht die andere eben so kleinliche Frage: Was wollen die Begierden meiner Nachbarn, wie kann ich ihre Lüste befriedigen helfen, damit sie die meinen dankbar wieder befriedigen, — sondern die große, die entscheidende, die alles in sich fassende Frage an sich thut: Wozu bin ich auf Erde — was ist Gottes heiliger Wille? Was ist das Gute, das ich thun soll, das Böse, das ich meiden soll? Und wenn sich der Mensch diese Frage nicht bloß aufwirft, wenn er sie sich auch beantwortet, und beantwortet nach seinem besten Wissen, wenn er wirklich zu sich spricht mit Paulus: du Mensch, du sollst gerecht, nüchtern, gottselig auf Erde leben: du Mensch! sollst deine ausschweifenden Begierden kreuzigen, um gerecht, nüchtern, gottselig leben zu können; wenn

er wirklich mit Christus zu sich spricht: „Du Mensch! du sollst Gott deinen Herrn von ganzen Herzen, und den Nächsten wie dich selbst lieben; wenn er mit Johannes zu sich spricht: du Mensch! du sollst recht thun, und deinen Bruder lieb haben; denn nur wer recht thut, der ist aus Gott gebohren — sollst den Menschenhaß, dieses Kind der Hölle unterdrücken, sollst die Lüge, diese erstgebohrne Tochter des Bösen verabscheuen; wenn er wirklich zu sich spricht mit Jakobus: du Mensch! du sollst Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und dich unbefleckt vor den Lastern und Thorheiten der Welt bewahren — — — — wenn der Mensch dies wirklich vor Gottes Auge zu sich spricht: Dies sollst du; denn das ist gut, das ist Gottes heiliger Wille; und, wenn der Mensch nicht nur dies zu sich spricht, sondern noch ein anderes Wort in sich ausspricht, wenn der Mensch nicht nur zu sich sagt: du sollst gerecht, nüchtern, gottselig leben, sondern: Ich will gerecht, nüchtern, gottselig leben; wenn der

Mensch nicht nur zu sich sagt: du sollst vor Gottes Auge wandeln, arbeitsam, keusch, demüthig, sanftmüthig seyn; sondern: Ich will vor Gottes Auge wandeln, arbeitsam, keusch, demüthig, sanftmüthig, seyn; — wenn der Mensch nicht bloß zu sich sagt: du sollst den Haß, die Lüge in dir bekämpfen und besiegen; sondern: Ich will den Haß und die Lüge bekämpfen und besiegen, um meinen Gott, der die Liebe und Wahrheit selber ist, ähnlich zu werden; wenn der Mensch nicht nur etwa mit halben Herzen in sich spricht: Ich will, Ich will, sondern — seiner Gebrechlichkeit sich wohl bewußt — Gott um seinen Beystand anfleht: „Laß Allmächtiger! die Reize des Bösen mir nicht zu mächtig werden, lehre mich streiten, bis ich siege, hilf mir siegen, bis ich vollende;" wenn der Mensch — durch Gebet und Vorsatz stark — sich mit Gebet und Vorsatz nicht begnügt, sondern im Feuer des Vorsatzes, und im Ernste des Gebetes, wirklich Hand an das Werk leget, um Lüge und Haß

in sich zu bekämpfen und zu besiegen; wirklich Hand an das Werk leget, um vor Gottes Auge nüchtern und gerecht zu wandeln; wirklich Hand an das Werk leget, um Wittwen und Waisen in ihrem Elende zu erquicken; wirklich Hand an das Werk leget, um Gott und seinem Gewissen zu gehorchen; wirklich im stillen Aufblicke zu Gott, als seinem Gesetzgeber, dessen Gebot erfüllet — ein solcher Mensch, und nur ein solcher Mensch kann von sich sagen: Ich fange mein Werk mit Gott an. Das Thier folgt seinem blinden Triebe — fängt sein Werk mit dem sinnlichen Triebe an. Der Mensch, der nur liebt, sucht und thut, was das Thier in ihm verlangt, fängt sein Werk mit dem thierischen Triebe an. Selbst auch der Mensch, welcher denkt, liest, schreibt, wie es ihm sein thierischer Trieb, oder sein Eigendünkel, oder seine Sucht zu gefallen, oder der eitle Geist der eiteln Welt eingiebt — fängt sein Werk mit dem Thiere oder mit der Welt an. — Der allein fängt sein Werk mit Gott an, welcher gegen Lob und Tadel der Welt kalt, nur auf den Beyfall seines

Gewissens, nur auf den heiligen Willen Gottes hinsieht, und in diesem Hinsehen, an sein Tagewerk Hand anlegt; nur der fängt sein Werk mit Gott an. Wenn wir also, meine Theuern! unser Werk, das Lehren und das Lernen, mit Gott anfangen wollen, so muß auch in dem Geschäfte zu lehren und zu lernen, Gott uns stets gegenwärtig, sein Wille stets unser Augenmerk, der lebendige Trieb, Ihm ähnlich zu werden, unser höchstes Gesetz, die Bändigung und die Regirung der sinnlichen Begierden, die uns zu zweyfüssigen Thieren machen wollen, unser höchster Ruhm, die (geheime und öffentliche) Anrufung und Verehrung Gottes, unser ehrwürdigstes Geschäft, kurz — Religion, die Krone aller Menschenwürde, auch die Krone der akademischen Würde seyn.

Freunde! wir fangen mit Gott an.

# Zweyte Rede.

## Daß es wichtig sey, sein Werk mit Gott anzufangen.

Mich jammert der Jünglinge.

Was es heiße, sein Werk mit Gott anfangen, und daß nur der sein Werk mit Gott anfange, welcher vor jeder Unternehmung in sein Gewissen hinein, und zu seinem Gott auf=schaut, und zu sich selber spricht: „Ich will nur das „thun, was Gottes heiligem Wil„len gemäß ist, und will es so thun, wie „es seinem heiligen Willen gemäß ist: und zu „Gott spricht:“ „Deine Gnade ar„beite mit mir, daß ich vollbrin„ge, was ich vorhabe ——“

Das wird Ihnen, meine Theuern, als Inhalt der ersten Rede dieses Jahres, noch lebhaft im Andenken seyn, oder sich leicht in Ihrem Andenken auffrischen lassen, das nämlich: „Nur der fängt sein Werk

„mit Gott an, welcher sich vor je„dem Unternehmen zu diesem zwey„fachen Gespräche mit sich und „mit Gott Zeit zu nehmen, groß „und stark genug ist: zu dem Gesprä„che mit sich: Was soll ich? was will „ich? das soll ich, das will ich — „zu dem Gespräche mit Gott:" Leite und segne du mein Unternehmen, daß ich meinem Vorsatz und deinem Willen treu bleibe!

Daß dieses Anfangen mit Gott höchst wichtig sey, werde ich Ihnen in dieser und den folgenden Reden erklären.

Höchstwichtig, wir mögen auf das Menschenleben überhaupt, oder auf das Jugendleben insbesondere; höchstwichtig, wir mögen auf den Beruf der Studirenden, oder auf unser Zeitalter hinsehen.

Es ist unmöglich, daß Sie, m. L. den unzähligen Gefahren, denen Sie als Menschen, als Jünglinge, als Studirende, und denen Sie als Menschen, als Jünglinge, als Studirende in diesem Zeitalter hingegeben sind, entkommen, wenn Sie

nicht Ihr Werk mit Gott anfangen lernen, und es mit jedem Tage besser lernen.

O, wer nicht gelernet hat, sein Werk täglich neu mit Gott anzufangen, den werden die drohenden Gefahren, die unzähligen Reize des **Lebens**, der **Jugend**, der **akademischen Jahre**, des **Zeitalters** — von Sünde zu Sünde, von Elend zu Elend immer tiefer bis in den Abgrund hinunterbringen, aus dem er vielleicht keine Errettung mehr finden wird.

Im Anblicke dieses Abgrundes, und im Anblicke der unzähligen Gefahren, in diesen Abgrund zu stürzen — finde ich kein Wort, das meinen Gemüthszustand besser ausdrücke, als jenes Wort Christi, das er im Geiste des heiligen Mitleidens unzähligmal wird ausgesprochen haben: **Mich jammert des Volkes** — wird ausgesprochen haben, wenn er es in mancherley Leibes- und Geistes-Nöthen dahin schmachten sah. Auch mich jammert so vieler Menschen, die mit so schönen Naturgaben ausgerüstet — täglich bald in dieser, bald in jener Gefahr das Grab ihrer Tugend, ihrer Ehre, ihres Glückes, ihres Lebens finden.

Indem ich nun aus der Fülle des Herzens diese Gefahren schildere, so lassen Sie den Freund, der warnet, um zu retten, keine Fehlbitte thun.

Hören Sie den Warnenden, damit Sie gerettet werden!

•

Der Mensch ist schon als Mensch von allen Seiten mit so mancherley Gefahren bedroht, daß er das Netz fast immer erst gewahr wird, wenn es seinen Fuß schon umschlungen, schon verstrickt hat. Der Mensch ist so blind, daß er oft die nächste Gefahr nicht sieht, ist so leichtsinnig, daß er — auch gewarnt vor der Gefahr — sich doch nicht davor bewahrt, ist so gebrechlich, daß er auch dem besten Vorsatze, die Gefahr zu meiden, untreu wird.

Nun diese Blindheit, dieser Leichtsinn, diese Brechlichkeit ist es, was die Gefahren zu Gefahren macht.

Der Mensch ist aber nicht nur blind; er will blind seyn, ist gern blind um nur seinen Genuß nicht aufgeben zu müssen,

schließt aus Vorsatz sein Auge fest zu, um nur nicht aus dem Freuden-Taumel zu kommen; ist nicht nur leichtsinnig, daß er sich in Gefahren hineinziehen läßt, sondern läuft selbst mit stürmender Begierde in tausend Gefahren hinein; er ist nicht nur gebrechlich, daß er wider Vorsatz in das Netz tritt, er schafft sich selbst neue Gefahren, und wirft sich mit Trotz und Entschluß hinein.

Das ist der Mensch, und daß dies der Mensch sey, zeigen uns die traurigsten Beyspiele der Vorzeit und Mitzeit.

Ich will nur einige der gemeinsten Gefahren, die den Menschen als Menschen umlagern, berühren.

Ist nicht der Müssigang, das ist, die unedle Gewohnheit, zu thun und zu lassen, was uns gelüstet (und weil denn zur Berufsarbeit, zur Tugend nie viel Gelust vorräthig ist) — entweder nichts zu thun, oder gewiß das zu thun, was wir nicht thun sollen, ist nicht der Müssiggang eine so verschrieene, eine so offenbar niedere Sache, daß alle

Menschen, die das Urtheil der gesunden Vernunft hören, ihn geradezu verdammen? heißt er nicht in allen Büchern und Gesprächen aller Laster Anfang? Und doch, wenn im Jahre 1801 zehn Nachbarn im Schooße des Müssiggangs dumm, böse, arm, verachtet, siech, frühe Leichen — geworden sind: giebt es nicht im Jahre 1802 für jene zehn zwanzig andere Nachbarn, die gerade so unvorsichtig, so leichtsinnig, so brechlich, so gernblind, so stürmisch, so trotzig sind, daß auch sie sich dem Müssiggange in den Schooß werfen, und dumm, böse, arm, verachtet, siech, frühe Leichen werden, wie ihre Vorgänger?

Nein, denkt sich der treffliche Jüngling voll Arbeit- und Lern-Begierde, Müssiggänger werd' ich nie; das schändliche Laster der Trägheit hat keinen Reiz für mich. Indem er dies bey sich denkt, und sich für unverführbar hält, wird er ohne zu wissen, wie ihm geschehe, nach und nach in eine Gesellschaft von Menschen hineingezogen, die ihn unvermerkt daran gewöhnen, daß er mit immer geringerem Wider-

stande seines Herzens und Gewissens Dinge hören, sprechen, thun, unterlassen kann, die er sonst nie gehört, nie gesprochen, nie gethan, nie unterlassen hat. — Er wird nun aber auch dafür gelobt, daß er in so kurzer Zeit weiser geworden, als seine dummen Aeltern, vernünftiger, als seine finstern Erzieher, gebildeter, als seine unmündigen Freunde. Berauscht von diesem Lobe, verliert er den Eifer an Arbeit und an der zur Arbeit nöthigen Einsamkeit, und ist, ehe er sich umsieht, ein Müssiggänger — was er nie seyn wollte. Denn das ist das Gefährlichste der Gefahr, daß wir das, was uns gefährlich ist, nicht dafür halten, daß wir uns stark dünken, wo wir schwach, weise, wo wir Thoren, unverführbar, wo wir schon überwunden sind. Das ist das Gefährlichste der Gefahr, daß uns das Böse für gut, das Falsche für wahr, das Schändliche für ehrvoll, das Verderbende für heilschaffend nicht nur vorgemalt, sondern durch die Kraft des siegenden Beyspiels in die Seele gleichsam hineingezaubert wird.

Das Viel- und sich voll-Trinken ist eine so verschrieene und so offenbar niedere Sache, ein so sichtbar entehrendes Laster, indem es die Vernunft im Menschen zu Grabe legt, und das Thier selber so unbehülflich macht, daß es alle Menschen, die das Urtheil der gesunden Vernunft hören, verdammen. Das Viel- und sich voll-Trinken, spricht der edle Jüngling, hat keinen Reiz für mich, kann nie mein Laster werden. Indem er dies bey sich denkt, und sich für unverführbar hält, wird er, ohne zu wissen, wie ihm geschehe, nach und nach in eine Gesellschaft von Menschen gezogen, die, wo nicht seine Mäßigkeit und Nüchternheit in Anspruch, doch gewiß sein Geld gerne in Beschlag nehmen, um sich zur Fortsetzung ihrer Vergnügungen eine neue Quelle zu öffnen. Lob, Beyspiel, Unterhaltung, wirken je länger je mehr auf den neuen Gesellschafter. Anfangs läßt er zum Mittrinken sich nöthigen, nachher versucht er es ohne Nöthigung; bald findet er Geschmack daran, itzt ist ihm schon das Alleinseyn unangenehm, das Arbeiten wird ihm Pein — das Mittrinken Be-

dürfniß. Nun ist er schon Geselle in der Kunst, wird übermorgen Meister, und im zweyten Semester Commandant.

Das ist eben das Gefährlichste der Gefahr, daß uns der erste Schritt, den wir thun, noch ohne Folge zu seyn scheint, aber mit dem ersten ist auch schon der zweyte halb gethan — und mit dem dritten gränzt der Fuß schon an den Abgrund. Sobald wir den Reiz des Bösen aus Erfahrung kennen, hat das Böse gesiegt, das Gewissen wird eingeschläfert, der Reiz erhöhet, die Begierde herrschend, die Sünde Gewohnheit, und die Gewohnheit eine zweyte Natur.

Die unbeherrschte Spielsucht, die alle Tugendkeime erstickt, und alle Lasterkeime entwickelt, Zwist und Streit anzündet, das Zornfeuer in Wut verwandelt, das scheußlichste Kunststück von Lug und Trug erfindet, unzahlbare Schulden auf Schulden häuft, Diebstahl und Raub organisirt, Duell und Mord erschaffet — ganze Familien zu Grund rich-

tet — . . die Spielsucht, sagt der edle Jüngling, kann nie einen Reiz für mich bekommen — nie mein Laster werden. Indem er dies bey sich denkt, und sich für unverführbar hält, wird er, ohne zu wissen, wie ihm geschehe, nach und nach in eine Gesellschaft von Menschen gezogen, die durch Zuspruch, Beyspiel, Unterhaltung, je länger je mehr auf den Neuling wirken. Er kennt sich und die Welt nicht. Nach und nach verliert das Spiel die häßliche Gestalt in seinen Augen. „Ich „will bloß zur Unterhaltung spie„len, denkt er, mir keinen Betrug „erlauben, meine Leidenschaften „scharf bezähmen, und, wenn die „bestimmte Stunde geschlagen ha„ben wird, zur Arbeit mit neuem „Muthe zurückkehren."

Armer Jüngling! mit diesen schönen Worten hast du dein Elend beschlossen. Denn sieh, die unschuldige Freude geht unvermerkt in eine gränzenlose Begierde über, und diese Begierde hat einen unendlichen Schlund, und diesen unendlichen Schlund wirst du

mit Tugend nicht ausfüllen können, und am Ende mit Laster ausfüllen wollen, ohne es je zu können.

Das Spiel wird Leidenschaft, und die Leidenschaft ein Tyran, und der Tyran dein Untergang werden.

Das ist eben das Gefährlichste der Gefahr, daß die Sünde ihre Fesseln mit Rosen bestreut, ihr Gift mit Zucker verhüllet, und den Tod, den sie im Herzen hat, mit Leben übertünchet. Das ist eben das Gefährlichste der Gefahr, daß der Mensch bey aller Vernunft, die zu ihm spricht: das ist böse— lieber der Neigung glaubt und traut, die zu ihm spricht: das ist so süsse — und in diesem blinden Glauben und Trauen die Gefahr nicht sieht, wo sie droht, den Fallstrick nicht sieht, wo er liegt, — und die herrlichsten Sittensprüche im Munde, der Thorheit, dem Laster, dem Verderben huldigt.

Wenn nun aber m. Th. der Müssiggang, das Viel-und sich Volltrinken und die Spielsucht— da sie doch so

grobe

grobe und so verschrieene Laster sind, dennoch für Menschen, die nicht böse sind, so gefährlich werden können: wie gefährlich müssen erst die feinen, die versteckten Gefahren, die den Menschen als Menschen bedrohen, für getäuschte Menschen werden können? — Und wie wollen wir diesen genannten oder ungenannten Gefahren entkommen, wenn wir nicht das Werk, das jedem aus uns aufgetragen ist, mit Gott anfangen lernen, und mit jedem Tage besser lernen? Wie wollen wir diesen und andern drohenden Gefahren entgehen, wenn wir nicht bey jedem Schritte, den wir in diesem gefahrvollen Leben thun, in unser Gewissen hinein = und zu Gott aufschauen lernen? Gott! wie wahr ist es, was einer deiner frömmsten Verehrer, ein trefflicher Jugend = und Menschen = Freund — im Blicke auf die Gefahren des Lebens aussprach:

Die Gefahren, sprach er, kommen von unten, die Errettung von oben. Sie komme!

# Dritte Rede.

## Von den Gefahren der Jugend.

„Mich jammert der Menschen!"

Kommen Sie, meine Theuern! kommen Sie nur, zu hören den Freund, der warnet, zu hören den Freund, der durch Warnung retten möchte! Es ist hier der Ort nicht, der Sie etwa zur Kurzweil und Unterhaltung locket, es ist der Ort, der Sie zu ernsten Betrachtungen ladet.

Es würde vielleicht manchem lieber seyn, wenn ich ihm auf einem Tische voll Blumen, Zuckerwerk und Honig aufsetzte: aber ich habe einen höhern Beruf; ich muß Ihnen das Gift, das im Honig liegt, den Tod, der in dem Zuckertopfe lauert, verrathen. Und ich würde mich selbst verdammen müssen, wenn ich, um Ihr Herz mir geneigt zu machen, das Gift mit Honig, den Tod mit Zucker überkleisterte . . .

Wahrheit, die da selig macht, dich will ich verkünden! — und Sie selber werden mich dafür, daß ich sie verkünde, nach zwanzig Jahren, oder gewiß in der Ewigkeit noch segnen, ob Sie mir gleich itzt vielleicht um das Gegentheil danken würden.

„Die Gefahren kommen von unten, die „Errettung von oben:“ so schloß ich meine jüngste Rede.

In dem Geiste dieses Spruches fahre ich heute fort, an Sie zu reden.

Mancherley Gefahren, die den Menschen als Menschen bedrohen, und denen man nicht entgehen kann, wenn man sein Werk nicht mit Gott anfängt — haben Sie kennen gelernt. Aber sie sind nicht die einzigen; die Jugend hat ihre eignen. Und Sie können diesen Gefahren unmöglich entgehen, wenn Sie nicht Ihr Werk mit Gott anfangen, wenn Sie nicht die Errettung von oben annehmen.

Unter allen Gefahren, die das junge Alter mit sich bringt, ist keine gefährlicher, als die der zuchthassenden Wollust, die deß-

halb den rechten Namen **Unzucht** führt, weil sie das **Herz**, die **Sitte**, und das Leben des Menschen zuchtlos macht. Und keine Schlingen sind **feiner**, als die, welche die Wollust legt, um die unvorsichtige Jugend zu fangen, keine **versteckter**, als sie.

Zwar leben wir in einer Zeit, die in manchen Gegenden die gröbste Wollust zur **Schau** aus- und im Triumph darstellt. Aber davon rede ich itzt nicht. Ich rede nur von den feinen, versteckten Reizungen zur Wollust. Und unter den feinen, versteckten Schlingen der Wollust giebt es keine feinere, verstecktere, als die, welche sich hinter **Unschuld, Menschlichkeit, Verfeinerung, Schönheitsgefühl, Lebensweisheit** verbergen.

„Was den gefühllosen Menschen gefühlvoll, den ungeschliffenen geschliffen, den rohen fein, den unmenschlichen menschlich macht, kann nicht böse seyn." Mit diesem zweydeutigen Grundsatze, der dem Herzen freyen Spielraum öffnet, und der Vernunft verschließet, wird das warnende Gewissen

je länger je mehr zum Schweigen gebracht. Der Jüngling überläßt sich je länger je mehr einem ihm selbst unbekannten Triebe, zu gefallen — Blicke und Herz werden nach und nach trunken — die Vernunft umnebelt — die Begierde herrschend. Endlich wird in einem unglücklichen Augenblicke der Engel Gottes (ich meyne das Zartgefühl der Scham) der Engel Gottes, der ihm bisher den Weg zur Wollust verbaut hatte, wird gewaltsam zurückgestossen, und nun wirft sich der bethörte mit geschlossenem Auge der unschuldigen Freude, wie er meynt, in die Arme — sieht aber nicht, was in den Mantel der unschuldigen Freude eingehüllt sey — sieht nicht die unersättliche Wollust, welche die Seele vergiftet, den Leib zerrüttet, die Rückkehr zur Tugend abschneidet — und eine Hölle voll Angst und Schande mit sich führt.

Unschuld, Feinheit, Menschlichkeit, Schönheit, ihr habt den unvorsichtigen getäuscht — nein, nicht ihr habt ihn getäuscht, die Wollust, die eure Geberde, eure Sprache, eure Mienen nachäffte —

die Lügnerin ohne ihres gleichen — die hat ihn hintergangen, und hat ihn nur deßhalb hintergehen können, weil der Jüngling, wider den Rath seiner Aeltern, wider das Gebot seines Gewissens, wider die Warnungen seines Freundes — sein Werk nicht mit Gott angefangen, weil er den Gedanken an diesen allerheiligsten Zeugen und Richter, nach und nach hat schwach werden, weil er den Gedanken an diesen allerheiligsten Zeugen und Richter hat sterben lassen, weil er die Wahrheit — Gott zuerst verlassen hatte, darum glaubt er so gerne dem Scheine — der Wollust. Weil er ohne Gebet, ohne Gottes Erfassung im Geiste, also ohne Waffen und Wehre in der Welt war, konnte ihn die Seelenräuberin Wollust — so leicht packen und morden.

Diese Mörderin, die in dem blühenden Alter so große Niederlagen macht, und mit großen Niederlagen groß thut, — und diese Lügnerin, die mordet, und sich Lebensweisheit nennt, die das Gefühl für alles Gute und Wahre abstumpfet, und sich Verfeinerung nennt, die den Menschen zum Vieh und unter das Vieh herabse=

ßet, und sich Menschlichkeit nennt, die den Geiste und dem Leibe alle seine Schönheitszüge raubt, und sich Schönheitsgefühl nennt, die schuldvoll die Bande der Ordnung in und ausser Familien zerreißt, und sich unschuldig nennt — — diese Lügnerin sollen wir ihre Lügen ungestraft verbreiten, und mit ihrem Lügenkram die rothe Wange blaß, den frischen Jüngling alt, den gesunden Leib siech, den edlen Menschen zum Vieh, den unsterblichen Geist lahm und todt für Unsterblichkeit — machen lassen?

*Qui monet, amat.* (die Liebe warnt).

Verstehen Sie mich recht, m. L. unschuldige Freude gönnt Ihnen niemand lieber, als ich; aber den **verkehrten Sprachgebrauch**, daß sich die Wollust, die Schuld auf Schuld häuft, **unschuldig lüge** — das billige ich nicht, das dulde ich nicht.

Verstehen Sie mich recht: feine, schöne, liebliche Sitte möchte ich Ihnen allen so angegossen, wie etwa ein wohlgemachtes Kleid dem Leibe angegossen ist, wünschen: aber, daß die Wollust, die das feine Gefühl stumpf macht, das schöne Ant=

litz häßlich macht, das liebliche Wesen im Menschen ungenießbar macht — ihre tückischen Absichten hinter den sanfteinladenden Worten, Feinheit, Schönheit, Lieblichkeit, verstecke — das billige ich nicht, das dulde ich nicht.

Verstehen Sie mich recht, m. L. Ich weiß wohl, tausend Jünglinge wurden durch Wollust entnervt, und neun hundert neun und neunzig wußten bey dem ersten Genuße nicht, daß in ihrem Freudenbecher der frühe Tod liege.

Aber ich weiß auch das: „Wen einmal „die Freude trunken gemacht, den kann kein „Todtes-Gefühl mehr von dem Giftbecher, „der sich ihm als Freudenbecher ankündet, „und bereits unentbehrlich gemacht hat, zu„rückbringen — **Er trinkt mit dem „Bodensatz den Tod hinein.**"

Verstehen Sie mich recht, m. L. Ich weiß wohl, wie schwer der Feind, der in uns selber liegt, wie schwer der Feind, der schon in dem Jünglinge erwacht, und in dem Greisen nicht stirbt, wie schwer der Feind, der von innen schon stark genug ist, und noch dazu von den äussern Reizungen neue

Stärke bekommt, wie schwer der Feind, dem die Beyspiele der großen und kleinen Welt das Wort reden, wie schwer der Feind, den wir selber bewaffnen, wie schwer der Feind, der im Bunde mit der Eigenliebe die weisesten Menschen hinterlistet, die tapfersten überwunden hat, — in dem blühenden Alter zu bändigen, zu beherrschen sey. Aber ich weiß auch, daß dieser Feind gerade da den freysten und den glücklichsten Spielraum gewinne, wo ihm kein lebendiger Glaube an den lebendigen Gott Widerstand thut. Ich weiß auch, daß gerade in unsern Tagen, und gerade deßhalb, und gerade in dem Maaße das Reich der Wollust täglich allgewaltiger werde, weil und in welchem Maaße der Glaube an den lebendigen Gott in unsern Tagen Leben und Einfluß auf die Regierung des Menschenherzens verloren hat, und immer mehr verliert. Ich weiß auch, daß gerade in dem Verhältnisse das menschliche Geschlecht sich dem Vieh nähere, in welchem es sich von Gott entfernt. Ich weiß auch, daß gerade in dem Verhältnisse, in welchem unsre höheren Triebe sich von Gott und der Ewigkeit losmachen, die niederen

Triebe in Schlam und Materie Wurzel fassen, und auch die höheren zu sich herniederbeugen.

Ich weiß auch, daß gerade in dem Verhältnisse, in welchem die heilige Ehrfurcht vor Gott aus den jungen Herzen weichet, die thierische Lust in demselben Herzen die leere Stätte einnehme.

Ich weiß auch, daß in demselben Verhältnisse, in welchem die öffentliche Gottesverehrung verachtet, oder wenigstens nicht geachtet wird, die Anbetung der Wollust — als des einzigen Gottes der sinnlichen Welt zu nehme, Ihm werden täglich neue Tempel gebaut, neue Altäre errichtet.

Ich weiß auch, daß wir nur deßwegen in dem Männergeschlechte so wenige Josephe haben, die allen Antrag der Wollust mit Heldenmuth zurückweisen, weil wir wenige Gottesverehrer haben, die Gott nie aus den Augen verlieren, und das Wort nie aus der Seele: Wie könnte ich das Böse im Angesichte meines Gottes thun?

Ich weiß auch, daß wir nur deßhalb in dem weiblichen Geschlechte so wenige Susannen haben, die den Ruhm der unbefleckten Keuschheit dem befleckten Leben vorziehen, weil wir so wenige Gottesverehrerinnen haben, die Gott nie aus den Augen verlieren, und das Wort nie aus der Seele: Ich will lieber unschuldig in die Hände der Menschen fallen, als wider den Herrn sündigen.

Kurz: Wecket die Religion vom Tode auf — und das Laster ist todt.

## Vierte Rede.

### Von den Gefahren des Zeitalters und der akademischen Jahre.

(Im Jahre 1803.)

Bildet euch nicht nach dem Geiste dieses Zeitalters, sondern werdet durch Erneuerung eures Sinnes ganz andere Menschen, damit ihr prüfen könnet, was der gute Wille und das heilige Wohlgefallen Gottes sey. — —

Insbesondere bitte ich einen jeden aus euch — — daß er sich in seinen Gedanken nicht versteige, sondern nüchtern bleibe. Röm. XII. 1 — 3.

Der Gott, der den Menschen nach seinem Bilde erschaffen hat, der, ohne Wechsel der Kraft, sich ewig gleich, immer derselbe ist, — nicht altert; der Gott, der bisher unser Gott und Vater war, wird

auch itzt, da wir in ein neues Jahr hereingetreten sind, unser Gott und Vater bleiben; und diesem Gott wollen wir auch heute mit neuer Andacht, nicht etwa diese Stunde, sondern unser ganzes Herz und Wesen und mit diesem die ganze Zeit unsers Lebens (und denn auch die Ewigkeit!!) weihen. Mit diesem Gott wollen wir an jedem Tage unser Werk neu anfangen, mit ihm fortsetzen, mit ihm vollenden.

Und nur, wenn wir unser Werk mit ihm anfangen, mit ihm fortsetzen, und auch mit ihm vollenden — nur denn ist es uns möglich, den Gefahren, die uns bedrohen, zu entkommen. Von den Gefahren des Menschen, von Gefahren des blühenden Alters, habe ich einige genannt. Diesmal will ich von den Gefahren des Zeitalters,

Bildet euch nicht nach dem Geiste eures Zeitalters,

und von den Gefahren der Studierjahre,

Versteiget euch nicht in Gedanken, sondern seyd nüchtern,

reden.

Wirklich hätte Paulus, wenn er meinen Zweck, mein Zeitalter und meine Zuhörer hätte vor Augen haben können, kein passenders Wort für uns schreiben können, als er geschrieben hat: Seyd nüchtern im Denken, bildet euch nicht nach dem Zeitgeiste.

Die vornehmste Gefahr, die für Studierende (denn von trägen, rohen Jünglingen, die nur den Namen tragen, rede ich nicht) von dem Studieren kommt, ist die Versuchung zum Eigendünkel, der sich für Weisheit hält, und stolz über alle andere wegsieht.

Die vornehmste Gefahr, die von dem Zeitgeiste kommt, ist die Versuchung zur Unabhängigkeits-Begierde, die alles Joch abschütteln möchte — und selbst auch das Joch der Religion. Beyde Gefahren sind so nahe miteinander verwandt, daß ich sie gar leicht im Vortrage vereinen kann, nicht wohl trennen kann: — Hütet euch vor dem Weisheitsdünkel, der euch zu Thoren, bewahrt euch vor Unabhängigkeitssucht, die euch zu Narren macht.

Weisheitsdünkel ist die leere Einbildung, die sich unvermerkt in den Kopf und in das Herz setzt, die leere Einbildung, weise zu seyn, weil man vieles gehört, gelesen, gedacht hat.

Weisheitsdünkel ist der eitle Wahn, weise zu seyn, weil man vieles weiß, oder zu wissen glaubt.

In diesem Gemüthszustande ist der Mensch ein wahrer Thor. Denn, statt daß er das, was er gelernt hat, als ein Licht in sich hinein halten sollte, um die Neigungen, die ihn unruhig, die Sünden, die ihn schwarz, die Thorheiten, die ihn lächerlich machen, kennen zu lernen, und bey diesem aufhellenden Lichte die erkannten Neigungen zu beherrschen, die erkannten Sünden zu tilgen, die erkannten Thorheiten zu heilen, statt dessen hält er das Licht ausser sich hinaus, fackelt damit in der Welt umher, und will damit fremde Thorheiten beleuchten, fremde Sünden strafen, fremde Neigungen züchtigen; wandelt also für sich im Finstern, und glaubt, im Lichte zu wandeln — ist das nicht Thorheit?

In diesem Gemüthszustande ist der Mensch ein wahrer Thor. Denn, da er wegen zwey oder drey Gedanken, die er doch nur halb verstehen kann, sich schon für weise hält, so blähet sich sein Herz und sein Kopf, als wenn er das ganze Meer des menschlichen Wissens ausgetrunken hätte. Kopf und Herz ist voll von seinem Wissen, und der Arme glaubt von Weisheit voll zu seyn: ist das nicht Thorheit? Schöner finde ich dies, nirgend gesagt, als in dem goldnen Denkspruche des Alterthums:

Den leeren Schlauch bläst der Wind auf: den leeren Kopf der Dünkel.

In diesem Gemüthszustande ist der Mensch ein wahrer Thor. Denn da er auf den Stelzen seiner eingebildeten Weisheit stolz umher tritt, so kann er die Menschen, die er unter sich sieht, und die auf dem gemeinen Fußboden dahergehen, nicht anders als mitleidig verachten. Er so groß, sie so klein — Er so groß . . . . aber die nahe Gefahr zu stürzen und Hals und Kopf zu brechen, fühlt er nicht! Mitleidig sieht

er seine eigene Mutter an, weil sie seine Weisheit nicht besitzt, seinen Vater, weil er die Einsichten des Sohnes nicht hat.

In diesem Gemüthszustande ist der Mensch ein wahrer Thor; denn da er sich nun für einen vollendeten Weisen hält, ob er gleich sich und die Welt, die Vorzeit und die Mitzeit nicht kennt: so glaubt er doch sich schon berufen, mit seiner Weisheit überall neue Einrichtungen zu treffen, Kirchen und Staaten zu umstalten, Thron und Altar erst zu untersuchen und denn neu zu bauen, oder besser vorher neu zu bauen und denn zu untersuchen, über alle Menschen, Große und Kleine dieses Zeitalters und der Vorwelt zu richten; zu jeder Rocktasche schaut ihm ein neuer Reformationsentwurf heraus, und jeder Blick auf die Welt geht mit Verbesserungen schwanger.

Der Unglückliche! und den Stolz, der sein Herz tyrannisirt, mag er nicht ausrotten — sieht ihn nicht einmal — und den

Götzen, dem er in seinem Herzen Thron und Altar aufrichtet — die Herrschbegierde mag er nicht umstossen, sieht sie nicht einmal; in sich mag er nichts erneuern, nichts verbessern, sich mag er nicht richten; einen Entwurf sein Gewissen zu reinigen, sein Herz zu ordnen, mag er nicht machen — ist das nicht Thorheit?

Und dieser Eigendünkel, der die Menschen zu Thoren macht, ist bey dem Vielwissen so einheimisch, wie der Betrug bey Kauf und Verkauf.

Und dieser Eigendünkel, der den Menschen zum Thoren macht, ist so häßlich, wie der Aussatz in einem schönen Gesichte.

Und dieser Eigendünkel, der den Menschen zum Thoren macht, ist dem, der ihn hat, so unsichtbar, so fremde, daß er ihn nie gewahr werden kann, weil er die Larve der Weisheit trägt, und weil die Eigenliebe keinen Zweifel aufkommen läßt, ob die Larve der Weisheit, die Weisheit selber sey.

Und dieser Eigendünkel, der den Menschen zum Thoren macht, umhängt den ein-

gebildeten Weisen mit so viel Thorheitsschellen, daß jeder gesunde Kopf über ihn lachen, jedes gute Herz über ihn weinen möchte.

Und dieser Eigendünkel geht gewiß auch von unsrer Universität mit den Studierenden nach Hause — wenn sie nicht von einem Freunde gewarnet, das Auge aufthun, sich vor Gottes Angesichte prüfen, und allen Weisheitsanfang darein setzen, daß sie von ihrer Thorheit genesen.

Mit diesem Eigendünkel stimmt der Zeitgeist, von seiner schlimmsten Seite betrachtet, sehr genau überein. Ich sage von der schlimmsten Seite, denn das Gute, was mein Zeitalter hat und bringt, kenne ich, und schätze es selbst, aber hier betrachte ich bloß die großen Flecken im Zeitgeiste. Ich sage: mit dem Eigendünkel stimmt der Zeitgeist, von seiner schlimmsten Seite betrachtet, sehr genau überein; denn, wenn sich ein Mensch einmal für weise hält, da er ein Thor ist, so werden ihm jene seiner Zeitgenossen sehr willkommen seyn, die von Abschüttelung alles drückenden Joches aus-

gehen, und mit Abschüttelung der Religion enden — wenn sie nicht damit angefangen haben.

Es liegen hierin die schrecklichsten Irrthümer, die man nur dann nicht sehen kann, wenn man von dem Becher des Zeitgeistes wirklich trunken ist.

Sie wollen alle drückende Lasten von der Jugend, von dem Volke, von den Nationen wegwälzen und sehen nicht, daß sie schwerere hinaufwälzen.

Das gröste Joch für den Menschen, macht das unruhige, nach Genuß, Ehre, Hoheit durstende und bey jeder einzelnen Friedigung des Durstes neu gereizte, unersättliche Menschenherz.

Aendere du die Verfassung, gieb neue Gesetze, stelle neue Geschäftsmänner, Richter, Lehrer auf, so oft du magst: aber bey jedem Wechsel der Verfassung, bey jedem Wechsel der Gesetzgebung, bey jedem Wechsel der Geschäftsmänner, Richter, Lehrer — schlägt in dem Menschen doch im=

mer dasselbe Menschenherz, und dasselbe Menschenherz zimmert wieder neue Joche für dich und die Jugend und das Volk und die Nationen.

Ich will damit nicht sagen, daß nicht eine Einrichtung besser seyn kann, als die andere, und daß nicht die bessere wünschenswerther sey; aber das will ich damit sagen: wenn nicht der Mensch selbst gebessert, wenn nicht damit angefangen wird, daß dem Herzen, diesem unermüdlichen Zimmermeister der schwersten Joche, das Handwerk niedergelegt, wenn nicht damit angefangen wird, daß der Mensch sein eigenes Herz regieren, und das Joch des Lebens,
das Joch des Standes,
das Joch der Zeit,
das in jeder Verfassung bleiben muß, so lange Menschen Menschen sind, tragen lerne: so ist alles Jochabschütteln eine vergebliche, eine thörichte, eine Joch-vermehrende Arbeit.

Und das ist es, was ich eigentlich lehre: die Abhängigkeitswuth, die viele meiner Zeitgenossen mit Wort und Beyspiel

lehren, die viele Freunde und Nachahmer findet, ist Unsinn und zeugt Unsinn. Verstehen Sie mich recht, Meine Lieben! ich sage selbst: leichtere ein jeder dem andern sein Joch, so gut er kann und darf, und du, der du höher stehst als andere, erleichtere uns andern das Joch, so gut du kannst und darfst.

Aber ich setze bey: da sich nicht alle Joche zerbrechen lassen, da das Herz die drückendsten Joche für uns und andere erfindet und ausarbeitet: so lehre durch Wort und Beyspiel deine Nachbarn, wie sie ihr eignes Herz regieren, wie sie ihrem Herzen das Jochmachen verbieten, das Jochvermehren einstellen sollen.

Verstehen Sie mich recht: ich sage selber: mildert, lüftet, schwächet, brechet, so viel, als ihr an dem Joche des Lebens, des Berufes, der Zeit mildern, lüften, schwächen, brechen könnet und dürfet: aber ich setze bey: da das Menschenherz für uns und andere die schwersten Joche schmiedet, oder die stärksten Gewichte daranhängt; da die Religion (der lebendige

Glaube an den lebendigen Gott) zuerst das Menschenherz selber in Ordnung bringt, und durch das geordnete Menschenherz unzählige Joche mildert, lüftet, schwächet, zerbricht: so sehet, in Gottes Namen, die Religion nicht für ein Joch an, das ihr abschütteln müsset, und fangt eure Weltverbesserung nicht damit an, daß ihr durch Abschüttelung dieses sogenannten Joches alle andere Lebens= Berufs= und Zeit= Joche noch drückender, noch schmerzender machen helfet.

Nein, meine Lieben! Die Religion ist eine sanfte Bürde, die uns alle andere Bürden erleichtert, die uns unzählige Bürden abnimmt, die uns unzählige Bürden erspart, die unsere Schultern salbet, daß wir die unvermeidlichen Bürden muthig tragen, und die uns tüchtig macht, einst ganz Bürden=frey zu werden. Nein, meine Lieben! suchet keine Weisheit bey denen, die euch zuerst die christliche und denn jede Geistes= Herzens= und Lebens=Religion als ein Joch schildern, das ihr abschütteln sollt. Sie werfen euch

das drückende Joch des geistlosen Unglaubens und das drückendste der Gottlosigkeit um den Nacken ..... Ein Volk ohne Religion ist ein ruchloses Volk, und ein ruchloses Volk frißt sein eigenes Eingeweide, und da die Freßbegierde blind ist, auch das Deine und das meine!

* * *

Laßt uns also bey allem Eifer zu lernen, frey vom Dünkel bleiben, schon Weise zu seyn; laßt also, bey allem Eifer das Drückende von dem Menschenleben weg zu heben, unser Ringen nach Unabhängigkeit sein Werk damit anfangen, daß wir von dem Dienste der Begierden, von den Fesseln des Eigennutzes, von den Banden des Ehrgeizes, von der Sklavenkette der Wollust frey werden durch den lebendigen Glauben an den lebendigen Gott, frey werden durch Religion, die als eine edle Unterwürfigkeit des Geistes und des Herzens unter das Gesetz des Allerheiligsten — die höchste innere Freyheit ist, und jede äussere stützt.

# Fünfte Rede.

## Was es heiße, sein Werk mit Gott fortsetzen und vollenden.

„Selig, wer beharrt bis an das Ende."

Es ist des Menschen Weisheit und Pflicht, Ehre und Glück, daß er sein Werk mit Gott anfange.

Nur, wenn Sie m. Th. Ihr Werk **mit Gott** anfangen, mit Gott arbeiten, können Sie den unzähligen Gefahren entgehen, den Gefahren, die den Menschen als Menschen, den Jüngling als Jüngling, den Studirenden als Studierenden, und den Menschen, den Jüngling, den Studierenden in diesem Zeitalter bedrohen.

Das war der Inhalt der vorigen Reden: „Mensch fange dein Werk mit Gott an!" — heute will ich den eben so wichtigen Beysatz:

„Mensch! setze dein Werk mit Gott — fort und vollende mit ihm,“ noch besonders erklären, und denn im Schlusse die Würde und die Seligkeit des Christen berühren, der sein Werk mit Gott anfängt, fortsetzt und vollendet.

Was du mit Gott angefangen hast, das setze mit Gott fort.

Es ist nicht genug, daß wir mit dem Muthe eines Helden uns einmal für allemal den Lockungen des Lasters entziehen, und den Entschluß fassen: „Gott! das ist dein Wille! in deinem Namen will ich ihn vollbringen, Er sey mir heilig, Du meine Stütze!“

Es ist nicht genug, daß wir den Weg der Tugend, (des Gehorsams gegen das göttliche Gesetz) mit dem Ernste des Helden betreten; es ist nothwendig, daß wir auch mit der Treue des Helden darauf beharren.

„Setze mit Gott fort, was du mit Gott angefangen hast.“

Zwar liegt in dem ersten, aus dem Marke des Entschlusses hervorgehenden Anfange, wie das Wort sagt: Wohl angefangen ist halb vollendet, vieles; zwar sind unter tausend, die ihr Werk mit Gott anfangen wollen, vielleicht neun hundert neun und neunzig, die es nicht mit Gott anfangen. Vom Anfangen wollen bis zum Anfangen, erstirbt der Vorsatz.

Indeß ist es doch ein anders mit Muthe anfangen, und ein anders im Muthe beharren. Der Muth fängt an, die Treue setzt fort, die beharrende Treue vollendet.

Setze mit Gott fort, was du mit Gott angefangen hast.

Setze dein Werk mit Gott fort, denn sobald du Gottes Willen ausser Acht lässest, kann dir der böse Wille des Nachbars, der dir das Böse als gut vorpredigt und vormachet, zu reizend werden — so reizend, daß du Gottesvergessen, mitsündigest.

Setze dein Werk mit Gott fort, denn sobald du Gottes Verheissung ausser Acht lässest, die Verheissung: ich bin nahe bey dir: streite wider das Böse: ich verlasse den treuen Kämpfer nicht; ich bin mit ihm im Streite, ich lege ihm Muth in die Seele; ich reiche ihm den Sieg dar, ich setze ihm die Krone auf: so können ihm die Verheissungen der Sünde: ich will ihn den Göttern gleich machen, er darf alle Lust genießen, seinem Herzen keine Freude wehren: zu reizend werden — so reizend, daß er Gottesvergessen, sündige, das heißt, die Krone der Ewigkeit für die kurze Lust der Sünde hingebe.

Setze dein Werk mit Gott fort, denn sobald du Gottes Gerechtigkeit, die dem Sünder von der Frucht der Sünde zu essen giebt, die Gerechtigkeit die hier und drüben — vergilt dem Bösen das Böse nach dem Maaße des Bösen, ausser Acht lässest: so kann dir der Lohn der Sün-

de, den die Welt so ungerecht verheisset als austheilt, zu reizend werden — so reizend, daß du Gottes vergessen, darauf ausgehest, dich durch Sünde groß, reich und glücklich zu machen.

Setze dein Werk mit Gott fort, denn sobald du den Gedanken an Gott, den heiligen Gedanken, der die Seele regiert, und durch die Seele den Leib, und durch den Leib deinen Wirkungskreis, nicht fest hältst — in der Seele, nicht mit Gebet — neubegründest in der Seele, nicht durch den Umgang mit Gottesfürchtigen Menschen — neu belebest in der Seele: so wird der heilige Gedanke von unheiligen Begierden angegriffen, gedrängt, verdrängt werden — du wirst Gottes vergessen d. h. sündigen.

Setze dein Werk mit Gott fort. Denn so bald du nicht mehr auf Gott, sondern auf die Lust deines Herzens, nicht mehr auf Gott, sondern auf die Lüste deiner Lebensgesellen, nicht

mehr auf Gott, sondern auf die gebietenden Beyspiele der Meisten, nicht mehr auf Gott, sondern auf die verderblichen Grundsätze der Gottlosen Sinn und Herz hinrichtest: so werden dich die Lust deines Herzens, die Lust deiner Lebensgenossen, die Beyspiele des Haufens, die Grundsätze der Gottlosen — auch Gottlos machen.

Der Muth fängt an, die Treue setzet fort — die beharrende Treue vollendet.

### Vollende dein Werk mit Gott.

Vollendung, großes Wort! Ich weiß wohl, daß hier alles nur Anfang ist, daß die Zeit nur anfängt das Gute, das nur die Ewigkeit vollenden kann. Aber ich weiß auch, daß sein **Werk zu Ende bringen** auch eine Art Vollendung ist, und eine Vollendung, die in diesem Leben erreichbar ist.

Christus hat auf Erde vollendet, weil er den Auftrag seines Vaters, so weit er ihn auf der Erde vollbringen konnte, vollbracht hat.

Wer wirket, so lang es Tag ist, und sein Werk treibt mit aller Treue, der vollendet.

Der treue Tagwerker vollendet die Tagesarbeit, der treue Jahresarbeiter vollendet die Jahresarbeit, der gute Mensch die Arbeit des Menschen, die Arbeit des Berufes, die Arbeit des Lebens. Also giebt es auch in der Zeit eine Vollendung, und zwar eine dreyfache; eine Vollendung für jedes einzelne Werk, eine Vollendung für die Arbeit des Tages, des Jahres ꝛc. eine Vollendung für die Arbeiten des ganzen Lebens.

Das Wort: Vollende, was du mit Gott angefangen und mit Gott fortgesetzt hast, hat also diesen Sinn: vollende mit Gott jede einzelne Arbeit, die dir Gott aufträgt, vollende alle Arbeiten deines Berufes, vollende die Arbeiten des ganzen Lebens. Werde nicht müde im Guten, bis du es vollbracht

hast; werde nicht müde im Fleisse, bis du dein Fach durch studiert hast; werde nicht müde in der Geduld, bis du das ganze Leiden ausgelitten hast; werde nicht müde in Bekämpfung der gesetzlosen Begierde, bis du ausgekämpfet hast. Welche große Bedeutung liegt im Worte Ausgelitten, Ausgekämpft! Das Aus ist schwerer als das An und das Fort; anfangen den Kampf wider die Sünde ist groß; fortsetzen den Kampf ist groß, aber auskämpfen den Kampf, das ist die Sache, das ist die Vollendung.

Vollende mit Gott — werde nicht müde, jeden Tag, jedes Werk mit Gott anzufangen, mit Gott fortzusetzen — dann vollendest du — denn so wie die Fortsetzung nichts anders ist, als ein stets erneuertes Wiederanfangen, so ist auch die Vollendung nichts anders als eine Fortsetzung des Angefangenen, die sich nicht endet — vor dem Ende.

Vollende mit Gott — laß das Auge, das zu Gott aufschaut, nicht müde werden

den im aufschauen, laß die **Hand**, die mit Gott arbeitet, nicht müde werden im arbeiten.

Vollende mit Gott — harre aus im Glauben an Gott, bis das **volle Ende** des Glaubens für dich daseyn wird, bis du zum Schauen, das dem Glauben verheissen ist, zugelassen seyn wirst.

Harre aus im Vertrauen auf Gott, bis das **volle Ende** der Hoffnung für dich daseyn wird, bis du zum Genusse dessen, was du erwartest, was der Hoffnung verheissen ist, zum ewigen Leben, zugelassen seyn wirst.

Harre aus in der Liebe — bis du **ausgeliebt haben wirst?** — Nein, das wäre Irrthum. **Aus**-glauben kann der Christ, weil ihm ein Schauen verheissen — **aus**-hoffen kann der Christ, weil ihm ein Genuß dessen, was er hoffet, verheissen ist. Aber **Aus**-lieben kann er nicht, weil die **Liebe** ewig ist, wie Gott, weil die Liebe

hier des Menschen Tugend ausmacht, drüben seine Heiligkeit — hier seinen Vorgenuß, drüben seinen Himmel.

Vollende mit Gott, sey treu bis ans Ende! sey demüthig, nicht nur im Anfange deiner Laufbahn — sey es immer, sey es bis an das Ende: Gott, der dir Kraft zum Anfangen, der dir Kraft zum Fortsetzen giebt, giebt sie dir auch zur Vollendung.

Vollende mit Gott — übe dich in steter Selbstbeherrschung unter dem Auge Gottes, und werde nicht müde — wider dich in das Feld zu ziehen, solange etwas in dir wider Gottes Gebot im Aufruhr ist — denn Gott, der dir Kraft giebt zum Anfangen, und zum Fortsetzen, der giebt sie dir auch zum Vollenden.

Treu seyn im Guten, und treu seyn in allem Guten, und treu seyn nach allen gegebenen Kräften, und treu seyn bis zum vollen Ende, das heißt, mit Gott vollenden.

Da nun der Christ, der ist, was er heißt, der Christ, der nach der Lehre Christi, nach dem Beyspiele Christi, und mit dem Geiste Christi wirkt — sein großes Werk, die Erleuchtung und Reinigung, die Besserung und die Heiligung seines Innersten, und die Erleuchtung und Reinigung, die Besserung und Heiligung seiner Nachbarn — mit Gott anfängt, mit Gott fortsetzet, und mit Gott vollendet: so darf ich nicht erst fragen, welche Würde ist über die Würde des Christen, nicht erst fragen, welche Seligkeit ist über die Seligkeit eines Christen? Denn es liegt vor jedem hellen Auge helle da: es ist keine größere Würde als mit Gott arbeiten an Erleuchtung und Reinigung, an Besserung und Heiligung der Menschen; es ist keine größere Würde als dies göttliche Werk mit Gott anfangen, mit Gott fortsetzen, mit Gott vollenden. Es läßt sich aber auch keine reinere Freude denken, als die Freude des Anblickes: sieh! das Werk Gottes geht vorwärts! „Licht und Liebe" siegen am Ende doch!

Gottes Werk ist unsterblich, wie Er, und alles, was es hinderte, muß es fördern!

Von dem
christlichen, öffentlichen, festlichen

# Gottesdienste

in unsern Pfarrkirchen.

---

# Rede

gehalten am Neujahrstage
1803
in der Pfarrkirche zu S. Jodok
in Landshut.

## Im Geist und in der Wahrheit.

Unter den heiligen Entschliessungen, die wir bey dem Eintritte in das Jahr 1803 gefaßt haben werden, verdient dieser wohl den ersten Platz:

„Ich will in diesem Jahre und den übrigen Tagen meines Lebens, mit neuem Muthe und mit neuem Eifer — entgegenarbeiten dem Bösen, das sich in mir und außer mir bewegt — entgegenarbeiten dem Strome der Lasterhaftigkeit, der immer höher anschwillt, und je länger, je furchtbarer Jung und Alt, Gelehrt und Ungelehrt, Groß und Klein mit fortzureissen drohet; — entgegenarbeiten dem Verfalle der heiligen Religion, mit der die Tugend steht und fällt; entgegenarbeiten dem Verfalle des äußern, öffentlichen Gottesdienstes, mit dem die öffentliche Religion steht und fällt.

Mit dieser Entschliessung werden die Bessern meiner Zuhörer in das Neue Jahr her-

eingetreten seyn, und diese Entschliessung ist es werth, daß sie in Kraft und Weisheit ausgeführt werde. Um uns die Ausführung dieser Entschliessung zu erleichtern — haben wir uns, in dieser Morgenstunde des Neujahrs, hier versammelt. Dazu sey auch diese Neujahrs-Predigt bestimmt.

Ich sage: unter den kräftigern Mitteln, dem Strome der Lasterhaftigkeit entgegenzuarbeiten, ist der christliche, öffentliche, festliche Gottesdienst in unsern Pfarrkirchen — nach dem Geiste Christi gehalten.

Ich sage: der Werth, den der christliche, öffentliche, festliche Gottesdienst in unsern Pfarrkirchen hat, ist groß; die Kraft, mit welcher er der Lasterhaftigkeit entgegenarbeitet, ist entschieden.

Ich sage: da der christliche, öffentliche, festliche Gottesdienst in unsern Pfarrkirchen eine entschiedene Kraft hat, den Lauf der Lasterhaftigkeit zu hemmen und zu brechen, so ist es eine bemitleidenswerthe Blindheit, daß so viele Christen ihn entweder gar nicht besuchen, oder nicht in dem Geiste des Christenthums.

Ich sage: wer den Werth des christlichen, öffentlichen, festlichen Gottesdienstes in unsern Pfarrkirchen kennt, wird ihm im Geist und in Wahrheit beywohnen, und dadurch der öffentlichen Lasterhaftigkeit mit siegender Kraft entgegenarbeiten.

Den wir anbeten, der lehre mich und die hörenden — im Geist und in der Wahrheit anbeten; lege mir in die Seele und in den Mund, was ich von dem Werthe des christlichen, öffentlichen, festlichen Gottesdienstes, und von dem Verhalten der Menschen dabey sagen solle.

*

Was ist der christliche, öffentliche, festliche Gottesdienst in unsern Pfarrkirchen?

Gottesdienst ist Verehrung Gottes, die im Herzen lebet, und im Aeussern sich offenbaret; ist Glaube an den Wahrhaftigen, ist Vertrauen auf den Allgütigen, ist Liebe zu dem Allerheiligsten, die sich durch Wort, Blick, Geberde, Handlung kund thut.

Dieser Gottesdienst ist christlich, in so fern wir Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, nach der Lehre, nach dem Beyspiele, nach der Einsetzung, nach dem Geiste Christi.

Dieser Gottesdienst ist öffentlich, in so fern wir (mehrere Christen) uns in Einer Stätte versammeln, mit vereinten Herzen — Gott anbeten, und die Anbetung, die im Innern lebet, im Aeussern gemeinsam offenbaren, gemeinsam **laut, öffentlich** werden lassen.

Dieser Gottesdienst ist festlich, in so fern wir an Sonn- und Festtagen zusammenkommen, und die innere Anbetung Gottes mit mehr Feyerlichkeit, als an andern Tagen (wie etwa bey einem Hochamte) kund werden lassen.

Dieser Gottesdienst heißt Pfarrgottesdienst, in so fern sich eine bestimmte Pfarrgemeine in ihrer eignen dazu bestimmten Kirche versammelt, und mit Einem Geiste, mit Einem Munde Gott preiset, und mit gemeinsamer Andacht Gottes Wort vernimmt — aus dem Munde ihres Hirten.

*

Was hat der christliche, öffentliche, festliche Gottesdienst für einen Werth?

Der Gottesdienst ist als Gottesdienst a) eine öffentliche Gewährsleistung, daß ein Volk nicht aus ganz wilden, und noch nicht aus lauter Ruchlosen besteht; eine öffentliche Bürgschaft, daß es an etwas Höheres glaubt, und daß es Glauben verdient, weil es selbst an etwas Besseres glaubt. Ganz wilde haben noch nicht nach Gott fragen gelernt, weil die Vernunft, die nach Gott fragen kann, in ihnen noch ganz unentwickelt ist. Ruchlose haben aufgehört nach Gott zu fragen — sind Gott = los geworden.

Gottesdienst als Gottesdienst ist eine Art von Bürgschaft, wodurch einer den andern versichert, daß sie als zuverlässige Menschen im Handel und Wandel angesehen werden können, weil sie an etwas Höheres glauben, das ihrer Ehrlichkeit Zeuge, Richter und Belohner ist.

Gottesdienst eines Volkes, als Gottesdienst desselben Volkes, ist für die benach-

barten Staaten ein öffentliches Denkmal, eine Art von Garantie, daß man sich mit diesem Volke in Unterhandlungen einlassen könne, daß es Treue und Glauben verdiene, weil es zu etwas Höherem, als es selber ist, Glauben und Trauen hat.

Der Gottesdienst ist als eine gemeinsame **Anbetung des Einen lebendigen Gottes** b) eine gemeinsame **Erhebung** über Erde, Zeit, Tod ... Einer weckt, stärkt, hebt den andern.

Du kannst allerdings zu Hause auch anbeten — allerdings geht die wahre Anbetung vom Herzen aus. Aber sieh! wenn Tausende, die an Einen Gott glauben, sich in **Einem** Hause versammeln, und gleichsam Eine Flamme von tausend Altären — (Menschenherzen) aufsteigt: wen soll diese Eine verstärkte Flamme nicht in eine bessere Stimmung versetzen? O Menschen! Entzieht euch einander nicht! **Einer** sey, auch in Anbetung Gottes, das **Licht**, die **Flamme**, die **Stütze** des **andern**! Alles Volk verdammt den Menschen als einen Unmenschen, der seinem Nachbarn einen Funken versagt, an

dem er sich Licht anzünden könnte. Und du, der du dich ohne dringende Ursache von dem öffentlichen Gottesdienst selbst ausschliessest, du versagst deinem Bruder, der sich vielleicht an deinem Feuer erwärmte, den Funken, an dem er sich sein Licht anzünden könnte! Und denn, abgesehen davon, was einer dem andern seyn könne, seyn solle, giebt es ein herrlicheres Schauspiel für gute Wesen, als eine Menge von mehrern hundert, von mehrern tausend Menschen sehen, die auf Erde wohnend — sich über die Erde, auf Gräbern wohnend, sich über die Gräber, als zeitliche Wesen sich über die Zeit, zum Ewigen erschwingen — und als Schwache mit dem Allmächtigen, als Sünder mit dem Heiligen, als Leidende mit dem Seligen reden?

Der Gottesdienst ist c) als christlicher Gottesdienst ein feyerlicher Eid, durch den sich die Christen verpflichten — nichts Böses zu thun. Dies bezeugt Plinius von den Christen der erstern Zeiten. Ich führe den heidnischen Statthalter, den Gelehrten, den Schriftsteller Plinius an, weil vielleicht man-

cher dem Heiden lieber als dem Christen, dem Schriftsteller lieber als dem Fischer, dem Plinius lieber als Paulus glauben dürfte. Die Stelle verdient desto mehr Aufmerksamkeit, je weniger man den Statthalter, der erzählt, und die abgefallenen, Christen aus deren Munde er das Bekenntniß eingeholet hat, für parteyisch erklären kann. Die Stelle heißt: (aus dem Briefe Plinius an Kaiser Trajan.)

„Die Christen wären gewohnt gewesen, an einem bestimmten Tage früh, ehe es Licht wurde, zusammenzukommen, Christo als Gott ein Lied zu singen, und sich mit einem Eide zu verbinden, nicht zu etwas Bösem, sondern daß sie keinen Diebstahl, keinen Mord, keinen Ehebruch begehen, Niemanden betrügen, kein anvertrautes Gut zurückbehalten würden."

Der Gottesdienst des Christen besteht also in dem einzeln erneuerten Gelübde, heilig zu seyn, und der öffentliche Gottesdienst der Christen besteht in gemein-

sam erneuerten Gelübden, heilig zu seyn. Daraus erhellet, wie die Christen zu ihrem Gottesdienst hingehen, und wie sie wieder zu ihrem Tagewerk zurückkehren. Sie gehen hin, wie Zeugen der Wahrheit zur heiligsten Handlung, zur Erneuerung des Eides, heilig zu leben; sie gehen zurück, wie Gestärkte durch die heiligste Handlung — zu allem Guten.

Der Gottesdienst ist d) als festlicher Pfarrgottesdienst stets mit feyerlicher Verkündung des göttlichen Wortes verbunden, und also die eigentliche Schule des christlichen Volkes, die rechte hohe Schule der Gemeine. Eine hohe Schule — weil darinn von Gott,
von Christus,
vom ewigen Leben,
von dem Höchsten, was der Mensch glauben und erwarten kann, geredet wird.

Eine Schule für das Herz — weil da weder dem Volke, noch den Großen geschmeichelt, sonderm den ungebesserten Sünder nur strafende Wahrheit und nur

dem, der sich bessern will, tröstende Wahrheit verkündet werden soll.

Eine Schule für das Herz — weil da die großen Beyspiele

„Gott, die Liebe,
„Christus, das erste Bild der göttlichen Liebe,
„Die heiligen Apostel treue Nachbilder der Liebe Christi ꝛc. dem offnen Herzen nahe gebracht, und der Spruch aus dem gerührten Herzen entwickelt wird:" das konnten Paulus, Petrus, Johannes, und ich soll das nicht können? Was sie konnten, das kann auch ich.

Eine Schule für das Leben, weil das Volk darinn lernt, nicht scharfsinnig disputiren, sondern gut handeln, nicht schön reden, sondern für das Gute tapfer leiden — weil das Volk darinn lernt mäßig leben, nüchtern leben, gottselig leben — weil das Volk darinn lernt fromm leben und selig sterben.

Der christliche festliche Pfarrgottesdienst ist eine unentbehrliche und unersetzliche Schule des Volkes, weil er

der **Unwissenheit**,
dem **Aberglauben**,
der **Barbarey** der Völker steuert.

Der christliche Gottesdienst ist e) als christlicher Gottesdienst in unsern katholischen Kirchen, als **Erneuerung des Opfers Christi am Kreuze**, eine gemeinsame Anmannung, für Gott, für Christus, für die Pflicht zu leben und zu sterben.

Wir, sagen die Christen, wir bekennen uns zur Jüngerschaft des Gekreuzigten; wir schämen uns Seiner nicht; wir wollen, wie Christus für **Wahrheit** und **Menschenheil** starb, für **unsere Pflicht leben** — wir wollen, wenn es sein Reich fordert, für **unsere Pflicht auch sterben**. Das ist der höchste Moment der heiligen **Todesfeyer**.

So wie sich Christus geopfert hat — zur Vollbringung dessen, was ihm sein Va-

ter aufgetragen hat, so opfert sich der Christ zur Vollbringung dessen, was ihm sein Beruf, ein Jünger Christi zu seyn, auferlegt.

So viel Christen, so viel Selbst-Opferer — alles dessen, was sie haben und sind, zum Dienste der Wahrheit, zur Verherrlichung Gottes. So viel Christenthum, so viel Selbstaufopferung nach der Lehre, nach dem Beyspiele, und nach dem Geiste Christi.

Eine ganze Gemeine, die das Opfer Christi feyert, und sich mit Christus opfert, ist also selbst „ein heiliges, unbeflecktes Opfer."

Der christliche Gottesdienst ist f) als eine Anstalt, den Bund der heiligen Liebe zwischen Menschen und Menschen zu erneuen, gleichsam ein lebendiges Evangelium, eine stets fortschallende Friedensbotschaft, und das reinste Verbrüderungsmittel der Christen.

Wir essen als Kinder Eines Hauses von Einem Brodte; wir bekennen, als

Jünger Christi, das **Leben** des **Einen Gekreuzigten**; wir verkünden als Glieder Eines Leibes den **Einen Geist** unsers Einen Leibes: und wir sollten als **Kinder** des Einen Hauses, als **Bekenner** des Einen Christus, als **Glieder** des Einen Leibes nichts fühlen können von den heiligen Kräften der Liebe, die die Kinder des Einen Hauses **verbrüdert**, die Christen mit dem Einem Christus **einiget**, die Glieder des Einen Leibes unter sich und mit dem Haupte **verbindet**?

Was sagt denn der lateinische Ausdruck, der auch in der deutschen Kirche das Bürgerrecht erhalten hat, Communion, gemeinsame Theilnahme anders als:

Ein Herr,
Ein Geist,
Ein Brod,
Eine Liebe!

Und der Eine Herr herrsche über uns alle!

Und der Eine Geist regiere uns alle!

Und das Eine Brod nähre uns alle!

Und die Eine Liebe heilige uns alle!

Der christliche Gottesdienst ist endlich als eine Aussöhnung gebrechlicher, sündiger Wesen mit ihrem Gewissen und mit Gott, eine Zurückweisung der verirrten, und eine Aufrichtung der gefallenen Menschheit durch Christus.

Zu dem Ende wird in unsern Kirchen dem Menschen das Gesetz verkündet: Mensch sey heilig wie Gott; wird dem Sünder der Ausspruch der Gerechtigkeit verkündet: Sünder, was du säest, das ärntest du; wird dem Unglücklichen das Elend, das aus der Sünde kommt, verkündet: die Frucht der Sünde ist Unruhe, Tod, Verdammung; wird dem erschrockenen Herzen Gnade, Erbarmung Gottes zugesichert: Wenn du dich zu Gott nahest, so nahet sich Gott zu dir: im Namen Jesu ist Vergebung der Sünde für jeden, der an ihn glaubt und ein anderer

Mensch werden will: jeden verlornen Sohn, der mit Zuversicht zurückkehrt, nimmt der Vater in Liebe auf; wird dem Reumüthigen, der sich bessern will, die Kraft des heiligen Geistes verheissen: Gott ist die Liebe, und sein Geist gießt die Liebe in die Herzen des Menschen aus; wird dem aufrichtigen Bekenner seiner Sünden, der den großen Entschluß gefaßt hat, ein neues Leben zu führen, das Wort Christi in Herz und Geist ein-gesprochen: Sohn, Tochter, dir ist die Sünde vergeben, geh' hin in Frieden. So wird das, was seinem Gott ferne ist, seinem Gott nahe gebracht, so wird das Unreine rein!

Das ist der Gottesdienst der Christen.

*

Wie verhalten sich die Menschen in Hinsicht auf Gottesdienst?

Das Verhalten ist mancherley; einige erscheinen dabey, andere nicht.

Unter denen, die bey dem öffentlichen Gottesdienste nicht erscheinen, giebt es Leichtsinnige, die ihn versäumen, Witzige, die ihn verspotten, Stolze, die ihn verachten.

Dem Leichtsinnigen hab ich nichts zu sagen, als: Bruder, du bist krank, und verbeutst dir selber den Arzt; du bedarfst Arzneyen, und schliessest dich selbst von der Apotheke aus.

Dem Witzigen will ich nur das sagen: was tausend Menschen gut leben und selig sterben lehrte, kann deinem schaalen Witze Stoff zum Scherzen geben?

Elender Witz, der die Hauptsache (denn der Gottesdienst hat es mit dem Göttlichen, mit dem Ewigen zu thun) so unwichtig finden kann, daß ihm die Lust nicht vergeht, über Nebensachen zu spotten!

Lieber! ich weiß, so gut wie du, was in unsern öffentlichen Gottesverehrungen anders seyn sollte; und wenn ich den Bischöfen, wenn ich den Gewalthabern zu predigen hätte, würde ich laut rufen: gebet keine Blößen in unsern Versammlungen: bessert, was die Vernunft beleidiget: räumet weg, was die Anbetung Gottes im Geiste und in Wahrheit hemmt: schaffet herbey, was sie fördert; ich würde laut rufen: Weh, weh den Bischöfen, die auf den Acker des Gottesdienstes Unkraut pflanzen lassen! Weh, weh den Geistlichen, die durch ihre Handlungen, Geberden, Reden, statt zu erbauen, niederreissen! Aber, da ich nur vor dem christlichen Volke zu reden habe, so begnüge ich mich, die Wahrheit mir und dem Volke zu sagen.

Für den Stolzen, der sich zu mündig denkt, mit den Unmündigen, wie er uns nennt, in Eine Kirche zu gehen, der

sagt, ich kann mir zu Hause selber eine Predigt halten, und eine bessere, als ich höre, habe ich nur dies Wort: daß du dir zu Hause, daß du dir in deinem Herzen predigest, daran thust du wohl.

Aber es ist doch leichter gesagt: ich predige mir selber, als gethan. Denn jeder Sünder ist sein erster Schmeichler, jeder der sich liebt, sein erster Betrüger. Nun fürchte ich, wenn du dir selbst predigest, möchtest du dir auch selber schmeicheln, dich selber hintergehen. Die Wahrheit hört Niemand gern, am unliebsten sagen wir sie uns selber. Weil du nun ein Mensch bist, und der Mensch sich lieber lobt, als schilt, und der Sünder gescholten werden soll; weil du krank bist, und der Kranke nicht gerne bittere Arzneyen einnimmt: sieh! darum hat die Kirche einen Prediger aufgestellt, der dir im Namen Gottes strafende Wahrheit in das Angesicht sagen soll, einen Arzt verordnet, der dir bittere Arzneyen verschreiben soll.

Du würdest zu Hause als Selbstprediger vielleicht den Ehebruch mit der Uebermacht der sinnlichen Reize entschuldigen: aber der Kirchenprediger ruft dir im Namen Gottes zu: Hurer und Ehebrecher können das Himmelreich nicht ererben.

Du würdest zu Hause als dein Cabinets-Prediger vielleicht den Ehrgeiz mit wohlthätigen Zwecken, die du mitunter erreichest, entschuldigen: aber der Kirchenprediger ruft dir im Namen Gottes zu: Wer sich selbst erhöht, der wird erniedriget werden: wer sich nicht vor Gott, als vor dem Allerheiligsten erniedriget, den wird die Allmacht demüthigen.

Du würdest als dein Ehrenprediger vielleicht deine falsche Menschenliebe, die Allmosen giebt, um Lob zu empfangen, mit Lorbeern krönen: aber der Kirchenprediger ruft dir im Namen Gottes zu: Wer All-

mosen giebt, um Lob zu empfangen, hat seinen Lohn dahin. —

Unter denen, die bey dem öffentlichen Gottesdienste erscheinen, unterscheiden sich dreyerley Gattungen; die erstere wohnt dem öffentlichen Gottesdienste bloß äusserlich, nur mit dem Leibe bey, betet in der Kirche bloß äusserlich mit, wie etwa eine Orgelpfeife bey dem Gesange mittönet, aber nicht versteht und nicht empfindet den Sinn des christlichen Liedes.

Die zweyte wohnt dem christlichen Gottesdienste pharisäisch bey, will nicht das Herz bessern, sondern etwa mit äusserlicher Andacht das innerliche Gebelle des Gewissens stillen; oder gar mit dem Scheine der Gottesverehrung Menschengunst erbetteln.

Eine dritte Gattung, die auserwählte, betet aus dem Geiste, erscheint mit Selbstanklage vor Gott, ergiebt sich ihm ganz als Werkzeug, seinen heiligen Willen zu er-

füllen, weiht Ihm das Herz, und mit dem Herzen alle Gedanken, und mit den Gedanken alles einzele Verlangen, und mit dem innern Verlangen, alles äussere Thun.

O, ihr Edeln unsers Geschlechtes! ich weiß, was euch hier versammelt! Liebe zu Gott drängt euch, hier sein Lob unter Brüdern auszukünden! Liebe zu euren Brüdern drängt euch, sie mit euch emporzuheben zu Christus, der da ist zur Rechten des Vaters!

Liebe drängt euch, die kalten Kirchen-Menschen in warme Gottes-Menschen umzuwandeln.

Liebe drängt euch, auf den Schwingen des Glaubens gehoben, Gott und Unsterblichkeit in Christus neu anzufassen ... und angeschlossen an Ihn, Finsterniß, Sünde, Tod, Hölle neu zu bekriegen.

Wahrhaftig, wer diese Andacht lästert, der lästert die Liebe, und wer die Liebe lä-

stert, der lästert Gott — wissend oder unwissend.

Nein, nicht lästern wollen wir die Liebe, denn sie ist heilig, und heiliget. Vielmehr preisen wollen wir die Liebe, denn sie ist verklärt, und verklärt wieder!

Christ! schäme dich deines Christus nicht.

# Drey Reden.

# Erste Rede.

## Warum sich viele unsrer Zeitgenossen des Evangeliums von Christus schämen?

Ich schäme mich des Evangeliums nicht. Röm. 1. 16.

Obgleich der Christ an jedem Tage seines Lebens ein Bekenntniß seines Glaubens ableget, indem seine Worte und seine Thaten die Eine Sprache führen: Ich schäme mich des Evangeliums nicht: so ist doch der Sonntag für alle Christen, so ist doch die Fastenzeit für uns katholische Christen eine besondere Aufforderung, unser Glaubensbekenntniß: Ich schäme mich des Evangeliums, ich schäme mich meines göttlichen Lehrers und Erlösers Christi nicht, öffentlich zu erneuern.

Dieser Aufforderung zu gehorchen, wiederhole ich vorerst, in dem Angesichte Got-

tes, der in dem Worte den Gedanken, in dem Bekenntnisse das Herz sieht, mein Bekenntniß, und spreche mit Paulus: Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht, und wenn alle Weisen meiner Zeit, und alle Thoren meiner Zeit sich des Evangeliums von Christus schämen sollten: so schäme ich mich desselben nicht; ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht, und bezeuge laut, daß ich in seiner Lehre eine himmlische Weisheit, daß ich in seinem Geiste eine göttliche Kraft zur Tugend, daß ich in seiner Person den Sohn Gottes, und das Heil des Sündergeschlechtes gefunden habe.

Indem ich aber dieses mein Bekenntniß, das ich stets für meine **Pflicht**, und für meine **Ehre** halten werde, und gehalten habe, ablege: so drängt sich mir, und gewiß auch den Meisten meiner Zuhörer die nahe liegende Frage auf, woher kommt es denn, daß sich **so viele meiner**

Zeit-

Zeitgenossen des Evangeliums von Christus zu schämen nicht bloß scheinen, sondern wirklich schämen; woher kommt es, daß selbst in dem aufblühenden Alter sich je länger, je mehrere des Evangeliums von Christus schämen?

Hören Sie mich mit Liebe, indem ich die Ursachen dieser unedlen oder unglücklichen Scham enthülle.

*

Es giebt unter den sogenannten Christen viele, die in ihrem unausgesetzten Jagen nach Sinnenlust, Weltehre, Geldgewinnst, Hofgunst ꝛc. ꝛc. gar kein Interesse haben, nach Gott, nach Tod, nach Ewigkeit zu fragen; Gott ist ihnen ein leeres Wort, das für sie nichts zu bedeuten hat; der Tod eine Larve, die sie noch nie erschrecket hat; die Ewigkeit eine ausländisches Wort, dessen Laut sie nie gehört, dessen Sinn sie nie verstanden haben.

Da nun Gott und Tod und Ewigkeit für sie nichtsbedeutende, oder fremde Worte sind: so ist es sehr begreiflich, daß

sie weder Zeit, noch Interesse haben nach Christus zu fragen, und die Person kennen zu lernen, die die heilig- und seligmachende Lehre von Gott auf die Erde gebracht, die die Unsterblichkeit an das Licht gebracht, die dem Schreckenkönig, dem Tode, in Schreckengestalt genommen hat.

Versenkt in das Irdische, was kümmert sie das Göttliche? Vergraben in das Zeitliche, was kümmert sie das Ewige? Und da sie leben, als wenn sie nie sterben müßten, da sie leben, als wenn die Welt ohne Gott, die Seele ohne Hoffnung der Unsterblichkeit, ihr Innerstes ohne Gesetz und Gewissen wäre: was sollten sie sich mit der Lehre Christi abgeben, der sie vor Gott wandeln, nur der Gerechtigkeit leben, und für die Ewigkeit in der Zeit handeln lehrt?

Von diesen Menschen kann man nicht einmal sagen, daß sie sich Christi, daß sie sich seines Evangeliums schämen. Christus ist ihnen ja so fremd, als Gott, Tod, Ewigkeit; sie können sich seiner nicht schämen, weil sie von ihm keine Notiz

nehmen. Diese Thiere unter Menschen, diese Menschen-Larven unter Christen kommen also gar nicht in die Rechnung, wenn man fragt, warum sich so viele Christen des Evangeliums von Christus schämen?

Es giebt Menschen, die wohl auch mit mehr, oder weniger Ernst nach Gott, nach Tod und Ewigkeit fragen, denen Tugend, Weisheit, Seligkeit keine gleichgültige Dinge sind — und sie schämen sich Christi: wie kommen diese zu dieser Scham? Das ist der Fragepunct — — — ich theile sie in drey Gattungen.

Einige haben sich im Denken und Lesen unglücklicher Weise so weit verirrt, daß sie glauben, Gott ohne Christus erkennen, den Tod ohne Christus überwinden, und das Reich der Unsterblichkeit ohne Christus erobern zu können. Sie trauen ihrer Vernunft die Kraft zu, das Göttliche inne zu werden, Sünde und Tod zu besiegen, Tugend zu säen, und Unsterblichkeit zu ärnten.

Diese schämen sich Christi, weil sie ihre Vernunft dadurch zu entehren glauben.

daß sie einen höhern Führer, als ihre eigne Einsicht, gelten ließen.

Die Ursache der Scham ist also bey diesen eine **bemitleidenswerthe Verirrung**; sie haben sich in den Höhen des Denkens verstiegen, und können nicht mehr das Thal des stillen, ruhigen Glaubens an Christus finden. Sie verschmähen es als eine entehrende Geistesschwachheit, einen andern Führer zu Gott, als ihren Kopf, einen andern Uebermann des Todes, als ihre Tugend, ein anderes Reich der Unsterblichkeit als ihre **eigne Würde** gelten zu lassen.

Diese unglückliche Verirrung beweint und duldet und belehret der erleuchtete Christ; beweint sie als **Mensch**, duldet sie wie **Gott**, und belehrte sie auch, wie die **Liebe**, wenn sie der Belehrung empfänglich wäre.

Andere schämen sich des Evangeliums von Christus, weil sie dadurch, daß sie sich über das **apostolische Christenthum** hinwegsetzen — es als **Aberglauben**, als **Schwärmerey** wegwerfen, in

Gesellschaften zu glänzen, und als freye Köpfe oben an zu stehen, hoffen können.

Wie ein stolzer Sohn, der aus einer armen Hütte hervorgegangen, und sich zu der ersten Stelle des Reiches erschwungen hat, sich seines armen Vaters schämt, weil dieser mit seiner Sitte, und ungeschliffenen Geberde — den Sohn an die Niedrigkeit seiner Abkunft erinnerte: so schämen sich viele unsrer Zeitgenossen Christi, weil ihnen dieser mit seinen unstudirten Fischern, und seinem schmählichen Kreuze, mit seinem einfältigen Evangelium, und seiner verachteten Kirche — in der Reihe der Allesumfassenden Geister der Zeit eine kleinliche Figur zu machen scheint.

Die Ursache der Scham ist also bey diesen offenbarer Stolz, der unersättliche Durst nach Weltehre; sie wollen, daß ihnen als gebildeten hellen Köpfen des Jahrhunderts, der Weihrauch der Anbetung in den großen Zirkeln, und in den kleinen Tagesblättern gezollt werde: wie könnten sie sich als Anbeter Christi — unter die dun-

keln und verschobenen Köpfe der Zeit setzen lassen? Es ist ihnen ihre eigne Ehre der Gott ihres Herzens geworden: wie könnten sie Christo die Ehre gönnen, daß sich ihr stolzes Knie vor ihm beugte, ihr fester Nacken vor ihm erniedrigte, ihr selbst genugsames Herz ihm huldigte? Sie sind trunken vom Geiste der Welt, und wie die Welt als solche den Geist Christi nicht empfangen kann, so kann der Stolz, als ein wesentlicher Bestandtheil des Weltgeistes den Glauben an Christus weder in sich aufnehmen, noch in andern dulden.

Es giebt neben diesen zweyen Gattungen, die sich Christi schämen, noch eine Dritte, die sich Christi zu schämen anfängt, und diese Scham kommt theils aus Mangel an Kenntniß, theils aus geheimer Eitelkeit, theils aus vordringendem Leichtsinne.

Und diese Scham findet sich am meisten in dem blühenden Alter. Unsere Jünglinge haben vorerst den festen Grund des apostolischen Christenthums noch nie mit eignen Augen geprüfet; haben dafür Mißbräu-

che und Menschen-Lehre mit der Lehre Christi verschmelzet, haben die Blößen des Unglaubens noch nicht durchgesehen — ihre Kenntniß ist also übereilt, ärmlich, oberflächlich; sie schämen sich Christi aus Mangel an Kenntniß.

Unsere Jünglinge nehmen an andern wahr, hören es mit ihren Ohren, sehen es mit ihren Augen, daß mancher helle Kopf, der sich für Christus, als den göttlichen Lehrer und Heiland der Menschen erklärt, als Finsterling verachtet, und in den Schatten gesetzt, dagegen mancher dunkle Kopf, der das Christenthum als Aberglaube verlacht, hochgepriesen, und als ein Licht des Zeitalters hervorgezogen werde. Sie sehen also, daß sich die Ehre der Welt um einen geringen Preis verdienen, und daß durch ein paar erbettelte halblahme Ausfälle auf das Christenthum, sich der Ruhm eines hellen geehrten Mannes erkaufen lasse.

Da regt sich denn, ihnen unbewußt, der Trieb der Eitelkeit; sie schämen sich Christi,

weil sie nicht Ehre davon haben, sich seiner nicht zu schämen, und weil sie Ehre davon haben, daß sie sich seiner schämen. Sie schämen sich Christi aus geheimet Eitelkeit. Endlich ist kein Alter so eilig im, und keines so tüchtig zum Wegwerfen, als das blühende — das Alter des Leichtsinnes, des leichten, wegwerfenden Sinnes. Die Kinder des leichten wegwerfenden Sinnes nehmen wahr, sehen: diese da haben das Christenthum weggeworfen, und gehen leicht durch die Welt: jene dort haben es weggeworfen, und gehen leicht durch die Welt; sie werfen es also auch weg, par Compagnie, werfen es weg, weil es andere weggeworfen haben; schämen sich Christi aus Leichtsinn.

Dieser Leichtsinn wird immer allgemeiner; wird Ton in Schriften, die leicht geschrieben, leicht gelesen — leicht verführen; wird Ton in den gesellschaftlichen Unterhaltungen, die mit den groben Gesprächen von der Wollust versetzet, Kopf und Herz gleich verderben; wird Ton im Leben . . . Das

ist die Geschichte mancher Jünglinge: sie schämen sich Christi aus Leichtsinn.

Ich schließe mit den Worten: Junge Männer! wir wollen Männer seyn, und uns der Wahrheit nicht schämen!

Wir schämen uns Christi, und seines Evangeliums nicht.

## Zweyte Rede.

Daß der erleuchtete Christ nie Ursache haben könne, sich seines Christus zu schämen.

Ob sich gleich viele, die Christen heissen, Christi schämen, entweder weil sie Ihn nicht kennen, oder nicht kennen wollen: so hat sich doch die Vorsehung auch in unsern Tagen nicht wenige aufbehalten, die sich Christi nicht nur nicht schämen, sondern die auch wissen, daß sie nie Ursache haben können, sich seiner zu schämen. Und diese sind die Auserwählten unter den vielen so genannten Christen, sind das Salz des Christenthumes selber, sind die Erleuchteten, bey denen man Licht, sind die Starken, bey denen man Kraft zu allem Guten, sind die Kinder des göttlichen Friedens und der heiligen Freude, bey denen man wahre Tugend und Seligkeit finden kann.

Von diesen will ich verstanden seyn, wenn ich sage: der erleuchtete Christ, der weiß, was, und warum er glaube, der starke Christ, der Muth hat, eine ganze Welt von Herrlichkeit zu verschmähen, und die Schmach Christi mit ihm und seinen Freunden zu theilen, der innige Christ, der in sich selbst die Liebe, und die Freude der Kinder Gottes hat, der wahre Christ, der mit Petrus, Paulus, Johannes an Christus glaubt, und seines Glaubens gewiß, und seines Glaubens froh ist, — hat nie Ursache sich Christi zu schämen, und weiß es, daß er nie Ursache haben könne, sich Christi zu schämen.

Christus, den ich bekenne, und dessen Bekenntniß ich für das wichtigste aller Bekenntnisse halte, öffne mir — nicht mir, öffne sich die Herzen meiner Zuhörer, daß sie ihre höchste Ehre darein setzen, Bekenner Christi zu seyn.

*

Der Christ, der seines Namens werth ist, der erleuchtete, der starke, der innige, der wahre Christ hat keine Ur-

sache, sich Christi zu schämen, und weiß, daß er nie Ursache haben könne, sich Christi zu schämen; denn er weiß

Erstens, daß er bey Christo alles gefunden habe, was er bedarf, um gut, weise, selig zu werden.

Er weiß zweytens, daß er das, was er bey Christus gefunden hat, bey keinem andern finden könne.

Er weiß, daß er bey Christus alles gefunden habe, was er bedarf, um gut, weise, selig zu werden. Er hat bey Christus gefunden eine Lehre, die aus dem Vaterherzen Gottes kommt, und zum Vaterherzen Gottes zurückführt, ein Licht, das aus dem Himmel stammt, und himmlisch macht.

Seitdem er in die Zahl der Jünger Jesu aufgenommen worden, und unter seine Haus- und Geistes-Freunde getreten ist: ist ihm Gott und die Natur, ist ihm der Mensch und die ganze Welt, ist ihm das Leben und der Tod, ist ihm die Zeit und die Ewigkeit,

ist ihm der Himmel und die Erde, ist er sich selber in einem neuen Lichte erschienen:

„Gott — ist ihm eine lautere Liebe, und der Mensch nichts, als ein Ehrengefäß der Liebe," das zwar durch die Sünde beflecket, aber durch die göttliche Huld wieder gereinigt — zu unendlichen Verherrlichungen bestimmt ist — und tüchtig wird.

Die Erde ist ihm eine Schule der Prüfung, der Himmel das Land der Vollendung; die Zeit ist ihm die kurze Linie, die ihm zur Vorbereitung geschenket ist, die Ewigkeit die endlose Linie, die ihm zum Genusse der Freuden Gottes aufbehalten ist.

Das Leben soll ihn durch Leiden und Freuden, durch Finsterniß und Licht, durch Entbehren und Dulden — zu einem Bürger des bessern Vaterlandes erziehen, der Tod in das Vaterland der Geister hinüberliefern, das Vaterland selber seinen ganzen Durst nach Tugend und Seligkeit stillen.

Die Natur soll ihm nur ein Wiederschein ihres Schöpfers, die Welt nur ein Vorhang, der die unanschaubare Herrlichkeit verhüllet, jeder Mensch ein Ebenbild Gottes, Christus der vollkommenste Abglanz des Vaters, die Schicksale der Menschen, die Begebenheiten der Welt — nur eine Leiter seyn, auf der er sich zu Gott erschwinge.

Liebe soll sein Gesetz und sein Werk, Zuversicht auf den Gott der Liebe seine Stärke, und der Gottanfassende Glaube das Element seines höhern Lebens seyn.

Er hat bey Christus gefunden ein Muster des göttlichen Lebens, das seiner Lehre das Siegel auf, und sie dem Menschenherzen nur noch tiefer eindrückt.

„Kein falsches Wort in seinem Munde, „und kein Falsch in seinem Herzen; sein „Erscheinen auf Erde — nur ein Vorübergehn im Wohlthun; sein Leiden und sein Thun eine lautere Liebe und sein Tod noch ein Opfer für

„die Welt — sein Leben, und Ster-
„ben eine lebendige Lehre: Liebet,
„wie ich geliebt habe, den Vater
„im Himmel, und seine Kinder auf
„Erde.“

Er hat bey Christus gefunden die unvergleichbare, die einzige Enthüllung des Geheimnisses aller Geheimnisse: „Wie nämlich durch einen Menschen die Sünde in die Welt kam, und durch die Sünde der Tod: so kam durch Christus, als den zweyten bessern Adam die Heiligkeit und das ewige Leben in die böse sterbliche Welt herein.

Denn Christus ist ihm kein bloßer Lehrer der himmlischen Wahrheiten, kein bloßes Vorbild der göttlichen Tugend, er ist ihm in Hinsicht auf das unsterbliche Leben, was der erste Mensch in Hinsicht auf das Zeitliche — Christus ist ihm der Stammvater eines unsterblichen Geschlechtes, ist ihm der Erstgebohrne aus den Todten, ist ihm der Heiland der Welt, durch den die Sünde vergeben,

durch den der Geist Gottes über die geistlose Menschheit ausgegossen, durch den der Tod aus der Welt geschafft, durch den die Welt gerichtet, durch den der Rathschluß des Vaters vollendet wird.

Dies alles hat der Christ bey Christus gefunden, eine himmlische Lehre, ein göttliches Muster des Lebens, die unvergleichbare, die einzige Enthüllung des Geheimnisses aller Geheimnisse; der Christ hat in Christus gefunden den Lehrer, der von Gott, das Vorbild der Heiligkeit, das aus dem Himmel kam, den Heiland der Welt, den Stammvater eines unsterblichen Geschlechtes, den Vollender des göttlichen Rathschlusses — — — —

Hat also alles gefunden, was er bedarf, was er nur wünschen, und mehr, als er auch nur denken konnte — hat gefunden alles, was er bedarf, um gut, weise, selig zu werden.

Und er weiß, daß er dies alles in Christus gefunden hat; denn die Weisheit des Him-

Himmels **leuchtet** in seiner Vernunft, das **Muster** des **göttlichen** Lebens **stralt** in seinem **Herzen**, und der Geist Gottes (der Friede und die **Freude** Gottes, und die **Anwartschaft** des ewigen **Lebens**) wohnt in seinem Geiste: Und **der** sollte sich Christi schämen?

Unmöglich; denn nicht nur weiß er, **was er** bey Christus gefunden, er weiß auch, **daß er das, was er bey Christus gefunden hat, bey keinem andern finden könne.**

Denn da er die Lehre Christi wirklich in sein Herz aufgenommen, und in seinem Leben dargestellt hat, so ist er **nach der Verheissung Christi**, wer **meine Lehre befolgt, der wird inne werden, ob sie aus Gott sey**, wirklich **inne** geworden, daß die Lehre Christi aus Gott sey, ist also inne geworden, daß nur **Ein Mittler** zwischen Gott, und den Menschen, und dieser Eine Mittler **Christus** sey; ist inne geworden, daß nur **Ein Heil** der Welt, und dies **in Christus** zu finden sey; ist inne geworden, daß

die böse Menschheit nur durch den Geist Gottes gut, die finstre Menschheit nur durch den Geist Gottes erleuchtet, die todte Menschheit nur durch den Geist Gottes neu lebendig gemacht werden kann, und dieser Geist Gottes nur durch Christus über die böse, finstere, todte Menschheit ausgegossen wird.

So gewiß also der erleuchtete, starke, innige, wahre Christ weiß, was er bey Christus gefunden hat, so gewiß weiß er auch, daß er das, was er bey Christus gefunden, bey keinem andern finden könne.

Er liebet die Menschen, und freuet sich, daß sie einander zur Wahrheit verhelfen wollen, und hilft selbst mit; er weiß aber auch, daß, wenn sie bey Aristoteles, oder einem seiner Nachfolger, oder Vorgänger finden wollen, was ihnen nur Christus seyn kann, sie vergeblich suchen.

Es ist nur einer für die Menschheit gestorben, und dieser heißt nicht Aristoteles der neuesten oder ältesten, oder mittlern Zeit — sondern Christus.

Der erleuchtete, starke, innige, wahre Christ weiß also, daß er das, was er bedarf, um gut, weise, selig zu werden, und was er bey Christus gefunden hat, bey keinem andern finden könne.

Nützliche Erfindungen, gelehrte Untersuchungen, Meisterstücke der Beredsamkeit, große Unternehmungen, Fortschritte in Kunst und Wissenschaft — sucht er bey Menschen; aber ewiges Leben sucht er nur bey dem Einen Gott, und bey dem, den er gesandt hat, bey Jesus Christus: Und das ist die Hauptsache:

Ewiges, göttliches Leben — sucht der unsterbliche Geist — und findet es nur bey dem Vater der Menschen, und den Er gesandt hat, bey Jesus Christus. Und der Christ weiß es, daß er es nur da finden könne.

Er weiß also, daß er nie Ursache haben könne, sich Christi zu schämen.

Das ist unserm jungen Freunde *), den der Tod gestern in die Ewigkeit hinüber-

*) Alois Freyherrn von Schleich.

nahm, wohl bekommen, daß er bey Christus gesucht hat, was er nur bey ihm finden konnte; denn da ihn weder Mutter, noch Schwester, noch Arzt, noch Freund mehr trösten konnte, kam Christus, — und legte seine Hand dem Sterbenden unter, daß er sanft einschlummern konnte im Glauben an ihn, in Anwartschaft des ewigen Lebens.

O, Menschen werdet weise, ehe der Tod eure Thorheit aufdeckt!

---

# Beylage

## für die Leser dieser Predigt.

Aber, wenn schon der erleuchtete, starke, innige Christ nie Ursache hat, und auch weiß, daß er nie Ursache haben kann, sich Christi zu schämen: was nützt das den vielen andern Christen, die noch nicht zu dieser Lichthelle, Stärke, Innigkeit des inwendigen Christenthums gekommen sind?

Die sollen auf der Stuffe der Erkenntniß, der Kraft, der Erfahrung, auf welcher sie wirklich stehen, nach ihrer Erkenntniß, nach ihrer Kraft, nach ihrer Er=

fahrung Christum bekennen, und sie werden dahin kommen, wo sie einsehen werden, daß sie nie Ursache haben können, sich Christi zu schämen.

O, mein Herz, das sag ich mir selber und jedem Herzen, das sich so etwas sagen lassen mag: o, mein Herz, sey treu — im Kleinen, und: sey treu in dem, was du hast,

Dann wird dir Größeres gegeben, das du noch nicht hast.

Sey treu in deinem kleinen Kreise — dann erweitert sich dein Kreis.

Sey treu in dem, was du hast. Heute, eben itzt geht ein Funken in deinem Herzen auf: o, pflege ihn heute, wehre heute, daß ihn die Asche nicht erdrücke; morgen wird aus dem Funken ein Stern, der dir im Dunkeln leuchtet; und wenn du diesem Sterne nachgehest... in einem Jahre wird aus dem Sterne eine Sonne, und die Sonne — leuchtet dir bis in die Ewigkeit, wo Gott selber dein Licht seyn wird.

O, mein Herz, sey treu im Kleinen, in dem was du hast!

Du kannst zu Gott beten, kannst sprechen: hilf Vater! bete itzt, so gut du itzt kannst: dann wird dir der Geist gegeben, der mit unaussprechlichen Seufzern in dir bittet, und — auch da bittet, wo der sich selbst gelassene Mensch nicht zu beten weiß.

Bitte — und ergieb dich in die Führungen der Liebe.

Bitte freymüthig, wie Christus, wenn dir die Freudigkeit des Gebetes gegeben ist; bitte mit Ergebung, wenn dir die Ergebung geschenkt ist.

Bete und handle, bete und leide — o, mein Herz, sey treu in dem was du hast — denn der Herr ist reich für alle, die ihn anrufen, und machet reich die auf ihn trauen, reich in allem Guten. Es werde!

# Dritte Rede.

## Wie man sich zu Christus bekennen solle.

Woher es komme, daß sich viele Christi, und seines Evangeliums schämen; und daß der erleuchtete Christ nie Ursache haben könne, sich Christi, und seines Evangeliums zu schämen: darüber haben wir bereits nachgedacht.

Wie sich denn aber der erleuchtete Christ zu Christus, und seinem Evangelium bekenne, darüber wollen wir heute nachdenken, und nicht blos nachdenken; das soll (Gott gebe es!) das soll nicht nur ein paar neue Gedankenreihen für den Kopf geben; das soll in der Hand des Allmächtigen ein Feuerzeug zur Anflammung unsers Innersten werden!

Wie bekennt sich der erleuchtete Christ zu Christus, und seinem Evangelium?

Der erleuchtete Christ bekennt sich zu Christus, und seinem Evangelium

Erstens durch eine ausgezeichnete und Jedermann einleuchtende Achtung für jeden Ausspruch des Gewissens d. i. durch eine entschiedene, und allentscheidende Gewissenhaftigkeit im Kleinen und im Großen. Wie ihm Christus selber heilig ist, so ist ihm jedes Gebot Gottes heilig: „Wer aus Gott ist, hört Gottes Wort“ — und Gottes Wort ist ihm jeder Wink seines Gewissens.

Der Bekenner Christi ist also selber ein lebendiges Evangelium, ist die vollständige Gewissenstreue — in Person. Was er verspricht, das hält er; was er soll, das thut er. Man kann auf sein Wort bauen, man kann auf seine Pflichttreue wetten, und sicher seyn, daß man gewinne. Er ist so zuverlässig, daß sich Jedermann auf sein Ja verlassen kann, mehr als auf tausend Eidschwüre eines andern. Seine Nachbarn, seine Hausgenossen, seine Freunde wissen gewiß von ihm, und sa-

gen es auch: „Der thut nie einen Schritt über das Geleise seiner Pflicht: vor ihm ist das fremde Gut sicherer als sein eignes: die Unschuld einer Jungfrau ist ihm so unantastbar, wie sein eignes Leben, und mehr als dieses: das Band der Ehe ist ihm so heilig, daß er jeden lüsternen Blick auf ein fremdes Weib für Ehebruch hält: die Achtung für das Leben, und die Gesundheit andrer ist ihm so theuer, daß er jedes, auch das leiseste Rachgefühl für einen Todschlag hält: seine Amtspflicht ist ihm so heilig wie Gott, der sie ihm auferlegt hat: sein Fürst so ehrwürdig, als das Bild seines Gottes. Eine ganze Welt von Schätzen kann ihn nicht bestechen, ihn nicht verführen; seine Wage ist gerecht, sein Maaß ist gerecht, seine Elle ist gerecht, sein Urtheil — gerecht. Er will nicht reich werden, ausser an dem lauteren Golde der Gerechtigkeit: er schmeichelt nicht, damit ihm andere wieder schmeicheln: die Ruhe seines Gewissens ist ihm mehr werth als alles Lob der Welt."

Und eben dies, M. Th. daß in unsern Tagen so viele, und so gerechte Klagen ge-

führt werden — über den herrschenden Eigennutz in der großen und kleinen Welt, über den herrschenden Betrug im Handel und Wandel, über das herrschende Unrecht im Verkehr zwischen Völkern und Völkern, eben dies beweiset zu sehr, daß das Christenthum im Verfalle sey. Denn der Christ, der ist, was er heißt — der Christ ist der **gewissenhafteste Mensch.**

Der erleuchtete Christ bekennt sich zu Christus und seinem Evangelium

Zweytens durch eine ausgezeichnete, und Jedermann einleuchtende Achtung für jedes Gottes Wort, das aus dem Munde Christi kam, und insbesondre durch die tiefste Verehrung für die Person Christi. Wer aus Gott ist, hört Gottes Wort, und jedes Wort Christi ist ihm Gottes Wort — und Christus selber das lebendige Wort Gottes. Mögen noch so viele seiner Zeitgenossen zuerst schwanken zwischen Christus und dem Zeitgeiste — und denn von Christus zu dem Zeitgeiste übergehen: er spricht zu dem

genau untersuchten Zeitgeiste*): ich kenne dich schon, was du bist, du bist unheilig, wie die Welt — und schließt sich noch fester an Christus an. Seine That spricht, was der christliche Dichter schön sagt:

„Wenn alle untreu werden
„So bleib' ich dir doch treu;
„Daß Dankbarkeit auf Erden
„Nicht ausgestorben sey.

Wenn alle seine Zeitgenossen Christum zu einen bloßen Lehrer aus Nazareth machen sollten, so widerspricht er allein — und ihm bleibt Christus, was er seinen ersten Bekennern war: Gottes Sohn, Licht, und Heil der Welt.

Und dieses sein Bekenntniß hat so viele Bestimmtheit, daß man in jedem Verhältnisse des Lebens gleich weiß, woran man mit ihm ist — der läßt seinen Christus nicht — sagt jedes Kind, und jeder Greis, jeder große und jeder kleine Kopf von ihm.

*) Der Zeitgeist, welcher von Christus abführt ist gewiß unheilig; wenn er zu Christus hinweiset, will ich ihn schon auch heilig sprechen.

Und dieses sein Bekenntniß hat so viel Freymüthigkeit, daß man wohl sieht, er sey bereit, eher alles andere daran zu geben, als sein Bekenntniß Christi. „Wenn ich Menschen fürchtete, wie könnte ich Diener Christi seyn? Ich achte im Vergleich mit der Erkenntniß Christi alle Herrlichkeit der Welt für Auskehricht —" kann er mit Paulus sagen.

Und dieses sein Bekenntniß hat so viele Harmonie mit seinem Leben, daß die That nie dem Worte widerspricht: Christus ist mein Leben — nicht blos mein Wort, kann er mit demselben Paulus sagen.

Und dieses sein Bekenntniß hat so viel Muth und Standhaftigkeit, so viel Zuversicht und Freude, daß er mit demselben Paulus sagen kann: Wenn Gott für mich, wer wider mich? Wenn Christus für mich, wer wider mich?

Und dieses sein Bekenntniß hat so viel Licht und Weisheit, daß er jedem, der ihn auffordert, Rechenschaft seines Glaubens halben zu geben, die klärste, die bestimmteste Antwort geben kann: „das ist

„mein Glaube, das ist meines
„Glaubens Grund — kannst du
„mitglauben, so glaube mit, so
„lebe darnach; kannst du nicht
„glauben, so sieh zu, wie du ohne
„Christus dir selber helfen magst.“

Der erleuchtete Christ bekennt sich zu Christus, und seinem Evangelium

Drittens durch eine ausgezeichnete, und Jedermann einleuchtende Achtung für die Einrichtungen und Verordnungen der Kirche Christi, die den Geist Christi athmen. Er bekennt sich zu Christus und seinem Evangelium durch die ausgezeichnete, und Jedermann einleuchtende Achtung für den öffentlichen Gottesdienst.

Denn er sieht (um andre Gründe, die ihn bestimmen, nicht zu berühren) wohl voraus, daß in demselben Verhältnisse, in welchem Christi Wort in unsern Kirchen nicht mehr verkündet, oder gehört wird, auch der Sinn für das Himmlische, für das Göttliche immer mehr schwinden, und so der Mensch seinem Eigendünkel, und den thierischen Lüsten immer mehr werde

hingegeben werden. Er sieht voraus, daß mit dem Verfalle des öffentlichen Gottesdienstes auch die öffentliche Ehrbarkeit, und die festeste Stütze der Gerechtigkeit fallen werde. Er sieht voraus, daß die Finsterniß und die Barbarey der Völker an die Erlöschung des christlichen Lichtes, und diese Erlöschung an den Verfall des christlichen Gottesdienstes so nahe angränzen werde, wie die Nacht an den Untergang der Sonne. Er sieht voraus, daß das Inhalt-leere Getön von Sittlichkeit, verbunden mit der Inhaltvollen Unsittlichkeit den Schaden nie vergüten, vielmehr nur noch vergrößern werde, der aus der allgemeinen Nichtachtung des öffentlichen Gottesdienstes für die öffentliche Zucht und Ruhe entstehen muß. Er sieht voraus, daß das noch sehr zweydeutige Geräusch von Aufhellung der Völker, verbunden mit der unzweydeutigen Verfinsterung, die aus dem bösen Leben kommt, die Finsterniß nicht durchbrechen, sondern vielmehr vergrößern, und aus dieser Lage der Sachen ein neues noch größeres Bedürfniß für die Emporbrin-

gung des öffentlichen Gottesdienstes hervorgehen werde. Diese Vorherhersehung ist recht dazu gemacht, die Achtung für die öffentliche Gottesverehrung zu steigern.

Er bekennt sich zu Christus und seinem Evangelium durch eine ausgezeichnete, und Jedermann einleuchtende Achtung für die mütterlich-weise Verordnung unserer Kirche, daß wir in den Festtagen der Auferstehung Christi, durch eine vollständige Besserung des Sinnes, und Lebens (durch Buße, und Beicht) gleichsam aus der Todtengruft des Verderbens hervorgehen, und uns an dem Tische des Herrn als Glieder Eines Leibes mit dem Brode des Himmels zur Führung eines neuen himmlischen Lebens auf Erde stärken sollten.

Wohlthuend ist der Geist dieser Verordnung, befolgungswerth der Buchstabe derselben! Der Bekenner Christi fühlt den Geist dieser Verordnung, und befolgt den Buchstaben.

Zwar sollten diese heiligen Handlungen nicht auf das Osterfest verschoben, oder beschränkt werden; wie wir täglich essen

und trinken, um für die Zeit zu leben, so sollten wir von den Belebungsmitteln unsers Innersten, die uns die Kirche anbeut, keinen so sparsamen Gebrauch machen, um für die Ewigkeit zu leben.

Und, indem die Kirche diese Belebung des christlichen Sinnes, durch Verordnung auf das Osterfest verlegt, so dringt sie durch Ermahnung darauf, daß der Christ hierin nach dem Bedürfnisse seines Hungers und Durstes nach dem ewigen Leben, zugreifen solle. Und diesem Bedürfnisse des Hungers und Durstes nach dem ewigen Leben gehorcht der Bekenner Christi.

So bekennt sich der Christ zu Christus, und seinem Evangelium. Jeder Ausspruch seines Gewissens, jedes Wort Gottes aus Christi Munde, jede Einrichtung und Verordnung der Kirche — nach dem Geiste Christi ist ihm eine Aufforderung Christum zu bekennen.

Und dieses That-Bekenntniß macht ihn zum zuverlässigen Menschen, macht ihn zum thätigen Verehrer Christi, macht ihn zum lebendigen Gliede der Kirche.

Bitte um Weisheis, und Ringe nach Weisheit:

# Zwey Reden

(gehalten in Gegenwart unsers Durchlauchtigsten Churprinzen bey Wiedereröffnung der Vorlesungen, im May 1803.)

Wenn es an Weisheit fehlet, der bete zu Gott. Jak. I. 5.

# Erste Rede.

## Bitte um Weisheit.

Da die Universität keine andere Bestimmung haben kann als die, eine öffentliche Schule aller Weisheit zu seyn; da sie sich heute in ihren Lehrern und Zuhörern, das erstemal nach Wiedereröffnung der Studien in diesem Tempel versammelt, und durch die That ihr Glaubensbekenntniß ablegt, „daß sie Gott für „die Urquelle aller Weisheit hal„te;“ da heute die blühendste Hoffnung unsers Vaterlands, das erstemal unter uns erscheinet, den meyne ich, der die erhabene Bestimmung in sich trägt, einst über ein treues Volk mit Weisheit zu herrschen: womit könnte ich diese mir so ehrwürdige Versammlung schicklicher eröffnen, als mit der passenden Aufforderung zum Gebet um Weisheit, die ich aus dem Sendschreiben eines Weisheitlehrers genom-

men habe: Fehlt es jemanden an Weisheit, der bitte Gott um sie — Gott, der jedem aus reiner Güte mittheilt, und keinem seine Gabe vorrückt — und sie wird ihm gegeben werden.

Oder, wo wäre der Mensch, und wenn er auch weiser als alle Salomos aller Zeiten wäre, und wenn er auch alle Weisheit aller Sterblichen in sich vereiniget hätte, wo wäre der Mensch, der sagen dürfte: ich habe nie einen Mangel an Weisheit? Und wenn auch der Weiseste Mangel an Weisheit haben kann, haben muß, bey wem soll er diesen Mangel abzuhelfen suchen, als bey dem Vater alles Lichtes? Und, wenn er die Weisheit da suchet, wo sie zu Hause ist, wie sollte er da anders suchen als mit demüthigem Bitten, das ihm der Durst nach Weisheit selber eingiebt, und das thätige Ringen nach Weisheit begleitet?

„Bitte um Weisheit, und
„Ringe nach Weisheit. —

Das ist die Aufforderung an mein Herz: das sey die Aufforderung

an die Herzen aller meiner Zuhörer! Diesmal von der ersten Aufforderung:

„Bitte um Weisheit,"

davon — was es heisse, um Weisheit bitten, oder, um was wir bitten, wenn wir um Weisheit bitten.

Die Weisheit selber regiere uns, indem wir von ihr reden und reden hören!

*

Wenn wir zu Gott um Weisheit bitten: so bitten wir erstens um gründliche Erkenntniß der wichtigsten Wahrheit: „Gott, das ist unser Gebet, der du das Licht selbst bist, verscheuche die Finsternisse, die um uns und in uns herrschen; laß uns durchdringen zur Erkenntniß, die uns tüchtig zum guten Leben, die uns heilig, die uns inwendig froh, die uns selig machen kann!"

Wer um Weisheit bittet, bittet um gründliche Erkenntniß der wichtigsten Wahrheit.

Er bittet also, daß ihn Gott erlöse — von der Trägheit, die nicht nach Wahrheit forschen mag; daß ihn Gott erlöse von der Gleichgültigkeit, für die Wahrheit und Irrthum gleichen Werth haben; daß ihn Gott erlöse von dem Eigendünkel, der die Rechthaberey mehr liebt als das Recht; daß ihn Gott erlöse von den Finsternissen, die aus einem bösen Willen aufsteigen, und im Kopfe nie ganz Tag werden lassen; daß ihn Gott erlöse von dem falschen Reichthum, der Aberglaube heißt, und von der wahren Armuth, der Unglaube heißt; daß ihn Gott erlöse von den unzähligen Täuschungen, mit denen die vergänglichen Güter der Zeit das unvergängliche Gemüth ihres Liebhabers blenden, und geblendet — von Abgrund zu Abgrund stürzen.

Aber Wissen, aber richtige helle Erkenntniß ist noch nicht Weisheit. Denn wir können ja das Gute helle erkennen und doch das Böse thun, können z. B. das Gebot der Mäßigkeit helle einsehen, und doch dasselbe Gebot durch Un=

mäßigkeit übertreten; können das Gesetz der Gerechtigkeit, Billigkeit, Güte helle einsehen, und doch dasselbe Gesetz durch Ungerechtigkeit, Unbilligkeit, Härte gegen unsers Gleichen, übertreten.

Wer also um Weisheit zu Gott bittet, der bittet zweytens darum, daß in ihm die Wissenschaft mit gutem Willen, daß die Einsicht mit Tugend, daß die Erkenntniß des Guten mit Umwandlung des bösen Sinnes, daß das Wahre mit dem Guten Eines werde und bleibe. Zwar weiß ich wohl, daß es bey der Wissenschaft und Tugend auf den Selbstgebrauch der gegebenen Kräfte ankomme. Und deßwegen heißt die nächste Aufforderung:

„Ringe nach Weisheit."

Aber, so lange von Bitten um Weisheit die Rede ist, so lange ist nur vom Bitten um Weisheit die Rede. Und das vernünftige Bitten ist auch ein Selbstgebrauch der gegebenen Kräfte.

Also wer um Weisheit zu Gott bittet, der bittet um Vereinigung der Tugend mit Wissenschaft. Denn das unterscheidet den bloß Gelehrten von dem Guten, den Wisser vom weisen Manne. Der bloß Gelehrte kann ein Thor seyn, indem er das Gute kennend, sich dem Bösen überläßt; aber der Weise kann als weise nicht thöricht handeln; er erkennt das Wahre und liebt das Gute und thut das Rechte.

Wo Wissenschaft mit der Tugend Hand in Hand geht, da ist das Höllenkind, der Neid, und seine Mutter — die Hoffart verbannt, hinabgeschleudert in ihre Geburtsstätte — die Hölle.

Wo Wissenschaft mit der Tugend Hand in Hand geht, da ist jeder Gelehrte — ein Weiser, und jeder Weise liebet seines Gleichen und trägt die Unweisen.

Wo Wissenschaft mit der Tugend Hand in Hand geht, da hat die himmlische Liebe mit ihren drey Grazien

mit Gerechtigkeit,

mit Friede,

mit Freude — ihre Heimat, und

bringt so viel Paradies auf Erde mit, als hienieden Platz haben mag.

Wo Wissenschaft mit der Tugend Hand in Hand geht, da ist die blinde und blindherrschende Leidenschaft — gefesselt; nur die Vernunft, nur Gott gebeut im Menschen, und der tapfere Wille richtet die Aufträge Gottes freudig aus: Gottes Reich gedeihet unter den Menschen.

Da nun aber jeder Mensch in sich selber eine so große, eine so schwer-ausfüllbare Kluft zwischen Erkenntniß und Tugend findet, und es in seinen Nachbarn nicht anders voraussetzen darf; so fühlt er sich, bey allem Ringen nach Weisheit, gedrungen, bey der Weisheit selber um Weisheit anzuklopfen: Du, ist sein Gebet, du, in dem die Allwissenheit und Heiligkeit, die Liebe und Allmacht Eines ist, sende deinen Geist herab, daß auch unser Wissen Weisheit, unser Vorsatz Tugend, unsre Tugend ein Bild deiner Heiligkeit werde! Sende uns neuen Muth in das Herz, jede Fessel der Sünde zu brechen; oder: wie das schöne Kirchengebet des heutigen Sonntages

aussaget: „Du, von dem alle gute Gabe kommt, laß uns durch deine Erleuchtung das Gute erkennen, und das erkannte unter deiner Leitung vollbringen.“

Wer also um Weisheit zu Gott bittet, der bittet drittens darum, daß in ihm die Wissenschaft mit der Tugend, und die Tugend mit der Religion Eines werde und bleibe.

Denn, was ist die Tugend recht verstanden anders, als ein gesegneter Baum, dessen Wurzeln in Gott Grund und Boden haben, und dessen Früchte theils in der Zeit zu den Menschen herunterreichen — theils in der Ewigkeit vollends reifen?

Das ist Tugend, und etwas anders ist sie nicht.

Gott ist überall das Erste, das A: und er wäre nur im Reiche der Tugend, in seinem eigentlichsten Reiche nicht das Erste, nicht das A?

Tugend, sprichst du, ist Selbstaufopferung für die Pflicht. Wohl,

aber sage mir, wie gewinnst du mitten unter den verführerischen, bewaffneten Lockungen zur Pflichtübertretung Kraft, die dich über die ganze Natur in und ausser dir, die dich über den allgewaltigen Eigennutz in deiner Seele emporhebet, wenn du nicht das Göttliche, das Ewige anfassest? Nimm die Sonne aus der Welt, um Licht in die Welt zu schaffen, und eher wirst du ohne diese Welterleuchterinn, Sonne, die ganze Welt erleuchten, als ohne Gott göttlichen Sinn und göttliches Leben in dein Innerstes pflanzen. Wer sich von Gott unabhängig machen will, der will sich von der Tugend losmachen. Und frey und los seyn von der Tugend, was wäre dies anders, als der höchste Sklavendienst des Lasters?

Wer also um Weisheit bittet, der bittet nicht um allmählige Vereinigung zwischen Tugend und Religion, sondern um wirkliches Einesseyn der Tugend und Religion. Wer Gott über alles und den Nächsten wie sich selber liebt, hat Religion, hat Tugend, und hat eine Religion, die

Tugend, und eine Tugend, die Religion ist.

Endlich, wer Gott um Weisheit bittet, der bittet darum, daß seine Religion Eines werde und bleibe mit der rein-göttlichen Lehre und mit dem allbelebenden Geiste Christi. Denn mit ihm ist die Wahrheit, mit ihm ist die Unsterblichkeit, mit ihm ist die Erkenntniß Gottes, mit ihm ist die neuschaffende Kraft zu allem Guten vom Himmel gekommen.

Er konnte mit Wahrheit sagen, und sagte es auch in dem schönsten Momente seines Lebens, ehe er hingieng, sich für seine Brüder zu opfern, Er sagte es:

„Das ist das ewige Leben, Vater, daß sie dich den wahren Einigen Gott, und den du gesandt hast, erkennen.

Als spräche Er: diese Erkenntniß Gottes und Christi, die lebet und belebet, die die Vernunft erleuchtet, die das Herz reiniget, die den Willen zum Guten beseelet, die den himmlischen Frie-

den in die Seele legt, diese Erkenntniß ist die beste Wissenschaft,
ist die reinste Tugend,
ist die wahre Religion,
ist die höchste Weisheit.

*

Dies Wenige, was ich mehr angedeutet als dargestellt habe, mag hinreichen, um den großen Sinn zu enthüllen, der in dem Gebete um Weisheit liegt.

Ich wiederhole nicht aus meinem Kopfe, nicht aus Büchern, sondern aus meiner innersten Ueberzeugungs-Fülle — die meinen Himmel und mein bestes Besitzthum auf Erde ausmacht:

Wo Wissenschaft sich nicht mit Tugend einiget, wo Tugend nicht mit Religion Eines ist, wo Religion nicht mit der Lehre und dem Geiste Christi harmonirt, da ist keine Weisheit.

Und da dieses große Einsseyn
der Wissenschaft und Tugend,
der Tugend und Religion,

der Religion und der Lehre und des Geistes Jesu das höchste Gut des Menschen ist: so halte ich es für den würdigsten Gegenstand des Gebetes um Weisheit.

Und, indem ich um Weisheit für mich, für meine Mitlehrer und für alle Bürger der Universität, für alle Zuhörer, für alle Menschen bete: so kann ich mich nicht erwehren, für Einen aus uns insbesondere zu bitten, und ich hoffe alle Herzen fallen mit mir in das Gebet ein:

„Es ist das Gebet des jungen Salomo's:

„Gieb mir ein Herz, das deinem Willen gehorchet, damit ich einst dein Volk regieren, damit ich verstehen lerne, was gut oder böse ist — —

„Gieb mir Weisheit und Erkenntniß, daß ich einst vor diesem Volke mit Würde aus und eingehe.“

„Und Gott sprach: weil du um Weis=
„heit und Erkenntniß gebeten hast, so sey
„dir Weisheit und Erkenntniß gegeben!

**Sie soll gegeben werden!** Und alles Volk spreche: **Sie soll gegeben werden!**

## Zweyte Rede.

### Ringe nach Weisheit.

Die Weisheit, die von oben her kommt, ist zuerst rein, dann friedsam, gelinde ..... Jak. III. 17.

Wenn die Weisheit in richtiger Erkenntniß, in reiner Tugend, in lebendiger Gottesverehrung, in Kraft und Geist des göttlichen Christenthums besteht, deutlicher, wenn die Weisheit in dem lieblichen Einesseyn der Erkenntniß und der Tugend, der Tugend und der Religion und des göttlichen Christenthums besteht; wenn Gott die heilige Urquelle aller Weisheit ist; wenn das Bitten um Weisheit die Frucht unsers Glaubens an Gott und die erste Probe unsers Durstes nach Weisheit ist: so werden wir, ohne weitere Erklärung einsehen, daß unser Bitten um Weis-

Weisheit nur in dem Maaße vernünftig seyn kann, in welchem es mit Ringen nach Weisheit vereinet ist.

Wie ich also vor kurzem dem ernsten Weisheitsfreunde aus voller Ueberzeugung zugerufen habe: Bitte um Weisheit: so möchte ich ihm aus derselben vollen Ueberzeugung nachrufen: Bitte nicht nur um, ringe auch nach Weisheit.

Ringe nach Weisheit, denn sie ist alles Ringens werth; ringe nach Weisheit, denn sie kann ohne Ringen nicht erlanget werden.

Bitte nicht nur um Weisheit, ringe auch nach Weisheit.

Die Weisheit will errungen seyn. Um sie zu erringen, muß man nach ihr ringen. Ringen heißt einen Aufwand seiner Kräfte machen, und den Aufwand mit allem Ernste, mit Unverdrossenheit und mit Beharrlichkeit machen.

Ringen heißt seine Kraft zusammenfassen und die zusammengefaßte anstren-

gen, und in dieser Anstrengung beharren, bis man am Ziele ist.

Ringen heißt also das ernste, das unverdrossene, das beharrende Aufbieten aller seiner Kräfte. Wer im Wettlaufen den Preis erlaufen, im Wettstreite, den Preis erstreiten will, der spannt seine Kräfte an, und wendet die gespannten Kräfte zum Wettlaufe, zum Wettstreite an, und wird nicht müde, bis er das Ziel erlaufen, den Sieg erstritten hat.

Ringe nach Weisheit, heißt also: ohne ernsten, unverdrossenen, beharrenden Aufwand deiner Kräfte kannst du nicht weise werden: laß dir also keinen Aufwand deiner Kräfte zu groß seyn . . .

Ringe nach Weisheit.

Der erste unentbehrliche Schritt zur Weisheit ist: „Von der Thorheit genesen, und dieser Schritt kann ohne Selbstanstrengung nicht gethan werden.

Der Mensch, sich selbst gelassen, ist **krank**, und seine Krankheit heißt **Thorheit**, und diese Thorheit ist im Herzen tief **gewurzelt**, und diese im Herzen tief gewurzelte Thorheit muß **geheilet** werden, wenn der Mensch weise werden will, und diese Heilung kann **ohne die peinlichsten Heilmittel** nicht vollendet werden, und diesen peinlichen Heilungs-Prozeß kann der Kranke nicht **aushalten**, wenn er nicht alle seine Kräfte zusammenfaßt — die Weisheit will errungen seyn.

Die **Thorheit**, oder die Krankheit des menschlichen Herzens ist mancherley: die vornehmsten Aeußerungen seiner Krankheit heissen **Trotz** und **Verzagtheit**. Um das Herz des Menschen ist es „ein **trotziges** und ein **verzagtes Ding**.“

Dieser **Ausspruch** der Weisheit stellt den Krankheitsstoff unserer Natur sehr richtig und faßlich dar.

Das menschliche Herz ist gerade so trotzig als verzagt.

Der Trotz ist **Ueber-Muth**,

Die Verzagtheit Unter-Muth.

Der Trotz ist der Ueberschuß an Muth, Verzagtheit Mangel an Muth.

Der Trotz ist ein blindes Vertrauen auf sein und der Seinen Vermögen, und weil das Vertrauen blind ist, so wirft er sich mit verbundenen Augen in die Gefahren, begeht ein Wagestück nach dem andern — bis er nichts mehr zu wagen hat. Der Trotz traut z. B. auf die vermeynte Festigkeit seiner Gesundheit, hält sie für unüberwindlich, thut auf sie einen Angriff nach dem andern, bis er erfährt, daß sein Trotz Thorheit, daß sein Betrug Blindheit war. Um das menschliche Herz ist es ein trotziges Ding. Der Trotz überleget nicht, der Trotz berechnet nicht, der Trotz geht also unüberlegt zu Werke, und unberechnet zu Grunde. Der Trotz ist ein Schwimmer, der auf seine Schwimmkunst trauend, sich in Wirbel und Abgrund wirft, und weil er dreymal glücklich an's Ufer gekommen ist, auch das viertemal sein Leben wagt, und es das letztemal auf das Spiel setzt.

Um das menschliche Herz ist es ein trotziges Ding. Wie der Trotz blind ist, selbst nicht überlegt, so ist er auch taub, kann guten Rath nicht hören, ist unbelehrsam; geht zu Niemanden in die Schule als zu sich, und in sich nur zu seinem Starrsinne . . . nicht zu seiner eignen Vernunft. Wie der Trotz taub ist für fremde Weisheit, so trägt er auch den Nacken zu hoch, als daß er ihn unter das heilige Gesetz der Ordnung beugen sollte. Unterwürfigkeit, Gehorsam ist ihm Schwachheit des Geistes; Widersetzlichkeit ist ihm Geistes-Mannheit. Wer also weise werden will, muß das trotzige, blind übermüthige Wesen in sich bekämpfet, muß es besiegt haben, muß von dieser seiner Krankheit geheilt worden seyn — also den peinlichen Heilungs-Prozeß überstanden haben . . . die Weisheit will errungen seyn.

Eine andere Krankheitsäusserung ist die Verzagtheit des menschlichen Herzens. Es ist ein verzagtes Ding um das menschliche Herz.

Jeder Widerstand von aussen, jedes Mislingen einer Unternehmung, jede fehlgeschlagne Hoffnung macht den Menschen verzagt. Der Verzagte spricht: es ist ein fürchterlicher Löwe draussen, der mich verschlingt — „da es „doch nur der Hund seines Nachbars ist, „der ihm nichts zu Leide thut, vielmehr sein „Haus bewachen hilft.“

Jeder bewaffnete Reiz des Lasters schrecket den Verzagten. Lieber! Fasse deine Kraft zusammen; sieh auf zu Gott; sieh hinüber in die Ewigkeit, von woher dir die Siegespalme lieblich in das Auge stralet; kämpfe nur, der Sieg ist dir gewiß.

Du Kleingläubiger, sey Mann und siege, und um zu siegen, kämpfe im Namen deines Gottes. „Er sieht dir im Kampfe zu, Er steht dir im Kampfe bey, Er salbet den Müden mit neuer Kraft, Er führt den Sieg herbey, Er giebt deinem Siege den Triumpf, und setzt dem Triumphirenden die Krone der Un-

sterblichkeit auf." Hoffe auf den Herrn und siege — und um zu siegen, kämpfe. Wer also weise werden will, muß den Eingebungen seiner Kleinmüthigkeit nicht lange zuhorchen, muß die thörichte Furcht unterdrücken, muß sich mit Zuversicht auf den Gott der Stärke bewaffnen, muß das verzagte, kleingeistige Wesen bekämpft, besiegt haben — muß von dieser seiner Krankheit geheilt worden seyn, muß den Heilungsprozeß ausgestanden haben. Die Weisheit will errungen seyn.

Der erste Schritt zur Weisheit ist, von der Thorheit genesen.

Die Krankheit äussert sich aber nicht bloß durch Trotz und Verzagtheit; sie äussert sich durch jede Unruhe des Herzens und des Gewissens, die mit jeder herrschenden Leidenschaft, mit jeder Sünde verbunden ist.

Wo Weisheit einkehren und bleibende Herberge nehmen soll, da muß ihr

Gemüthsstille Platz gemacht haben, da muß Gemüthsstille ihren Wohnsitz sichern . . . Gemüthsstille — ist die zweyfache Stille des Herzens und des Gewissens; des Herzens, in so fern es von keiner Furcht und von keiner Hoffnung, von keiner Lust und keiner Unlust beunruhiget wird; des Gewissens, in so fern es keine Sünde zu verdammen, zu strafen hat. Kein Geräusch von innen — das ist der Friede Gottes in uns! kein Geräusch von innen durch die die brausenden Stürme der Neigungen, kein Geräusch von innen durch die Donnersprüche des strafenden Gewissens. Wo diese Geräuschlosigkeit, diese Geistesstille, dieser heitere, wolkenlose Himmel in uns, da ist Weisheit schon eingekehrt, schon haussässig geworden — — da ist Ueberlegung, da ist Besonnenheit, da ist der Besonnene im Stande, das Wahre vom Falschen, das Recht vom Unrecht, das Gute vom Bösen zu scheiden. Da kann das Angesicht der Sonne — Wahr-

heit sich im ungetrübten Spiegel des Gemüthes abbilden; da kann der Geist dieses Bild der Wahrheit schauen; da kann der dumme Reiz der allvergiftenden Lustseuche Herz und Gewissen nicht in Unruhe setzen, denn er ist mit Gewalt unterworfen der siegenden Enthaltsamkeit; da kann der Stachel des groben Eigennutzes Herz und Gewissen nicht in Unruhe setzen, denn er ist entkräftet durch die siegende Liebe des Nächsten; da kann weder die kindische Eitelkeit, noch der scheinbarmännliche Ehrgeiz Herz und Gewissen in Unruhe setzen, den sie liegen gebändigt zu den Füssen der siegenden Demuth.

O! selig, wer sich dieser Gemüthsstille freuen kann — sie ist das höchste Gut des Menschen. Aber diese herrschende Gemüthsstille, die der Weisheit in unsern Herzen einen bleibenden Thron baut, wie kann sie anders als durch viele, anhaltende, heisse Kämpfe wider alles, was das Herz mit sich fortreissen, was das Gewissen beunruhigen kann, erobert werden?

Die Weisheit will errungen seyn.

Laßt uns nicht nur bitten um Weisheit, laßt uns ringen nach Weisheit.

Sie will errungen seyn.

# Von dem Strome des öffentlichen Verderbens (der Lasterhaftigkeit.)

## Vier Reden.

## Erste Rede.

### Was die jüngere Welt beytrage, den Strom des öffentlichen Verderbens zu vergrößern.

So wird Freude bey den Engeln Gottes seyn über einen Sünder, der sich von ganzem Herzen bessert. Luk. XV. 10.

Christus, der auf Erde erschienen war, um das versunkene Geschlecht, seine Brüder, aus dem Abgrunde des Verderbens zu reissen, vergleicht sich mit einem Manne, der hundert Schafe hat, und um das Eine verlorne zu finden, die neun und neunzig verläßt, dem Verlornen nacheilt, nicht stille steht, bis er es gefunden hat, das Gefundene sanft auf seine Schulter legt — jubelnd zu den übrigen heimträgt, und seine Freunde, seine Nachbarn zur Mitfreude aufruft: freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf, das verloren war, gefunden. —

Natürlicher hätte er seine zarte Liebe gegen die bösen, und durch das Böse zerrüttete Menschen nicht ausdrücken können . . . Die Nachbarn, die Freunde, die in seine Freude über einen gebesserten Menschen einstimmen, sind die Kinder Gottes, die Engel im Himmel. Wenn nun aber Christus und alle reine Geister kein anderes Geschäft kennen, als die Verirrten, die Verlornen — die Bösen wieder auf den Pfad der Guten, auf die Bahn der Seligen zurückzuführen, und keine höhere Freude, als irgend einen Verlornen gefunden, einen Verirrten zurückgebracht zu haben: wie kommt es denn, daß wir den Strom des sittlichen Verderbens sich vor unsern Augen täglich vergrößern sehen, und dabey kalt zuschauen, und träge — keine Hand anlegen, den Strom abzuleiten, oder seinen Verheerungen ein Ziel zu setzen? Wie kommt es denn, daß wir, statt dem Strome des öffentlichen Verderbens entgegenzuarbeiten, ihn vielmehr selber vergrößern helfen? — — — Ich weiß wohl, daß mit Klagen über das steigende Sittenverderbniß so viel als nichts ausgerichtet sey, ob es gleich

natürlich und verzeihlich seyn möge. Und weil ich das weiß, und gerne etwas Besseres thun möchte, als bloß klagen, so habe ich für mich und für meine Freunde (denn das ist mir jeder, der aus Liebe zur Wahrheit noch hören kann) die zwey bedeutendsten Fragen, die ein Menschenherz in dieser Angelegenheit thun kann, so deutlich wie möglich aufzulösen gesucht:

Die erste: Was ist es denn vorzüglich, das den Strom des sittlichen Verderbens vor unsern Augen täglich vergrößert?

Die zweyte: Was kann und soll jeder aus uns beytragen, um den Strom des sittlichen Verderbens nicht höher anschwellen und nicht ungehemmt verheeren zu lassen?

Itzt nur den Anfang zur gründlichen Beantwortung der ersten Frage: Was vergrößert vor unsern Augen den Strom des sittlichen Verderbens?

Ich behalte das Bild vom Strome bey, weil es unter allen Bildern, die uns die Natur anbeut, das schicklichste ist, das steigende Verderben abzubilden. Denn wie, wenn

im Frühlinge, bey anhaltendem Regenwetter die Bäche und die kleinen Flüsse des Landes schnell anschwellen; wenn die in Gebirgen aufthauende Schneemasse reissende Berg- und Waldströme bildet; wenn sich das Wasser von den Bächen, kleinen Flüssen und von den reissenden Berg- und Waldströmen vereiniget, und mit vereinigtem Zuflusse den großen Strom des Landes bereichert, dieser Strom von Augenblick zu Augenblick größer wird — immer noch größer, bis er endlich mit rauschenden Fluten sein Bette verläßt, sich über Felder, Wiesen, Dörfer, Städte hinstürzet, überall Schrecken und Verheeren verbreitet, und Menschen und Vieh mit siegender Allgewalt verschlingt . . . . . . so, gerade so vereinigen sich in unsern Tagen die kleinern Bäche und die großen Berg- und Waldströme der Lasterhaftigkeit, um einen fürchterlichen verheerenden Weltstrom des öffentlichen Verderbens zu bilden. Was ich in diesen täglichen Zuflüssen zu Vergrößerung des steigenden Verderbens unterscheiden kann, will ich ehrlich zur Sprache bringen — und mir die schimpfliche Nachrede ersparen: **auch der schweigt!**

Wenn

Wenn ich die aufblühenden Knaben, Jünglinge, Töchter in großen und kleinen Städten (denn in Dörfern, besonders die von Städten weit entfernt sind, finde ich noch das Bild der Unschuld und Einfalt minder entstellt) betrachte: so sehe ich einen hitzigen Wettstreit unter ihnen, es den Erwachsenen, die vor ihren Augen thun, was ihnen die Lust des Herzens eingiebt, in der Prunkhaftigkeit der Kleidung, in dem Rennen nach Vergnügung und Vergnügung, in der Ueppigkeit der Geberde, in der Frechheit des Blickes, in der Zügellosigkeit der Sitte, in der Schamlosigkeit der Rede, in dem verachtenden Trotze gegen jede leise Warnung des bessern kleinen Theils anfangs nach- und denn bevor-zuthun. — Ich sage: ich erblicke in den aufblühenden Knaben und Mädchen einen unglücklichen Wetteifer, es in den Thorheiten aller Art den Erwachsenen, anfangs nach- und in kurzem vor-zuthun. Sie gebieten sich eine riesenhafte Anstrengung über Anstrengung, um anfangs ihre Altersgenossen

und denn auch die Erwachsenen zu übertreffen. In diesem Drange, sich durch Thorheit, die ihnen als Sache der neuen Weisheit wichtig und als eine Sache der gewöhnten Lust nicht anders als angenehm seyn kann, auszuzeichnen, kann man mit unbewaffnetem Auge wahrnehmen, wie sich von den zarten Wangen die Farbe der Scham früher als sonst verliere, um der Blässe der Erschöpfung Platz zu machen; wie sich die beyden Geschlechter noch vor den Jahren der Mannbarkeit, immer kühner einander nähern, immer zuchtloser die Begierden wecken und die geweckten unterhalten, und durch die Fessellosen Manieren im Umgange, nur zu deutlich zu verstehen geben, daß sie die Fessel des Gesetzes mit der äußern Fessel des Wohlstandes, und diese mit den Blicken der Unschuld weggeworfen haben.

In diesem Drange sich durch Thorheit auszuzeichnen, kann man mit unbewaffnetem Auge wahrnehmen, daß der junge aufblühende Theil eben deßwegen früher als

sonst verblühe, weil die Blüthe gewaltsam aufgerissen worden; daß die jugendliche Kraft durch den zu frühen sogenannten Lebensgenuß — eigentlich Todes-Genuß, vor der Zeit zerrüttet werde; daß die gesetzlose Lust dem Tode vor der Todesgefahr seine Sense schärfe — links und rechts klirrt sie uns — in die Ohren!

In diesem Drange sich durch Thorheit auszuzeichnen, kann man mit unbewaffnetem Auge wahnehmen, daß die allgebietende Sinnenlust da, wo sie ihr Scepter einmal aufgestellt und ihr Machtgebot geltend gemacht hat, nicht nur die schwachen Keime der schwachen Gottesfurcht zerdrücke, sondern auch die nicht viel stärkern Keime des Ehrgefühls zertrete, daß also die unreife Jugend, nicht selten, ehe sie das reife Alter erreicht, die kurze Laufbahn des reifen Lasters durchlaufe, und, um ungestört der herrschenden Lust nachzuhängen, weder Gott noch Menschen mehr achte — sondern vielmehr durch ein Gewebe der schändlichsten Lügen, durch eine Kette von künstlich zusammen gereihten Un-

gerechtigkeiten, den Dienst der Sünde zu verlängern suche. Bald kann keine Verschwiegenheit der Kammer, keine Finsterniß der Nacht mehr das Böse verhüllen: die Verbrechen entziehen sich selber die Wohlthat der deckenden Nacht, die Wohlthat der verhüllenden Kammer — sie treten schamlos auf die beleuchtete Gasse des Lebens, treten, Beyfallfodernd, an das Licht des alloffenbarenden Tages hervor.

Um das Maaß des Bösen voll zu machen, haben die Verblendeten den einzigen noch übrigen Schritt zu thun — daß sie sich triumphirend noch dessen rühmen, was die Natur selber in allen noch fühlenden Gemüthern mit Scham und Furcht gebrandmarkt hat, und auch in ihrem eigenen Gewissen gebrandmarkt hatte — nur wußten sie dieses Brandmal durch neue Freveltaten unlesbar zu machen . . . . . und itzt locken sie durch das Beyspiel der Ungestraftheit, das sie in ihren Personen zur Schau tragen, immer mehrere in den schrecklichen Irrgang des Lasters hinein . . Ob nun gleich nicht alle, die den Weg der frühen

Sünde betreten, sich bis zu diesem Gränzpunkte des Unsinnes hintreiben lassen: so ist es denn doch begreiflich, daß in dem nachwachsenden Geschlechte der Söhne und Töchter, wenn sie auf dem Schauplatze des Bösen auftreten werden, immer mehrere dem Glanze und dem Reize der Thorheit nachlaufen, und unter diesen immer mehrere sich weiter vorwärts bis zum Gränzpunkte des Unsinnes werden hintreiben lassen — wenn nicht eine höhere Hand dem Taumel ein Ende, und der jugendlichen Laufbahn eine andere Richtung schaffet. So verstärkt das jugendliche Geschlecht den Strom des öffentlichen Verderbens.

Aber diese Beyträge sind noch nicht alle Beyträge dieses Alters. Denn, indem sich die Unglücklichen den Lüsten des Bösen blind hingeben, können sie sich nicht darauf beschränken, daß sie nur die Lust des Bösen geniessen; sie müssen auch eine feindliche Stellung annehmen gegen alles, was von bessern Familien, von guten Obrigkeiten, von edlen Gliedern der Geistlichkeit, von den öffentlichen

Lehrern, von den zerstreuten bessern Menschen für Erhaltung der Ordnung, der Sittlichkeit, der Religion, gethan wird. Alles, was geheime oder öffentliche Gottesverehrung heißt, ist ihnen als ein geheimer oder offener Krieg gegen ihre Grundsätze nicht bloß verdächtig, sondern verhaßt; sie müssen wider alle Anstalten zur Verbreitung dessen, was Religion, was öffentliche Gottesverehrung heißt, zu Felde ziehen, mit Lästerung, mit Verachtung — auf den Gassen, in den öffentlichen Häusern . . . . . . . Dadurch werden sie selber unüberwindlich im Bösen, und der Strom des öffentlichen Verderbens gewinnt durch sie die mächtigsten Zuflüsse. Denn jeder schwache Kopf wird, um nicht Pedant, Finsterling, Bigot, Schwärmer zu heissen, die bequeme Weisheit erwählen, und dadurch, daß er sich selber von der öffentlichen Gottesverehrung ausschließt, und wider das Christenthum einem alten oder neuen Voltäre ein paar lahmwitzige Gedanken nachspricht — auf die leichteste Weise die Krone der Erleuchtung sich auf sein Haupt setzen lassen. So, so wird der

Strom des öffentlichen Verderbens von dem zarten Alter vergrößert.

Gott! Laß die Wahrheit, die ich ohne Schminke verkündet habe, nicht ohne siegende Kraft seyn — in meinen Zuhörern.

## Zweyte Rede.

### Was die übrige Welt beytrage um den Strom des öffentlichen Verderbens zu vergrößern.

Als aber die Leute schliefen, kam der Feind (dessen, der guten Weizen auf sein Feld gesäet hatte) und säete Unkraut zwischen den Weizen und gieng davon. Da nun der Weizen wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Matth. XIII. 25. 26.

Wenn es wahr ist, wie es kein Weiser widerspricht, daß sich der Strom des sittlichen Verderbens vor unsern Augen täglich vergrößere; wenn es wichtig ist, zu wissen, was den Strom des sittlichen Verderbens vor unsern Augen täglich vergrößere, und was jeder aus uns beytragen könne und solle, um den Strom des sittlichen Verderbens nicht höher anschwellen zu lassen, wie es gewiß wichtig ist, und das Wichtigste genannt zu werden verdient: so darf ich, Ihrer

Aufmerksamkeit gewiß, ohne mich umzusehen, sogleich den Faden des letztern Vortrages wieder ergreifen und weiter fortführen.

Ich wiederhole in dieser Absicht die zwey Fragen: was ist es denn eigentlich, was den Strom des sittlichen Verderbens vergrößert? Was ist es, wodurch wir seiner Vergrößerung entgegenarbeiten können und sollen?

Das Bild ist uns in dem Zeitraume von den letzten vierzehn Tagen noch näher gelegt worden, indem wir die Isar vor unsern Augen anschwellen, austreten, in Aeckern, Wiesen, Häusern, Verwüstungen anrichten, und mit zurückgelassenen Schlamm wieder zurücktreten sahen und noch sehen! Möchte uns doch auch der Anblick noch gegönnet werden, daß der Strom des sittlichen Verderbens auch wieder vermindert und wohlthätig abgeleitet — seinen Verwüstungen ein Ende machte!

Daß in größern und kleinern Städten das blühende Alter sehr viel beytrage, den

Strom des öffentlichen Verderbens zu vergrößern; daß viele aufblühende Jünglinge und Töchter sich in einen unseligen Wettkampf eingelassen haben, es nicht nur unter sich einander, sondern auch den Erwachsenen in Thorheit aller Art bevorzuthun; daß sie Leichtsinn mit Trotze, Leichtsinn im Streben nach allem, was lockt und reizt, mit dem Trotze gegen alles, was ihrer gebietenden Neigung widerstrebt, daß sie das unermüdliche Rennen nach niederer Lust mit kühner Nichtachtung und Verachtung alles Höhern, alles Göttlichen unglücklicher Weise in sich vereinigen; daß sie wider den starken Damm der Religion, wider die schwache Wehre des Ehrgefühles und wider die schwächste des öffentlichen Anstandes gewaltsam angehen; daß sie kein anderes Gesetz kennen, als zu geniessen, und alles, was ihnen den Genuß beschränkt, erschwert, verbittert, mit Krieg zu überziehen, das habe ich jüngst so offenherzig als klar dargestellt.

Nun wünschte ich, nicht auch noch gestehen zu müssen, daß es an Menschen des **reifern Alters** schon gar nicht fehle, die den **Leichtsinn** und den **Trotz** des jugendlichen Alters mit ihren Beyspielen begünstigen, mit ihren Grundsätzen rechtfertigen, mit ihrer Nachsicht canonisiren. Aber die Wahrheit geht über die Wünsche des Herzens. Ich muß es öffentlich und frey bekennen, wie ich es hiemit öffentlich und frey bekenne: daß der **Leichtsinn** und der **Trotz** des jugendlichen Alters sich unmöglich das Ansehen einer unüberwindlichen Macht hätten verschaffen können, wenn nicht die versäumte oder lockere **Erziehung** in Familien die ersten Keime des Leichtsinnes und Trotzes **hervorgelocket**; wenn nicht die **öffentliche Erziehung** in Schulen die hervorbrechenden Keime des Leichtsinnes und Trotzes in ihrem **Wachsthum gefördert**; wenn nicht der siegende Geist der großen und kleinen Welt, den **Leichtsinn** und **Trotz** des jugendlichen Alters, der bereits in Familien **hervorgekeimt**, der in Schulen hoch **emporgewachsen** ist, vollends zur Reife

gebracht hätte, und in dem Nachwuchse — immer noch brächte. Das sind die drey großen Beyträge zur Vergrößerung des sittlichen Verderbens.

Der Jüngling wird gewöhnlich in drey Schulen erzogen; in der Schule des väterlichen Hauses; in der Schule des öffentlichen Unterrichtes, und in der Schule der Welt, in der Schule des öffentlichen Lebens. Nun weiß ich nicht, wie es zugehe, daß sich bey so vielen Jünglingen die Schule des väterlichen Hauses, die Schule des öffentlichen Unterrichtes, und die Schule der Welt darin vereinigen, oder wenigstens zu vereinigen mehr als scheinen, daß sie den Leichtsinn und Trotz des jungen Alters immer mehr vergrößern als vermindern. Ja, darf ich die Wahrheit ohne alle Schminke sagen: so ist es nicht anders: „der Leichtsinn und Trotz des jungen Alters wird als Kind in Familien wie mit Muttermilch genährt, wird als Knabe in den niedern Schulen gebildet, wird als Jüngling in den hohen Schulen fortgebildet, wird als Mann in

der Schule der Welt **ausgebildet** — und wollte Gott, daß er mit dem sterbenden Greise im Grabe **moderte** und nicht wieder in den Nachkommen **neu auflebte**!"

Zwar lassen es die Menschen nicht an schönen Worten fehlen: **Sittlichkeit**, **Sittlichkeit** klingt immer in unsern Ohren, tönt immer auf ihren Lippen. Allein, je mehr ich das Wort mit der Sache vergleiche, desto einleuchtender wird es mir, was schon so viele weise Männer vor mir bemerkt haben, daß wir zwar an Worten **reich**, überreich, aber desto ärmer an der **Sittlichkeit** selber seyn.

Es geht mit dem Tugendreichthum wie mit dem Geldreichthum. Nie hat man mehr geredet **von**, mehr geschrieben **über**, mehr gestritten **für** die **Wirthschaft**, für **Oeconomie** — als in unsern Tagen: Und nie hatten wir vielleicht im Ganzen weniger **gute Wirthe** als itzt. — So auch mit der Sittlichkeit — nie hat man mehr geredet **von**, mehr geschrieben **über**, mehr gestritten **für** die Sittlichkeit, als in

unsern Tagen: und seit langem ist die Klage über die Unsittlichkeit nie so allgemein und nie so gegründet gewesen, als in unsern Tagen.

Lasset, Ihr Lieben, lasset mich die ganze Wahrheit ganz heraussagen. Ach! für viele ist die Sittlichkeit ein leeres Wort, bey dem sie nicht viel denken, und noch weniger thun; für viele ist die Sittlichkeit ein Feigenblatt, womit sie ihre eigenen Ausschweifungen decken; für einige ist die Sittlichkeit sogar eine Streitaxt, mit der sie wider die verhaßte Religion in das Feld ziehen.

Das ist die ganze Wahrheit ganz gesagt.

Bey diesen rastlosen Fortschritten der Unsittlichkeit ist es überdem nicht zu verkennen, daß die meisten Gelehrten zu bequem oder zu schwach sind, den Strom des sittlichen Verderbens zu brechen.

Man hat vielleicht seit achtzehn Jahrhunderten nie scharfsinnigere Untersuchungen über Gott und Tugend, Unsterblichkeit und Freyheit angestellt, als in unserer Zeit; Kin-

der räsonniren schon und Greise räsonniren noch über diese ewig unausdenklichen Heiligthümer des menschlichen Geschlechtes . . Aber es geht auch hierinn in unsern Zeiten, wie ehmal bey dem Griechen.

Auch die griechischen Weltweisen hatten sich in den tiefsinnigsten Nachforschungen über Gott, die Welt, den Menschen ausgezeichnet; sie bauten, wie wir, Welten über Welten — mit und ohne Gott . . . aber den Haufen der Menschen ließen sie in schmählicher Unwissenheit und fürchterlicher Lasterhaftigkeit immer tiefer sinken — und sie selber vergrößerten noch das öffentliche Verderben dadurch, daß sie die Religion des Volkes lächerlich machten, und ihm nichts bessers dafür gaben. Sie haben aber doch darin weiser gehandelt, als unsre Zeitgenossen, indem sie mit ihren feinen Unterscheidungen, die Spinnweben gleich — wie Spinnweben leicht brachen, und keinen sichtbaren Faden für das Volk bilden konnten, sich nicht anmaßten, das Volk bessern zu wollen, wie es viele

unserer Zeitweisen thun, die es dem Volke gar sehr verübeln, daß es noch an das göttliche Wort Christi glaubt, und nicht vielmehr an ihr Menschenwort glauben will.

Wenn die höhere Gelehrsamkeit unfähig ist, oder wird, den Strom des öffentlichen Verderbens zu brechen: so ist es noch trauriger, wahrnehmen zu müssen, daß es sogar an Geistlichen nicht fehlet, die die göttliche Kraft, das Menschenherz zu erleuchten, zu bessern, zu beruhigen, die in der Lehre, in den Anstalten, und in dem Geiste Christi liegt, entweder selber nicht mehr kennen, oder wenigstens nicht mehr in Bewegung setzen, um das Herz der Menschen zuerst in Ordnung zu bringen, und denn auch Ordnung in seine äussern Kreise zu schaffen; daß sie selber an die Stelle der göttlichen Autorität Christi, die so viel Licht und Wärme in unser Inneres, so viel Friede und Freude auf unsere Erde gebracht hat, die Autorität ihrer Meynungen setzen wollen, die doch so oft wechseln, als die Kleidertrach-

trachten in Paris, oder in jeder, Paris nachahmenden, deutschen Hauptstadt.

Das allertraurigste aber ist dies, was ich vielleicht gleich anfangs hätte berühren sollen, daß durch mancherley „natürlich und künstlich" zusammenwirkende Ursachen mit jedem Tage mehr Verachtung auf die öffentliche Gottesverehrung in unsern Kirchen gewälzet wird, die doch die vornehmste Schule des Christenvolkes von jeher gewesen ist und noch itzt seyn könnte — und gewiß wieder werden wird — — wenn anders nicht eine allgemeine Anarchie der Meynungen und Handlungen, die Ordnung des Tages, eigentlich die Unordnung des Tages werden und unter den Ruinen der Zeit ihr fürchterliches Haupt empor heben soll. — — — Dadurch, daß auch das Volk nach und nach in Tempeln fremde wird, muß dem Menschen in der Welt Gottes — sein Gott selber immer mehr fremde werden; dadurch muß der Gott, der allgegenwärtig ist — und der im Glauben vergegenwärtigt — alles was Pflicht und Tugend heißt, so leicht

und süß machet — dem Volke immer mehr aus Aug und Herz gerücket werden; dadurch muß das heilige Gesetz in uns immer mehr verdunkelt werden, weil das reine Licht, das von Gott ausstralet, in das Menschenherz immer weniger eingelassen wird; dadurch muß das Gesetz des thierischen, des viehischen Genusses immer herrschender werden, weil der Mensch, immer unfähiger sich zu Gott zu erheben, nur in Gesellschaft der Thiere sein Futter sucht, und seinen Tod finden wird; dadurch muß die Kunst, um das Mein und Dein einander zu betrügen und zu belügen, immer mehr erweitert werden, weil der Mensch von dem Urbild aller Wahrhaftigkeit und Liebe, das ist, von Gott immer mehr entfernet, und mit dem Urbilde aller Lüge und alles Hasses, mit dem Bösen, immer mehr vertrauter wird . . .

Das ernstlich erwogen, das tief zu Herzen gefaßt, mag uns die nöthigen Aufschlüsse verschaffen, worin eigentlich die Beyträge bestehen, die täglich den Strom des öffentlichen Verderbens vergrößern.

## Dritte Rede.

### Von unsern Pflichten in Hinsicht auf den Strom des öffentlichen Verderbens.

Hütet euch vor den Menschen.

Christus, der erste Freund der Menschen.

Ein anders, sagte ich jüngst zu meinen Freunden, ist ein guter Prediger, ein anders ein angenehmer Gesellschafter. Dieser weiß als solcher, mir und dir etwas Angenehmes zu sagen, ohne dem Dritten und dem Vierten etwas Unangenehmes sagen zu müssen; jener muß, um die Pflicht seines Amtes auszufüllen, dir und mir und dem Dritten und dem Vierten und dem Tausenden, die heilsamste — das ist, die unangenehmste Wahrheit sagen.

Der angenehme Gesellschafter ärntet seinen Dank auf der Stelle von den freundli-

chen Gesichtern ein, die sich gern etwas angenehmes sagen lassen; der gute Prediger erwartet seinen Dank erst drüben im Lande der Gerechtigkeit, wo nur die Pflichttreue gilt, wo nur die Wahrheit entscheidet, wo nur dem ein freundliches Antlitz der Gerechtigkeit entgegen lächelt, der für die Wahrheit mehr als ein unfreundliches Gesicht erdulden konnte.

Von dieser Betrachtung ermuntert, bleibe ich auch heute, mit Verzichtthun auf die Ehre eines angenehmen Gesellschafters, die an dieser Stelle — Schande wäre, dem Berufe des Predigers treu und sage:

Wenn es gewiß ist, daß sich der Strom des sittlichen Verderbens täglich vor unsern Augen vergrößert; wenn es gewiß ist, daß es nicht an Jungen und Alten fehlt, die zur Vergrößerung des Stromes täglich ansehnliche Beyträge liefern: so ist es wichtig die Pflichten zu kennen, die uns in Hinsicht auf den Strom des öffentlichen Verderbens binden.

Binden kann unsern freyen Willen Niemand als **Gott.**

Von Ihm kommt der freye Wille und von Ihm die Pflicht, von Ihm die Pflicht und von Ihm die Weisheit, die uns unsre Pflicht kennen und üben lehrt.

Er lehre uns unsre Pflicht kennen und üben — dann sey ihm **auch dafür Ehre!**

*

Wenn es Pflichten giebt, in irgend einem Zeitalter dem öffentlichen Verderben entgegen zu arbeiten, so wird es wohl die erste Pflicht seyn, **den Grund dieser Verpflichtung** und sie, die **Pflicht, selber als richtig anzuerkennen,** und nicht **leichtfertig davon wegzusehen und darüber abzusprechen.** Demnach behaupte ich: es ist in Hinsicht auf den Strom des sittlichen Verderbens

**die erste Pflicht:**

„**Laß dich weder durch Einbildungen deiner Eigenliebe, noch durch**

Vorbildungen fremder Eigenliebe bereden, als wenn der Strom des sittlichen Verderbens eben nicht sonderlich groß wäre, und es also keine Pflicht geben könnte, seiner Ausbreitung entgegen zu arbeiten, sondern erforsche und anerkenne vielmehr sowohl die Größe des sittlichen Verderbens als die vornehmsten Richtungen desselben."

Ich weiß es wohl: es giebt Menschen genug, die jedes noch so nüchterne Urtheil von dem sittlichen Verderben der Zeit für überspannt, jede Bestürzung darüber für Wahnsinn, jede Klage für Zeitverlust und nutzlose Jeremiade halten. Dagegen thu du dein Auge auf und forsche in dir und in deinem Zeitalter das Verderben, und forsche es parteylos, und du wirst den Strom des öffentlichen Verderbens nicht nicht sehen können. Wenn du nicht blind seyn willst, (denn wer blind seyn will, will nichts sehen, kann nichts sehen —) so wird sich dir aufdringen hier eine

Schauer-verbreitende Kälte gegen alles Göttliche, Ewige, eine Art von Versteinerung aller höhern Gefühle, eine Erstorbenheit für Gott, Christus, Unsterblichkeit. So viele Petrefacta im Geisterreiche, so viele Leichname im Staate Gottes — werden dir überall begegnen, daß du die Größe des Verderbens zu läugnen, den Muth verlieren wirst.

Wenn du nicht blind seyn willst, (denn wer blind seyn will, will nichts sehen und kann nichts sehen —), so wird sich dir aufdringen dort eine Versunkenheit im sinnlichen Genusse, als wenn der Mensch lauter Thier und seine Vernunft nur ein Werkzeug zum thierischen Genusse wäre. Menschen, die ihre Vernunft nur gebrauchen, um Thiere zu seyn, werden dir überall so viele begegnen, daß du die Größe des Verderbens zu läugnen, den Muth verlieren wirst.

Wenn du nicht blind seyn willst (denn wer blind seyn will, will nichts sehen und kann nichts sehen —), so wird sich dir hier und dort aufdringen — etwas, das sich mit

jenem Tode für das Ewige und mit dieser Lebendigkeit für das Zeitliche sehr leicht verschwistert, ein **kalter Haß** und eine **warme Verachtung** aller derer, die noch Muth haben, jener Versteinerung für das Gute und dieser Reizbarkeit für das Böse mit Wort und That entgegen zu arbeiten. Menschen, die alle Anstalten zur Beschränkung des Bösen lästern und alle Personen, die wider das Böse als böse kämpfen, verkleinern, werden dir so viele begegnen, daß du die Größe des sittlichen Verderbens zu läugnen, den Muth verlieren wirst.

Darein setze ich denn auch das Wesen des sittlicheu Verderbens, nämlich in die **Kälte** für das **Höhere**, in die **Wärme** für das **Niedere**, und in **den kalten Haß** und in die **warme Heruntersetzung** aller jener, die sich mit Macht für das Höhere wider das Niedere erklären. Diese sind die drey Richtungen des Einen und desselben **sittlichen Verderbens**, die auf dreyerley Wegen zum selben Ziele führen; bald äussert sich mehr die **Kälte**

für das Ewige, bald mehr die Wärme für das Zeitliche, bald mehr der Widerstand gegen alle, die das Ewige dem Niedern vorziehen, und vorangezogen wissen wollen.

Wenn wir aber das Wesen und die Größe des sittlichen Verderbens anerkennen müssen, weil wir es nicht läugnen können: so werden wir auch die Pflicht anerkennen müssen, demselben entgegen zu arbeiten. Denn wenn wir keine Pflicht hätten, uns wider das herrschende Böse zu wehren, so hätten wir eben darum keine Pflicht, uns für das unterdrückte Gute zu erklären; Pflicht wäre also ein leeres Wort, und alle Tugend ein Traum. So gewiß also der Mensch zum Streite für das Gute verpflichtet ist, so gewiß ist er verpflichtet, wider das Böse zu kämpfen. Denn in welchem Maaße er dem Bösen entgegen zu arbeiten aufhört, in demselben Maaße dringt das Böse vorwärts und verdrängt das Gute. Haben wir es denn in den vergangenen Kriegsjahren nicht mit Augen gesehen: wie ein geschlagenes Kriegsheer

zurücktritt, so rückt das andere, das siegende, nach. So mit dem Bösen und dem Guten; wie die Guten im Widerstande gegen das Böse nachlassen, so schreitet das Böse vorwärts und verdrängt das Gute. Also, Freund Gottes und der Menschen, sprich es aus in deiner Seele, und sprich es aus mit dem ganzen Ernste, dessen du fähig bist:

„Der Strom des sittlichen Verderbens „ist groß; und wenn wir ihm nicht weh„ren, so wird er in jedem Augenblick grö„ßer:

„wir haben also Pflicht, ihm nach „allen Kräften entgegen zu arbeiten, daß er „nicht noch größer werde." Damit ist zwar noch nichts gethan, aber doch viel gewonnen — denn die That wird da bald nachfolgen, wo die lebendige Ueberzeugung von der Pflicht vorangegangen ist. Wo der Glaube, daß wir uns dem Verderben mit Macht entgegensetzen können und sollen, lebet, da wird der Entschluß das Werk da anzufangen, wo es angefangen werden muß, nicht mehr lange zurückbleiben. Deßhalb ist es mir

die zweyte Pflicht:

Um dem Strome des öffentlichen Verderbens entgegen zu arbeiten, bewahre dich erst selber durchaus unangesteckt von dem bösen Geiste des Zeitalters — und bewahre dich nicht nur, sondern befestige auch dein Herz immer mehr, daß du im Umgange mit dem Bösen auch in Zukunft unangesteckt bleiben zu können hoffen darfst. Bewahre und befestige dein Herz — das sey deine Pflicht. Denn hast du dich von dem Bösen rein bewahret, und wider das Böse befestiget; bist du selber rein und stark genug, so hast du dem öffentlichen Verderben schon vor dem Angriffe eine Schlacht abgewonnen, hast ihm zwey Hindernisse in den Weg gelegt; hast ihm an dir einen Freund entzogen und einen Feind entgegengestellet. Ein reiner, starker Mann in dem Kriegsheere der Guten wiegt tausend Halbherzige auf. Also bewahre zuerst dein Herz und befestige es. Bewahre dein Herz vor dem bösen Einflusse des Zeitalters. Bewahre dein Herz vor allem, was dich für das Göttliche kalt, was dich für das Ver-

gängliche warm machen, was dich wider die guten Beförderer der allein-guten Sache, des Göttlichen, des Ewigen einnehmen kann.

Bewahre dein Herz — vor der Schwachheit, die sich um des Göttlichen, um des Ewigen wegen nicht kann auslachen lassen. Sieh! die großen Menschen Johannes, Petrus, Paulus, Stephanus haben für das Göttliche, das Ewige, das ihnen in Christo erschienen ist, ihr Leben hundertmal in die ersten Todesgefahren hingegeben, und du könntest das Gelächter eines Thoren, der sich weise nennt, nicht aushalten für das Göttliche, für das Ewige?

Bewahre dein Herz vor der Schwachheit, die, um ein Kind des neuen Lichtes zu heissen, das, was in allen Welttheilen seit achtzehn Jahrhunderten Licht war, und Licht hieß, Finsterniß nennt, und ein halbes Hundert neuer Kunstwörter — die sich kaum hundert Monate in Ansehen zu halten wissen, ewiges Licht nennt.

Bewahre dein Herz vor der Schwachheit, die immer nur mit dem glänzenden

Haufen den Mund auf, und den Mund zu thut, und dafür sich Erleuchtung zuschreibt.

Bewahre dein Herz vor der Schwachheit, die sich den eindringenden Schmeicheleyen der zuchtlosen Begierde, des gesetzlosen Gedankens, und des bestandlosen Genusses hingiebt und dafür

die Reinheit des Herzens,
die Gesundheit des Kopfes,
die Heiligkeit des Lebens opfert.

Bewahre und befestige dein Herz, daß es nicht

nach falscher Weisheit,
nach falscher Tugend,
nach falscher Freyheit

lüstern werde und in dieser Lüsternheit den Tod aller wahren Weisheit, Tugend und Freyheit finde.

Bewahre und befestige dein Herz —

Befestige dein Herz im Umgange mit den unverdorbensten Menschen deines Kreises, und wenn sie alle verdorben wären, in dem Umgange mit dir allein,

im Umgange mit Gott, im Umgange mit der schuldlosen Natur, im Umgange mit dem reinen Evangelium, mit guten Geistern, die noch in ihren Schriften leben.

Befestige dein Herz in der alleinwahren und ewig wahrbleibenden — Philosophie, das ist, in großmüthiger Verschmähung des Scheinbaren, des Vergänglichen, um des Göttlichen, des Ewigen wegen; in edler Nichtachtung der flüchtigen Hoheit, die heute noch ist, und morgen nicht mehr; in edler Nichtachtung der ohnmächtigen Menschengunst, die heute noch mit großem Geräusche hilft und morgen selbst hülflos — im Tod und ewiger Vergessenheit liegt; in edler Nichtachtung des papiernen Lobes, das dem Scheine oder der Leidenschaft Weihrauch streut — heute noch tönet, und morgen verhallet ist; in edler Nichtachtung der kurzen Erde- und Fleisches-Lust, die heut noch locket und lacht, und morgen schon zur Verwesung reifet und Grauen erwecket.

Ich wiederhole es im Namen der Vernunft, die älter als alle Meynungen der Zeit ist: befestige dein Herz in dieser alleinwahren und ewig wahrbleibenden Philosophie, die vor allen Systemen war, bey dem Monden-Wechsel der Systeme nicht wechselt, und bey dem Tode derselben noch lebet — ewig wahr ist, und im Lichte der Ewigkeit als ewige, reine Wahrheit leuchtet.

Befestige dein Herz in jener Richtung zu Gott, und in jener Anhänglichkeit an Gott, die das göttliche Wahre umfaßt, und Glaube heißt; die das göttliche Gute umfaßt, und Liebe heißt; die das göttliche Schöne und Selige umfaßt, und Hoffnung heißt.

Befestige dein Herz in jener Richtung zu Christus, und in jener Anhänglichkeit an Christus, die Eins mit ihm — ewig Eins mit der Wahrheit, ewig Eins mit der Liebe, ewig Eins mit der Seligkeit seyn wird.

# Vierte Rede.

## Von der eigentlichen Pflicht dem Strome des Bösen entgegenzuarbeiten.

Als Jesus nahe zu Jerusalem hinkam, sah er die Stadt an und weinete über sie und sprach: wenn du es doch an diesem deinem Tage noch erkenntest, was zu deinem Heile diente! Aber es ist vor deinen Augen verborgen, denn es wird die Stunde kommen, daß deine Feinde um dich und deine Kinder eine Wagenburg errichten, dich belagern, und von allen Seiten ängstigen, und dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen werden, darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast. Luk. XIX. 41—45.

Nachdem ich das sittliche Verderben der Zeit mit treuen Farben geschildert, nachdem ich die Beyträge, die wir zur Vergrößerung des sittlichen Verderbens liefern, freymüthig genannt, nachdem ich von den Pflichten,

ren, dem öffentlichen Verderben entgegenzuarbeiten, die zwey erstern erklärt habe, die nämlich: „erforsche du genau und anerkenne redlich das Verderben deiner Zeit, wie es ist, und bewahre und befestige vorerst dein eignes Herz, damit es von dem bösen Hauch der Zeit unangestecket bleibe," und noch nur die dritte und eigentliche Pflicht, dem sittlichen Verderben entgegen zu arbeiten, zu erklären habe, die Pflicht: thu du mit deiner Kraft und an deiner Stelle alles das, was du thun kannst, und darfst, um dem siegenden Bösen den Sieg streitig zu machen, und noch vollends abzugewinnen: so kommt Mir die rührende Scene unsers göttlichen Freundes, die uns am neunten Sonntage nach Pfingsten aus dem Evangelium vorgelesen ward, recht wohl zu statten.

Es ist mir, als wenn ich in seinem Gefolge wäre, und die Thräne in seinem Auge wackeln sähe — als er seine Stadt, die Stadt seiner Nation ansah! Ach!

er liebte sein Vaterland, er liebte sein Volk, und hätte so gerne die kommende Zerstörung desselben abgewandt! Er sah die Gegenwart und sah die Zukunft, sah die herrschende Sünde, und die kommende Strafe, sah die Verblendung der Verführer, und das Gericht, das über dem Haupte seiner Nation schwebte. In diesem Blicke sprach er das Wort des Mitleidens: „Ach! daß du wüßtest, was dir zum Segen diente! daß du es zu Herzen faßtest, itzt, wo noch Rettung möglig ist! Aber du siehst dein Elend, und deine Gefahr und deine Rettung nicht — Blindheit ist deine Sünde, und Zertrümmerung deine Strafe.“ Mit diesem hellen Blicke, und mit diesem liebenden Herzen verband Jesus eine Aufopferung für die Seinen, die nirgend ihres Gleichen hat. Denn das müssige, träge Mitleiden ist nicht aus Gott. Eine Thätigkeit, die alle Kräfte, eine Thätigkeit, die selbst das Leben für das Vaterland, für das Menschengeschlecht opfert, sieh da den wahren, göttlichen Eifer Christi!

So arbeitete Christus dem Verderben entgegen, so muß jeder an seiner Stelle mit seiner Kraft dem öffentlichen Verderben entgegenarbeiten. Ich sage:

**Der Eifer, mit dem der wahre Jünger Christi dem Verderben seiner Zeit entgegen arbeitet,**

ist kein **blinder**, sondern ein **Eifer im Lichte;**

ist kein **stürmischer**, sondern ein Eifer aus **Liebe;**

ist kein **träger**, sondern **ein thätiger**, ein Eifer **mit Aufopferung.**

Gott! du bist das Licht, lasse es unserm Eifer nicht an Licht; du bist die Liebe, lasse es unserm Eifer nicht an Liebe; du bist das Leben, lasse es unserm Eifer nicht an Thätigkeit fehlen!

*

**Licht, Liebe, Leben** sey dein **Eifer**, mit dem du wider das Böse angehest; **Licht**, damit du nicht den Weizen, der

die Kinder des Landes nähret, und Brod in das Haus schaffet, für Unkraut ansiehst, als Unkraut verschreyest, und als Unkraut ausreissest.

Liebe sey dein Eifer, damit du etwa nicht bloß für deinen Nutzen, für deine Ehre, für deine Lust streitest, indem du für das Wohl des Vaterlandes, für die gute Sache der Wahrheit, für die heilige Sache der Religion zu kämpfen vorgiebst.

Leben sey dein Eifer, damit du nicht etwa mit einem Paar Seufzern und einem kalten Händeringen die Sündflut der Zeit besiegen zu wollen scheinest.

Licht sey dein Eifer, damit du nicht selbst eine starke Wehre des Lasters einreissest, wo du der Tugend eine Stütze bauen willst.

Liebe sey dein Eifer, damit du nicht die Personen deinem Hasse opferst, indem du wider den Irrthum zu Felde ziehst.

Leben sey dein Eifer, damit du nicht bey dem allgemeinen Verderben die Hände

müssig im Schoose haltest, bis dich die Flut selber mit begräbt.

Licht, Liebe, Leben sey dein Eifer an der Stelle, wo du stehest. Denn es giebt viele, die da zurufen: wenn ich Regent, wenn ich Minister, wenn ich Gesandter, wenn ich Bischof wäre: da müßte die Welt bald eine andere Gestalt bekommen. Lieber! was du als Regent, als Minister, als Gesandter, als Bischof thun würdest, weiß ich nicht, aber das weiß ich: wenn du itzt in dem niedern Kreise nicht so viel Licht hast, den Koth, der sich vor deiner Hausthüre sammelt, zu sehen, nicht so viel Liebe für dein Haus und deine Gemeine, den Koth von deiner Hausthüre wegschaffen zu wollen, nicht so viel Leben, ihn wirklich wegzuschaffen: so würdest du an der Stelle des Regenten, des Ministers, des Gesandten, des Bischofes noch weniger Licht, Liebe, Leben genug haben, um dem öffentlichen Verderben entgegenzuarbeiten. Denn je höher du stehst, desto mehr häufen sich die Hindernisse.

Wenn du als Vater deine Kinder wie wilde Thiere zuchtlos umherlaufen, oder wie ausländische Vögel nur zur Schau und Bewunderung ausstellen lässest; also nicht Licht, nicht Liebe, nicht Leben genug hast, das Böse in deiner Kinderstube wahrzunehmen und zu ersticken, wie würdest du das Böse in dem großen Hause der bürgerlichen Gesellschaft wahrzunehmen und zu zerstören Licht, Liebe, Leben genug haben?

Wenn du als Lehrer kein Licht auf deinem niedern Leuchter scheinen, keine Liebe in deinem engen Kreise wirken, kein höheres Leben in deinem schmalen Gebiete offenbar werden lässest: wo würdest du auf einem höhern Leuchter, in einem weitern Kreise, in einem breiten Gebiete, Licht und Liebe und Leben genug hernehmen?

Wenn du als Zögling an der großen Lehranstalt nicht so viel Muth und Geist besitzest, den kleinen Thorheiten der Zeit, die dich von den Büchern weglocken, den Rücken zu kehren; wenn du itzt

nicht so viel Licht und Liebe und Leben hast, um das Maaß deiner kleinen Pflichten auszufüllen: wo wirst du als Geschäftsmann Licht und Liebe und Leben genug hernehmen, um den großen Thorheiten der Zeit den Rücken zu kehren, und dich selber an die Ruderbank der sauren Pflichtarbeit hinzuschmieden?

Licht, Liebe, Leben sey dein Eifer nach Maaß deiner Kräfte, die dir gegeben, der Anlässe, die dir geöffnet sind.

Strafen das Böse, das sich vor deinen Augen erhebt, kannst du wenigstens mit dem stumm verdammenden Tugendbeyspiele.

Die Kraft hast du, den Anlaß hast du nur zu oft: brauche die Kraft, benütze den Anlaß! Wenn andere das Böse ungescheut thun, sollst du dich des Guten schämen, und es nur zwischen vier Mauern und wie verstohlens thun? Je mehr andere ihre Finsternisse als Licht leuchten lassen, desto mehr laß du das Licht deiner guten That leuchten, damit die Schwach-Bösen beschämt, die Schwach-Guten er-

muntert, die ganz Guten durch dich verstärkt, die ganz Bösen durch dich entkräftet werden.

Wenn sich ein Theil deiner Zeitgenossen dadurch zu entehren glaubt, daß er am Sonntage dem Gottesdienste, der christlichen Predigt beywohnte: so erscheine du furchtlos und zeige, daß du Licht und Liebe und Leben genug hast, ein glänzendes Vorurtheil mit Füssen zu treten. Und, wenn andere Muth genug haben, nach deinem Beyspiele nichts zu fragen, so habe du Muth genug, um ihr Beyspiel dich noch weniger zu bekümmern?

Wenn andere in öffentlichen Häusern Muth genug haben, Dinge zu lästern, die sie nicht verstehen, oder die öffentliche Ehrbarkeit mit Wort, Geberde, That zu beleidigen, und der Herr des Hauses nicht Muth genug hat, dem Unsinne — weil er Geld einträgt, sein Haus zu verbieten: so verbeut du dir den Eintritt. Sey stolz genug, und laß dir von den Beyspielen der Bösen in deinem Leben nie ein Gesetz vorschreiben. Sey dir selber dein Gesetzgeber, und auch

Gesetzgeber für andere! denn dieser Stolz ist Tugend, ist das Vorrecht des **Lichtes**, die Finsterniß zu verdammen; ist das Vorrecht der **Liebe**, das Böse in Nachbarn zu strafen; ist das Vorrecht des höhern **Lebens**, den Tod und die **Verwesung** des Lasters in andern als solche zu offenbaren.

Wenn du nicht viele dem Verderben der Zeit entreissen kannst, so kannst du einen entreissen: so entreisse den, welchen du kannst! Mache es wie die Schiffer bey dem Schiffbruche; sie retten sich und wen sie noch retten können. So mach es auch du, in dem allgemeinen Schiffbruche der Tugend und Gottseligkeit. Rette du dich, und wer sich noch retten läßt. Damit wäre viel gewonnen.

Ich setze: es wären in einem Kreise von fünfzehntausend Menschen nur fünfzehn unverdorbene, gute Menschen. Wenn nun diese fünfzehn, bey einem ersten Angriffe auf das Böse, jeder nur Einen dem Verderben entrisse, so wären schon dreyssig gerettet. Und, wenn von diesen dreyssig Guten, wieder jeder nur Einen rettete, so

hätten wir bey dem zweyten Angriff auf das Böse schon sechzig; und wenn im dritten Angriffe auf das Böse von diesen sechzig Guten wieder jeder nur Einen rettete, so hätten wir im Kurzen schon hundert und zwanzig gerettet.

So machte es Christus. Er rettete aus dem Verderben seiner Zeit vorerst etliche siebzig; aus diesen wählte er nachher zwölf, und diese zwölf taufte er mit seinem Geiste, und mit diesen zwölfen gewann er tausend und tausend Menschen.

Und die ganze christliche Kirche ist nichts anders als „ein göttlicher Bund der Freunde Christi, aus dem Verderben der Welt zu retten, was sich retten läßt, und durch diese Geretteten wieder mehr zu retten bis ans Ende der Welt."

Das ist also nach der Lehre und nach dem Beyspiele Christi unsre große Pflicht: zu suchen und selig zu machen, was verloren ist — zu suchen und selig zu machen mit einem Eifer, der

von Liebe erzeugt
aus Licht gebohren
und mit Aufopferung gepaart,

die Erde verschönert, den Himmel bevölkert. — Und diesen Christus, der nur gut und selig machen will, und diesen Bund der Freunde Christi, die auch nur gut und selig machen wollen, und diesen Eifer, der in Christus und in seinen Freunden nur gut und selig machen will, der voll Licht und Leben ist wie Gott — könntest du tadeln, o Mensch! Und wenn das — wenn du wirklich das Beste tadeln kannst, sage mir, wie verwerflich muß das seyn, was du lobest?

Nein, Ihr Lieben, wir wollen, der schönen Thränen Christi eingedenk,

mit seinem Lichte,
mit seiner Liebe,
mit seinem Leben — zuerst uns selber retten und denn was sich noch

retten läßt . . . dafür werden uns auch die segnen, die uns itzt noch lästern. — — — —

Und, wenn auch nicht; das Licht kann nichts als leuchten, die Liebe nichts als lieben, das Leben nichts als beleben.

Das sey unser Tagwerk, das unser Lohn, ewig!

# Beylage
# einiger Reden.

V. 335

# I.

## Die Sprache der Gräber. *)

Tod, Grab, Verwesung — ein ernster Gedanke, der uns nicht anders als mit Schauer erfüllen kann, der uns begegnen muß — heute, da wir die Gräber unsrer Lieben, die Ruhestätten der Unsern besuchen. Ein Besuch besondrer Art, erschütternd für uns alle, die wir noch diesseits des Grabes stehen, und — hinüber müssen . . hinüber müssen über Tod und Grab — hinüber müssen, heute, morgen — Gott weiß die Stunde. Der Besuch der Gräber ist allerdings für Menschen, die sterben müssen, ein ernster, erschütternder

*) Dies Wort aus dem Herzen, ward gesprochen auf dem Gottes-Acker zu Aggenhausen in der Pfarrey Mahlstetten auf dem Heuberg am Gedächtnißtage aller Heiligen, Nachmittags 1801.

Besuch — — aber nicht bloß ernst, nicht bloß erschütternd — es ist ein Besuch, der mit dem Ernste, mit dem Schauer, auch Trost, auch Kraft, auch neues Leben in die Seele giesset — wenn wir nicht bloß als Menschen, wenn wir auch als Christen — die Gräber der Christen besuchen.

Und das wollen wir!

Was sagen die Gräber dem Menschen?

Was sagen sie dem Christen?

Ich will nur die Gräber predigen lassen, will nur Dollmetsch der Gräber-Sprache seyn — höret mich ihr lieben Menschen, Christen!

Was sagen die Gräber dem Menschen?

„Sieh Mensch, das ist das Ende deiner Laufbahn" — das sagen die Gräber dem Menschen! Gebohren seyn — heißt sterben müssen. Wie du aus Mutterleibe kamst, so wirst du einst in das Grab gesenket — Mensch! Tod ist das Ende deines Lebens. Und davor rettet keine Kunst, keine Weisheit, keine Tugend — der Tod ist für alle Sterbliche ein eisernes Muß. Und wenn dich

die

die Arzney diesmal rettet von dem Tode — ein andersmal rettet sie nimmer — rettet nicht immer, für den Tod giebt es keine Arzney.

„Sieh o Mensch, sagen die Gräber, hier ist das Ende aller deiner sinnlichen Freuden, Wünsche, Hoffnungen. Alle Schönheit wird hier Moder, alle Stärke des Leibes wird hier — Verwesung, alle Kraft des Herzens wird hier — zu Staube. Darum, o Mensch, so traue nicht auf Schönheit — diese Blume zerstört jeder ferne Hauch des Todes. Traue nicht auf volle Kraft des Leibes — diesen Baum haut der Tod um. Traue nicht auf die festeste Gesundheit — diese Fülle von Lebenskraft tödtet ein Fieberchen. Und dann sieht das Auge nimmer, hört das Ohr nimmer, schlägt das Herz nimmer — es hat ausgeschlagen. Alle deine Entwürfe zu bauen, zu ordnen, zu herrschen, zu gewinnen rc. gehen mit dir zu Grabe. Die ganze sichtbare Welt geht für dich — mit dir zu Grabe.

„Sieh Mensch, sagen die Gräber, hier ist Gleichheit wie nir-

gends; Kinder schlafen neben Greisen, Töchter neben Müttern, Jünglinge neben Männern . . hier hören alle zeitliche Unterschiede auf . . arm, reich, groß, klein . . ruhen neben einander.

Diese, obgleich kurze Predigt der Gräber ist schauerlich, und ich bin froh, daß sie zu Ende ist — denn was die Gräber dem Christen sagen, ist tröstlich.

Trockne die Thränen, sagen die Gräber dem Christen, denn sieh! eure Lieben selbst sind hier nicht begraben; nur ihre Leiber, nur ihr Sterbekleid ist hier zu finden . . was begraben werden kann, ist Leib — der bessere Theil des Menschen kann nicht begraben werden — ist unsterblich. Es ist ein Land über dem Grabe — da sind eure Lieben. Und dieses Land ist euer rechtes Vaterland; da ist Licht ohne Finsterniß; da ist Leben ohne Tod; da ist Freude ohne Ende; da ist Tugend ohne Flecken zu Hause. — Es ist ein Haus über diesen Grabhäusern — und das ist das Haus eu-

res himmlischen **Vaters**; da wohnt Jesus, euer Freund, euer Bruder, und alle seine Guten, Reinen, Heiligen aus allen Theilen der Welt, aus allen Altern der Zeit. Da wohnen eure Väter, Mütter, Brüder, Schwestern, Kinder, Ehegenossen, Freunde — wenn sie im Herrn entschlafen, wenn sie Reinigung von aller Sünde vollendet haben.

Trockne die Thränen, sagen die Gräber der Christen — in jenes Haus des himmlischen Vaters, wo Licht ohne Finsterniß, wo Leben ohne Tod, wo Tugend ohne Sünde, wo Freude ohne Leid daheim sind, nimmt Jesus eure vorangegangenen Brüder, Schwestern auf — sobald er sie von allen Flecken der Sünde wird gereiniget haben . . . Ihr Loos ist in guten Händen . . der Herr kennt sie; der Herr liebt sie; der Herr reiniget sie — der Herr macht sie selig. Nochmal: sey ohne Sorge — ihr Loos ist in guten Händen. Ob aber gleich der Herr die Liebe selbst ist, so verschmäht er doch

euer Gebet für die Verstorbenen nicht. Eben weil er die Liebe ist; gefällt ihm eure bittende Liebe — die zu ihm spricht: du Reinster! vollende die Reinigung unsrer Lieben, daß sie bald selig seyn wie du!

Trockne die Thränen, sagen die Gräber dem Christen, denn nicht nur die Seelen der Frommen leben ewig, leben ewig selig — — — selbst ihren Staub müssen wir Gräber einst hergeben — wenn Christus erscheint, wenn er das Wort spricht: steht auf ihr Todten! — selbst aus dem Sterbekleide, dem Leibe wird dem Geist ein Gewand der Herrlichkeit bereitet.

Es giebt eine Auferstehung des Fleisches — sagen euch die Kreuze, die auf den Grabhügeln eingesenket sind — wie Jesus der Gekreuzigte von dem Tode auferstand, so stehen die Freunde Jesu herrlich auf.

Jedes **Kreuz** — sagt:

der Gekreuzigte lebt,
belebt die Seinen,
ist Auferwecker der Todten.

Trocknet eure Thränen, sagen die Gräber dem Christen — weinet nicht um eure Vorangegangenen — sie haben das Elend des Lebens und des Todes überstanden; sorget für euch selber —

Fraget euch täglich: wenn man heute noch ein Grab für mich aufwerfen müßte, wäre ich bereit, vor dem Angesichte des Herrn zu erscheinen?

Ist keine geheime, unbereute, ungetilgte Sünde in mir, die mir das Erscheinen vor seinem Auge fürchterlich machte?

Liebe ich meinen Nächsten wie mich selber? hätte ich in der großen Sache, Nächstenliebe, nichts abzubitten, nichts zu bereuen, nichts gut zu machen, wenn heute der Engel Gottes — der Tod — käme, und mich zur Rechenschaft forderte?

Ist keine geheime Abneigung, keine tückische Schadenfreude, kein bitterer Gram, keine seelenvergiftende Feindschaft gegen irgend einen Menschen in meiner Seele? dürfte ich mich, so wie ich bin, vor Christus sehen lassen? würde er sagen: komm Lieber,

deine Seele ist rein von Haß, von Bitterkeit, von Gram?

Ist keine geheime Verliebtheit in mich, keine Eitelkeit, keine Selbstgefälligkeit an meinen wahren oder eingebildeten Gaben — in meiner Seele, die mir die Erscheinung vor dem Auge des Herrn fürchterlich machte?

Ich will nicht fragen: ist kein heidnischer Sündengräuel, keine Gottesvergessenheit, die Sünden auf Sünden häuft, die das Laster der Wollust, der Ungerechtigkeit, der Trunkenheit — für nichts hält — in mir?

O meine Theuren! der reinste ist nicht rein genug vor dem Allerreinsten!

O sparet eure Reinigung nicht hinüber in jene Welt; itzt, itzt sind die Tage der Reinigung!

Verlasset euch nicht auf die Fürbitten eurer Lieben — die etwa, wenn ihr gestorben seyn werdet, für euch zu Gott bitten werden.

Itzt, itzt sind die Tage des Heils.

Sparet eure Besserung nicht auf die Nacht, in der Niemand mehr wirken kann.

*

Fanget heute noch an — euer Innerstes zu erforschen, und jedes Böse vor Gottes Auge zu bereuen; rufet seinen Beystand an, um der Sünde los zu werden; streitet wider jeden Reiz zum Bösen — horchet auf die leiseste Stimme eures Gewissens; denket an die Lehren Jesu — — — — vereiniget die Sorge für eure eigne Seele mit dem Eifer eures Seelensorgers; öffnet ihm eure Herzen; folget seinem Rathe — — — vertraut auf die alles vermögenden Erbarmungen Gottes — haltet euch fest an Jesus ein; tretet in seine Fußstapfen, und dann fürchtet nicht Tod, nicht Grab — dann werdet ihr Tod und Grab überwinden wie Jesus, und selig seyn wie Er!!!

## II.

### Der reine Sinn des Jünglings. *)

Selig, die ein reines Herz haben!

Indem ich euch, lieben Jünglinge! in diesem Saale versammelt sehe, und den Zweck, wozu ihr hier seyd, mitansehe: so stehen mir die seligen Tage meiner jüngern Jahre vor Augen. Ich, und meine Mitschüler wurden auch in solchen Versammlungen, wie ihr zur kindlichen Gottesfurcht angeführt; ich genieße itzt noch die Freude, die ich als Knabe, als Jüngling an dem erstem Feste unsrer Versammlung empfand; ich kann mich ohne Kunst hineinfühlen in eure Gefühle; und ich segne heut noch die wohlmeynenden Absichten, die zu solchen

*) Diese Rede ward vor den Studierenden im Gymnasium zu Landshut im Jahre 1801 an dem ersten Feste ihrer Congregation gehalten.

Verbindungen den Grund geleget haben. Die Jugendfreunde damaliger Zeiten dachten etwa bey sich: die Jünglinge überhaupt, und die Studierenden insbesondere sind so vielen Gefahren preisgegeben, die ihre Unschuld, und ihre ganze **Bildung** bedrohen, da kann keine Wache zu wachsam, keine Vorsorge zu sorgsam, also keine Anstalt zur Bewährung des zarten Alters überflüßig seyn. Eine dieser Anstalten ist eure Congregation. Hierin sollet ihr gleichsam ein eignes gemeines Wesen ausmachen; die bessern sollen von euch selbst gewählet, und eure Vorbilder und Rathgeber, eure Hüter und Vorsteher seyn. Und damit ihr immer neuen Muth zu neuen Fortschritten in Tugend, und Kenntniß bekommt, sollet ihr von euren Führern an diesem Orte, von Woche zu Woche, neue Belehrung, neue Ermunterung erhalten. Und, damit ihr nicht etwa von den bösen Beyspielen der Zeit angesteckt werden möchtet, sollet ihr an diesem Orte vorerst das göttlich menschliche Beyspiel Jesu ins Auge fassen, sollet dann auch den reinen, und unbefleckten Sinn aller heiligen Freunde Got-

tes, besonders der Mutter Jesu zu Herzen nehmen lernen; sollet hier mit einem Wort, gegen das Verderben der Zeit gesichert werden, damit euch die Fäulniß der Welt nicht angreife. Zu dem Ende ward für euch der reine unbefleckte Sinn der Mutter unsers Herrn zum besondern Vorbilde gewählet, zu dem Ende erneuert ihr heut eure bessern Entschließungen; indem ihr das erste Fest eurer Versammlung feyert. Von jenem unbefleckten Sinn, dem ihr nachstreben, von den bessern Entschließungen, die ihr heute erneuern sollet, will ich nun das in euren Seelen auffrischen, was eurem Alter das angemessenste ist — auffrischen, denn ich werde nichts sagen, als was euch eure Freunde, und Führer an diesem Orte, oder im Schulhause, oder auf ihrem Zimmer so, oder anders nahe gelegt haben werden. Gott segne unser vertrauliches Beysammenseyn! Höret mich mit zwangloser Aufmerksamkeit, wie ich mit zwangloser Freude in eurer Gesellschaft spreche. Was ist der reine unbefleckte Sinn, der euch als Muster vorgehalten

wird? wie heissen die **Entschließungen**, die ihr heut erneuern sollet?

Was ist der reine Sinn des Menschen?

Sey rein:

Das ist das große **Gebot** an alle Menschen, also auch das Gebot an **alle Jünglinge**. Sey rein, so unbefleckt wie die reinsten Freunde Gottes: das ist eine Aufforderung, dem **Musterbilde** des reinen Sinnes, das uns die besten Menschen hinterlassen haben, nachzustreben.

Ich will darnach streben, daß ich alles, was Sünde ist, alles, was **befleckt, meide**: das ist der **himmlische Vorsatz**, den die reinen Menschen in ihren Herzen tragen, und wie ihr Leben, und mehr als ihr Leben bewahren.

Wer die **Reinheit der Seele** für sein höchstes Gut hält, bewahret sein **Herz** mit erster Sorgfalt, **prüfet** jedes **Verlangen**, das sich in ihm bewegt, fragt, eh er in irgend einer Begierde einwilliget, sein Gewissen: **darf** ich das? gefällt **das**

dem Heiligsten, der mich sieht? und versagt sich willig das Reizendste, unternimmt willig das Schwerste, nur um sein Gewissen rein zu halten. Wer die Reinheit der Seele für sein höchstes Gut hält, sieht nicht auf das, was andere thun, nicht auf das, was sein eignes Herz begehrt, sondern allein auf das: was will Gott, daß ich lieben, hassen, thun, lassen, soll? und wenn ihm sein Gewissen bestimmt erklärt hat, das ist der heilige Wille des Heiligsten, so fragt er nicht weiter, ob es ihm süß oder bitter, leicht oder schwer sey, das zu wollen, das zu thun — er will, er thut es, und hat es ohne sich umzusehen schon gethan — ehe sich andere auch nur besonnen hätten, was da zu thun wäre.

Wer die Reinheit der Seele über alles lieb hat, läßt Gott — läßt Christum — läßt die Ewigkeit nie aus seinem Auge. Die Menschen sehen mir nicht in das Herz, spricht er, aber Gott sieht mich durch und durch: bestehe ich vor seinem Blicke? Ist in mir kein Gedanke, kein geheimes Verlangen,

das sich vor diesem Auge des Heiligsten zu verbergen Ursache hätte?

Wenn Jesus an meiner Stelle wäre, spricht der Jüngling, der nach Reinheit der Seele strebt, wenn Jesus in der Schule an meiner Stelle lernen, zu Hause an meiner Stelle arbeiten sollte: was würde er thun, wie aufmerksam, wie gehorsam würde er seyn? Und so aufmerksam, so gehorsam will ich auch seyn. Bin ich so? würde Jesus, wenn Er Schulbesuche machte, wenn Er mich bey meinen Gespielen in unsern Erholungen mit seiner Gegengenwart überraschte: würde sein Blick an mir nichts zu bestrafen, würde sein Zeigefinger an mir nichts zu warnen haben, würde er zu mir sagen: junger Freund, dein Herz ist rein — bewahre es so, dann du bist mein Freund ewig! Wenn ich, spricht der, welcher die Reinheit der Seele für sein höchstes Gut hält, itzt aus diesem Schauplatze der Zeitlichkeit abtrete, schnell in den Chor der Unsterblichen, in die Ewigkeit hinübergerückt,

wenn mein ganzes Leben, mein verschwiegenster Gedanke, meine verborgenste Absicht an das **Licht** hervorgezogen würde: dürfte ich es wagen, mich vor dem Richterstuhle der Ewigkeit bey diesem einzigen Hauptexamen suchen und prüfen zu lassen?

Wer die Reinheit der Seele für sein höchstes Gut hält, strebt, jeden Reiz zum **Bösen** da, wo er entsteht, sogleich wahrzunehmen, und ehe er noch Macht bekommen hat, mit unerbittlichem Ernste zu bekämpfen. Das ist die Zierde des Jünglings, daß er „Held ist", daß er die für Jünglinge reizendsten Reize zur Eitelkeit, zur Wollust, zur Arbeitscheu, zur Zerstreuungssucht zum Trotze ꝛc. mit unnachgiebigem Widerstande bekämpft.

Wer die Reinheit der Seele für sein höchstes Gut hält, sorgt nicht nur für die innere Reinheit der Gedanken, der Begierden; es ist ihm eine gleich wichtige Angelegenheit, sowohl um seines Gewissens, als um anderer wegen im Aeussern **Zucht, Sittsamkeit, Schamhaf-**

tigkeit zu beweisen. Denn das Aeussere ist nicht nur ein Spiegel des Innern; Zucht, Sittsamkeit, Schamhaftigkeit sind auch ein Zaun, sind eine Schildwache für die Reinheit des Innern. Und, wo der Zaun einmal eingerissen, wo die Schildwache verjagt ist, da können die wilden Thiere der Wollust, der Zügellosigkeit ungehindert das geheimste Wohnzimmer der Seele verwüsten, und ich kenne unter allen niederschlagenden Anblicken keinen, der mich tiefer verwundet, als die schamlose Stirne, die zuchtlose Geberde, den lüsternen Blick, und die freche Stellung des Jünglings.

Ein unschuldiger Knabe — als eine frühe Leiche, ist für mich ein schöner, himmlischer Anblick; denn ich denke: für den Garten Gottes war die Blume noch zur rechten Zeit gepflückt. Aber einen Jüngling, der die Sünde schon im jungen Gesichte zur Schau trägt, ansehen müssen, ist für jeden Menschen, der sich seines Athems bewußt ist, ein Höllenanblick .... Dagegen giebt es für ein sittliches Auge unter

allen Schönheiten keine schönere, als die der Unschuld, unter allen Lieblichkeiten keine lieblichere, als die der unsichtbaren Reinheit der Seele, die sich in Zucht, Sittsamkeit, Schamhaftigkeit verräth, ohne sich verrathen zu wollen. Diese Reinheit des Innern, durchscheinend im Aeussern, die uns zunächst in Jesu, in allen Freunden Gottes, und euch besonders in Maria der Mutter Jesu vorgestellet wird, ist nun das Musterbild, welchem ihr nachstreben, welches zu erreichen ihr folgende Entschließungen fassen sollet.

Wie heissen diese Entschliessungen?

„Ich will Achtung haben vor mir selber. Ich soll rein seyn, wie Jesus ist: wie groß ist meine Bestimmung! Ich will mich nicht unter die Thiere setzen, ich will alles Böse als eine Schändung meiner Selbst ansehen. Die Sünde beflecket, die Sünde macht häßlich, die Sünde schändet. Ich will lieber sterben, als mich selbst beflecken, schänden, das ist die Entschließung, die der Jüngling fassen

sen soll. Habe Ehrfurcht vor dir selber — ruft ihm Jesus zu. „Ich will sie haben,“ antwortet der Christ. Deine Seele, spricht Christus, ist unsterblich, deine Seele soll rein seyn wie Gottes-Licht, deine Seele ist köstlich vor Gottes Auge, deine Seele ist theuer erkauft — habe Ehrfurcht vor dir. „Ich will sie haben“, antwortet der Christ.

Ich will Ehrfurcht haben — vor Gott dem Allerheiligsten: dies ist die Entschliessung, die der Jüngling fassen soll. Gott sieht mich immer — ich will recht oft zu Ihm aufsehen. Vor meinen Aeltern, Haus- und Tischgenossen, Lehrern, Vorstehern, ja auch vor mir selbst kann ich eine täuschende Gestalt annehmen: vor Gottes allsehendem Blicke bin ich, was ich bin. Für Ihn giebt es keinen Winkel, der mich verbärge, keine Nacht, die mich unsichtbar machte, keinen Schleyer, der mich verhüllte, kein Läugnen, das das Böse vor ihm zudeckte. Zu Ihm will ich besonders dann aufschauen, und schnell, und mit Macht aufschauen, wann

ich an andern Böses sehe, wann sie mich zum Bösen locken, wann ich mein eigner Verführer zu werden versucht bin.

Wie könnte ich dieses Böse vor dem Allerheiligsten, der zugleich allvergeltend ist — thun?

Ich will Ehrfurcht haben vor Christus: das ist die Entschließung, die der Jüngling fassen soll. Ich will Ehrfurcht haben vor Christus, dem Freunde meiner Seele — der mich liebt — und sich hingab für das Geschlecht der Menschen, hingab auch für mich, und nun seine Jünger, die an Ihn glauben, reiniget von allen Flecken des Bösen, und die reinen füllet mit allübertreffender Freude. Er sprach das große Wort: selig, die ein reines Herz haben — Er wird also wohl auch unser Flehen erhören: wenn ich zu Ihm bete: erleuchte du mich, daß ich alles Unreine in mir erkenne; belebe du meinen Willen, daß ich alles Unreine in mir bekämpfe; bewahre du mich im Kampfe, und hilf mir streiten, bis ich alles Böse besiegt haben werde.

Ich will Hochachtung haben vor meinen Lehrern, Vorgesetzten, die mich mit Wort und Beyspiel im Eifer für die Reinheit der Seele zu gründen, zu leiten, zu fördern suchen: das ist die Entschließung, die der Jüngling fassen soll.

Ich bin noch unmündig, unfähig mich selbst zu verstehen, also auch noch mehr mich selbst zu bilden, zu führen, bedarf gebildet, geführt zu werden. Da mich nun die Erbarmung Gottes an verständige gute Männer angewiesen hat, die den Beruf und das Talent haben, mich zu bilden, zu führen, zu regieren: so will ich mich mit ehrendem Vertrauen ihren Führungen hingeben, will ihr Wort mit Lernbegierde hören, und in mein Herz legen, im Herzen bewahren, und Frucht bringen lassen.

Besonders will ich Hochachtung für meinen Gewissensfreund haben, und ihm den ganzen Zustand meines Gewissens offenbaren, damit ich durch Ihn die besondere Anleitung erhalten kann, wie ich meine Feinde bekämpfen, mein Böses erkennen, mein Böses besiegen, meine

schwache Seite befestigen solle: das ist die Entschließung, die ein Jüngling fassen soll . . . offen will ich seyn gegen den, der mich leiten soll; Verschlossenheit, Verschraubtheit eines Knaben ist ein starker Beweis wider ihn.

Ich will soviel Achtung für mich, soviel Ehrfurcht vor Gott und Christus, soviel Hochachtung für meine Lehrer, Vorsteher und Gewissensfreunde haben, daß ich mich nie in einen vertrauten Umgang mit Bösen hineinziehen lasse, denen Reinheit des Herzens Aergerniß, und Sittsamkeit Unsinn ist; daß ich allen jenen weit aus dem Wege gehe, die die Ehre der Jugend in gesetzloser Leichtsinnigkeit, und im rohen Freyheitstaumel setzen — und lästern, was sie nicht verstehen.

Das sind die Entschließungen, die der Jüngling fassen soll. Und wohl euch, meine Lieben! wenn ihr all diese Entschließungen längst gefaßt habt, und sie heute nur erneuern dürft.

Dann werdet ihr einst ein neues Musterbild eines reinen unbefleckten Sinnes werden; dann ehrt ihr nicht nur den reinen unbefleckten Sinn in Jesu, und in allen heiligen Freunden Gottes, — ihr seyd auch Nachahmer geworden, Nachahmer dessen, was ihr verehret. Dann wird Christus am allgemeinen Vergeltungstage euch unter den zahllosen Verehrern seiner Mutter herausnehmen, und zu ihr sprechen: Maria! sieh! dieser deiner Verehrer hast du dich nicht zu schämen. Sie haben deinen reinen unbefleckten Sinn zu ihren Muster gewählet — und sind selbst Muster des reinen unbefleckten Sinnes geworden!

## III.

## Die Kraft des vertrauten Umganges.

1801.

Jesus offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn. Joh. II. 1—11.

Jesus erscheint in der Gesellschaft seiner Verwandten bey einem Hochzeitmale, und läßt durch eine ausserordentliche Handlung das Göttlich=menschliche seiner Liebe und seiner Macht kund werden. Er erfreuet durch Geben, weil er gütig ist, und ist gütig, weil er gut ist: er enthüllet durch Gabe das Große, das Himmlische, das in ihm verborgen lag, handelt groß und himmlisch, weil er groß war, und aus dem Himmel kam, und seine Jünger glaubten an ihn, da sie die große, die himmlische That sahen. Eine und dieselbe Handlung offenbaret also die Kraft, die in Jesu verbor=

gen war, und entwickelt in seinen Jüngern die Kraft, die noch nicht entwickelt war — den Glauben.

Diese Betrachtung führt mich zu einer allgemeinen, uns nahe liegenden, und uns alle nahe angehenden Wahrheit — zu dem, was überhaupt der gesellige, der vertraute Umgang zwischen Menschen und Menschen für eine geheime Kraft habe, auf die Menschen, und in den Menschen zu wirken . . . etwas, das für alle Alter aller Menschen, aber besonders für das blühende Alter alles Nachdenkens werth ist, indem dieses Alter gerade so unvorsichtig in der Wahl der Gesellschafter zu seyn pflegt, als es reizbar für Gesellschaft ist. — Ich sage: Wem Tugend und Religion, wem Wissenschaft und Weisheit, wem Ordnung und Seligkeit, wem Zukunft und Ewigkeit wichtig ist; dem sey die Wahl seiner vertrauten Gesellschaft so wichtig, als ihm das wichtigste seyn kann. Hören Sie mich — einen Freund an Freunde — reden in einem vertrauten Tone von der Kraft des vertrauten Umganges! Und Jesus, der uns seine Herrlich-

## III.

# Die Kraft des vertrauten Umganges.

## 1801.

Jesus offenbarte seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn. Joh. II. 1—11.

Jesus erscheint in der Gesellschaft seiner Verwandten bey einem Hochzeitmale, und läßt durch eine ausserordentliche Handlung das Göttlich-menschliche seiner Liebe und seiner Macht kund werden. Er erfreuet durch Geben, weil er gütig ist, und ist gütig, weil er gut ist: er enthüllet durch Gabe das Große, das Himmlische, das in ihm verborgen lag, handelt groß und himmlisch, weil er groß war, und aus dem Himmel kam, und seine Jünger glaubten an ihn, da sie die große, die himmlische That sahen. Eine und dieselbe Handlung offenbaret also die Kraft, die in Jesu verbor-

gen war, und entwickelt in seinen Jüngern die Kraft, die noch nicht entwickelt war — den Glauben.

Diese Betrachtung führt mich zu einer allgemeinen, uns nahe liegenden, und uns alle nahe angehenden Wahrheit — zu dem, was überhaupt der gesellige, der vertraute Umgang zwischen Menschen und Menschen für eine geheime Kraft habe, auf die Menschen, und in den Menschen zu wirken . . . etwas, das für alle Alter aller Menschen, aber besonders für das blühende Alter alles Nachdenkens werth ist, indem dieses Alter gerade so unvorsichtig in der Wahl der Gesellschafter zu seyn pflegt, als es reizbar für Gesellschaft ist. — Ich sage: Wem Tugend und Religion, wem Wissenschaft und Weisheit, wem Ordnung und Seligkeit, wem Zukunft und Ewigkeit wichtig ist; dem sey die Wahl seiner vertrauten Gesellschaft so wichtig, als ihm das wichtigste seyn kann. Hören Sie mich — einen Freund an Freunde — reden in einem vertrauten Tone von der Kraft des vertrauten Umganges! Und Jesus, der uns seine Herrlich-

keit durch Erfreuen seiner Freunde offenbarte, sey in unsrer Mitte, und segne unsern Fleiß, damit sich nur Gutes in uns und durch uns offenbare und entwickle.

I.

Die vertraute Gesellschaft hat die geheime Kraft zu offenbaren, was im Menschen schon entwickelt ist, und zu entwickeln, was noch nicht entwickelt ist, es sey Gutes oder Böses, Wahres oder Falsches, Weisheit oder Thorheit, Freude oder Traurigkeit, Himmel oder Hölle. Jeder gesellige, vertraute Umgang zwischen Menschen und Menschen thut die Herzen auf, die gegen Fremde, Auswärtige verschlossen sind, offenbart also, was darinn ist, und wirkt in die Herzen, die sonst verschlossen sind, entwickelt also, was in demselben entwickelt werden kann. Was einer spricht, lobt, tadelt, hören alle; was einer thut, sehen alle; was einer vormacht, ist Beyspiel für alle. Die vertraute Gesellschaft findet die Vertrauten einander ähnlich, oder macht sie ähnlich. Bloße Blicke gebieten in einem vertrauten Kreise, Geberden befehlen, Handlungen sind Gese-

ße. Es will keiner der letzte, es will jeder der erste, oder nahe am ersten seyn. Was die und die können, wissen, dürfen, wagen, kann, weiß, darf, wage auch ich. Das ist das Looswort des vertrauten Kreises. Alles, was die Tongebenden reden, thun, nimmt nicht nur den Schein des Wahren, Guten für die übrigen an; es bekommt auch eine allmächtige Kraft zu gebieten: Du mußt. Die Gefässe bekommen von dem Einen Flüssigen, das darin aufbewahret ist, Einen und denselben Geruch, die Saiten die zur Harmonie gespannt werden, Eine zusammenstimmenden Klang, die Gedanken Eine und dieselbe Richtung, die Herzen Einen gemeinsamen Trieb, die Handlungen dasselbe Gepräge, die Reden denselben Ton, die Geberden dieselbe Sprache. Das ist die Zauberkraft der vertrauten Gesellschaft. Sie gießt die verschiedensten Köpfe in Eine Form, und preßt alle Füße in Einen Leisten. Dies ist so allgemein anerkannt, daß sich kein Widerspruch hören lassen darf, ohne sich lächerlich zu machen.

2.

Wenn aber dies von dem vertrauten Umgange in allen Hinsichten wahr ist, so zeigt es sich doch am auffallendsten in Hinsicht auf Rohheit oder Feinheit der **Sitte**, und in Hinsicht auf das Gute oder Böse der **Gesinnungen**.

Wo rohe Sitten herrschen, wird jeder, der zur Gesellschaft beytritt, und darinn einheimisch wird, nach und nach mit den Ausdrücken, oder Ausbrüchen der Rohheit so vertraut, daß sie das zurückstossende für ihn verlieren müssen, welches sie anfangs hatten. Er läßt, nach und nach, eine Feinheit nach der andern, die er etwa aus dem väterlichen Hause mitgebracht hat, wie unversehens fallen, und setzt am Ende eine Art Tapferkeit darein, zuerst ein Nachahmer, dann ein Gesetzgeber des rohen Wesens zu werden. Er verwildert, wie ein Sprößling, der aus der Pflanzschule ausgehoben, in das freye Land gesetzt, darinn sich selbst gelassen, und ohne Pflege einer Menschenhand — im freyen aufschießt, wild wie sein Nachbar im ungepflegten Gehölze.

Dasselbe zeigt sich eben so einleuchtend in feiner Gesellschaft. Es schleift und reibt sich das Rauhe, Harte in jedem Gesellschafter so lange ab, bis es glatt, bis es dem Angesehensten in der Gesellschaft ähnlich, bis es aus dem Groben gehauen — verfeinert ist. Wie die rohe Gesellschaft aus jedem Aste einen derben Prügel, so bildet die feine Gesellschaft aus jedem nicht ganz verwachsenen Holze ein brauchbares Gefäß für das große Haus der Welt.

So verhält es sich auch mit dem Guten und Bösen. Ist in einer Gesellschaft das Gute, ich meine, der reine, helle Eifer für Tugend und Religion, für Fleiß und Wissenschaft, für Zucht und Ordnung herrschend; so wird jeder angehender Gesellschafter nach und nach von dem vorleuchtenden Muster des Guten sanft angezogen, und wenn er in der Gesellschaft aushält, nach und nach in dasselbe Muster verwandelt. Anfangs sieht er das Bessere in andern nicht ohne Beschämung, und mit geheimen Widerwillen und Hasse an; nachher gesteht er es sich selber: die sind besser als du;

bald darauf macht er das Gute in leichtern Fällen nach — späterhin versucht er es in schwerern Fällen nachzumachen; endlich will er nimmer Nachbild, er will Vorbild des Guten seyn, und wird es auch.

In bösen Gesellschaften geht das Geschäft der Verwandlung noch leichter vor sich. Denn da das Böse, ich meyne, die vernunftlose Willkühr im Denken, Wollen, Handeln; da das Böse, ich meyne, die Ungebundenheit in Lust, Rede, Geberde, That; da das Böse, ich meyne, die blinde Jagd nach Vergnügen ohne Wahl, Maaß, Ziel; da das Böse, ich meyne, das Joch der Ordnung abschütteln, und Sclave seiner Begierde seyn; da das Böse, sage ich, keinen Kampf wider die Neigungen fordert, kein Schwimmen wider den Strom, sondern ein Abwärtsfahren in und mit dem Strome ist: so werden die Menschen nicht so fast zur Nachahmung des Bösen gezogen, als mit fortgerissen, sie sind böse, ehe sie wahrnehmen, was sie geworden sind, und sind böse, ohne es sich zu gestehen, daß sie es sind.

Das sind die zwey merkwürdigen Eigenheiten des gesellschaftlichen Bösen.

Der neue Kandidat des Bösen wird böse, ehe er es bemerkt, und ist böse, ehe und ohne daß er es glaubt zu seyn. Er wird böse, ehe er es bemerkt; denn wie bey einer ansteckende Seuche das Gift der Krankheit ohne Mühe mit der Luft eingeathmet wird, ohne daß es der Einathmende bemerkt, und weiß; so bildet der böse Gesellschafter einen giftigen Dunstkreis um sich her, daß jeder, der darinn sich lange aufhält, den Stoff der Krankheit, der Sünde wie mit der Luft in sich einhaucht, und angesteckt wird, ohne zu wissen, daß er es ist.

Aber nicht nur wird der Unerfahrne böse, ehe er es bemerkt; er ist auch böse, ehe er es glaubt zu seyn, und ohne daß er es glaubt. Denn alles, was die Bösen reden, thun, ist in ihrem Auge betrachtet, auf ihrer Wage gewogen, gut, lobenswerth, und die es ihnen nicht nachmachen, die sind die betrogenen, die unwissenden, die blinden Menschen, die sie theils verachten, theils bemitleiden.

3.

Wenn nun aber die vertraute Gesellschaft eine solche allbesiegende Zauberkraft äussert, und besonders in Hinsicht auf das Rohe und Feine der Sitte, auf das Gute und Böse der Gesinnung äussert, und bey allen Menschen äussert: wie groß muß ihre Wirksamkeit nicht in dem blühenden Alter seyn, das mehr als jedes andere zum vertrauten Umgange reizbar, das mehr als jedes andere zur Nachahmung wie gemacht, das mehr, als jedes audere der Tyranney der äussern Eindrücke unterworfen, und aus sich selbst noch untüchtig ist, sich selbst zu beherrschen, das mehr als jedes andere noch unerfahren, und zugleich mehr, als jedes andere geneigt ist, jedem täuschenden Scheine nachzulaufen, und nicht stille zu stehen, bis es durch heftigen Widerstand gleichsam im Lauf aufgehalten, und durch das Gefühl der Wunde erst aufmerksam gemacht wird, daß es sich den Kopf blutig gerennet habe.

Ich fahre fort zu fragen, (denn ich habe die heilige Pflicht, überall, so auch an die=

ser Stätte der Wahrheit, nur sie, die Wahrheit zu verkünden) ich frage weiters: Wenn nun, meine Th. die vertraute Gesellschaft einen solchen allmächtigen Einfluß auf die Menschen hat, und besonders auf euer Alter haben muß: was würdet ihr (setzet euch dreyßig Jahre weiter hinaus) was würdet ihr euern jungen Freunden rathen? würdet ihr ihnen nicht sagen: „Sey mir willkommen, „liebes blühendes Alter! so oft ich dich an„sehe, gönne ich dir die Freude; aber dein „Elend gönne ich dir nicht. Ich möchte dich „so gerne froh, aber dauerhaft; thätig, „aber zum Guten; tapfer, aber für die „Wahrheit und Gerechtigkeit sehen. — Ich „gönne dir so gerne die Freude des vertrau„ten Umganges mit deines gleichen; aber „sieh! wenn eben dieser vertraute Umgang „die Schule der Weisheit und der Thorheit, „die Schule des Lasters und der Tugend, „die Schule der Gottesfurcht, und der Got„tesvergessenheit, die Pflanzstätte des Wohl„seyns und des Jammers, der öffentlichen „Ehre und der öffentlichen Schande ist, „kurz, wenn der vertraute Umgang dein „Himmel und deine Hölle werden kann:

„o so wähle dir nur solche Gesellschafter, die
„dich zu einem guten, brauchbaren feinen
„Mann bilden helfen können; wähle, und
„um zu wählen, behaupte da deine Freyheit,
„wo du sie am besten behaupten kannst, und
„sollst; wähle, und um zu wählen, thu die
„Augen auf, und gebrauche deine Vernunft
„da, wo du sie am ersten gebrauchen kannst,
„und sollst; wähle, und um glücklich zu wäh-
„len, übereile dich nicht, vertraue dich kei-
„nem, den du nicht kennst, und der sich nicht
„als einen guten, fleissigen Genossen deines
„Alters bewährt hat; wähle, und um glück-
„lich zu wählen, frage Männer, die weise
„genug sind, um richtig urtheilen zu können,
„und partheilos genug, um richtig urtheilen
„zu wollen; wähle, und um glücklich zu wäh-
„len, folge nicht den ungestümmen Trieben
„deines Herzens, sondern frage dein Gewis-
„sen, und setze ja keinen Fuß in ein Wasser,
„von dem du den Boden nicht siehst, und
„dessen Festigkeit du noch nicht erforschet hast;
„wähle, und um glücklich zu wählen, sey
„vorerst unerbittlich in Erfüllung deiner Pflich-
„ten, sey ein Bild des Fleisses, der Be-
„scheidenheit, der Ordnungsliebe, dann wer-
„den

„den dich die Bessern von selbst aufsuchen,
„und die Schlimmern von selbst zurückweichen,
„und so wird die Wahl leicht seyn, oder viel=
„mehr keine Wahl mehr seyn."

Das würden Sie nach dreysig Jahren ihren jungen Freunden rathen, ich weiß es gewiß; ich weiß es aber auch, daß Sie ihnen nichts bessers als dieses rathen könnten.

Nun, meine Lieben! was Sie nach dreysig Jahren Ihren jungen Freunden rathen würden, das rathen Sie in Ihren blühenden Jahren

Wem? — Erstens, **sich selbst**, und wem noch? — zweytens, **denen**, welche auf Ihren Rath achten.

Auf diese Weise könnten Sie nicht nur Ihr wahres Glück auf einen Felsen bauen, weil Sie — der Weisheit folgen würden; sondern unsre Universität zur ersten in Europa, ich sage auch, zur einzigen machen helfen. Und noch mehr: Sie würden einst in dem Lande der Wahrheit ohne Falsch,

und des ewigen Friedens, in die Zahl der heiligen und seligen Gesellschafter eintreten, und da noch die Stunde segnen, in der Sie den Entschlnß gefaßt hatten: **Nur die Guten seyen meine Vertrauten!**

## IV.

## Die Richtschnur der gesellschaftlichen Vergnügungen.

Alles, was ihr redet und thut, redet und thut im Namen des Herrn Jesu Christi, und dankt Gott und dem Vater durch ihn. Kol. III. 17.

Wenn alles, was wir reden, und thun, als ein Dankopfer zur Ehre Gottes im Geiste Christi entrichtet seyn soll: so werden es auch unsre Freuden seyn sollen.

Und wenn unsre Freuden ein Dankopfer zur Ehre Gottes seyn sollen: so werden es auch unsre öffentlichen Unterhaltungen seyn sollen? Seyn sollen??? Sind sie es auch???

Ich werde in dieser halben Stunde die Antwort, die wir uns zu geben haben, nur vorbereiten können.

Ich frage: wie heissen die Vorschriften, unter denen unsre gesellschaftlichen Vergnügen stehen müssen, wenn sie vernünftig, wenn sie des Menschen würdig seyn

sollen, und antworte: wenn unsre gesellschaftlichen Vergnügungen vernünftig sind, so stehen sie

Erstens unter der Vorschrift des Wohlstandes;

Zweitens unter der Aufsicht der Klugheit;

Drittens unter den Gesetzen des Gewissens, und den Geboten der Religion.

Man kann von unsern gesellschaftlichen Vergnügungen nicht weniger fordern, als daß sie erstens: der Vorschrift des Wohlstandes gemäß seyen; das heißt, daß sie die Sitte des Landes, der Stadt, der Gesellschaft nicht beleidigen. Es giebt Menschen, die eine Art Bravour darein setzen, daß sie sich über den öffentlichen Anstand wegsetzen. Sie glauben eine Heldenthat vollbracht zu haben, wenn sie die Regeln des Anstandes mit Füssen treten. Allein dieses beweißt ihre Ueberlegenheit an der unrechten Stelle. Denn, wie man von einem angesehenen Manne, der bey hellem Tage ohne Kleidung auf den Strassen hin und wieder liefe, sagen müßte: der ist vom Verstande gekommen: so läßt sich von

einem Menschen, der sich in seinen Vergnügungen über allen öffentlichen Anstand wegsetzet, nicht weniger sagen, als: er ist aus dem Lande der Wilden.

Die Achtung, die wir der Gesellschaft, in der wir leben, schuldig sind, thut also auch diese Forderung an uns, daß wir die öffentliche Meynung von dem Wohlanständigen respectiren.

Der öffentliche Anstand empfiehlt sich der Vernunft noch von einer andern Seite, indem sie ihn als einen Damm gegen die vollendete Zügellosigkeit ansieht. Zwar ist die öffentliche Sitte eine schwache Wehre, aber sie ist doch eine Wehre gegen die alle Gesetze durchbrechende Ausgelassenheit. Wen die Schönheit der Tugend nicht rühren, wen der Ausspruch des Gewissens nicht leiten, wen die Furcht Gottes nicht regieren kann: für den ist es noch ein Glück, wenn ihn die öffentliche Sitte in Schranken hält.

Unsre gesellschaftlichen Vergnügungen können von der Vernunft nicht in Schutz genommen werden, wenn sie zweytens: nicht unter dem Auge, nicht unter der Aufsicht

der **Klugheit** gehalten werden, wenn wir nicht Sorge tragen, daß sie weder **uns**, noch andern schädlich werden.

Die öffentlichen Vergnügungen sollen den Geist erheitern, sollen den müden **Leib** stärken, sollen die **ganze Gesellschaft** zur frohen Arbeitsamkeit wieder beleben. Wenn sie nun, statt den Leib zu stärken, einen neuen Krankheitsstoff in ihn legen, oder den vorräthigen entwickeln helfen; wenn sie, statt den trüben Geist zu erheitern, ihn vollends betäuben; wenn sie die Gesellschaft, statt zur frohen Arbeitsamkeit zu beleben, für alle Arbeit auf eine halbe Woche tödten; wenn sie mit dem großen Opfer der **Zeit**, und mit dem nicht geringen Opfer des **Geldes**, das sie der Freude bringen, nichts anders erkaufen, als eine **halbe Lähmung** des Kopfes und des Herzens, oder wenigstens Leib und Geist so ermüden, daß die Geschwächten zur Erholung der verlornen Kräfte eine zweyte und dritte und vierte Erholung bedürfen: so ist alle Vernunft ausser allen Stand gesetzt, dies **offenbar-Schädliche** in unsern Unterhaltungen zu rechtfertigen.

Wahrhaftig, wenn gewisse Menschen von Gott den unmöglichen Auftrag erhalten hätten, ihre Kräfte durch Vergnügungen nur recht geschwind und auf die sicherste Weise zu zerstören, so könnten sie diesen Auftrag kaum besser entrichten, als durch diese blinde Vergnügungssucht, die, um ein thörichtes Vergnügen zu erhaschen, das Menschenleben auf das Spiel setzet.

Wenn aber die blinde Vergnügungssucht das eigne Leben opfert — und das fremde nicht schonet: wie wollte sie die Ruhe der andern schonen?

Menschen, die ihr Brod recht eigentlich im Schweisse ihres Angesichts gewinnen, haben kein größeres Labsal, als den süssen Schlaf, der durch seine unerklärliche Zauberkraft, ohne Hülfe des Arzts, und ohne Geldauslage, einen neuen Lebensbalsam in die todten Glieder schaffet.

Menschen, die von Krankheiten an das Bett gefesselt — den Schlaf Wochenlang suchen, und nur auf Augenblicke finden, sehen die gefundenen Augenblicke des Schlafes für die höchste Wohlthat an.

Es ist also eine gerechte Forderung an die

Gesunden, daß sie nicht durch ihre lärmende Vergnügungen die arbeitende Klasse der Menschen — die im Schlafe das höchste Labsal finden, vom Schlafe aufwecken, und den Kranken die Ruhe, die ihm das weichende Fieber gönnet, nicht rauben.

Unsre öffentlichen, gesellschaftlichen Vergnügungen stehen nicht nur unter der Vorschrift des Anstandes, nicht nur unter den Forderungen der Klugheit, sie stehen auch unter dem Gesetze des Gewissens.

Denn, wenn die Gewissenhaftigkeit kein Eintrittsbillet in unsre öffentlichen Vergnügungsörter hätte, so müßten sie Freystätten des Lasters seyn oder werden. Unsre öffentliche Vergnügungen stehen unter dem Gesetze des Gewissens, wie die Privatfreuden. Alles also, was die öffentliche Zucht beleidigt, was die öffentliche Schamhaftigkeit bekrieget, was durch Wort und That die schlafenden Lüste aufreizet, was der Vernunft erschwert, über den Wünschen des Herzens „Kopf oben" zu behalten, ist bey öffentlichen, gesellschaftlichen Vergnügungen so ge-

wiß verboten, als bey Privaterholungen des einzelen Menschen.

Ich sage mehr: die öffentlichen, gesellschaftlichen Vergnügungen stehen nicht nur, so wie die Privatfreuden des einzelen Menschen, sie stehen noch mehr als die Privatfreuden des Einzelen unter dem Gesetze des Gewissens: denn in öffentlichen Vergnügungen bin ich nicht nur mir selber, ich bin der ganzen Gesellschaft Achtung schuldig. Und, was ausser der Gesellschaft Sünde ist, ist es in der Gesellschaft noch mehr, weil es nicht blos mein Gewissen befleckt, sondern auch die Lüste der andern reizet, als Beyspiel zur Nachahmung auffodert, und dem Laster, das im Winkel schon abscheulich ist, noch den Glanz der Publicität, noch den Schein der Ungestraftheit, noch den Zauber der Mode leihet.

Unsre gesellschaftlichen Vergnügungen stehen unter dem Gesetze des Gewissens — noch mehr als die Privatfreuden des Einzelen, weil das Böse, wenn es einmal gesellschaftlich geworden, mit vermehrten Kräften auf jedes einzele Glied wirket, nnd von jedem einzelen auf die ganze Gesellschaft zurück wir-

ket, und durch die Macht der Oeffentlichkeit, eine Art von Unwiderstehlichkeit in schwachen Gemüthern behauptet, und wie zur Schau aufgestellt, täglich neue Anbeter gewinnt, und wie im Triumpfwagen einhergeführt, überall die weichende Tugend aus der Welt jagt.

Unsre öffentlichen Vergnügungen stehen ebendeswegen unter dem Gebote der Religion.

Denn nicht nur ist es Gott, der durch das Gewissen zu uns spricht; nicht nur ist es Gott, dessen Auge die ganze Gesellschaft sieht, wie den einzelen Menschen, die Vergnügungen der Menschen sieht, wie ihre Arbeiten — Gott ist es auch, dessen Namen wir in unsern gesellschaftlichen Vergnügungen so wenig verläugnen dürfen, als in unsern öffentlichen Andachten. Gott ist es, dessen Anbeter sich durch ihre Freuden von den Heiden, die ohne Gott in der Welt sind, noch unzweydeutiger unterscheiden, als durch ihr Glaubensbekenntniß. Denn ein Glaubensbekenntniß kann der Böse nachsagen, aber ein heiliges Leben, das sich bey öffentlichen Vergnügungen so unbefleckt er-

hält, als bey dem öffentlichen Gottesdienste, läßt sich auf die Dauer nicht nachäffen.

So gewiß die Religion den Guten in die Ewigkeit begleitet, so gewiß begleitet sie ihn zu jeder gesellschaftlichen Unterhaltung — Sein Gott ist überall seine Lust, bey dem Glanze der festlichen Freuden, wie bey der erlöschenden Fackel des Lebens. Sein Gott ist überall sein höchster Gesetzgeber, in seinem einsamen Arbeitszimmer, wie auf dem erleuchteten Freudensaale.

Unsre Vergnügungen stehen unter dem Gebote der Religion . . . wehe dem, der daran nicht glauben kann, oder darnach nicht leben mag. Weh ihm! Er wird, wenn es ihm an aller feinen Bildung fehlet, seine Freuden geniessen, wie ein Kind, das nach dem brennenden Lichte greift, wie nach der Puppe; er wird seine Freuden geniessen wie ein Thier, das sich vom Futter nicht unterscheidet. Weh ihm! er wird, wenn es ihm nicht an feiner Bildung fehlen sollte, von Menschen umgeben, die die Religion so wenig kennen als sich selbst, eine eigne Unterhaltung darinn finden, daß er sich über die öffentliche Religion wegsetzt, einzele Leh-

ren lächerlich macht, einzele Gebräuche verspottet, das arme Volk wider sich empört, und in den Herzen der Bessern halb Mitleid mit seinen Thorheiten und halb Verachtung seiner unheiligen Witzeleyen erzwingt.

Unsre öffentlichen Unterhaltungen stehen unter dem Gebote der Religion. Wohl dem, der dies Gebot erfüllet! Es wird ihm denn nicht schwer werden, den leichten Forderungen des Wohlstandes, den wohlthätigen Eingebungen der Klugheit, und den heiligen Gesetzen des Gewissens zu gehorchen. Und, wenn er ihnen gehorchet, so werden seine Vergnügungen nicht roh und ungesittet, nicht thöricht, nicht böse, nicht gottlos — sie werden mit Anstand und Klugheit verknüpft, mit Tugend und Gottseligkeit gepaart, — sie werden Menschenwürdig, Gottgefällig seyn. Denn, Mensch, wie du, so ist deine Freude!

# An die Glieder
## eines
## gemeinnützlichen
# Weltpriesterseminariums.

# Drey Reden.

(1801 — 2 — 3.)

# Erste Rede.

Nur der große **Werth**, den das Institut der gemeinsamlebenden Weltpriester in meinem Auge hat, und der **unbestrittene Werth**, den die Geistes-Uebungen im Urtheile aller denkenden Christen haben müssen, mögen es verantworten, daß ich heute, am dritten Tage Ihrer geistlichen Uebungen, in Ihrer Mitte erscheine.

Vielleicht ist auch die Freundschaft, die mich mit Ihrem würdigen Vorsteher, und seinem Amtsgehülfen verknüpfet, und gewiß auch die Liebe für Sie, und die Theilnahme an Ihren künftigen Freuden und Leiden — dabey im Spiele. Was es aber immer sey, was mich hieher gebracht haben möge, gönnen Sie mir die **Freude**, daß ich **aus meinem**, oder besser, **aus Ihrem Herzen** über das, was Sie gerade diese Tage

und besonders heute beschäftigt, mich freundlich ausreden dürfe.

Sie haben nach dem Leitfaden Ihres väterlichen Freundes am ersten Tage Ihrer Geistes-Uebungen das große Thema von der **Selbst-Erkenntniß**, am zweyten den noch wichtigern Text von der **Verbesserung Seiner selbst** — und am dritten den für Sie in Ihrem Alter und Ihrem itzigen Berufe bedeutendsten Stoff von der **Selbstanwendung aller Ihrer Kräfte**, wodurch Sie zu Seelensorgern vorbereitet werden, zum Inhalte Ihrer Betrachtungen gewählt .... Ich habe diese Betrachtungen mit Ihnen im Geiste mitgemacht, und bin nun da, Eine Betrachtung auch **öffentlich** mit- und als Dolmetscher Ihrer Empfindungen vor-zu machen.

Zuerst ein Wort von Ihrem Institute, und denn ein paar Bitten an Ihr Herz.

Ich weiß zwar wohl, daß mein Zeitalter fast alles, was Institut heißt, zuerst mit gehässigen Farben malet, und hernach mit großen Augen ansieht. Allein ich weiß auch,

daß da, wo das Zeitalter zu kurz sieht, über das Zeitalter hinaussehen — keine Geistesschwäche seye. Man kann also anders denken, als sein Zeiltalter, und recht denken. Ich weiß noch etwas; es ist, wenn dich die hellerkannte Wahrheit gegen den Strom des Zeitalters angehen heißt, edler, stromaufwärts zu treiben, als mit den großen und kleinen Schwimmern abwärts zu fahren. Gerade die größten und besten Menschen haben zum Besten des Zeitalters, dem Zeitalter widersprechen müssen. Was von andern Instituten zu halten sey, berühre ich itzt nicht; ich schränke mich bloß auf das Institut der gemeinsamlebenden Weltpriester ein — und schäme mich nicht, noch itzt die Asche ihres ehrwürdigen Stifters zu segnen.

Er sah das Verderben seiner Zeit, fand Schafe ohne Hirten, — es jammerte ihn des Volkes, und wenn er die Weltgeistlichen ansah, sah er leider! auch das nicht seltene Verderben der Geistlichen — es jammerte ihn der Führer des Volkes. Er sah Menschen ohne Erziehung zum Hirtenamte, und die Hirten ohne Ver-

bindung untereinander, und das bekümmerte ihn sehr.

In diesem schönen Kummer seines Herzens blitzte es ihm durch die Seele: „dem irrenden Volke wäre geholfen, wenn es Hirten hätte, die es zum ewigen Leben führten.. Und an tauglichen Hirten würde es nicht mehr fehlen, wenn die bessern Köpfe der jüngern Generation zum Hirtenamte gebildet, und die wirklichen Hirten miteinander in Liebe vereinigt wären. Da entwarf sich in seiner Seele der Gedanke: „Ein Institut zu errichten in dem die künftigen Geistlichen gemeinsam zum Hirtenamte gebildet, und die wirklichen Hirten unter sich, und mit ihren jüngern Freunden in Verbindung gehalten würden, ein Institut, in dem die jüngern, die zum Amte vorbereitet, und die ältern die im Amte geübt würden, Eine Familie, eine väterlich-brüderliche Gemeine ausmachten — eine Familie, die aber um keinen Ordensschild, um keinen Gelübdzwang, um keine klösterliche Absonderung von dem Volke wüßte, eine Familie, in der nur Vertrauen und

Liebe herrschten." — Diese apostolische Idee liegt Ihrem Seminarium zum Grunde. Eine neue Pflanzstätte in der Kirche Gottes anzulegen, darinn taugliche Arbeiter emporwachsen; eine neue Gemeinanstalt zu gründen, darinn künftige Seelensorger herangebildet werden; eine neue Geistesschule zu errichten, deren Glieder zum Besten der Religion einen festen Zusammenhang unter sich, aber nur den Zusammenhang der Liebe behaupten sollen. . . . Das war der Zweck Ihres Stifters. Alle Glieder des Instituts heissen deßhalb Brüder, weil sie Kinder, Zöglinge Eines Hauses sind. Die ganze Gemeine hat einen väterlichen Freund, der mit einem Gehülfen die Erziehung der jüngern Glieder besorgt, und einen andern, der über den Zusammenhang des Ganzen wachet.

Das ist Ihr Institut, und der Geist des Institutes ist eben so rein, als das Institut selbst.

Holzhauser nahm wahr, daß die Klostergeistlichen zwar in enger Verbin-

dung mit sich, aber nie in ausschliessender Verbindung mit der Seelensorge leb- ten. Er wollte nun das schöne Mittel zwi- schen klösterlicher Verbindung, und weltpriesterlicher Zusammen- hangslosigkeit finden, wollte die Geist- lichen verknüpfen, aber nur zur Seelen- sorge, wollte sie zusammenhängen, aber nur für das Heil des Volkes, wollte sie vereinen, aber nur für den Zweck des geistlichen Berufes, wollte sie zusam- menhalten, aber nur durch die Bande der Liebe, des Vertrauens, des Einen Sinnes für das geistliche Wohl der Völker.

Diese Vorstellung hat mich stets mit Achtung für das Seminarium der gemein- samlebenden Weltgeistlichen, und mit edlem Unwillen erfüllt gegen Lästerungen, die ein solches gemeinnütziges Institut entweder aus Unverstand, oder aus geheimen Amtsneide, oder menschlicher Gebrech- lichkeiten halber, die das Salz der besten Einrichtungen unkräftig machen, der Ver- achtung preis gaben.

— — Diese Vorstellung hat mich aber auch mit zarter Achtsamkeit auf die jüngern

Glieder dieses Instituts erfüllt. Und diese Vorstellung ist es, die mich in Ihrer Mitte begeistert, und mir zwey wichtige Bitten an Sie, meine lieben jüngern Freunde! in das Herz legt, und auf die Zunge.

Wenn Ihr Seminarium einen so großen Zweck, und eine solche, diesem Zwecke anpassende Einrichtung hat: o — so erkennen Sie dankbar die Hand Gottes, die Sie in die Pflanzstätte hieher verpflanzt hat: dies ist meine erste Bitte. Eigentlich sollen Sie sich zur Dankbarkeit nicht erst erbitten lassen: die Größe der Wohlthat fordert Sie von selbst dazu auf.

Ach! da auf einer Seite so viele Jünglinge ohne Freund, ohne Rathgeber, ohne wachendes Auge — blind dem Verderben des Leibes und der Seele in den offenen Schlund hineinrennen; da auf der andern Seite so viele Jünglinge sich um Speise und Decke und die übrige nöthige Unterstützung zur Vollendung ihrer Studien, ängstlich bekümmern müssen: sehen Sie — da reicht Ihnen die Vaterhand Gottes in diesem Hause nicht nur Ihre leiblichen

Bedürfnisse dar, sondern bewahret Sie durch den Geist des Instituts vor unzähligen Gefahren des Bösen und des Schädlichen, und beut Ihnen die besten Gelegenheiten dar, sich zu Ihrem künftigen Berufe, durch mancherley Uebungen in Wissenschaft und Tugend, vorzubereiten.

Schon das gemeinsame Leben selbst unter Ihres gleichen und unter dem Auge Ihres Vorstehers ist eine Schule für Sie, und eine Art Haus-Akademie.

Sie müssen einst in der großen, offenen Gemeine der Welt leben: das lernen Sie itzt, indem Sie die Kunst üben, in einer kleinen geschlossenen Hausgemeine zu leben. Dies Leben in einer kleinen Gemeine ist nur ein Vorspiel des Lebens in einer großen Volksgemeine. Wer in einer kleinen Gemeine sein Herz beherrschen, seine Sinne, und besonders seine Zunge regieren; wer in einer kleinen Gemeine seiner Einbildungskraft gebieten, wer hier seinen Eigensinn der Wahrheit, seine Bequemlichkeitsliebe der Ordnung, seine Neigung der Pflicht unterwer-

sen kann; wer hier das Sustine und das Abstine im Kleinen üben gelernt, der wird einst im Großen — Herz und Sinn und Einbildungskraft beherrschen, einst im Großen seinen Eigensinn der Wahrheit, seine Bequemlichkeitsliebe der Ordnung, seine Neigung der Pflicht opfern können.

Zu dieser Summe von Wohlthaten, die in einem gemeinsamen Leben unter dem Auge eines Vorstehers liegen, kommt noch dies Besondere, daß Ihnen das Institut keine schweren Lasten, und durchaus keine Bürden aufladet, als solche, deren Tragung der Zweck des Instituts selbst nothwendig macht; kommt noch dies, daß Sie unter keinem eisernen Scepter eines Befehlshabers, sondern unter dem sanften Stabe eines Mannes stehen, der gütig genug ist, Ihr Freund seyn zu wollen, und gebildet an Kopf und Herzen, es seyn zu können, der Licht und Kraft und Muth genug hat, das Institut den Erfordernissen der Zeit, insofern sie vernünftig sind, anzupassen, keine Verbesserung scheut, weil sie neu ist, und keine Einrichtung bloß deßwegen für unab-

änderlich hält, weil sie bisher unabgeändert blieb; der selbst die Hand zu allem Guten beut — also auch zu jeder Aenderung in das Bessere.

Diese Aufforderungen zur Dankbarkeit werden in Ihren Herzen gewiß nicht unwirksam seyn können.

Wie wollen Sie aber die Dankbarkeit anders beweisen, als durch ernstes, gemeinsames Zusammenwirken, daß der Zweck des Instituts an Ihnen und durch Sie erreicht werden kann?

Und dies ist das Zweyte, was ich mit Ihnen noch zu betrachten habe.

— Der Zweck des Instituts, taugliche Seelensorger zu bilden, und durch Verbindung derselben untereinander selbst die bessere Ausübung der Seelensorge zu befördern, kann nur alsdann erreicht werden, wenn Sie sich, während Ihres Aufenthalts im Seminarium, gewissenhaft an die Vorschriften desselben halten, und durch Befolgung dessen, was Ordnung des Tages heißt, weder sich noch andere

in Ihren Berufs = Studien hindern, und überdem sich neue Fertigkeit erwerben, nach dem Geiste des Instituts auch alsdann, wenn Sie ausser den Schranken des Hauses leben, und sich mehr selbst gelassen werden, Ihr inneres und äusseres Leben zu ordnen.

Das ist der große Sinn der Tagesordnung. Genau befolgt — befördert sie die Vorbereitung zur Seelensorge auf eine zweyfache Weise: einmal dadurch, daß sie die Hindernisse der wissenschaftlichen Bildung, die von dem untergeordneten Beysammenleben mehrerer untrennbar sind, entfernt, und hernach dadurch, daß sie den jungen Mann gewöhnt, einst sich selbst Gesetz zu seyn, wie er itzt das Gesetz des Hauses seine Richtschnur seyn läßt.

Ich weiß zwar wohl, daß manches, wozu Sie die Ordnung des Tages ruft, Ihnen eine Kleinigkeit zu seyn scheinet, oft auch die Nichtachtung einer Vorschrift sogar als etwas Großes erscheinen mag.

Allein, da ich selbst in ähnlichen Gemeinen erzogen worden, und nachmal als Lehrer so viele Jahre in einer größern Gemeine gelebt habe: so bin ich aus Erfahrung und Nachdenken im Stande, den Schein dieses Scheins aufzudecken. Allerdings ist manches an sich eine Kleinigkeit, welches als Beytrag zur Ordnung keine Kleinigkeit mehr, sondern etwas großes ist. Z. B. wenn ich für mich allein lebe, so würde es manchmal wenig oder nichts zu bedeuten haben, ob ich eine Viertelstunde später oder früher vom Bette aufstehe, zu Tische sitze, in die Kirche gehe u. s. w. — aber, wenn der Zweck des gemeinsamen Lebens ohne Ordnung des Aufstehens, des Essens, des Kirchenbesuchens ꝛc. nicht erreicht, und die Ordnung ohne Pünktlichkeit nicht aufrecht gehalten werden kann, so ist diese Pünktlichkeit keine Kleingeisteley, sondern als Beytrag zur gemeinsamen Ordnung und als Beytrag zur Beschleunigung des Zweckes, eine wichtige, ehrenhafte Sache. Eben so bloß scheinbar ist der andere Schein, als wenn das Sichhinwegsetzen über Ordnung

— Zeichen eines großen Kopfes, eines freyen Geistes, eines edlen Selbstgefühles wäre . . Gerade umgekehrt . . . Es ist Weisheit, sich in die Ordnung des Hauses zu fügen, es ist Tugend, hierin pünktlich zu seyn, es ist edle Freyheit, hierin sich unterwerfen zu können.

Es ist Weisheit, sich in die Ordnung des Hauses einzupassen; denn es ist Weisheit, in jeder Lage unsers Lebens das zu thun oder zu meiden, was gethan oder gemieden werden muß, wenn wir den nächsten und den fernern Zweck unsers Daseyns erreichen wollen. Nun können Sie weder den nächsten Zweck Ihres Hierseyns (die Bildung zur Seelensorge), noch den fernern Zweck (die würdige Verwaltung des Seelsorger-Amtes) erreichen, wenn Sie die Ordnung des gemeinsamen Lebens nicht achten, und durch diese Nichtachtung sich die Vorbereitung zum Amte, und durch versäumte Vorbereitung die Führung des Amtes selbst, erschweren.

Es ist Weisheit, den Endzweck des Instituts stets im Auge zu behalten, und die

Ordnung des Hauses, als Mittel dazu, zu respektiren.

Es ist Tugend, hierin pünktlich zu seyn; denn wir müssen so manchen Kampf mit unsern Launen, Neigungen, Angewöhnungen, Trieben, Bedürfnissen, und fremden Beyspielen bestanden haben, bis wir geschmeidig genug werden, uns überall nach dem Winken der Ordnung beugen zu können.

Es ist endlich wahre Freyheit, sich der Ordnung zu unterwerfen; denn was ist wahre, sittliche, des Menschen würdige Freyheit, als Unabhängigkeit von Begierden? Die Begierde will nur sich folgen, die sittliche Freyheit folgt dem Gesetze.

Wer über sich herrscht, der ist der Herr; wer über die Ordnung herrschen will, über den herrscht die Begierde. Wer über sich Herr ist, der ist frey, über wen die Begierde gebeut, der ist Sklave.

— — Das ist es, was Sie, meine Lieben, in dieser Stunde auch ohne mich

würden betrachtet haben; das ist es, was ich Ihrem Eifer nicht erst empfehlen darf, indem ich voraussetze, daß es bey Ihnen der Empfehlung nicht bedürfen werde. Ich will vielmehr mit einem getrosten Blick in das neue Jahrhundert hineinsehen, weil ich hoffen darf, an der Schwelle desselben die Freude zu geniessen, daß Sie die Früchte dieser Geistesübungen — die heiligsten Entschliessungen, für die Wohlthat Ihres Instituts dankbar, und aus Dankbarkeit Freunde der Ordnung zu seyn, mit in das neue Jahrhundert hinübernehmen werden — — weil ich hoffen darf, daß in der Folge desselben Ihre Entschliessungen zu Thaten, und Ihre Thaten zur gesegneten Aernte für die christliche Seelensorge und zum Muster Ihrer Nachkommen, gedeihen werden.

# Zweyte Rede.

(Gehalten am Gedächtnißtage des heil. Stephanus.)

Ich habe Sie, theure Glieder eines mir ehrwürdigen Instituts, voriges Jahr auf den Geist der Bildungsanstalt, in der Sie zu leben das Glück haben, aufmerksam gemacht; ich habe den schönen Sinn, der den Stifter Ihres Instituts beseelt haben mußte, vor Ihren Augen enthüllt, den nämlich: „der „fromme Mann wollte den künftigen „Seelsorgern eine bessere Erziehung, und den „wirklichen mehr Zusammenhang unter „einander verschaffen.“ Er wollte erziehen und zusammenhängen, erziehen das Rohe, zusammenhängen das Bandlose. Das wollte er. Er dachte sich die Idee einer väterlich-brüderlichen Gesellschaft, die theils aus wirklichen Seelsorgern bestand, theils aus Kandidaten der Seelsorge. Das legte ich Ihnen voriges Jahr nahe.

Sie sollten eine Achtung für die Anstalt bekommen, in der Sie leben, das war mein Zweck.

In dieser halben Stunde will ich die Forderungen entwickeln, die der Geist der Anstalt an Ihre Herzen thut, und denen Sie nachleben müssen, wenn der Zweck der Anstalt erreicht werden soll.

„Was fordert der große, edle, wohlthätige Geist Ihres Institutes?

Er fordert all das, ohne welches Ihre Vorbereitung zur Seelensorge gehemmt, und die Ausübung der Seelensorge erschwert würde.

„Er fordert all das, was geleistet werden muß, wenn Sie sich weder Ihre Bildung zur Seelensorge, noch die Uebung der Seelensorge erschweren wollen.“

Was ist denn aber das?

Der Geist Ihres Instituts fordert: Vernünftige Pünktlichkeit in allem, was die Ordnung des Hauses vorschreibt; edlen Fleiß in allem, was Sie

wirklich zum künftigen Seelensorger ausbilden hilft; liebenswerthe **Vertragsamkeit** gegen alle, die mit Ihnen zu einem Zwecke zusammen leben; **vertrauten Umgang** mit sich, mit Gott, mit Christus, ohne welchen sich keine christliche Ausübung der christlichen Seelensorge denken läßt.

1.

Der Geist des Instituts fordert eine **Pünktlichkeit** in Beobachtung dessen, was die Ordnung des Hauses vorschreibt. Denn es läßt sich der Zweck des gemeinsamen Lebens ohne jene **Pünktlichkeit** gar nicht erreichen.

Ich habe zwar von dieser Forderung schon voriges Jahr geredet; aber sie verdient es, hier um der Vollständigkeit wegen wiederholt, und um ihrer Wichtigkeit wegen in ein **neues** Licht gesetzt zu werden.

Der Zweck Ihres Beysammenlebens ist, wie Sie wissen, zweyfach; Sie sollen 1) zum Seelensorger-Berufe sich **vorbereiten**, und 2) die Ausübung der Seelen-

lensorge sich **erleichtern**. Nun, wenn Sie sich jene Pünktlichkeit in Erfüllung der Vorschriften nicht gebieten, so **hindern** Sie sich selbst in Ihrer itzigen **Bildung**, und erschweren sich die künftige Ausübung Ihres Amtes. **Pünktlichkeit** muß aber **gelernt**, und kann nur durch **Uebung** gelernt werden. Diese Pünktlichkeit fängt an, in unsern Tagen verdienstlich zu werden; denn sie wird als **Pedantensache**, sie wird als **Obscurantensache** verschrieen. Wir wollen sehen.

**Pedant** ist der, welcher auf Kleinigkeiten ein **großes** Gewicht legt. Wer nun aber die Vorschriften des Hauses erfüllt, **aus Achtung für die gemeinsame Ordnung, und aus Achtung für den großen Zweck, der ohne diese Ordnung nicht erreicht werden kann**, der legt auf große Dinge ein großes Gewicht — ist also kein Pedant. Denn ob es schon an sich nichts großes seyn kann, ob es schon an sich etwas sehr unbedeutendes seyn mag, gerade zu dieser Stunde am Studierpulte zu arbeiten, gerade zu dieser

Stunde sich zu erholen: so ist es doch keine Kleinigkeit mehr, sich an die vernünftige Ordnung des Hauses aus vernünftigen Zwecken zu halten; keine Kleinigkeit mehr, sich selbst zu beherrschen, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu halten.

Nun, sich selbst beherrschen, um die vernünftige Ordnung des Hauses nicht zu stören, sich selbst beherrschen, um zur Aufrechthaltung derselben Ordnung das seine beyzutragen — heißt pünktlich seyn.

Diese Pünktlichkeit ist also weiter nichts anderes, als die vernünftige Selbstbeherrschung zur vernünftigen Mitwirkung für die vernünftige Handhabung einer vernünftigen Ordnung.

Und dies wäre Pedanterey? — so ist es auch Pedanterey, vernünftig seyn.

Da ferner diese Ordnung nothwendig ist, dazu, daß Sie, von Ihnen selbst ungehindert, die Gründe der philosophischen und theologischen Lehrvorträge durchforschen

und in der Ausbildung des Kopfes Fortschritte machen können, so ist die Pünktlichkeit in Befolgung der Ordnung des Hauses und des Tages so wenig Sache des Obscurantismus, als des Pedantismus. —

Der Geist Ihres Institutes fordert zweytens — **Fleiß** in allem, was Ihre fernere Ausbildung betrifft.

Die **Pünktlichkeit** in Befolgung der Hausordnung ist doch nur Mittel zum Zwecke, soll zunächst den **Fleiß im Studieren**, den **Fleiß in Privatarbeiten**, den Fleiß in Besuchung öffentlicher Vorlesungen, den Fleiß im Selbstüben möglich machen.

Fleiß ist weiter nichts anderes, als die gewissenhafte Benutzung aller Bildungs-Mittel, die Ihnen gegeben, aller Bildungs-Anlässe, die Ihnen geöffnet werden.

Fleiß ist also nur die Anstrengung der Kräfte, zu thun, was wir sollen — nicht, was wir wollen.

**Dieser Fleiß** ist Ihnen itzt unentbehrlich; denn ohne ihn werden Sie nicht,

was Sie itzt werden könnten, und ohne ihn können Sie einst dem Volke nicht seyn, was Sie dem Volke seyn sollten.

Der Fleiß ist es, was Ihrem künftigen Leben die bessere Richtung, was Ihren Amtsverrichtungen die erwünschte Leichtigkeit, was Ihren Kräften die nöthige Geschicklichkeit verschafft. Der Fleiß ist es, was die Langeweile des Müssiggangs, und die elende Geschäftigkeit des Nichtsthuns verbannet. Der Fleiß ist es, der Ihnen die Arbeit zum Vergnügen, und selbst die Erholungsstunden zu Lernstunden macht. Der Fleiß ist es, was Sie vor thörichten Vergnügungen des Lasters und den heimlichen Krankheiten, die in dem sumpfigten Boden der Trägheit ausgebrütet werden, bewahrt. Der Fleiß ist es, was Jahre in Augenblicke verwandelt, und Augenblicken den Werth der Ewigkeit verschafft.

O Freunde! welche Seligkeit verdanke ich dem Fleisse — dieser Richtung des ganzen Menschen auf das höchste Gut des Menschen, und zunächst

auf das, was er in jedem Abschnitte des Lebens Wollen, Nichtwollen, thun, Nichtthun soll — um seinem Endzwecke näher zu kommen!

Der Geist Ihres Instituts fordert drittens:

**Vertragsamkeit.**

Sie sollen itzt brüderlich in Einem Hause beysammen leben, um einst in der großen Brüderfamilie — der Menschenwelt — noch Eines in Liebe untereinander zu bleiben.

Achten einander, lieben einander sollen Sie; denn die Achtung des Menschen im Menschen, die Liebe des Christen im Christen, das Brüdergefühl gegen Brüder — macht **vertragsam** — **die Liebe duldet alles.**

Die Liebe sieht nicht auf die Mängel des andern, sieht nicht auf die eigenen Vorzüge, vergißt sich selbst, um in andern zu leben, und — lebend in andern — leidet sie mit den Leidenden, freut sich mit den Freudigen, deckt die fremden Schwächen zu, hüllet die fremden Blößen ein, und trägt Bürden, ohne sie zu fühlen.

Ihr Lieben! lernet lieben; denn die Liebe macht vertragsam. Die Liebe mildert an uns die rauhen Seiten, und rundet die scharfen Ecken zu, daß wir — geschmeidig — überall in die Menschenhaufen einpassen — daß wir nicht, wie Würfel, durch die Welt gestossen werden müssen, sondern, wie Kugeln, leicht durch das Leben wallen.

Verträglich macht nicht die bloße Aufklärung des Kopfes, sie sagt uns nur, daß wir verträglich seyn sollen; verträglich macht nur die Liebe — — — die Liebe, die schonend bessert, was sie bessern kann, mild auslegt, was sie nicht billigen darf, und schweigend trägt, was sie nicht ändern kann.

Aber wie können wir zur Pünktlichkeit in Befolgung der Hausordnung, zum Fleisse in unsern Berufsarbeiten, zur Liebe, die vertragsam macht, kommen? Wie anders, als durch vertrauten Umgang mit uns, mit Gott, mit Christus — und dies ist das Letzte, und — rechtverstanden — auch das Erste, was der Geist des Instituts fordert.

Wer einst ein pünktlicher Mann in seinem Berufe, wer ein fleissiger Arbeiter auf seinem Posten, wer ein verträglicher Mensch in seinem Kreise werden will, der sey es itzt in seinem Berufe, auf seinem Posten, in seinem Kreise, und wer es itzt seyn will, der lerne itzt schon vertrauten Umgang mit sich — mit Gott — mit Christus haben.

Das ist der Mittelpunkt aller Weisheit, aller Tugend, aller Seligkeit — treu in sich hineinblicken, auf zu Gott schauen, Gott und sich in Christus finden — das heißt stets Kraft haben und fühlen zur Pünktlichkeit, zum Fleisse, zur Verträglichkeit, zu allem Guten. Gerne in seinem Herzen und Gewissen forschen, gerne vor Gott wandeln, gerne mit Christus Umgang pflegen, das macht innige

gute

selige Menschen.

Innig, weil sie in sich leben; gut, weil sie vor Gott leben; selig, weil sie in Christo Licht und Kraft, und Friede und Freude finden.

Ein solcher inniger
guter
seliger Mensch war Stephanus. Er lehrte, was ihm Christus in die Seele gab, er litt, um Christi wegen — gelästert — sah in sich, sah auf zu Gott, und sah Christus zur Rechten des Vaters, und konnte noch — beten für seine Feinde — noch heiter seyn mitten im Steinregen — und im Angesichte der wildesten Menschen — sanft einschlummern.

O meine Theuern! wer Ihnen das in sich wohnen, das vor Gott wandeln, das mit Christus leben — als Aberglaube, als Schwärmerey — verdächtig machen will — haben Sie Mitleiden mit ihm — er kennt sich nicht, Christus nicht, Gott nicht.

Ich wiederhole:
Werden Sie — — — innige
gute
selige Menschen —
Besseres weiß ich nichts; besseres für Sie weiß selbst der Allwissende nichts.

# Dritte Rede.

Viel hat der Mensch mit sich selber zu kämpfen, wenn er sich über die unendlichen Begierden seines Herzens erheben, ihnen Stillschweigen gebieten, und in sich frey und froh werden will.

Kein geringer Kampf steht ihm bevor; wenn er sich über die Thorheiten seines Zeitalters, die sich in den glänzenden Mantel der Weisheit kleiden, erheben, ihnen den Einfluß auf Bestimmung seines Urtheils, und auf die Lenkung seines Willens verwehren will.

Groß ist der Mann, der sich selber beherrschen kann, groß der Held, den sein Zeitalter nicht bezwingen kann. Wenn ich die Thorheiten unsers Zeitalters, die sich in Weisheit kleiden, auf Eine zurückführe: so heißt sie

„Einseitigkeit im Urtheil,

„Blindheit im Beschluß,
„Gewaltsamkeit im Unternehmen.

Ich will an einem Beyspiele erklären, was ich meyne. Ich sage: „das ist die „Thorheit des Zeitalters, daß es in den „drey großen Angelegenheiten des Menschengeschlechts:“

Erziehung — Gesetzgebung — Religion —

so einseitig urtheilt, so blind Entschlüsse faßt, so gewaltsam Hand legt an Ausführung der Beschlüsse. Dies ist die Krankheit — und das Beyspiel?

Meine Zeitgenossen haben etwa wahrgenommen, daß dies oder jenes Erziehungsinstitut nicht fehlerfrey sey, haben die wahrgenommenen Fehler als solche dargestellt, haben bey zunehmender Abneigung nur Fehler — und vor lauter Fehlern das Gute des Instituts nicht gesehen (das war Einseitigkeit); haben im Eifer den Stab über alle ähnliche Institute gebrochen, und die Aufhebung derselben festgesetzt (und das war Blindheit des Entschlusses); haben

sogleich Hand angelegt, koste es, was es wolle, (und das war und ist Gewaltthätigkeit der Vollführung). In diesem Drange des einseitigen Urtheils, des blinden Entschlusses, des gewaltthätigen Unternehmens giengen einige Köpfe so weit, daß sie sich laut erklärten: „alle Priesterseminarien seyen weiter nichts, als kleine „Thronen des Winkel-Despotismus, scheuß„liche Reliquien des Mönchthums, müßten „also aufgehoben und blitzschnell mit dem „Mönchthum ausgerottet werden.“

Laßt uns hier stille stehen, und die Einseitigkeit des Urtheils, die Blindheit des Entschlusses, und die Gewaltthätigkeit des Unternehmens etwas näher beleuchten, und am Einzelen lernen, in allen unsern übrigen Urtheilen die Einseitigkeit, in allen Beschlüssen der Blindheit, in allen Unternehmungen die Gewaltthätigkeit zu meiden.

Es ist wahr, und ich habe selbst in manchen Priesterseminarien wahrgenommen, daß die Obern despotisch gebieten, und daß die Zöglinge mechanisch dressirt werden; es ist wahr, und ich habe es nicht anders ge-

funden: in vielen Seminarien wird der Geist von dem Buchstaben unterjochet, die Heucheley begünstiget, und der Materialismus der Volksandacht durch den Mechanismus der Volksführer vorbereitet.

Es ist wahr, und ich kann es nicht widersprechen: auch unsre besten Einrichtungen tragen Spuren der menschlichen Gebrechlichkeiten an sich. Allein, so wahr dieses Urtheil ist, so schnell geht es in Einseitigkeit über, wenn ich mit meinem Blicke nur auf den offenbaren oder geheimen Fehlern verweile, wenn ich die Quelle der Fehler nicht in den Menschen, sondern im Wesen des Instituts aufsuche, wenn ich die Wohlthätigkeit dieser Institute gar nicht in Anschlag bringe, wenn ich, statt das Unkraut auf meinen Acker auszujäten, den ganzen Acker zum Unkraut mache.

Ich weiß wohl, daß in unsern Priesterseminarien viel Stoff zur Verbesserung vorräthig sey: aber ich weiß auch, daß die Idee eines gemeinsamen Bildungshauses beybehalten werden kann und soll, und die Fehler verbessert werden kön-

nen und sollen, ohne daß man nöthig hätte (laßt mich einen Volksausdruck gebrauchen, der passend ist, die kleinliche Methode unsrer großen Köpfe zu versinnlichen) das Kind samt dem Bade zu verschütten.

Ist es nicht Einseitigkeit, in einem Institute nur bloß die etwa vergrößerte Fehlerzahl und nicht die Empfänglichkeit für Verbesserung zu sehen? Ist es nicht Einseitigkeit, wenn ich voll Indignation, daß die Jünglinge hie und da mit unnöthigen Lasten geplagt werden, statt die Lasten aufzuheben, das Institut selber für Aufhebungswerth erkläre?

Ich begreife es sehr leicht, daß, wenn wir zwanzig bis fünfzig oder gar hundert Zöglinge in einem Seminarium beysammenwohnen lassen, und der Obere nicht mehr die Stelle des väterlichen Freundes vertritt, sondern sich die des durchgreifenden, gewaltsamen Zwingherrn anmasset; wenn der eiserne Buchstabe des Hergebrachten so gewaltsam herrscht, als die finstere Laune des Zwingherrn — in einem solchen Hause manche Plagen, manche Gefahren, manche La-

ster einheimisch seyn müssen. Aber ist es denn nicht entehrende Einseitigkeit, diese Seite der menschlichen Einrichtungen allein im Auge behalten, und die andere Seite nicht hervorkehren, die nämlich: was geschehen müßte, wenn die künftigen Volksführer ausser den Bildungsstätten sich und ihren Leidenschaften, sich und ihrer Unerfahrenheit, sich und den Einflüssen des Zeitalters gelassen — keinen andern Hofmeister, als ihr Herz, keinen Aufseher, als ihre Neigung, keine Regel, als ihre Laune hätten? Ja, sagen die einseitigen Urtheiler, das wollen wir eben nicht: sie sollen zwar zerstreut wohnen in Häusern, wo sie wollen, aber ein Censor morum müsse über sie schon aufgestellt werden, ein ansehnlicher Mann müsse Nachfrage halten, wie sie sich betragen, müsse sie leiten u. s. w. Das heißt aber nicht nur einseitig seyn, sondern aus Einseitigkeit widersprechende Dinge behaupten. Ein Censor morum soll Aufsicht über sie halten, und zugleich dürfen sie ausser dem Au-

ge des Censors leben, das ist, ihm die Aufsicht unmöglich machen.

Ein Regens in Seminarium ist nichts anders, als Censor morum mit der nöthigen Censurgewalt. Aber weil, wenn fünfzig oder hundert Köpfe nicht in Einem Hause beysammen wohnen, die Aufsicht über sie äusserst schwer, und so viel als eine unmögliche Sache seyn dürfte, haben unsre Vorfahren, um die Aufsicht dem Censor morum möglich zu machen, die Zöglinge unter sein Auge gestellt, in Einem Hause mit ihm wohnen lassen. Und dieser Einrichtung liegt wahre Menschenkunde zu Grunde. Wissen denn die großen Menschenkenner nicht, daß sich das Menschenherz gerne dem Auge des Aufsehers entzieht, er mag Regens, oder Censor morum, oder Schullehrer, oder Doctor der Sorbonne heissen? Wissen denn die Menschenkenner nicht, daß die Jugend, die den Censor morum so nöthig hat, denselben für entbehrlich zu halten am meisten geneigt, und ausser der Seh-Sphäre des lästigen Auges sich nach Lust umher zu tummeln, sinnreich genug ist?

Sehet, in welchen Widerspruch sich die einseitigen Urtheiler verwickeln!

Auf einer Seite reden sie immer von Bildung — von Bildung — von Bildung, und auf der andern Seite wollen sie die Bildungsanstalten, wegen fehlerhafter Einrichtung oder menschlichen Fehlgriffen, für überflüssig erklären, oder an die Stelle der vorigen Einrichtungen, die bey manchem Fehler viel Gutes hatten, neue setzen, die das Gute, das die vorigen Anstalten unvollkommen, und in Kompagnie mit vielen Fehlern stifteten, vollends unmöglich machen.

Die Einseitigkeit des Urtheils ist also dreyfach.

Sie sehen erstens in den alten Einrichtungen nur das Fehlerhafte und nicht das Gute, was sie noch haben; sie sehen zweytens nicht das Gute, das in den alten Einrichtungen bey eintretender Verbesserung leicht könnte eingeführt werden; sie sehen drittens in ihren neuen Einrichtungen, die sie im Kopfe haben, das Unmögliche, oder wenigstens das Mangelhafte nicht, das damit nothwendig verknüpft ist.

Bey dieser Einseitigkeit des Urtheils kann es an blinden Beschlüssen, und an gewaltthätigen Unternehmungen nicht fehlen. Weil sie in den stehenden Einrichtungen nur das Fehlerhafte, und in den neüentworfenen nur das Gute sehen, so sind sie flugs mit dem Beschlusse fertig: „Laßt uns das stehende in Ruinen verwandeln, und auf den Ruinen des alten unser neues bauen;“ und weil sie fürchten, der lauernde Aberglaube, oder der nicht minder lauernde Tod, oder die ungewisse Zeit möchte ihrem Baugeiste die Hand binden, so reissen sie, wo sie nur können — so gewaltsam ein, als blind sie beschlossen haben.

In jenen blinden Beschlüssen und diesen gewaltsamen Unternehmungen werden sie bestärkt durch ein Ereigniß, das sie sehr schön, den Geist der Zeit nennen, wenn es ihnen nämlich gelingt, die Trompete der Publicität für sich zu bestechen, daß sie ihre Einseitigkeit in Vernunft, ihre Blindheit in Erleuchtung, ihre Gewaltthätigkeit in Humanität umtaufe.

In jenen blinden Beschlüssen und diesen gewaltthätigen Unternehmungen werden sie bestärkt durch ein anderes Ereigniß, das sie, mit der Miene der Wichtigkeit, Staatszweck nennen, wenn es ihnen nämlich gelingt, bey den Regierungen großer Länder Eingang zu finden, und den Arm der Staatsgewalt mobil zu machen, um ihre Ansichten zu Regierungs-Maximen, ihre Beschlüsse zu Dekreten, ihre Unternehmungen zu Staats-Bedürfnissen zu machen. —

Hier breche ich ab, um mich nicht in eine fremde Gegend zu verirren, — und wende mich an Sie, meine Lieben! Ihr Institut war schon in der ersten Einrichtung von vielen Fehlern frey; Ihr Institut ist unter den Händen weiser Vorsteher ein mildes, väterlich freundliches, brüderlich humanes Institut geworden; Ihr Institut hat die Anlage, eines der würdigsten Priester-Seminarien zu werden, und ich hoffe, daß es werden wird, was es kann.

Mit diesem Zutrauen vereinigt sich ein neues — auf Ihre Rechtschaffenheit.

Ich traue es Ihnen zu, daß Sie durch **Ordnungsliebe**, daß Sie durch un-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

# Inhalt.

## I.

Inbegriff des Christenthums, oder, der lebendige Glaube an den lebendigen Gott. (Am Gedächtnißtage des heil. Nikolaus.) Seite 1 — 18

## II.

Rede von Christus, nach der klaren Lehre seiner Apostel von ihm. (Sechs Reden.)

1 u. 2) Christus das Heil der Menschen. (Gehalten am Weihnachtfeste 1802.) 21 — 49

3) Sinn und Kraft des Wortes von Jesus dem Gekreuzigten. (Gehalten in der Leidenswoche am heil. Donnerstage 1802.) 50 — 67

4) Die Auferstehung Jesu, als Leben und Geist, und als todter Buchstabe. (Gehalten am Ostersonntage.) 68 — 80

5) Das ewige Leben. (Gehalten am Festtage der Himmelfahrt Jesu 1802.) 18 — 93

6) Der Beruf, die Hoffnung und das Endurtheil des Christen. (Gehalten zu Landshut am Dreyfaltigkeitssonntage 1802.) 94 — 108

III.

Zwey Reden an das Christenvolk. (Gehalten am Pfingstfeste zu Landshut 1803.) Seite 111 — 138

IV.

Mensch beginne dein Werk, und führe es fort, und vollende es — mit Gott. (Fünf Reden 1802 — 1803.)

1) Was es heisse, sein Werk mit Gott anfangen. 141 — 149
2) Daß es wichtig sey, sein Werk mit Gott anfangen. 150 — 161
3) Von den Gefahren der Jugend. 162 — 171
4) Von den Gefahren des Zeitalters und der akademischen Jahre. 172 — 184
5) Was es heisse, sein Werk mit Gott fortsetzen und vollenden. 185 — 196

V.

Von dem christlichen öffentlichen, festlichen Gottesdienste in unsern Pfarrkirchen. (Gehalten am Neujahrstage 1803. in der Pfarrkirche zu St. Jodok in Landshut.) 200 — 220

VI.

Christ! schäme dich deines Christus nicht. (Drey Reden.)

1) Warum sich viele unsrer Zeitgenossen des Evangeliums von Christus schämen. 223 — 233

2) Daß der erleuchtete Christ nie Ursache haben könne, sich seines Christus zu schämen. Seite 225—244

Beylage für die Leser dieser Predigt. 244—246

3) Wie man sich zu Christus bekennen solle. 247—256

## VII.

Bitte um Weisheit, und ringe nach Weisheit. (Zwey Reden. Gehalten in Gegenwart unsers Durchlauchtigsten Churprinzen bey Wiedereröffnung der Vorlesungen 1803.)

1) Bitte um Weisheit. 259—271

2) Ringe nach Weisheit. 272—282

## VIII.

Von dem Strome des öffentlichen Verderbens der Lasterhaftigkeit. (Vier Reden.)

1) Was die junge Welt beytrage, den Strom des öffentlichen Verderbens zu vergrößern. 285—295

2) Was die übrige Welt beytrage, um den Strom des öffentlichen Verderbens zu vergrößern. 296—306

3) Von unsern Pflichten in Hinsicht auf den Strom des öffentlichen Verderbens. 307—319

4) Von den eigentlichen Pflichten dem Strome des Bösen entgegen zu arbeiten. Seite 320 — 332

IX.

Beylage einiger Reden.

I. Die Sprache der Gräber. 335 — 343

II. Der reine Sinn des Jünglings. (Gehalten vor den Studierenden im Gymnasium zu Landshut im Jahre 1801 am ersten Feste ihrer Congregation. 344 — 357

III. Die Kraft des vertrauten Umgangs. 358 — 370

IV. Die Richtschnur der gesellschaftlichen Vergnügungen. 371 — 380

X.

An die Glieder eines gemeinnützlichen Weltpriesterseminariums. (Drey Reden. Gehalten 1801. 02. 03.)

Erste Rede. 383 — 397

Zweyte Rede. 398 — 408

Dritte Rede. 409 — 420

ermüdlichen Fleiß, daß Sie durch zärtliche Bruderliebe gegen einander, daß Sie durch Gehorsam gegen die Gesetze des Hauses, die vernünftig sind, und durch Ehrerbietung gegen die Vorsteher des Hauses, die nichts, als vernünftige Vollstrecker der vernünftigen Gesetze seyn wollen, — sich nicht bloß Ihr akademisches Leben genießbar, sondern höchst lehrreich machen, und sich alle jene Kenntnisse, alle jene Tugenden, alle jene Berufs-Geschicklichkeit eigen machen werden, die Sie einst zu Vorbildern der Seelensorge, zum Segen christlicher Gemeinden, und zu reinen Spiegeln Ihrer bessern Zeitgenossen machen mögen.

Reichen Sie einander die Hand, und erneuern den Bund der Liebe! Erneuern Sie heute den großen Vorsatz: „Ich will „mich vor einseitigen Urtheilen, vor „blinden Beschlüssen, vor gewalt„samen Unternehmungen hüten! Hel„le sey mein Auge, ruhig mein Herz, „Gottsuchend mein Wille, geordnet „mein Thun: dann werde ich den schönsten

„Zweck des Institutes erreichen, und alle Lä-
„sterungen widerlegen, die Mißgunst, oder
„Parteygeist, oder Unwisssenheit
„wider dasselbe in Umlauf gebracht haben.“

Es lebe die Wahrheit!

Es siege die Gerechtigkeit!

Es triumphire, die reine, die heilige Religion!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael, 1751-1832

Vertraute Reden zunächst an Jünglinge, die Universitäten oder andere Lehranstalten besuchen; und denn für jeden denkenden Christen

Bd.: Bd. 2 (1803).

München 1803

Hom. 1343 a-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461650-0